Hom. 634 k

/314

Joseph Haberzorn v. Habersfeld,
Weltpriester, Mitglied des Königl: Schulen
Instituts.

Amico suo offert
Ioañes Fridericus Korn, senior. Bibliop: Wratislav.

Fr. Felder pinx. Hamesler sculp.

Predigten
auf
alle Feste,
die in der katholischen Kirche
durchgängig gefeyert werden;
nebst einem Anhange von Lobreden, und andern,
die bey verschiedenen Gelegenheiten
zu gebrauchen sind.

Verfasset
von
Joseph Haberkorn von Habersfeld,
Weltpriester, Mitgliede des königlichen Schulen-Instituts in Schlesien, Doctor der Weltweisheit und freyen Künste, und öffentlichem Lehrer der Landwirthschaft, philosopischen Historie und Aesthetik auf der Breslauer Universität.

Der dritte Jahrgang.
Zweyte Auflage.

Mit Erlaubniß einer hochwürdigen Obrigkeit.

Breslau 1780,
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.
Im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll-Amt
auf dem Markt.

APPROBATIO CENSORIS.

Iussu Reverendissimi ac Illustrissimi Domini, Domini Mauritii de Strachwitz et Mega-Zauche, Dei et Sacrae Apostolicae Sedis gratia Episcopi Tiberiadensis, per Dioecesim Vratislaviensem Vicarii Apostolici &c. &c. Conciones has pro Festis totius anni, ac nonnullas alias in duas partes divisas perlegi, nihilque in iis fidei catholicae aut bonis moribus contrarium, sed potius luculentam, et ad pietatem sanctosque mores in auditoribus formandos perutilem doctrinam inveni. Vnde easdem luce publica dignas censeo. Vratislaviae die 8 Octobris 1778.

Joannes Lindner.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß der Predigten in diesem dritten Jahrgange.

Am Feste aller Heiligen Gottes.

Das Beyspiel der Heiligen ist ein überzeugender Beweis, daß die Lehren des Heilandes nichts unmögliches, und nichts gar zu beschwerliches an sich haben. S. 1.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Maria wurde von der Erbsünde ausgenommen, weil sie sonst zur Würde der Mutter Gottes nicht gelangen konnte; und gleichwohl wäre dieses nur eine unvorsetzliche und augenblickliche Sünde gewesen. Wie verabscheuungswürdig müssen also die Menschen vor Gott seyn, welche so oftmals vorsetzlich sündigen, und lange Zeit in der Sünde verharren! 17

Am Feste der gnadenreichen Geburt Jesu Christi.

Die Welt suchet ihre Herrlichkeit im Glanze der Eitelkeit; aber der Heiland verwirft diesen Irrthum, und wird in der Niedrigkeit gebohren. Sie suchet sie in den Ergötzlichkeiten; er aber wird in einem betrübten und schmerzvollen Stande gebohren. 34

Am Feste des heil. Erzmartyrers Stephanus.

Die Gnade hat dem heil. Stephanus eine doppelte Stärke verliehen: eine Stärke, die Wahrheit zu lehren, und eine Stärke, für die Wahrheit zu leiden. 51

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

Der Sohn Gottes wird heute Jesus genennet, das ist: ein Erlöser von unsren Sünden; aber die Welt wollte lieber einen Erlöser von ihren zeitlichen Uebeln haben. Er vergießt bey der Beschneidung sein Blut für unser Heil; die Welt wollte gern daran Theil nehmen, ohne daß es ihr was kosten sollte. 68

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Der Glaube der drey Weisen aus Morgenlande war schleunig und war großmüthig; auch unser Glaube muß diese Eigenschaften an sich haben. 83

Verzeichniß der Predigten

Am Feste Mariä Reinigung.

Es werden die Ursachen angeführet, warum wir unsren Willen mit dem göttlichen vereinigen sollen, und werden die Vortheile gezeiget, die wir aus dieser Vereinigung erhalten. S. 99

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Gott verbreitet zur Folge der Wahl, die er von Maria gemachet hat, eine überflüßige Gnade über dieselbe; Maria aber läßt sie nicht müßig liegen, sondern gebrauchet sich derselben, die Pflichten ihres Standes zu erfüllen. Aus dem ersten lernen wir, was wir von Gott in unsrem Stande erwarten können; aus dem zweyten, was Gott von uns in unsrem Stande erwartet. 116

Am Ostermontage.

Das heutige Evangelium entdecket uns die Hindernisse, die der Beharrlichkeit im Guten in Wege stehen; und zeiget uns die Mittel, den Rückfall in die Sünde zu vermeiden. 132

Am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Das Leiden wirket bey Christo die größte Herrlichkeit; bey uns wirket es die ewige Seligkeit. 149

Am Pfingstmontage.

Wir sind Gott eine ehrfurchtsvolle, eine erkenntliche, und eine thätige Liebe schuldig. 165

Am Feste des heil. Fronleichnams.

Wir ziehen aus der heil. Communion keinen Nutzen, weil wir uns nicht gehörig dazu bereiten; und wir bereiten uns deswegen nicht gehörig, weil unser Glaube an dieses Sacrament sehr mangelhaft ist. 182

Am Feste der heiligen zween Apostel Petrus und Paulus.

Die zween Apostelfürsten zeichneten sich vorzüglich durch die Liebe aus, und zwar durch eine thätige und durch eine geduldige Liebe. 199

Am Himmelfahrtstage Mariä.

Maria verläßt die Welt auf eine ihrer Person anständige Art; die Liebe sondert sie davon ab. Maria zieht auf eine ihrer Per-

Person würdige Art in den Himmel ein; die Liebe krönet sie. S. 216

Am Feste der Geburt Mariä.

Diejenige, die heute gebohren wird, ist die Mutter Gottes. Sie hat also das größte Ansehen und die größte Macht bey Gott. Ihr Ansehen bringt ihr unsere Verehrung; ihre Macht unser Vertrauen zuwege. 233

Am Feste des heil. Evangelisten und Apostels Joannes.

Die Unschuld und die Liebe dieses Apostels haben den Heiland veranlasset, ihm seine besondere Gewogenheit zu schenken. 249

Am Feste des heil. Apostels Mathias.

Mathias ist jener andre, von welchem David geweissaget hat, daß er das Bisthum des Judas überkommen werde. Denn Gott würdigte ihn mit der Würde des Apostelamtes, welches Judas verlassen hatte; er gönnte ihm jene Gnaden, deren sich Judas gemisbrauchet hatte; er ließ ihm endlich jene Krone zu Theil werden, die er für den Judas bestimmet hatte. 264

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Maria zeiget durch ihr Beyspiel, daß die Pflichten der Gesellschaft neben der Frömmigkeit bestehen können, auch für dieselbe nicht unnütz sind. Sie unterrichtet uns zugleich, dieselben wohl anzuordnen, und Früchte daraus zu ziehen. 282

Am Feste der Kirchweihe Mariä der Engel, Portiunkula genannt.

Es wird gezeiget erstens: das Heil und die große Wohlthat, welche diesem Gotteshause widerfahren ist. Zweytens: das Heil und die Wohlthat, welche jenen widerfährt, die dasselbe besuchen. 298

Am Feste der heil. Clara.

Die heil. Clara wird als eine Tochter jenes großen Vaters des heil. Franciskus, die er im Geiste gezeuget hat, und als eine Mutter unzähliger Töchter, die sie Christo gebohren hatte, betrachtet. 318

Am

Verzeichniß der Pred. in dies. dritt. Jahrg.

Am Feste der heil. Elisabeth.

Elisabeth war jenes starke Weib, welches Salomon vergeblich suchte. Denn sie war stark wider die Reizungen des Glückes, die sie großmüthig verachtet hat. Und zwar stark wider die Anfälle des Unglückes. die sie standhaft gelitten hat. S. 337

Am Feste der Erfindung des heil. Kreuzes.

Das Kreuz war ehmals ein Zeichen der Beschimpfung; nachdem es Helena gefunden, glänzet es allenthalben als ein Zeichen der Ehre und der Hoheit. Zuvor war es für den Heiland eine Quelle des Schmerzens, es wird aber für die, welche es in ihrem Herzen tragen, eine Quelle des reinesten Trostes seyn. 354

Am Feste der Erhöhung des heil. Kreuzes.

Das Kreuz Jesu Christi sieget über unsren Stolz, und über unsre Rachgierigkeit. 370

Am letzten Tage im Jahre.

Wir müssen beym Beschlusse dieses Jahres nach dem Beyspiele des Davids der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit Gottes ein Loblied anstimmen. Der Barmherzigkeit, ihr zu danken, weil sie uns so viele Wohlthaten erwiesen hat; der Gerechtigkeit, sie zu fürchten, weil wir uns dieser Wohlthaten gemisbrauchet haben. 387

Rede bey der Friedensfeyer.

Es wird die Größe der Wohlthat betrachtet, die uns Gott durch den Frieden verliehen, und werden die Pflichten erwogen, die uns deswegen obliegen. 401

Am
Feste aller Heiligen Gottes.

Vorspruch:

Aperiens os suum docebat eos. Matth. 5.

Er that seinen Mund auf, und lehrete sie.

Wenn ich den Inbegriff des heutigen Evangeliums betrachte, so sehe ich, der Heiland habe seine Jünger, und in denselben uns alle unterrichtet. Betrachte ich aber die Umstände, welche der heil. Matthäus anführet, so muß ich daraus schließen, Jesus Christus habe Lehren von der äußersten Wichtigkeit vorgetragen; denn er gedenket einiger Umstände, deren er sonst nicht zu gedenken pflegt, und er bedienet sich solcher Ausdrücke, dergleichen er sich sonst nirgendswo bedienet. Als der Herr Jesus das häufige Volk sah, schreibt er, stieg er auf einen Berg, und setzte sich nieder. Er befand sich hier als ein Lehrmeister auf einem erhabenen Lehrstuhle, seine Jünger traten rings um ihn her, sie sammelten sich vor ihm gleich den Schülern, welche begierig sind, jene Wahrhei-

ten, die er ihnen vortragen will, gelehrig anzuhören. Endlich, setzt er hinzu, that er seinen Mund auf, und lehrete sie. Ja, saget der heil. Bernardus, heute thut derjenige seinen Mund auf, welcher sonst den Mund der Propheten aufthat; er redet durch sich selbst, der seit so vielen Jahrhunderten durch die Propheten redete; er öffnet seinen Mund, in welchem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen liegen, und es fließen aus seinen göttlichen Lippen die erhabensten und unbegreiflichsten Lehren hervor.

In Wahrheit, m. Z., Lehren, die der Welt nie vorher bekannt waren. Die alten Weltweisen hielten dafür, die Seligkeit bestehe nicht in der Armuth, sondern im Reichthume; nicht in der Demuth, sondern in der Ehre und Hoheit; nicht im Hunger und Durste, sondern im Ueberflusse und in der Schwelgerey; nicht in Thränen und Seufzern, sondern in den Freuden und in der Wollust. Aber heute lehret Jesus Christus gerade das Widerspiel. Er spricht diejenigen selig, welche in der Armuth und Demuth leben; ihre Zeit in Thränen und in den Verfolgungen zubringen; sich in der Sanftmuth und in den Werken der Barmherzigkeit üben. Lehren, welche die weisesten Männer des Alterthums niemals gewußt haben, und die noch heut zu Tage der Welt widersinnig scheinen würden, wenn nicht alle Heiligen in dem Himmel, deren Andenken wir heute feyern, ein augenscheinlicher Beweis davon wären. Denn was könnte wohl widersprechenders gesaget werden, als daß der Mensch durch die Armuth zum Besitze eines Königreiches geführet; durch das Weinen und die Widerwärtigkeiten den Trost und die Freude finden; durch die Erniedrigung die größte Ehre und Herrlichkeit erhalten, und, um mich

mit

mit dem heiligen Ambrosius auszudrücken, daß er durch das Elend selbst selig gemacht würde? Würdet ihr es wohl jemals glauben, wenn es uns der heilige Geist an dem heutigen Feste nicht begreiflich machte?

Nun zweifelt ihr zwar nicht mehr daran; allein ihr traget ein Bedenken, ob ihr auch diese hohen Lehren erfüllen, und also zur Heiligkeit gelangen könnet; ihr zweifelt, ob nicht etwann Gott bey eurer großen Schwachheit gar zu viel von euch fordere; denn ihr bildet euch auf dem Wege der Heiligkeit ungeheure Berge ein, die ihr nicht übersteigen könnet. Aber dieß ist ein Irrthum, der für euer Heil sehr gefährlich ist, man muß ihn euch benehmen. Höret demnach, was ich euch sage: So groß auch eure Schwachheiten seyn mögen, so könnet ihr doch alle diese erhabenen Lehren vollziehen, denn Gott fordert nichts, was eure Kräfte übersteiget. Dieß werde ich euch in gegenwärtiger Rede zeigen, und alle Heiligen im Himmel sollen den Beweis dieser Wahrheit abgeben.

Vortrag.

Um aber in dieser Materie eine Abtheilung zu treffen, so sage ich: das Beyspiel der Heiligen ist aller unsrer Schwachheiten ungeachtet ein überzeugender Beweis, daß die Lehren des Heilandes, welche uns selig und heilig machen, erstens nichts unmögliches, und zweytens nichts so beschwerliches an sich haben, wovon sie nicht zugleich das Linderungsmittel mit sich führeten. Es bleibt euch also kein Vorwand übrig, womit ihr eure Trägheit bemänteln, und dereinst vor Gott rechtfertigen könntet,

wenn ihr euch nicht Mühe gebet, diese Lehren zu erfüllen, und Heilige zu werden. Höret mich hierüber aufmerksam an.

Erster Theil.

Es ist ein sehr gefährlicher Kunstgriff der Eigenliebe, um uns in einem trägen und unordentlichen Leben zu erhalten, wenn man die Erfüllung der Lehren Jesu Christi, die er als Mittel zur Heiligkeit vorschrieb, für unmöglich hält. Man stellet sich dieselben in einer solchen Höhe vor, die man nach unsrer Meynung niemals erreichen kann. Wir sagen vermöge einer verdammlichen Schüchternheit, was ehmals die treulosen Israeliten sagten: wer ist unter uns, der hinauffahren kann in den Himmel? 5 B. Moys. 30, 12. Wer ist unter uns, der zu einer solchen Vollkommenheit, als es die evangelischen Lehren fordern, gelangen kann? Allein, Gott lehret euch heute eine ganz andre Sprache führen, er stellet euch eine unzählige Menge von Heiligen aus allen Völkern, Geschlechtern und Zungen vor, welche alle diese erhabenen Lehren erfüllet haben; die in der Welt dasjenige gewesen sind, was man in derselben eurer Meynung nach nicht seyn kann; die gethan haben, was ihr glaubet unmöglich zu seyn, und die in eben denjenigen Umständen die Heiligkeit gefunden haben, in denen ihr unüberwindliche Schwierigkeiten zu seyn erachtet.

Wenn euch nun Gott durch das Beyspiel so vieler Heiligen das Maul stopfet, indem er euch überzeuget, daß man diese göttlichen Lehren erfüllen könne; so öffnet er euch auf der andern Seite das Herz, indem er euch durch dieses Beyspiel zu erkennen giebt, daß ihr in demjenigen, der euch stärket, alles thun könnet.

Augu-

Augustinus wurde ehmals durch diesen Irrthum auch zurück gehalten, und blieb deswegen noch lange Zeit in seinen Fesseln, die ihm die Sünde anlegte, und die er von einem Reiche in das andre mit sich herumschleppete; er wollte an seinem Heile arbeiten, er wollte es aber nur mit halbem Willen, eine einzige Schwierigkeit hielt ihn zurück, die ihm unüberwindlich schien, und alle Wirkungen der Gnade hinderte; er glaubte, es sey unmöglich, seine Fesseln zu zerreißen, und die Vollkommenheit der göttlichen Lehren zu erreichen; Gott sagte zwar in seinem Herzen zu ihm, er würde es thun können; aber er sagte zu sich selbst, es wäre dieses eine Sache, die seine Kräfte überstiege. Bey dieser Unentschlossenheit blieb er allezeit ein Feind Gottes und ein Sclave seiner Leidenschaften, bis endlich die Gnade den letzten Angriff wagete, und ihn überwand. Ihr wisset es, m. Z., auf was für eine wunderbare Art sich dieses zugetragen hat. Es dünkte ihm, saget er in den Büchern seines Bekenntnisses im achten Buche 11. C., die Heiligkeit, die von einer unzähligen Menge Jungfrauen umgeben war, stellte sich mit einem majestätischen Antlitze den Augen seines Gemüthes dar, sie mache ihm harte Vorwürfe; um aber seinen Muth zu ermuntern, und sein Vertrauen zu erwecken, sage sie ihm: wirst du das nicht auch thun können, was diese und jene gethan haben? Hier wurde Augustinus am Lebendigen angegriffen, sein Innerstes bewegte sich, er zitterte und bebte bey der Stimme, die ihn anzureden schien; denn es war jene Stimme, welche, wie der königliche Prophet saget, die Cedern umreißt, und die Felsen zerbricht. Dieser Stimme konnte Augustinus nicht mehr widerstehen, sein Verstand war überzeuget, sein Witz konnte keine Ausflüchte finden, sein

Wille wurde beweget, und sein Herz gerühret; er entschloß sich endlich, dasjenige wirklich zu wollen, was er bisher nur zum Scheine gewollt hat, und er wollte es itzo vollkommen, was sein Herz ehedem nur halb gewollt hat.

Ach, m. Zuh., was für den heil. Augustinus ein Bild war, dieß ist für euch heute eine Wahrheit; es ist nicht eine bloße Vorstellung, sondern es ist Gott, der an diesem Feste redet, und zu euch saget: Betrachtet diese heiligen Seelen, die ich von dem Erdboden versammelt habe, und an der Zahl die Sterne am Firmamente übertreffen; sehet, sie haben alle diese Lehren, die eurer Trägheit zu beobachten unmöglich scheinen, mit der größten Vollkommenheit beobachtet. Betrachtet diese großmüthigen Kämpfer, weil sie gehörig gestritten, und ihren Lauf heilig vollendet haben, so ist ihnen bereits die Krone der Herrlichkeit zu Theil geworden; sie haben weder Tyrannen noch Marter gescheuet, sie haben mitten unter den Verfolgungen ihren Glauben bewahret, sie haben Elend und Kerker, Feuer und Schwert verachtet, und haben sich bey allen ihren Drangsalen und Verfolgungen erfreuet, denn sie wußten, daß diejenigen selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, und daß diejenigen dereinst getröstet werden, welche hier trauren und weinen. Betrachtet so viele heil. Bichtiger und Jungfrauen, die sich bereits in der Glorie befinden; sehet, sie waren Menschen, wie ihr; sie hatten eben diejenigen Schwachheiten an sich, die ihr habt, ja, es waren viele unter ihnen weit schwächer und gebrechlicher, als ihr seyd, dem ungeachtet haben sie meine Lehren beobachtet, sie lebten in einer freywilligen Armuth,

muth, da sie doch im Ueberflusse leben konnten; sie entsagten allen Ehrenämtern, die ihnen doch vermöge ihrer Geburt zukamen, oder wozu man sie rechtmäßig berufen hatte; sie schlugen die vortheilhaftesten Heyrathen aus, und führeten ein keusches Leben, sie verabscheueten sogar die erlaubten Ergötzlichkeiten, und mergelten ihren Leib mit Fasten, Wachen, und strengen Bußwerken ab. Kurz, sie thaten nicht allein das, was ihnen befohlen war, sondern befolgten auch das, was nur gerathen wurde. Warum sollet ihr also das, was sie gethan haben, nicht auch thun können? und warum wollet ihr es nicht thun? Dieser einzige Gedanke war vermögend, es bey dem Augustinus dahin zu bringen, daß er sich bekehrete, die Lehren Jesu Christi ausübte, und ein großer Heiliger wurde; wird er nicht auch im Stande seyn, euer Heil zu wirken? Weh euch, wenn ihr euch nicht bekehret! Denn was eure Heiligung zuwege zu bringen nicht im Stande war, wird endlich zu eurer Verdammung dienen; und wenn ihr einmal von Gott werdet verworfen werden, wird sein strenges Urtheil nichts mehr rechtfertigen, als die Betrachtung so vieler Heiligen, die eben so, wie ihr, Menschen waren, und eben diejenigen Schwachheiten an sich hatten, die euch ankleben; denen aber alles möglich geworden ist, ohne daß sie mehrere Mittel und mehreren Beystand hatten, als euch wirklich zu Theil wird.

Was wird also eure Trägheit hier antworten? und was will eure vorgegebene Schwachheit einwenden? Habt ihr andre Pflichten zu beobachten, als sie? hat euch der Herr strengere Lehren gegeben, als ihnen? will er euch ein schwereres Joch auf die Schultern legen, als ihnen? fordert er mehr vor euch, als ihr thun könnet? wie?

ein Gott, der eure Kräfte weis, sollte euch durch eine unerträgliche Bürde zu Boden drücken? und ein Gott, der nichts als eure Heiligung suchet, sollte durch Lehren, die er euch vorschreibt, die ihr aber zu erfüllen nicht im Stande seyd, eure Verdammung befördern wollen? Nein, m. Z., dieß bildet euch nur nicht ein, denn dieß würde nicht nur ungerecht, sondern auch grausam und tyrannisch seyn; Gott bewahre uns, daß uns eine so entsetzliche Gotteslästerung auch nur in den Sinn kommen sollte. Es ist also bloß allein ein Kunstgriff der Eigenliebe, welche euch das evangelische Gebürge von so erstaunlicher Höhe vorstellet, daß ihr es nicht ersteigen könnet; es ist eure Trägheit, bekennet es nur, welche euch das heilige Land als ein Land abmalet, das seine Einwohner frißt; es ist eure Faulheit, welche euch gar gern bereden wollte, alle Steige der Tugend wären mit Disteln und Dornen umzäunet, damit ihr sie nur nicht betreten dürfet; haben es so viele tausend andre aus allen Völkern, Zungen, und Geschlechtern gethan, warum solltet ihr es nicht auch thun können?

Zweyter Theil.

Hiermit will ich keinesweges sagen, daß bey der Ausübung dieser evangelischen Lehren, welche uns unterrichten heilig zu werden, gar keine Schwierigkeiten anzutreffen sind. Ich gebe gern zu, daß der Weg, welcher zur evangelischen Vollkommenheit führet, schmal ist, und daß man auf demselben mancherley Kreuz antrifft; allein ich setze auch hinzu, daß außer dem, daß uns Gott deswegen schadlos zu halten weis, uns auch die heil. Schrift lehret, daß wir mehr besitzen, als erfordert wird dasselbe zu ertragen, weil wir sogar Ursache haben,

es zu lieben, und wenn uns gleich der heil. Geist nichts davon versicherte, so ist doch das Beyspiel der Heiligen ein hinlänglicher Beweis.

Tertullianus sagte ehemals, das Beyspiel Jesu Christi sey eine allgemeine Auflösung aller Schwierigkeiten eines Christen, weil in dem christlichen Leben keine anzutreffen ist, die sein Beyspiel nicht mildern, oder gar vertreiben sollte, so, daß wir nach diesem einzigen Beyspiele keine Entschuldigung wider die Beobachtung der göttlichen Lehren und Gebothe vorbringen können, weil uns dasselbe, wenn wir anders recht urtheilen, nicht nur alles erträglich, sondern auch leicht und liebenswürdig machen soll. Aber ungeachtet dessen, was dieser alte Lehrer saget, blieb unsrer Eigenliebe noch immer eine Ausflucht übrig, welche das Beyspiel Jesu Christi nicht hob; sie konnte noch immer sagen: weil Jesus Christus von unsern Schwachheiten frey, von Natur heilig, und sogar allmächtig war, so war er allemal im Stande, mehr zu thun, als er gethan, auch mehr zu leiden, als er gelitten hat. Wir würden noch immer, wie es scheint, ein Recht gehabt haben, uns auf unsre Schwachheit und Gebrechlichkeiten zu berufen, und sie als eine Entschuldigung anzuführen. Es mußten also andre seyn, die alle diese Ausflüchte aus dem Wege räumeten; und wer sind sie? Es sind die Heiligen, m. Zuh. Denn wenn ich Menschen sehe, die eben so beschaffen sind, wie ich, von eben der Natur sind, wie ich, und eben so schwach sind, wie ich; die aber um Gottes willen alles unternommen, alles, und zwar mit Freuden, gelitten haben, so weis ich nicht mehr, was ich antworten soll. Ich berufe mich vergeblich auf die Schwere des Joches, und auf die Strenge der Lehren; so viele Heiligen, denen

dieses Joch sanft vorgekommen, und welche diese Lehren für ihr größtes Vergnügen gehalten haben, thun allen meinen Klagen Einhalt, und verdammen meine ganze Nachläßigkeit, so, daß das Beyspiel der Heiligen für mich dasjenige ist, was dem Tertullianus das Beyspiel Jesu Christi war, nämlich eine Widerlegung aller Entschuldigungen, und ein vollkommener Beweis, wider welchen nichts einzuwenden ist.

Hierdurch trieb der heil. Paulus die ersten Gläubigen zur Beobachtung der strengsten Pflichten des Christenthums an; ohne ihnen viele Regeln zu geben, zeigte er ihnen große Muster. Er stellte ihnen vom Abel bis auf den Moyses, und von dem Moyses bis auf die Propheten, alle Fromme des alten Testamentes vor die Augen. Jene Männer, die sich in die Höhlen verbargen, in den Wüsteneyen aufhielten, ganz abgezehret, und durch ihre strenge Lebensart ganz von Kräften gekommen waren; jene Männer und Weiber, die um des Glaubens willen waren angeklaget, verleumdet, zum Tode verurtheilet und gemartert worden; ja jene Heiligen, deren die Welt nicht werth war. Ach, meine Brüder, sagte der Apostel, was kann uns noch zurückhalten? warum betreten wir nicht die Laufbahn, die sie uns eröffnet haben? und da wir Kinder der Heiligen sind, warum sind wir nicht, wie sie, heilig? Nun muß aber dieses, welches der heil. Paulus so geschickt zu seyn glaubte, die Christen zur Beobachtung aller Pflichten anzutreiben, einen weit stärkern Nachdruck bey uns haben, weil durch die unzählige Menge von Heiligen, welche die christliche Religion hervorgebracht hat, diese Wolke von Zeugen so sehr ist vermehret worden. Denn was können wir, ich will nur sagen, bey Erblickung so vieler Blut-

zeugen einwenden? wir, deren Glaube nicht mehr den heftigen Verfolgungen ausgesetzt ist, deren Standhaftigkeit Gott nicht mehr durch die Einziehung unsres Vermögens, durch Verbannung in das Elend, durch Fesseln und Kerker, durch Feuer und Schwert, Räder und Galgen, auf die Probe stellet? wir, die wir ohne alles Blutvergießen Heilige werden können? Beleidigen wir nicht die Gnade Gottes, wenn wir glauben, sie könne uns nicht bey unsern geringen Schwierigkeiten unterstützen, nachdem sie die Heiligen bey der grausamsten Marter, und bey dem schrecklichen Anblicke des Todes, unterstützet hat?

Nein, m. Zuh., ihr habt keinen Vorwand mehr übrig, welchen das Beyspiel der Heiligen nicht widerlegte. Denn was für einen könntet ihr wohl vorbringen? vielleicht diesen: daß ihr in einer Welt lebet, wo ein allgemeines Verderbniß herrschet, und wo, so zu reden, die Luft selbst angesteckt ist? Aber ich frage euch, haben denn die Heiligen nicht ebenfalls in der verderbten Welt gelebet? sie haben sich gewiß nicht alle, um ihrem Verderbnisse zu entgehen, in die Wüsten oder Klöster begeben; ihr findet unter ihnen unzählige, die sich mitten in der großen Welt befanden, und gleichwohl Heilige geworden sind. Werdet ihr sagen, ihr befändet euch in Kriegsdiensten? Giebt es aber nicht auch heilige Soldaten im Himmel? Ihr wäret in Staatsgeschäfte verwickelt: haben denn aber nicht viele aus den Heiligen solche Geschäfte zu besorgen gehabt? Ihr müßtet euch mit eurer Handarbeit ernähren: haben nicht auch unzählige aus den Heiligen ihr Brod im Schweiße ihres Angesichts gegessen? Ihr befändet euch in gefährlichen Umständen: haben sich denn die Heiligen nicht auch

darinn

darinn befunden? Der Strom der Gewohnheiten reiße euch mit fort: haben ihm die Heiligen nicht widerstanden? Die bösen Beyspiele verderbten euch: haben sich die Heiligen nicht davor gehütet? Ihr hättet Leidenschaften: haben die Heiligen keine gehabt? Ihr wäret von einem zarten und schwächlichen Temperamente: waren wohl die Heiligen von Stahl und Eisen? Nennet mir eine Hinderniß, die sie nicht zu überwinden gehabt hätten. Vergleichet nun euren Zustand mit dem ihrigen, eure Pflichten mit den ihrigen, und eure Gefährlichkeiten mit den ihrigen; und da sich in diesem Stücke eine vollkommene Gleichheit befindet, so urtheilet selbst, ob ihr die schreckliche Ungleichheit zwischen ihrem Leben und dem eurigen, ich will sagen: zwischen ihrem Eifer und eurer Kaltsinnigkeit, zwischen ihrer Unschuld und euren Ausschweifungen, zwischen ihrem strengen und eurem weichlichen Leben, rechtfertigen könnet. Was wollet ihr bey Gott zu eurer Vertheidigung vorbringen, wenn er euch die Heiligen zu eurer Beschämung vorstellen wird? dieneten sie einem andern Herrn, als ihr? glaubten sie an ein anderes Evangelium, als ihr? warteten sie auf eine andre Herrlichkeit, als ihr? haben sie den Himmel auf eine leichtere Art bestiegen, als ihr ihn besteigen sollet? Ihr müsset also ohne Widerrede gestehen, daß es euch keine Unmöglichkeit sey, Heilige zu werden, nachdem so viele Tausend vor euch in eben diesen Umständen, ja in noch weit gefährlichern, Heilige geworden sind, ihr könnt eben so leicht, wie sie, zur Heiligkeit gelangen, denn Gott läßt es euch eben so wenig, als den Heiligen, an der Gnade ermangeln; da sie nun vermittelst derselben alle Lehren Jesu Christi beobachtet, und alle Hindernisse ihres Heils aus dem Wege geräumet haben; so könnet ihr sie

gleichfalls

gleichfalls beobachten, und könnet auf eine eben so leichte Art die Schwierigkeiten überwinden, die sich euch in Absicht auf eure Heiligkeit in den Weg legen.

Ferner sprechet ihr: wie lassen sich diese evangelischen Lehren mit den weltlichen Verbindungen vereinigen? wie kann man sie beobachten, und sich in der Welt in gewissen Umständen befinden? Es ist wunderbar, daß ihr dieses noch nicht wisset, da ihr es doch um vieler Ursachen willen wissen solltet; ja, es ist sogar eine große Schande, daß es euch unbekannt ist, da ihr euch doch euer ganzes Leben hindurch, es zu erlernen, hättet Mühe geben sollen. Aber Gott lehret es euch an dem heutigen Tage. Ihr bildet euch ein, euer Stand wäre denselben zuwider, aber ihr irret euch, denn sonst wäre euer Stand ein Verbrechen, und ihr müßtet ihn nothwendiger Weise verlassen; weil euch nun aber Gott darein gesetzt hat, so beleidiget ihr seine Vorsehung, und tretet seiner Weisheit zu nahe, wenn ihr ihn als eine Hinderniß eurer Heiligung ansehet. Es ist kein Stand in der Welt zu finden, der nicht ein Stand der Heiligung wäre; Tertullianus schien zwar zu zweifeln, ob die Kaiser Christen, oder die Christen Kaiser seyn könnten. Allein, Gott zeiget euch an dem heutigen Feste, daß bey einem jeglichen Stande eine vollkommene Beobachtung der evangelischen Lehren Statt finde; wollt ihr hiervon überzeugt seyn, so begebet euch im Geiste in den prächtigen Tempel der Herrlichkeit, in welchem so viele Auserwählte mit Gott herrschen; ihr werdet daselbst Heilige erblicken, die sich in eben dem Stande befunden haben, in welchem ihr lebet: Heilige, die von dem Glanze der Ehren umgeben waren; und Heilige, die ihr ganzes

zes Leben in der Dunkelheit zugebracht haben: Heilige, in deren Adern ein adeliches Blut wallete; und Heilige, die sich ihrer Voraltern nicht rühmen konnten: Heilige, die mit zeitlichen Gütern überflüßig versehen waren; und Heilige, die in der äußersten Armuth lebeten: Heilige, aus dem männlichen, und Heilige aus dem weiblichen Geschlechte: mit einem Worte, Heilige, die alles dasjenige, was ihr seyd, und noch dazu Heilige gewesen sind, weil sie die evangelischen Lehren auf das genaueste erfüllet haben.

Hierinn besteht die anbethungswürdige Vorsehung unsers Gottes, welche uns eben so viel Auserwählte verschaffet hat, als deren nöthig waren, den Schmuck der Braut Jesu Christi, welche die Kirche ist, auszumachen. Deswegen hat Gott, wie der heil. Hieronymus saget, indem er seine mannichfaltige Gnade austheilet, Heilige von allen Arten aufstehen lassen, so viel deren, nach der Verschiedenheit der Stände, der Gemüthsbeschaffenheit, der Gesinnungsarten, der Gaben und Neigungen, zur Vollkommenheit der Welt erfordert wurden. Zu diesem Ende hat er Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Starke und Schwache, Verheyrathete und Unverheyrathete, Staatsbediente und Kriegsmänner, Leute, die in der Welt, und Leute, die in der Einsamkeit lebten, erwählet. In dieser Absicht hat er die größten Heiligen sogar in jenen Ständen aufstehen lassen, in welchen, wie es schien, die meisten Schwierigkeiten zu überwinden waren. Wunder der Demuth sogar auf dem Throne; Wunder der Strenge mitten in den Ergötzlichkeiten; Wunder der Andacht und Wachsamkeit über sich selbst, sogar bey den Unruhen der zeitlichen Sorgen; und Wunder der Einsamkeit mitten

ten unter dem Geräusche der großen Welt. Er hat ihnen insgesammt die Gnade der Berufung, der Beständigkeit, Hülfsmittel wider die Sünde, und Hülfsmittel zu dem, was sie waren, und zu der Lebensart, die sie erwählet haben, so viel deren erfordert wurden, verschaffet. Er hat endlich, vermöge einer geheimnißvollen Gnadenwahl, die wir nicht genugsam bewundern können, nicht gewollt, daß auch nur ein einziger Stand in der Welt gefunden würde, der nicht seine Auserwählten hätte, welche auch von jedermann dafür sind erkannt worden. Dieses hat er nicht nur deswegen gethan, damit niemand in der Welt seyn möchte, welcher die Nachläßigkeit seines Lebens seinem Stande beymessen könnte; sondern auch darum, damit niemand in derselben möchte gefunden werden, dem nicht sogar sein Stand ein lebendiges Bild der Vollkommenheit, die ihm eigen ist, lieferte, und vor die Augen stellete.

Saget also nicht mehr, m. Z., es sey unmöglich, diese Lehren Jesu Christi vollkommen zu beobachten; alle Heilige, die sich im Himmel befinden, haben sie beobachtet, und sind dadurch heilig geworden. Warum soll euch dasjenige unmöglich seyn, was ihnen möglich war? warum sollet ihr nicht thun können, was sie gethan haben? Ja, saget nicht einmal, es sey gar zu schwer, sie zu erfüllen; alle Heilige im Himmel, aus so verschiedenen Lebensumständen, von so mannichfaltigen Denkungsarten, Gemüthsneigungen und Leibeskräften, haben sie mit Vergnügen erfüllet, und viele Annehmlichkeiten des Geistes darinn angetroffen; warum kommen sie euch so bitter vor, daß ihr sie nicht kosten wollet? und warum wollet ihr an dem Beystande und an den Tröstungen des heiligen Geistes verzweifeln? sehet, diese ungeheure Wolke von Zeugen wird dereinst

einst wider euch auftreten, und euch vorrücken, es wäre bloß eure Trägheit gewesen, daß ihr euch nicht bemühet habt, dasjenige zu thun, was sie gethan haben, keineswegs aber die Unmöglichkeit, oder die allzugroße Schwierigkeit, die ihr nicht überwinden konntet. Wollet ihr also diesem herben Vorwurfe entgehen, so thut itzo dasjenige, was sie gethan haben, erfüllet die evangelischen Lehren, wie sie selbige erfüllet haben, und werdet heilig, wie sie es geworden sind. Fürchtet euch nicht vor den Hindernissen, die sich euch in den Weg legen, denn sie sind nicht unüberwindlich; fürchtet euch auch nicht vor euren Schwachheiten, denn die Gnade Gottes ist mit euch, wie sie mit den Heiligen war, sie wird eure schwachen Kräfte unterstützen, und wird euch in allen euren Kämpfen beystehen. Fasset nur Muth, und entschließet euch ernstlich; fällt euch auch zuweilen etwas beschwerlich, so saget dasjenige zu euch, was Augustinus in eben diesen Umständen sagte: Konnten diese und jene, warum solltest du eine solche Beschwerniß nicht überwinden können? Auf solche Weise wird es euch leicht seyn, alles zu vollziehen, was zu eurer Heiligkeit behülflich ist, und ihr werdet in kurzer Zeit erfahren, wie wahr es sey, was der Heiland seinen Jüngern sagte: daß sein Joch süß und seine Bürde leicht sey; ihr werdet mit großen Schritten auf dem Wege der Vollkommenheit einhergehen, und werdet dereinst unter die Zahl der Heiligen Gottes aufgenommen werden.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Vorspruch:

Jacob autem genuit Joseph virum Mariae, de qua natus est Jesus, qui vocatur Christus. Matth. 1.

Jakob aber hat gezeuget Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist Jesus, der genennet wird Christus.

Das heutige Evangelium entdecket uns ein grosses Wunder, denn es zeiget uns Mariam als eine Tochter des Davids, des Abrahams, und folglich auch als eine Tochter des Adams; es saget uns aber zugleich, daß sie diejenige sey, von welcher gebohren ist Jesus, der genannt wird Christus. Denn hierdurch, sagen die Gottesgelehrten, giebt es uns zu verstehen, daß Maria als eine Mutter Gottes nicht allein von der wirklichen Sünde, sondern auch von aller Makel der Sünde frey geblieben sey. Dieß war auch nothwendig, weil es sich nicht geziemen wollte, daß jenes Fleisch und Blut mit dem Gifte der Erbsünde sollte angestecket werden, welches zur Empfängniß und Geburt eines Gottmenschen dienen würde. Es

kam hierbey auf die Ehre des Sohnes sowohl, als der Mutter, an. Und gewiß, kann man sich wohl bereden, daß ein Gott, der über seine Ehre so sehr eifert, und der auf die Heiligung seiner Altäre so heftig dringt, auf einem unheiligen und unreinen Altare habe ruhen wollen; und daß er es gelassen hätte ansehen können, daß eine falsche Gottheit in dem Tempel, den er sich zu seiner Wohnung erbauet hat, ihren Thron vor ihm aufrichten sollte? Nein, saget der heil. Augustinus, so bald man von der Sünde redet, so muß von Maria keine Meldung geschehen, und dieses zwar um der Ehre des Herrn willen. Eben auch der Ehre Mariä würde die Sünde nachtheilig gewesen seyn; denn man würde von ihr sagen können, daß sie wenigstens eine kurze Zeit eine Feindinn Gottes, ein Kind des Zorns, und eine Sclavinn des Teufels gewesen wäre. Da also Gott jederzeit nach seiner unendlichen Weisheit wirket, so konnte er Mariam nicht anders bilden, als sie gleich Anfangs bey ihrer Empfängniß zu einer würdigen Mutter seines Sohnes, und zu einem seiner Gottheit anständigen Tempel zu machen, folglich sie vor aller Sünde zu bewahren.

O was für wichtige Folgen fasset dieser Grundsatz in sich! welche heilsame Unterweisungen werden uns dadurch ertheilet! wir wissen, welche schreckliche Niederlage die Sünde auf Erden angerichtet hat; diese Seuche greift täglich weiter um sich, und verursachet ein allgemeines Verderben. Ich rede hier nicht von der Erbsünde, in der wir sind gebohren worden, und wovon Maria ausgenommen wurde; sondern ich rede von den persönlichen Sünden, die wir nach erhaltener Taufe begehen. Diese, wie ihr wisset, vermehren sich täglich, es scheinet, als ob uns in unsren unglückseligen Tagen kein

Zaum mehr bändigen könne, und als ob sich das Laster, nachdem der Damm einmal durchgebrochen ist, gleich einer allgemeinen Sündfluth auf allen Seiten ergieße und verbreite. Diesem Uebel sollte man Einhalt thun, aber wer ist dessen fähig? insonderheit, da es bereits zu einem allgemeinen Uebel geworden ist. Wir wollen aber doch nicht verzweifeln, wir wollen wenigstens thun, so viel wir können; vielleicht werden doch einige aus dieser Versammlung in sich gehen, und sich in Zukunft vor der Sünde hüten. In dieser Absicht werde ich über das heutige Geheimniß einige Betrachtungen anstellen, und euch dabey die Beschaffenheit des kläglichen Zustandes zeigen, in den uns so viele Sünden versetzen, die wir vor Gott zu begehen pflegen.

Vortrag.

Ich untersuche, von welcher Beschaffenheit die Sünde gewesen wäre, durch welche Maria, wenn sie nicht davon frey geblieben wäre, nach vieler Meynung, die schönste und erhabenste Würde einer Mutter Gottes würde verlohren haben, und bemerke dabey zweyerley: sie würde eine unvorsetzliche, und eine augenblickliche Sünde gewesen seyn. Ich mache demnach folgenden Schluß, in welchem ihr den ganzen Entwurf dieser Rede erblicket. Wurde nur eine unvorsetzliche, dazu noch eine Sünde von einer augenblicklichen Dauer erfordert, um Mariam außer Stand zu setzen, eine Mutter Gottes zu werden; was für tiefe Wunden müssen jene Sünden in unsrer Seele verursachen, deren wir uns so oft vorsetzlicher Weise schuldig machen, und in denen wir so lange verharren! Ich setze demnach eine unvorsetzliche Sünde,

so, wie ich sie erklären werde, der vorsetzlichen Bosheit unsrer Sünden entgegen. Dieß enthält der erste Theil. Ich setze ferner eine augenblickliche Sünde der anhaltenden Fertigkeit unsrer Sünden entgegen. Dieß zeiget der zweyte Theil. Beyde Theile fordern eine genauere Erklärung, welche ich gleich itzo ertheilen werde.

Erster Theil.

Wir zweifeln gar nicht daran, daß Maria von der Erbsünde frey geblieben sey; denn obgleich die Kirche noch nichts über diesen Punkt entschieden hat, so kann man doch leicht urtheilen, wozu sie geneigt sey; denn sie hat dieses Fest nicht bloß zur Ehre der Empfängniß, sondern einer unbefleckten Empfängniß der Jungfrau eingesetzet; sie verwilliget ihren Dienern, die unbefleckte Empfängniß Mariä öffentlich und allerwegen zu verkündigen; sie verbiethet ausdrücklich, weder etwas zu reden, noch öffentlich zu lehren, was den gemeinschaftlichen Glauben von der unbefleckten Empfängniß Mariä schwächen könnte; sie billiget und bestätiget jene Gesellschaften, die unter dem Namen der unbefleckten Empfängniß errichtet werden. Ist also auch die unbefleckte Empfängniß Mariä kein Glaubensartikel, so giebt sie doch eine solche Wahrheit ab, der wir nicht widersprechen können, ohne den Absichten der Kirche, den Urtheilen der größten und weisesten Schulen, und der einmüthigen Uebereinstimmung der Völker gerade entgegen zu handeln.

Aber war es denn ein so kostbarer und wichtiger Vortheil für Maria, daß sie ohne Erbsünde empfangen würde? Ja, m. Zuh.; denn auf eine solche Art erklären

sich

sich die berühmtesten Gottesgelehrten, sie sagen einhellig, daß sie sowohl um der Ehre des Sohnes, als um ihrer eigenen willen, von der Erbsünde frey bleiben mußte, weil diese schon hinlänglich gewesen wäre, ihre Seele zu verunreinigen, und sie zur Mutter eines Gottes untauglich zu machen. Nun, m. Zuh., wenn die Erbsünde, die doch in Ansehung dieser heil. Jungfrau, so, wie in Ansehung unser, nur eine unvorsetzliche Sünde war, sie gleichwohl in den Augen Gottes verabscheuungswürdig gemachet hätte; so urtheilet, welch einen Abscheu unsre Sünden bey Gott erregen werden, welche wir so oftmals freywillig, mit gutem Vorbedachte, und vorsetzlicher Weise begehen.

Merket es wohl, ich sage freywillig, mit gutem Vorbedachte, und vorsetzlicher Weise. Hierdurch will ich die persönlichen Sünden von der Erbsünde unterscheiden; denn obgleich auch die Erbsünde für uns gewissermaaßen freywillig ist, weil unser Wille in dem Willen des Adams unsers Stammvaters eingeschlossen war, in welchem alle Menschen, wie der heil. Augustinus redet, nichts anders, als nur ein Mensch, waren; so wurde sie doch nicht von unsrem eigenen persönlichen Willen vollzogen, wir hatten nicht unmittelbar Theil daran, denn das Geboth, welches unsre ersten Aeltern übertreten haben, wurde uns nicht persönlich gegeben. Ganz anders verhält es sich mit jenen Sünden, die wir in unserm Leben begangen haben, und immer begehen: diese vollziehen wir bey dem Lichte der Vernunft, bey vollkommener Erkenntniß des Gesetzes, und durch die persönliche Entschließung. Wenn also, wie ihr bereits gehöret habt, die Erbsünde, die doch keine vorsetzliche persönliche Sünde ist, gleichwohl erflecklich gewesen wäre,

Mariam in den Augen Gottes zu erniedrigen, und ihr ein solches Denkmal anzuhängen, bey welchem sie nie den Vorzug einer Mutter Gottes würde erhalten haben; wie sehr werden uns die persönlichen Sünden in den Augen Gottes erniedrigen! welch ein Gräuel werden sie vor seinem Angesichte seyn!

Man sollte es kaum glauben, daß ein Mensch die Undankbarkeit und die Empörung gegen Gott so weit treiben könnte; man sollte sichs kaum einbilden, daß die Sünde, deren ganze Schwere, Häßlichkeit und Ungerechtigkeit man einsieht, so heftige Reizungen für eine Seele haben sollte, die Gott alles zu danken hat, die alles von ihm hoffet, und zugleich alles von ihm befürchten muß; Gott selbst scheint gewissermaaßen darüber zu erstaunen. Ihr Himmel, rufet er durch seinen Propheten aus: ihr Himmel, entsetzet euch darüber, und ihr Pforten des Himmels, bebet heftig. Jer. 2, 12. Wodurch ist doch dieses Volk wider mich so verbittert, und was hat denn die Sünde an sich, das einen so merklichen Vorzug vor meinem Gesetze verdienet? Man begehet nicht nur die Sünde, wenn sie sich zeiget, sondern man suchet sie auch, man trachtet nach der Gelegenheit, in der man sie begehen kann. Ihre Füße laufen zum Bösen. Sprüchw. 1, 16. Heißt dieses nicht recht vorsetzlich sündigen? muß nicht ein solches Betragen Gott äußerst misfallen? wäre es wohl Wunder, wenn der Grimm seines Zorns ausbräche, und so vermessene Seelen augenblicklich zu Grunde richtete? O ihr alle, die ihr euch so leicht zur Sünde entschließet, habet Acht, was ihr thut; ihr wisset die Befehle des Herrn, ihr wisset seine Verheißungen und Drohungen, ihr wisset auch die schrecklichen Strafen, womit er die Sünder nicht selten gezüch-

gezüchtiget hat; wird euch denn dieses alles nicht rühren, um euch von der Sünde zu enthalten? Doch nein, es rühret euch nicht, denn ihr traget keine Scheu, die Sünde zu begehen, ihr stürzet euch von einem Laster in das andre, ihr machet stets neue Anschläge, eure Leidenschaften zu befriedigen; habt ihr einen Feind, von welchem ihr glaubt beleidiget zu seyn, so beschäftiget ihr euch mit den Gedanken, euch an demselben zu rächen, ihr seyd auf Mittel bedacht, euer grausames Vorhaben ausführen zu können. Habt ihr euch einmal der unreinen Liebe ergeben, so erinnert ihr euch ohne Unterlaß an den Gegenstand, der euer Herz bezaubert hat, ihr denket auf Gelegenheiten, euer sündliches Vorhaben zu erreichen. Gebet ihr der Leidenschaft des Geizes Gehör, so sinnet ihr Tag und Nacht, wie ihr euer Vermögen häufen möget, ihr traget kein Bedenken, die ungerechtesten Maaßregeln zu ergreifen, andre zu bevortheilen, Witwen und Waisen zu unterdrücken, wenn ihr nur sehet, daß es zu eurem Vorhaben behülflich ist.

Während dieser Zeit redet zwar das Gewissen; die Vernunft verbreitet ihre Lichtstrahlen, der Glaube stellet euch seine Wahrheiten vor, und Gott gebrauchet dabey alle Arten seiner Gnade, damit er euch von der Sünde zurückhalten, und euer Herz gewinnen möchte. Gleichwie aber das Wasser, wenn die Flamme überhand genommen hat, die Feuersbrunst nicht löschet, sondern verdoppelt, also machen auch die Stimme des Gewissens, das Licht der Vernunft, die Wahrheiten des Glaubens, und die mancherley Gnaden Gottes die Bosheit eures Herzens noch hartnäckiger und stärker. Ihr verschliesset die Augen vor allem; oder wenn ihr es ja sehet, so

übersehet ihr es, und achtet es nicht, weil ihr euch bereits entschlossen habt, euren Leidenschaften zu gehorchen. Diese suchet ihr zu befriedigen, das Gewissen mag sagen, was es will, die Vernunft mag vorstellen, die Religion mag warnen, Gott mag befehlen, und sein Gesetz mag ordnen, was es immer will, ihr erkennet kein anderes Gesetz, als eure Leidenschaften. Ja ihr gehet noch weiter: ihr vollziehet die Sünde nicht nur willig, und mit gutem Vorbedachte, sondern freuet euch auch über eure Sünden. Hierüber seufzete schon ehmals Salomon in seinen Spüchwörtern im 2. C. 14. V. Sie freuen sich, wenn sie Böses geth an haben. Also erfreuet sich ein ungerathener Sohn oder Tochter, wenn sie die Aufmerksamkeit ihrer Aeltern hintergangen haben; ein Gleiches thut ein treuloses Weib, wenn sie die Wachsamkeit ihres Mannes geräuschet hat; also frolockt der Ungerechte, wenn er durch heimliche Ränke und Betrügereyen andre um das Ihrige brachte; also freuet sich der Unkeusche, wenn er eine unschuldige Seele in sein Garn gelocket, und sie um ihre Unschuld gebracht hat. Also sieht man öfters, daß ausgelassene Menschen ihre Ausschweifungen öffentlich erzählen, und sich derselben rühmen; sie schämen sich wohl gar, wie der heil. Augustinus von sich bekennet, daß sie nicht so unverschämt waren, als andre sind. So weit nämlich geht man heut zu Tage in dem Laster. Ist dieses nicht eine vorsetzliche Bosheit? kann sie Gott mit gleichgültigen Augen betrachten? Ach, saget er, dieß ist für mich die schmählichste Verachtung. Reißet euch eine heftige Leidenschaft dahin, so ist es zwar allezeit Sünde, allein die Sünde ist doch nicht so schwer, denn man hat sie nicht mit völliger Entschließung gewollt, sondern man ist geblendet

worden. Wenn aber das Feuer verloschen, oder wenn es nicht mehr in seiner natürlichen Heftigkeit ist; wenn der Geist, als Herr seiner Entschließungen, ruhig ist; wenn er die Sünde einsieht, ihre Abscheulichkeit erkennet, und sich dem ungeachtet dazu entschließet, sie mit Vergnügen erwartet, freudig begeht, und noch über dieses frolocket, so beleidiget ihr mich auf das empfindlichste, denn ihr erkennet mich nicht als euren Schöpfer, ihr empfindet an mir einen Ekel, ihr betrachtet die Geschöpfe als eure Glückseligkeit, und widmet ihnen euer Herz.

Christen! höret diesen Vorwurf, den euch Gott machet, und schließet hieraus, wie weit sich eure Bosheit erstrecket, wenn ihr euch so vorsetzlich zur Sünde entschließet; bedenket zugleich die Folgen, die daraus entstehen werden. Denn, bildet euch nur nicht ein, daß eure Vermessenheit ungestraft verbleiben werde, die Barmherzigkeit Gottes ist zwar groß, sie hat aber doch in Ansehung der Menschen ihre Schranken; seyd versichert, es wird eine Zeit kommen, wo euch Gott eben so schnöde verachten wird, als ihr ihn itzo durch eure vorsetzlichen Ausschweifungen verachtet. Dieß verkündiget euch der Prophet Jeremias im 33. Cap. 1. V. Weh dir, spricht er daselbst, der du verachtest, wirst du nicht wieder verachtet werden? Ja es wird der Tag herankommen, wo euch Gott Böses mit Bösem vergelten wird; so wie ihn eure Bosheit gemishandelt hat, also wird euch auch seine Gerechtigkeit ergreifen; so wie ihr ein Vergnügen gefunden habt, sein Gesetz zu übertreten, so wird er sich gleichfalls erfreuen, wenn er die gerechten Strafen über euch kommen läßt. Dieß wird für ihn ein Trost seyn: Ich will mich trösten. Isaias 1, 24. Er wird darüber lachen, wie er sich selbst hierüber auszudrücken

pfleget: Ich will bey eurem Untergange lachen, und eurer spotten. Ihr liebet die Sünde, so wird er euch auch in die Sünde fallen lassen. Ihr achtet es für nichts, daß ihr ihn verlohren, und euch von ihm entfernet habt; er wird sich aber auch von euch entfernen, ohne jemals zu euch zurück zu kehren. In jener fürchterlichen Stunde, in welcher die Ewigkeit herannahen wird, wird er euch zu den Geschöpfen verweisen, die ihr ihm auf eine unanständige Art vorgezogen habt; er wird für euch ein unerbittlicher Gott seyn, so wie ihr gegen ihn unempfindlich waret; er wird seinen Fluch über euch kommen lassen, und wird euch als vermessene und hartnäckige Sünder verstoßen. Weh dir, der du verachtest, wirst du nicht wieder verachtet werden? Unglückseliges Schicksal des Sünders! Lasset uns solches nach seiner Vollständigkeit betrachten, indem wir noch einen Vergleich anstellen, jenen nämlich, der sich zwischen einer augenblicklichen Sünde, vor welcher Gott Mariam bewahret hat, und zwischen der Fertigkeit unfrer Sünden befindet.

Zweyter Theil.

Was bedeutet es wohl, m. Z., wenn ihr einen Augenblick in der Sünde zubringet? Nach euren Urtheilen bedeutet es nichts. Ich will mich aber gar nicht bey demjenigen aufhalten, was ihr davon urtheilet; ich will vielmehr Gott darum fragen, und dann werde ich mir ganz andre Gedanken davon machen können. Einen Augenblick in der Sünde zubringen, ist ein Uebel, das man unendlich befürchten muß, weil dieser Augenblick schon hinlänglich ist, von Gott abgesondert, und

ewig verdammet zu werden. Brauchet demnach alle mögliche Sorgfalt, euch vor der Sünde zu verwahren, ihr könnet hierinn nicht zu viel thun. Gott hat alles gethan, damit er Mariam davor bewahren möchte. Dieß ist die zweyte Betrachtung, die ihr wohl erwägen, und tief in euer Herz eingraben müsset.

Es ist eine Wahrheit, welche ohne alle Widerrede angenommen wird, daß Gott die seligste Jungfrau nicht länger, als nur einen Augenblick, in der Sünde würde gelassen haben, wenn er sie dem gemeinen Gesetze unterworfen, und in dem fürchterlichen Urtheile, welches er über den Adam und seine Nachkommenschaft gefället hat, mit begriffen hätte. Dem Augenblicke ihres Falles würde sogleich der Augenblick ihrer Aufrichtung gefolget seyn. Und gewiß, wenn Gott ja, nach dem Urtheile einiger Gottesgelehrten, Mariam bey ihrer Empfängniß unter die gemeine Ordnung der Menschen versetzet, und sie zugleich unter dem allgemeinen Verderben mit begriffen hätte, so würde dieses nur deswegen geschehen seyn, damit der Ausspruch der Schrift wahr gemachet würde, die anzudeuten scheinet, daß, außer dem Mensch gewordenen Gott, kein Mensch von der Erbsünde frey sey; es würde geschehen seyn, um der Erlösung Jesu Christi ihren ganzen Umfang zu ertheilen, und Mariam selbst derselben theilhaftig zu machen. Dieses sind aber wenig bewährte Gründe, denn die heil. Schrift drückt sich über diese Materie so wenig bestimmt aus, daß wir weder die erstere noch die andre Meynung daher richtig folgern können. Denn wir haben schon gesehen, daß Gott sehr wichtige Gründe hatte, einen besondern Entschluß für Mariam zu fassen, um sie von dem gewöhnlichen Zustande der Menschen auszunehmen; weil sie, ob sie gleich

in

in der Gnade empfangen worden, dennoch von Christo erlöset worden ist, zwar nicht vermittelst einer eigentlichen Erlösung, sondern weil er sie von dieser Sünde selbst ausgenommen hat. Ich sage derohalben nochmals, daß dieses wenig bewährte Gründe sind; doch so wenig sie es auch sind, so folget doch daher ein Schluß, den auch diejenigen mit uns machen müssen, welche Mariä den erhabenen Vorzug einer unbefleckten Empfängniß nicht einräumen wollen: daß sie nämlich der Gerechtigkeit und der Gnade nur einen Augenblick würde beraubet gewesen seyn. Denn dieser Augenblick, sagen sie, war schon genug, die Schrift zu bestätigen, und Mariam in die veranstaltete Ordnung der göttlichen Erlösung treten zu lassen. Ich frage aber noch einmal, was doch dieser Augenblick, von dem ich rede, bedeutet? er bedeutet das, was ihr bereits gehöret habt: Gott ließ nichts unversucht, damit er Mariam von der Beschämung dieses Augenblickes, und vor dem unauslöschlichen Flecken bewahrete, den er ihr würde zugezogen haben; denn die Wirkungen eines solchen Augenblickes wären so nachtheilig gewesen, daß sie weder von den Schätzen der Gnade, noch von den herrlichsten Tugenden, hätten vergütet werden können. So mußte demnach Maria auch nicht einen Augenblick außer der Gnade Gottes seyn, damit sie eine würdige Mutter des Sohnes Gottes wäre.

Nun, m. Chr., nehmet die Wage des Heiligthumes in die Hand, leget in die eine Schaale einen Augenblick, und in die andre ganze Wochen, Monathe und Jahre, die ihr in Sünden zugebracht habt. Ach was ist dieses für ein Zustand! ihr müsset diesen Zustand wohl erkennen lernen, denn es ist der eurige.

Aber was sage ich? Das größte Unglück bey dieser sündlichen Fertigkeit ist öfters dieses, daß ihr euer Unglück gar nicht erkennet. Die heiligsten Seelen, saget der heil. Bernardus, nehmen sich nicht nur vor der Sünde, sondern auch vor dem Schatten der Sünde, in Acht. Ein Sünder hingegen ruhet gelassen in der Sünde, und je grösser sein Sündenstand ist, desto weniger Unruhe empfindet er dabey; er lebet ohne Furcht und ohne Vorsichtigkeit in der Sünde, er empfindet weder Schmerzen noch Reue über seine Verbrechen, ja er scherzet wohl gar bey seinem Unglücke, und spricht mit jenen Gottlosen: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides widerfahren? Was geschieht nun bey solcher Verfassung? Ach! sein Leben vergeht, und er bleibt stets eben derselbe Sünder. Die Jugend verrauschet, in der er sich von dem Strome seiner Leidenschaften mit fortreißen läßt, es folget ein stärkeres Alter, ein Alter, das man der Welt, und nach den Begriffen derselben den ernsthaften Beschäftigungen widmet, die aber nach den Begriffen Gottes eitel und sündlich sind, dieses Alter fährt dahin, und man bleibt eben derselbe Sünder. Es kömmt endlich das hohe Alter herbey, in welchem fast alles verlöschet, aber man bleibt eben derselbe Sünder. Der Tod nähert sich, aber man bleibt der alte Sünder, und als ein solcher tritt man auch den Weg der Ewigkeit an, man erscheinet vor dem Gerichte Gottes, in welchem die Sünde angeklagt, verdammt und mit dem Fluche wird beleget werden. Was wird nun der Sünder vor diesem Gerichte seyn? ich meine nicht einen Sünder von einem Augenblicke, sondern einen solchen, der seine ganze Lebenszeit in Sünden zugebracht, nnd bereits eine Gewohnheit zu sündigen überkommen hat. Es ist schwer,

m. Z., euch einen richtigen Begriff von einem solchen Sünder zu machen, Gott allein sieht den Gräuel desselben in seinem ganzen Umfange, und verabscheuet ihn; damit ich euch aber wenigstens ein unvollkommenes Bild davon entwerfe, so will ich euch nur kürzlich erklären, was die Fertigkeit in der Sünde ist, hieraus könnet ihr sodann selbst urtheilen, was ein solcher Gewohnheitssünder vor dem Angesichte des göttlichen Richters seyn wird. Was ist denn die Fertigkeit in der Sünde? Sie ist eine Zernichtung aller Gaben Gottes; die Erstickung aller Erleuchtungen des heil. Geistes; die tödtlichste Verhärtung des Herzens; eine fast unendliche Menge von Schulden, und eine Verstossung, die man sich in diesem Leben zugezogen hat. Begreifet ihr auch, was ich hier sage? Wo nicht, so will ich es euch begreiflich machen. Ich sagte erstens: sie ist eine Zernichtung aller Gaben Gottes. Eine anhaltende Krankheit verzehret nach und nach alle Lebenskräfte; und eine Gewohnheit in der Sünde zernichtet alle Tugenden, sie trocknet solche bis auf die äußerste Wurzel aus; man bemerket alsdann weder Frömmigkeit noch Gottseligkeit, öfters auch nicht einmal einen Funken der Religion mehr. Ihr reißet alsdann alles bis auf den Grund, ja bis auf den letzten Stein, darnieder. Dieß sehen wir an unzähligen Sündern, die lange Zeit in der Sünde verharren, denn sie kommen endlich so weit, daß sie nichts von dem Christenthume beybehalten, ja, daß sie nicht einmal als vernünftige Menschen leben.

Ich sagte zweytens: die sündliche Fertigkeit sey eine Erstickung aller Erleuchtungen des heil. Geistes. Wenn sich das Gestirn, so uns leuchtet, zurückzieht, so verbreitet

sich Dunkelheit über den Erdboden, und jemehr sich dasselbe entfernet, desto stärker wird die Nacht. Eben so, wenn Gott mit seiner Gnade an einer Seele lange nicht arbeitet, wenn er seine Strahlen vor unsern Augen nicht leuchten läßt, so vermehret sich die Finsterniß von einem Tage zum andern, und wird endlich so stark, daß sie alles verfinstert. Daher geschieht es, daß sonst ganz weise Personen, die einen ganz guten Verstand und eine geübte Erkenntniß haben, in Ansehung dessen, was ihre Seligkeit betrifft, in eine solche Blindheit gerathen, daß man ihnen nichts mehr begreiflich machen kann. Die Sonne der Gerechtigkeit mag ihnen noch so hell, als jemals, scheinen, so werden sie solche dennoch nicht sehen; und die Gnade mag sich ihnen in ihrem schönsten Glanze zeigen, so werden sie doch selbige nicht bemerken. Das Feuer ist auf sie gefallen, saget David im 57sten Psalm, und sie haben die Sonne nicht mehr gesehen.

Ich sagte drittens: sie ist die tödtlichste Verhärtung des Herzens. Denn alle Gewissensbisse verlieren mit der Zeit ihren Stachel, und alle Empfindungen sind auf die letzte wie todt. Zu einer andern Zeit erschrak jenes zarte und furchtsame Gewissen, itzo aber, da sich der Sünder der Heftigkeit seiner Begierden überlassen hat, so bewegt ihn auch nichts mehr; er befindet sich bereits in der Tiefe, deswegen verachtet er alles.

Ich sagte viertens: sie ist eine fast unendliche Menge von Schulden. Dieser Schatz des Zorns vermehret sich täglich. Eine zwanzig- und dreyßigjährige Buße würde noch viel zu wenig für eine augenblickliche Sünde seyn; und man sparet doch eine augenblickliche Buße für

zwanzig- und dreyßigjährige Sünden. Welche Last drückt demnach die Sünder vor Gott! Ach! Herr, sagte der Prophet, meine Sünden sind häufiger, als die Haare auf meinem Haupte, ihre schwere Last drücket mich darnieder. So redete David, von einer demüthigen Reue durchdrungen. Was bey diesem Könige Demuth war, ist dieses nicht bey manchen, auch vielleicht aus gegenwärtiger Versammlung, eine schreckliche Wahrheit? O wie viele könnten mit gutem Grunde sagen: Meine Missethaten sind mir über das Haupt gewachsen, und sie sind schwer geworden über mir, wie eine schwere Bürde! Ps. 37. 5.

Ich sagte endlich fünftens: die sündliche Fertigkeit sey eine in diesem Leben bewirkte Verstoßung. Denn nicht die Sünde, sondern die boshafte Beharrlichkeit in der Sünde, stürzet eine Seele, wie der heilige Bernardus saget, in die Verdammniß. Dieses ist ein teuflisches Merkmal. Sündigen ist menschlich, lauten seine Worte, aber in der Sünde verharren ist teuflisch. Diese unglückselige Beharrlichkeit aber ist eine Folge der bösen Gewohnheit; ein so veralteter Sünder ist gleich dem Lazarus im Grabe, er kann nicht anders, als durch ein Wunder der Gnade, zum Leben erwecket werden, welches Wunder aber von Gott nicht zu erwarten ist, weil er so oft in der heil. Schrift versichert, daß er so boshafte Seelen von seinem Angesichte verstoßen, und bey ihrem Untergange lachen wolle.

Hier sehet ihr nun, m. Zuh., was für gräuliche Wirkungen die sündliche Fertigkeit in dem Sünder hervorbringt, nun möget ihr selbst urtheilen, wie sehr Gott

einen

einen solchen Sünder verabscheuet; denn sofern er in Maria eine augenblickliche unvorsetzliche Sünde nicht dulden konnte, welch ein Gräuel werden diejenigen in seinen Augen seyn, welche so viele persönliche Sünden begehen, und zwar vorsetzlich begehen, auch in denselben freywillig verharren! Können sich wohl solche Menschen Rechnung machen, daß sie dereinst zu Gott gelangen werden, da sie sich itzo durch die Sünde von ihm absondern, und von ihm gar nichts wissen wollen? ach wie sehr fürchte ich, es werde ihnen Gott auf gleiche Weise begegnen! sie verachten ihn itzo, er wird sie wiederum verachten, und wird das Urtheil der Verdammniß über sie aussprechen. Sünder, die ihr mich höret, gehet endlich in euch, und kommet einem so schrecklichen Unglücke zuvor. Bereuet eure Ausschweifungen, und widmet den Ueberrest eurer Tage dem Dienste des Herrn, verweilet nicht einen Augenblick länger in der Sünde, weil auch ein einziger sündhafter Augenblick ein Gräuel in den Augen Gottes ist. Nehmet eure Zuflucht zu Maria, bittet sie, sie wolle es durch ihre kräftige Vermittelung dahin bringen, damit die Sünde, die schon so lange über euer Herz geherrschet hat, ihrer tyrannischen Macht beraubet werde; zweifelt nicht daran, sie wird euch jene Gnaden erbitten, die zu einer würdigen Buße, und zu einer beharrlichen Treue nothwendig sind.

Am hohen Feste der Geburt Jesu Christi.

Vorspruch:

Vidimus gloriam ejus, gloriam quasi Unigeniti a Patre. Joan. 1.

Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des Eingebohrnen von dem Vater.

Was sollen wir uns gedenken, m. Z.? der Evangelist redet bey der Geburt des Heilandes vom Glanze und Herrlichkeit, da doch bey derselben alles in Finsternisse und Dunkelheiten eingehüllet ist; denn man mag sich hinwenden, wohin man will, so erblicket man weiter nichts als Demuth, Armuth und Elend; sind diese vielleicht die Pracht, die ihn begleitet? oder was soll denn sonst das Herrliche bey der Geburt Jesu Christi seyn? er ward von einer Mutter gebohren, die an den irdischen Gütern arm, und also in den Augen der Welt verächtlich war; derjenige, den man für seinen Vater hielt, stammte zwar von den Königen ab, aber die schlechten Glücksumstände, welche ihn nöthigten sein Brod im Schweiße des Angesichtes zu suchen, verdunkelten seine hohe Geburt, und hatten sie bereits in die Vergessenheit gebracht. Ein Stall war sein Geburtsort,

weil

weil ihn die Seinigen, um deren willen er kam, keine andere Wohnstätte vergönnten; die Krippe diente ihm zur Wiege, das harte Stroh und Heu vertraten die Stelle der Polster; die Windeln, in welche man ihn einwickelte, waren schlecht, sie schimmerten weder vom Golde noch Silber; das ganze Gefolge bestand in zweyen unvernünftigen Thieren; und diejenigen, welche herbeyeileten, das Wort, welches Fleisch geworden ist, zu sehen, waren arme Hirten, Leute aus dem niederträchtigsten Stande.

Wo ist denn also die große Herrlichkeit, welche der Evangelist erblicket; eine Herrlichkeit, wie die Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater? Ist etwann der Heiland nicht auf besagte armselige Weise im Stalle gebohren worden? oder ist der Stall ein herrlicher Pallast, und die Krippe der majestätische Thron eines Gottes? Woher kömmt es denn also, daß der heil. Joannes aus den allerschlechtesten und verächtlichsten Umständen lauter Pracht und Herrlichkeit machet?

Es kömmt daher, m. Z., weil man unter dem, was dem Scheine nach verächtlich ist, wirklich eine Herrlichkeit entdecket, welche nur einem Gott zukommen kann. Es ist wahr, sie fällt nicht glänzend in die Augen, weil sie, wie dort die Zierde der Tochter des Königs in dem Innerlichen bestehet; aber sie machet, daß dieser Gottmensch alles, was die Welt nur Pracht und Herrlichkeit nennet, mit Füßen tritt.

Worinn besteht denn die Herrlichkeit der Welt? soll ich es mit zweyen Worten sagen? Sie bestehet im Stolze und in der Wollust. Von großen Aeltern abstammen, einen erhabenen Posten bekleiden, von andern geschätzet und geehret werden, in der Welt ein Aufsehen machen, vom Ueberflusse umgeben, von Ergötzlichkeiten überschwem-

met, und von der Wollust berauschet seyn. Dieß ist beynahe alles, was die Welt Pracht und Herrlichkeit nennet. Dieß war der Abgott, welchem die Welt zur Zeit, da Christus gebohren wurde, räucherte, und er ist es noch heute, gegen welchen unzählige Christen ihren Weihrauch verschwenden. Aber in einer solchen Herrlichkeit wird Christus nicht gebohren; diejenige, in welcher er zu uns kömmt, ist weit edler, weit erhabener, und ganz göttlich; sie hat nichts von dem falschen Schimmer der Eitelkeit, noch von den sinnlichen Ergötzlichkeiten an sich; sondern sie besteht in den vollkommensten Tugenden, welche diese verachten lehren. Denn ob er gleich von den größten und vornehmsten Familien abstammet, und sowohl das priesterliche als königliche Blut in seinen Adern waltet, so wird er doch in der Demuth und Niedrigkeit gebohren; und ob er gleich in dem Schooße seines Vaters die reinesten Freuden genoß, so verläßt er doch dieselben, und nimmt einen betrübten, strengen und schmerzlichen Zustand an.

Vortrag.

Hier, m. Z., lasset uns stehen bleiben, denn wir finden in diesen Worten sehr wichtige Unterrichte zu unserer Erbauung; ich werde sie deswegen zum Inhalte dieser Rede machen. Höret demnach, was ich euch sage: Die Welt suchet ihre Herrlichkeit in dem Glanze der Eitelkeit; aber der Heiland verwirft diesen Irrthum, und wird in der Niedrigkeit und Dunkelheit gebohren. Sie sucht sie in den Ergötzlichkeiten und in der Wollust; er aber wird in einem betrübten und schmerzlichen Zustande gebohren. Seine niedrige und armselige Geburt lehret uns keine andere Herrlichkeit suchen, als die in der Demuth und in der Kreu-

zigung

zigung des Fleisches besteht. Denn diese zwey Stücke machen die Herrlichkeit aus, von welcher der Evangelist saget: eine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des Eingebohrnen von dem Vater. Dieses ist alles, womit ich euch itzt unterhalten werde.

Erster Theil.

Um zu zeigen, daß vor der Geburt des Heilandes der Stolz die herrschende Leidenschaft der Menschen war, welche alles in Bewegung setzte, dürfte ich nur die Geschichte durchgehen, und von einem Jahrhunderte zu dem andern zeigen, welche gräuliche Verwüstungen dadurch sind angerichtet worden. Man trifft überall die betrübtesten Spuren an; hier sieht man die prächtigsten Palläste, und die edelsten Städte in Rauch aufgehen, damit der Zerstörer derselben sich auf ihrem Schutte eine Ehrensäule errichten möchte; dort fließen ganze Ströme vom Blute, welches nur darum vergossen wird, damit sich der Sieger einen Purpur der Ehren darinn färben kann. Was für Kriege, Verheerungen und Unglücke hat nicht diese schädliche Leidenschaft auf dem Erdboden angerichtet! und was ist die Geschichte der Völker und der Reiche anders, als eine traurige Erzählung von dem Elende und den Widerwärtigkeiten, die der Stolz der Menschen seit der Erschaffung der Welt verursachet hat? die ganze Welt war nichts anders, als ein betrübter Schauplatz, auf welchen diese herrschende Leidenschaft täglich die blutigsten Auftritte veranlassete.

Allein, was äußerlich vorgieng, war weiter nichts, als ein Bild von Empörungen, die der stolze Mensch in sich selbst verspürte. Die Begierde sich zu erheben war eine Tugend; die Mäßigung und Bescheidenheit wurde für

eine pöbelhafte Sache gehalten. Ein einziger Mensch kehrte oftmals ein ganzes Land unter über sich, schaffte die Gesetze und Gewohnheiten ab, und machte Millionen Unglücke, damit er sich über sie erheben, und die Oberherrschaft behaupten möchte; der glückliche Ausgang seiner boshaften Unternehmungen brachte ihm öffentliche Lobsprüche und Ehrenbezeugungen zuwege. Diese Leidenschaft machte zwar bey dem Geringern aus dem Volke nicht so viel Aufsehen, indessen war sie doch nicht weniger heftig; ein jedweder wollte vor andern seines Gleichen einen Vorzug haben; die Redner und die Weltweisen machten einander die Ehre streitig, welche der einzige Zweck ihrer Beschäftigungen war; und da die Begierden des Stolzes unersättlich sind, so konnte der Mensch, weil er seine Beruhigung dabey nicht finden konnte, auch niemals still und gelassen seyn. Indem aber Jesus Christus bey seiner Geburt die Welt von so vielen Uebeln befreyen will, so verbannt er durch sein Beyspiel den Stolz von dem Erdboden. Er hätte sich den Menschen mit allen den herrlichen Merkmalen zeigen können, welche ihm die Propheten beygeleget hatten; er hätte seinen hohen Adel, vermöge dessen er von den Königen in Israel abstammte, allenthalben bekannt machen können; er hätte die prächtigen Titel eines Eroberers des jüdischen Landes, eines Gesetzgebers der Völker, und eines Erretters Israels, annehmen können; Jerusalem würde an diesen herrlichen Kennzeichen denjenigen, auf welchen es wartete, erkannt haben. Allein, Jerusalem erblickte in diesen Titeln weiter nichts, als eine menschliche Herrlichkeit; und Jesus Christus kömmt, dasselbe eines Bessern zu belehren, und ihm zu sagen: diese Herrlichkeit sey nichts, eine solche Sache wäre nicht würdig gewesen von so vielen Propheten verkündiget zu werden; eine ganz andere Herrlichkeit,

lichkeit, welche den Stolz der Welt demüthiget, ist diejenige, in der er zu uns kömmt.

Begebet euch nur in den Stall, und betrachtet, in welch einem armseligen schlechten und demüthigen Zustande, ohne den geringsten äußerlichen Glanz, er zu Bethlehem gebohren wird, obgleich die himmlischen Heerschaaren seine Geburt feyerlich besingen; ohne einen Titel, der ihn in den Augen der Menschen einen Vorzug verschaffet, ob er gleich über alle Fürstenthümer und Gewaltigen erhoben ist. Er läßt geschehen, daß sein Name nebst den Namen der Mindesten aus dem Volke nach der Vorschrift des Kaisers Augustus aufgezeichnet wird, obgleich sein Name, wie der Apostel redet, über jedweden andern Namen war, und er allein das Recht hatte, die Namen seiner Auserwählten in das Buch des Lebens einzuschreiben. Es wird ihm von niemanden, als von geringen und einfältigen Hirten, einige Ehre erwiesen, ob er gleich derjenige ist, vor welchem alles, was im Himmel, auf Erden und unter der Erde groß ist, die Knie beugen soll. Mit einem Worte, alles dasjenige, was den menschlichen Stolz demüthigen kann, trifft man bey seiner Geburt beysammen an. Wenn uns die Ehrentitel und die Hoheit hier auf der Welt glücklich machen, und eine wahre Herrlichkeit hätten verschaffen können, so würde der Heiland schon bey seiner Geburt mit allen diesen Dingen bekleidet gewesen seyn, und er würde sie auch seinen Jüngern mitgebracht haben; allein er zeigt uns keine andere Herrlichkeit, als die Demuth, welche den Stolz, als die Herrlichkeit der Welt, verachtet, und uns denselben zu verachten lehret. Er machet uns auf keine andere Art glücklich, als indem er die Leidenschaft unterdrücket, welche bisher die Triebfeder unsrer falschen Herrlichkeit war.

Aber wie, m. Z.? hat wohl seit der Geburt Jesu Christi der Stolz in der Welt aufgehöret? suchen die Menschen ihre Ehre nirgends anders, als in der Demuth und Niedrigkeit? wo sind diejenigen, die sich von der falschen Herrlichkeit der Welt nicht mehr blenden lassen? sehet euch einmal unter den Christen nach ihnen um, wo werdet ihr sie finden? etwann in den Städten? O! hier setzet der Stolz alles in Bewegung, ein jedweder will höher steigen, und mehr werden, als seine Vorfahren gewesen sind; ein einziger, den das Glück erhebet, machet eine große Menge Unglückselige, die eben das seyn wollen, was er ist, unerachtet sie niemals dahin gelangen werden, wohin er gekommen ist. Wo werdet ihr sie antreffen? vielleicht in den Privathäusern? Aber in diesen trifft man nichts als Sorgen an, ein jedweder Hausvater giebt sich Mühe, die Seinigen zu erheben, er ist weit mehr beflissen, sie in Ansehen zu bringen, als ihnen eine christliche Erziehung zu verschaffen. Wo werdet ihr sie wahrnehmen? vielleicht in den Pallästen der Großen? Aber hier zernaget ein übermäßiger Ehrgeiz aller Herzen; hier scheint man zwar von außen herrlich zu seyn; allein innerlich ist man unruhig und misvergnügt, weil die hochmüthige Leidenschaft alles in Bewegung setzet. Wo werdet ihr sie sehen? vielleicht in dem Heiligthume? Ach daß ich doch itzt in diesem Gotteshause die Augen nicht aufthun dürfte! denn was für Leute erblicket man wohl anders unter euch, als Hochmüthige, die ihre ganze Herrlichkeit im Stolze suchen? eitle Weibspersonen, die, von einem geheimen Hochmuthe gereizet, Kunst und Vermögen anwenden, sich stattlich zu kleiden, und ihre ganze Herrlichkeit darinnen bestehen lassen, wenn sie andere ihres Gleichen an der Pracht übertreffen? reiche Geizhälse, die nachdem sie viel Gut und Geld zusammen gescharret, nachdem sie

durch

durch verschiedene schlimme Kunstgriffe, Betrügereyen und Ungerechtigkeiten andere um das Ihrige brachten, sodann alle, die nicht so reich sind, wie sie, mit verächtlichen Augen ansehen? grausame Mütter, welche, um ihre Töchter durch eine vortheilhafte Heyrath einen Grad höher zu bringen, ihre Unschuld und Reinigkeit aufopfern, und ihr ewiges Heil auf das Spiel setzen? gottlose Väter, die ihren Söhnen ein ansehnliches Amt wider Recht und Billigkeit zu erhalten trachten, wozu sie aber weder Beruf noch Geschicklichkeit haben, welches ihnen deswegen mehr zur Versuchung und zum Fallstricke, als zu ihrer wahren Glückseligkeit, dienet. Sehet, so ist noch immer die Welt beschaffen; selbst unter denen, die sich Christen nennen, und zur Nachfolge Jesu Christi verbunden sind, trifft man kaum einige an, die der Leidenschaft des Stolzes Einhalt thun, den Eitelkeiten der Welt entsagen, und in Wahrheit demüthig wären.

Aber, Christen! was bildet ihr euch ein? glaubet ihr etwann, daß der Sohn Gottes nur um seinetwillen in einem so dunkeln und erniedrigenden Zustande gebohren wurde? oder seyd ihr der Meynung, er habe euch durch seine Demüthigung ein Recht erworben, euch zu erhöhen? Ach, wenn ihr also denket, so irret ihr sehr. Denn der Heiland hatte nicht nöthig, alle seine göttliche Eigenschaften zu verdunkeln, er konnte im Glanze und in der Herrlichkeit erscheinen, und dem ungeachtet die Menschen erlösen; aber er that es, euch ein Beyspiel zu geben, damit ihr euch gleichfalls erniedriget, und in der Demuth übet. Ihr habt also die strengste Verbindlichkeit, euch dieser Tugend zu ergeben, weil Jesus Christus euer Herr und Meister sich derselben aus Liebe euer ergeben hat. Leget also eure hochmüthigen Gesinnungen von euch, hütet euch, euren Nächsten zu verachten, oder

euch über denselben zu erheben; demüthiget euch unter der Hand des Allerhöchsten, leidet die Verachtung, die man euch zufüget, mit Geduld, und so fern es euch zuweilen schwer fällt, in der Dunkelheit eures Standes zu leben, so richtet eure Augen auf die Krippe des Heilandes, betrachtet ihn daselbst in der äußersten Erniedrigung, so werdet ihr Muth überkommen, euch nach seinem Beyspiele zu verhalten, und euch ohne Unterlaß in der Demuth zu üben. Dieß ist der erste Unterricht, den euch Jesus Christus bey seiner Geburt ertheilet: er zeiget euch, daß die wahre Herrlichkeit nicht im Stolze, sondern in der Demuth bestehe.

Zweyter Theil.

Aber der Stolz war es nicht allein, worinn die Welt ihre Herrlichkeit setzte, sie fügte noch die Freuden, Ergötzlichkeiten und Wollüste hinzu. Was thut nun der Heiland, damit er die Welt aus diesem Irrthume reißen möge? Er erwählet sogleich bey seiner Geburt alles, saget der heil. Bernardus, was dem Fleische schmerzlich und zuwider ist. Ihr wisset es, m. Z., er ist der Herr, der die Zeiten, die Witterungen und die Schicksale anordnet, und es stand in seinem Belieben, die angenehmste Jahrszeit zu seiner Geburt zu erwählen; aber, um dem Fleische wehe zu thun, erwählete er die rauheste Winterszeit; er konnte ihre Heftigkeit mildern, aber er ließ der Natur in diesem Stücke ihren Lauf; er konnte in dem Lichte und Glanze gebohren werden, aber es gefiel ihm, in einer traurigen und finstern Nacht in die Welt einzutreten. Er ist ein Herr Himmels und der Erde, dem alle Schätze derselben zugehören; es kam nur auf ein einziges Zeichen sei-

nes Willens an, so würden prächtige Palläste, kostbare Wiegen, weiche Polster, und alles, was der Weichlichkeit schmeichelt, zu seinem Dienste gewesen seyn. Aber nein, er will zu unserm Unterrichte, zur Beschämung unsrer Weichlichkeit, und zur Verdammung der fleischlichen Ergötzlichkeiten im Stalle geboren, in armselige Windeln eingehüllet, und in eine Krippe auf Stroh und Heu geleget werden.

Betrachtet einmal dieses göttliche Kind mit einem aufmerksamen Blicke. Kaum hat es die menschliche Natur an sich genommen, und ist aus dem jungfräulichen Schooße Mariä gebohren worden, so giebt es schon die deutlichsten Merkmale, daß es allen Schwachheiten des zarten Alters unterworfen ist. Es ist allem Ungemach der Witterung ausgesetzet, es zittert in seiner Krippe vor Frost und Kälte an allen Gliedern, es öffnet seine Augen in keiner andern Absicht, als damit es weinen, und durch die Thränen die Schmerzen möge zu erkennen geben, welche es in seinem zarten Leibe empfindet. Der Stall, in dem es gebohren wird, und die elenden Windeln, in die es eingewickelt ist, sind nicht im Stande, die Heftigkeit der Witterung und der rauhen Winde abzuhalten, die harte Lagerstätte verdoppelt seine Unbequemlichkeiten; mit einem Worte, alles trägt etwas bey, seine Schmerzen zu vergrößern. Alles dieses hatte er schon von Ewigkeit her in dem Rathe seiner Vorsehung und Weisheit beschlossen; diese Anstalten hatte er gemacht, ehe er noch gebohren wurde. Er verordnet in dem Himmel, daß der Kaiser auf der Welt alle Menschen seiner Staaten in ihre Geburtsstädte berief, um daselbst aufgezeichnet zu werden, damit die bequemsten Wohnungen für die Großen und Reichen aufbehalten, er aber

aus-

ausgeschlossen und genöthiget würde, in einem Orte zu wohnen, wo noch kein Mensch gewohnet hat. Er versetzte jene Jungfrau, die er zur Mutter bestimmet hatte, in die äußerste Dürftigkeit, damit sie nicht im Stande wäre, ihm, wie sie gern wollte, die geringste Bequemlichkeit zu verschaffen, und dadurch seine Schmerzen zu lindern. Er ließ Winde und Ungewitter toben, damit er gleich bey seinem Eintritte in dieses Leben alle Ungemächlichkeiten desselben erfahren möchte. Er hat nach wenig Tagen sein zartes Fleisch der Beschneidung unterworfen, und vermittelst eines steinernen Messers eine höchst schmerzliche Wunde empfangen; alles dieses that er darum, damit er uns zeigte, wie sehr er die Ergötzlichkeiten und die Wollüste des Fleisches verabscheuet, worein die Welt einen Theil ihrer Herrlichkeit, und fast ihre ganze Glückseligkeit setzet. Großer Gott! wie sehr unterschieden, und wie weit ist deine Herrlichkeit, mit welcher du in die Welt eintrittst, von der Herrlichkeit der Menschen entfernet! und wie sehr beschämest du schon itzo die Weichlichkeit und die Wollüste, denen sie sich ergeben!

Aber warum, fraget ihr, hat der Heiland gleich bey seiner Geburt einen so schmerzvollen Zustand erwählet? würde es nicht genug gewesen seyn, wenn er uns in dem Laufe seines Lebens gesaget hätte: man solle dem Fleische nicht schmeichein, sondern ihm weh thun; man solle ihm keine Bequemlichkeiten verstatten, sondern Schmerzen zufügen; man solle seine Begierden nicht befriedigen, sondern unterdrücken? Würde es nicht hinlänglich gewesen seyn, wenn er uns befohlen hätte, den fleischlichen Ergötzlichkeiten zu entsagen, die Wollüste zu verabscheuen, und nach seinem Beyspiele keusch zu leben? Wäre es nicht schon

hinreichend

hinreichend gewesen, wenn er uns gesaget hätte, man müsse sich in dieser Welt nicht erfreuen, sondern betrüben, man müsse leiden, sein Kreuz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen? Nein, m. Z., dieß würde für euch, die ihr euer Fleisch so sehr verzärtelt, und ihm alle Bequemlichkeiten, ja wohl auch sündhafte Ergötzungen, verstattet, nicht hinlänglich gewesen seyn; seine Lehren würden alsdann nicht so nachdrücklich, und sein Beyspiel nicht so rührend gewesen seyn. Um euch aber allen Vorwand zu benehmen, wollte er diesen schmerzlichen Zustand gleich in seiner Geburt erfahren. Ihr wisset es, wie sinnreich die Eigenliebe ist, Vorwände zu erdichten, die Zärtlichkeiten und Bequemlichkeiten eures Lebens zu entschuldigen, woraus die abscheulichsten Ausschweifungen entstehen.

Man setze nun einmal, Jesus Christus hätte sich derselben nur eine kurze Zeit bedienet; wenn man euch sodann sagte, daß nur diejenigen Hoffnung zur Seligkeit haben, die hier weinen und trauren, die Schmerzen und Verfolgung leiden, würdet ihr nicht sogleich fertig seyn, und sagen: dieser elende und schmerzliche Zustand müsse eben nicht so gar nöthig seyn, weil ihn der Heiland erst in dem Fortgange seines Lebens angenommen, da er sich anfangs eines milden und bequemen bedienet hat? Würdet ihr nicht bald euren schwachen Körperbau, bald eure gebrechliche Gesundheit, bald euren erhabenen Stand, und bald euren Ueberfluß anführen, um euch freywillig zu hintergehen? Was könnet ihr aber itzt vorbringen, wenn wir euch sagen, ihr müsset nicht allein die sündhaften Ergötzlichkeiten verabscheuen, sondern auch ein strenges Leben führen, wenn ihr die Seligkeit erlangen wollet; weil derjenige, der uns

selig

selig zu machen kömmt, schon bey seiner Geburt ein solches führet; es sey dieses schlechterdings zum Himmel nöthig, weil es sonst jener, der die ewige Weisheit ist, nicht würde angenommen haben, wenn er gewußt hätte, daß ein bequemes und weichliches Leben geschickter sey, die Seligkeit zu erlangen? Was könnet ihr dawider einwenden? Wollet ihr sagen, ihr wäret eines gar zu zarten Körpers? Aber was ist zärtlicher, als der Leib dieses göttlichen Kindes, den der heil. Geist aus dem reinen Blute der zärtesten unter allen Jungfrauen gebildet hat? Wollet ihr sagen: ihr wäret einer schwachen Gesundheit, und gar zu vielen Krankheiten unterworfen? Aber wer ist solchen Anfällen mehr unterworfen, als ein Kind, welches erst den Schooß seiner Mutter verlassen hat? Wollet ihr sagen: ihr wäret eines vornehmen Herkommens, es schicke sich für euch nicht, dergleichen Mühseligkeiten anzunehmen? Aber wer ist eines größern Herkommens, als derjenige, der ein Sohn des lebendigen Gottes ist? Ja, wenn wir ihn auch nach dem Fleische betrachten, so sehen wir, daß er von dem David abstammet, und folglich aus königlichem Geblüte ist, wovon sich gewiß keiner aus euch, die ihr hier versammelt seyd, rühmen kann. Wollet ihr endlich vorgeben, ihr hättet genugsames Vermögen, ohne daß ihr es nöthig hättet, einen so elenden Zustand zu erfahren? Aber wer besaß mehr Reichthum, als derjenige, welchem alle Schätze des Himmels zugehören? Diesem ungeachtet erwählet er schon in der Wiege ein strenges und schmerzliches Leben, weil er es zur Seligkeit, die er euch verschaffen will, schlechterdings nothwendig zu seyn erachtet.

Kommet also einmal her, ihr weichlichen und wollüstigen Menschen, die ihr eure Glückseligkeit in den Bequemlichkeiten des Lebens und in den Ergötzlichkeiten suchet; kommet, und begebet euch mit mir in den Stall bey Bethlehem, tretet hin vor die Krippe des Heilandes, und saget mir, ob ihr dieses neugebohrne Kind in seiner Krippe und armseligen Windeln, auf hartem Stroh und Heu, bey der rauhesten Winterszeit, betrachten könnet, ohne zu erröthen, und euch eurer Weichlichkeit und Wollüste zu schämen? Höret einmal, ihr bis zur Eitelkeit zärtliche Weibspersonen, höret, was ich euch itzt sagen werde, es ist dieses eine sehr schöne und nützliche Lehre für euch, welche euch dieses neugebohrne Kind ertheilet. Jesus Christus befindet sich in einem Stalle, weil ihr euch gern in bequemen und niedlichen Wohnzimmern befindet; er ist hier allem Ungemach der Witterung ausgesetzet, weil ihr eurem Leibe nicht so viel weh thun, und ihn eine kurze Zeit der rauhen Luft aussetzen wollet, um dem vorgeschriebenen Gottesdienste beyzuwohnen; er zittert für Frost und Kälte an seinem ganzen Leibe, weil ihr so oft über die kalten Jahrszeiten ungeduldig werdet, und wohl gar wider die Anordnungen Gottes murret. Er ist in grobe Windeln eingewickelt, weil ihr euch gar zu weich und zu kostbar kleidet; er liegt in einer verächtlichen Krippe auf Stroh und Heu, weil eure Lagerstatt oftmals bis zur Wollust bequem und sanft ist. Er seufzet und weinet, weil ihr bey euren schändlichen Wollüsten nur lachet. Er machet also hier eure Zärtlichkeit vollkommen zu Schanden, und verdammet eure Ergötzlichkeiten, als eine Sache, die euch von dem Himmel ausschließet.

Ich weis es wohl, daß ihr alle diese Dinge zu rechtfertigen suchet, und sie für unschuldig ausschreyet. Aber was entschuldiget nicht die Eigenliebe, und ein falsches Gewissen? Nur fraget sichs hier, ob ihr bey allen dem euer Heil befördern, und Jesu Christo eurem Erlöser ähnlich seyn könnet, dessen unschuldiges und jungfräuliches, aber zugleich schmerzvolles Fleisch das Muster des eurigen seyn soll? Nein, antwortet der heil. Bernardus, die ewige Weisheit lehret uns das Gegentheil, und befreyet uns von diesem alten Irrthume. Denn weil wir fleischlich waren, und nichts, als was fleischlich ist, einsahen, so richtete sie sich nach unsrer Schwachheit, und nimmt einen Leib an; sie wird Fleisch, und wählet einen schmerzlichen Zustand. Auf diese Art saget sie uns ganz deutlich, ein angenehmes, weiches und wollüstiges Leben sey der unfehlbare Weg zum Verderben; die Seligkeit sey nur bey einem strengen und schmerzvollen Leben zu finden; und ein wesentlicher Theil davon bestehe darinn, daß man seinem Fleische weh thue, den Leib abmatte, seine Lüste und Begierden kreuzige. Dieses ist es, was uns das Wort, welches heute Fleisch geworden ist, saget; dieses ist es, was uns der Stall, die Krippe, die Windeln, und alle Umstände, welche die Geburt dieses göttlichen Kindes begleiten, verkündigen.

Indessen mag der Stall, die Krippe, die Windeln und das Heu verkündigen, was es will; das göttliche Kind mag durch das Zittern an seinen Gliedern, und durch seine häufigen Thränen immerhin rufen: ein betrübtes und schmerzvolles Leben sey der Weg zur Seligkeit; die Ergötzlichkeiten der Welt und die Wollüste

stür-

stürzen ins Verderben, so verbleibet ihr doch bey einem zärtlichen und wollüstigen Leben, ihr thut eurem Fleische nicht die geringste Gewalt an, sondern erlaubet ihm alle Ergötzlichkeiten. Aber welch eine Thorheit ist dieses! Wenn der bloße Vorsatz, die Welt selig zu machen, Jesum Christum zu einem so strengen und schmerzlichen Zustande schon bey seiner Geburt verbindet; wie getrauet ihr euch dereinst selig zu werden, wenn ihr euch der Weichlichkeit und den Ergötzlichkeiten ergebet? Ist etwann dieser Gottmensch nur allein der Heiland der Mönche und Einsiedler, die nach seinem Beyspiele den Wollüsten entsagen, und ein strenges Leben führen? hat er sich vielleicht nur ihnen zum Muster ihres Wandels dargestellet? hat er euch von seiner Nachfolge ausgenommen, und einen bequemern Weg in den Himmel gezeiget? Ich glaube doch nicht, daß ihr euch dieses einbilden werdet; ihr seyd also eben sowohl als die Geistlichen verbunden, den Wollüsten zu entsagen, die Begierden zu unterdrücken, und eurem Fleische weh zu thun; es ist hierzu schon genug, daß ihr Menschen seyd, die dereinst wollen selig werden; genug, daß ihr Christen seyd, weil ein jedweder Christ verbunden ist sein Fleisch sammt den Begierden zu kreuzigen; genug endlich, daß ihr Sünder seyd, die der Gerechtigkeit Gottes durch einen strengen und bußfertigen Lebenswandel für die zugefügte Beleidigung genug thun müssen.

Lasset uns also den alten Irrthum ablegen, der uns beredete, daß die Herrlichkeit der Menschen im Stolze und in der Wollust besteht. Lasset uns jene Herrlichkeit wählen, welche der Heiland mit sich in die Welt

gebracht hat, indem er sich auf das äußerste erniedrigte, und in einem betrübten und schmerzvollen Zustande wollte gebohren werden. Lasset uns mit dem heil. Augustinus sprechen: o herrliche Krippe! o glückselige Windeln! die ihr Zeichen der Absicht des Heilandes seyd, welche er hat, uns selig zu machen. Lasset es uns aber auf eine thätige Art sagen, indem wir uns nach seinem Beyspiele demüthigen, die Wollüste verabscheuen, und selbst einen Theil seines strengen und schmerzlichen Lebens auf uns nehmen, damit wir ihm hier gleichförmig werden, und dereinst in seine Herrlichkeit eingehen mögen.

Am Feste des heiligen Erzmartyrers Stephanus.

Vorspruch:

Stephanus autem plenus gratia et fortitudine faciebat prodigia et signa magna in populo. Actorum 6. v. 8.

Stephanus aber voll der Gnade und der Stärke that Wunder und große Zeichen unter dem Volke.

Wenn der Evangelist Lukas in der Apostelgeschichte meldet, daß der heil. Stephanus voll der Gnade und der Stärke war, so redet er nicht von jener kriegerischen Tapferkeit, vermöge welcher man die Gefahren des Lebens verachtet, schwere Dinge unternimmt, den Feinden des Staates entgegen geht, sie zu Grunde richtet, oder von den Gränzen des Vaterlandes zurück treibet. Nein, von solcher Stärke redet er nicht; denn diese trifft man auch bey den lasterhaftesten Seelen an, welche, entweder von dem Ehrgeize gereizet, oder durch die Hoffnung zeitlicher Vortheile ermuntert, sich im Kriegsstande verwägen zeigen.

Der h. Stephanus besaß eine ganz andre Stärke; eine Stärke, die sich nicht an den Feinden des Staates, sondern an den Feinden Jesu Christi äußerte, die ihn antrieb, für Gott und die Wahrheit zu kämpfen, und die ihn mitten unter den Verfolgungen unerschrocken, ja selbst bey der schrecklichsten Marter großmüthig und standhaft machte. Mit einem Worte: er besaß eine Stärke, die eine Wirkung der Gnade war, welche ihm der Herr in vollem Maaße ertheilet hatte. Denn Stephanus war voll der Gnade und der Stärke. Es ist also eine ganz göttliche Stärke, welche den wesentlichen Charakter dieses heiligen Leviten ausmachet, und mir heute den Stoff zu seinem Lobe giebt.

Vortrag.

Denn ich werde euch den heil. Stephanus als einen christlichen Helden vorstellen, der unerschrocken im Wirken, und starkmüthig im Leiden ist. Ihr werdet also eine doppelte Stärke an ihm wahrnehmen: eine Stärke die Wahrheit zu lehren, und eine Stärke für die Wahrheit zu leiden. Ihr werdet an ihm einen Blutzeugen erkennen, welcher für Jesum Christum großmüthig wirket, und welcher für Jesum Christum standhaft leidet. Sehet, in diesen wenigen Worten ist der ganze Inbegriff seines Lobes, und die Abtheilung dieser Rede enthalten, die ich euch bitte aufmerksam zu vernehmen.

Erster Theil.

Wenn man von einem Menschen saget, daß er die Stärke des Eifers besitzet, so deutet man dadurch an, daß er sich Mühe giebt, die Wahrheit zu ver-

thei-

theidigen, den Unglauben zu tilgen, die Irrthümer zu bestreiten, das Evangelium zu verkündigen, und die Irrenden auf die Wege des Heils zu leiten. Hierinn besteht eigentlich die christliche Stärke für Jesum Christum zu wirken. Nun behaupte ich, daß der heil. Stephanus diese Stärke in einem vorzüglichen Grade besaß; er hatte sie den Juden theils durch seine Predigten, theils durch seine Wunderwerke gezeiget.

Ich sage erstens: er hatte seine Stärke durch die Predigten gezeiget. Denn zu was für einer Zeit hatte er das Predigamt über sich genommen? in welchen Umständen hatte er sich für die Wahrheit erkläret? Zu unsren Zeiten haben wir keiner großen Stärke nöthig, um euch zu lehren; unser Amt ist glorreich, wir reden zu Gläubigen, welche das Evangelium in Ehren halten; wir haben deswegen weder Fessel noch Kerker, weder Marter noch Tod zu fürchten. Aber zu einem Volke reden, welches von den Vorurtheilen ganz eingenommen, und vermittelst einer sträflichen Unwissenheit halsstarrig ist; denjenigen die Gottheit Jesu Christi predigen, die ihn kurz zuvor als einen Missethäter gekreuziget hatten, dieß ist ein heldenmüthiges Unternehmen, es wird hierzu ein starkmüthiger Eifer erfordert. Und gewiß, wie viele wichtige Ursachen schienen nicht dem Stephanus das Stillschweigen zu gebiethen! Die Hände der Juden waren noch von dem Blute des Heilandes gefärbet, sie erklärten sich wider alle, die sich Jünger dieses Meisters bekannten, die Apostel hatten bereits ihre Grausamkeit erfahren, diese wurde von Tage zu Tage heftiger, weil die Synagoge beflissen war, eine ihr so verhaßte Religion gleich im Anfange zu unterdrücken, sie sah deswegen alle Bekenner Jesu Christi für offenbare Feinde an, und übe-

te an ihnen eben diejenigen Gewaltthätigkeiten aus, die sie an dem Haupte ausgeübet hat. Dieß war unsrem heiligen Leviten nicht unbekannt, dem ungeachtet erklärete er sich für Jesum den Gekreuzigten, und bekannte ihn öffentlich nicht nur vor dem Pöbel, sondern vor der ganzen Synagoge für den wahren Gott. Hierdurch verdiente er jenen zweyfachen Lobspruch, welchen die Apostelgeschichte dem heil. Paulus beygeleget, da sie saget: er habe die Juden theils durch die heil. Schrift überzeuget, theils durch seine Verweise zu Schanden gemachet. Denn Stephanus überzeugte die Juden aus der heil. Schrift, daß eben dieser Jesus, den sie gekreuziget hatten, der Sohn Gottes und der wahre Meßias wäre; seine Beweise waren bündig, und hatten ein solches Gewicht, daß ihnen niemand widerstehen konnte. Er zernichtete nach der Lehre des heiligen Augustinus die Verleumdungen seiner Widersacher, welche ihn beschuldigten, als redete er wider das Gesetz und den Moyses, denn er bedienete sich eben dieses Gesetzes, und jenes großen Gesetzgebers, um dadurch ihre Blindheit zu heilen. Bald gieng er in seiner Rede bis auf den Abraham zurück, und kam wieder auf Jesum Christum, indem er aus der Folge der Zeiten, und aus der Uebereinstimmung der Weissagungen, seine Gottheit bewies; bald zeigte er ihnen die Gütigkeit Gottes gegen das Volk, und den Undank des Volks gegen Gott, indem es sogar keine Scheu getragen, falsche Gottheiten auf den Altar zu setzen, und anzubethen. Er führet ihnen die Propheten in das Gedächtniß, welche ihren Vätern Jesum Christum verkündiget hatten, und erinnerte sie zugleich an die Grausamkeit ihrer Väter, von denen die Propheten sind getödtet worden. Alles dieses redete er vor einer unzählbaren

Men-

Menge der Juden, und vor den Gelehrtesten der ganzen Synagoge, aber niemand war im Stande seinen Worten zu widerstehen, ein jedweder erstaunete über die Weisheit, und über den Geist, der aus ihm redete. Weil sie es aber bey dieser Erstaunung bewenden ließen, und in ihrem Irrthume hartnäckig beharreten, so redete er eine ganz andre Sprache mit ihnen, er verwandelte seine Sanftmuth in eine heilige Strenge, und machte sie durch gründliche Verweise zu Schanden. O welch ein gerechter Eifer beseelte diesen heiligen Leviten! er sah gar wohl ein, daß er durch seine Strafreden die Gemüther der Juden aufbringen, und ihren ganzen Zorn wider sich erregen würde, aber dieses machte ihn nicht furchtsam, denn man scheuet die Menschen wenig, wenn man weiter nichts, als die Ehre Gottes, suchet. Stephanus redete: aber zu wem? Sehet, spricht der heilige Augustinus, was seine Feinde wider ihn in den Harnisch brachte: es ist ein Jude, der zu den Juden redete, der in der Mitte der Juden redete, der in der Hauptstadt seiner Anverwandten und seines Geschlechtes redete, der endlich wider die Gebräuche und Ceremonien der Juden redete. Und wie redete er? O! wer sollte es glauben, wenn es uns die heil. Schrift nicht sagte? sein Eifer wurde rege, und legte ihm einen sehr heftigen Verweis in den Mund. Ihr Hartnäckigen, sprach er, und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet zu allen Zeiten dem heiligen Geiste, wie eure Väter, also auch ihr; welchen Propheten haben sie nicht verfolget, der von der Ankunft des Gerechten weissagete, dessen Verräther und Mörder ihr geworden seyd? Sehet, so redete Stephanus zu den Juden, da er wahrnahm, daß seine Unterrichte und Ermahnungen vergeblich wären. Fürwahr, ein herrliches

Beyspiel für uns Christen, die wir die Schuldigkeit haben, für die Ehre Gottes zu eifern, und mit unsrem eigenen Heile zugleich das Heil unsrer Brüder zu besorgen. Wir sehen in dem Verhalten dieses Heiligen, wie wir uns gegen jene, die von dem Wege des Heils abweichen, verhalten sollen. Wir müssen nämlich Sorge tragen, sie von dem Bösen zurück zu halten, wir müssen ihnen Lehren des Heils ertheilen, wir müssen sie zum Guten ermuntern, und müssen alles anwenden, was nur fähig ist, sie Gott zu gewinnen. Aber dieses ist, was sehr wenig Christen beobachten; denn zu geschweigen, daß viele ihr eigenes Heil verwahrlosen, so giebt es unzählige feige und furchtsame Seelen, die sich unter verschiedenem Vorwande von der brüderlichen Verbesserung auszunehmen suchen. Die einen schützen ihr geringes Ansehen vor; andre sprechen mit dem Brudermörder Cain: was gehen mich andre an? bin ich denn zum Hüter meines Bruders gesetzet? Andre geben vor, sie würden mit ihren Ermahnungen nichts ausrichten, ja vielleicht den Handel noch schlimmer machen. Andre endlich behaupten, es wären Leute, bey denen die Ermahnungen fruchtlos sind, weil sie sich bereits in dem Abgrunde der Laster befänden. Also suchet sich ein jedweder von einer so wichtigen Pflicht zu befreyen. Aber nicht also dachte der heil. Stephanus; denn ob er gleich keine Würde in der Synagoge bekleidete, und also von geringem Ansehen war, so hielt er es doch für seine Pflicht, seine irrenden Brüder zu belehren, und sie von der Gottheit Jesu Christi zu unterweisen. Er sagte nicht, was gehen mich andre an? sondern glaubte, verbunden zu seyn, allen, ohne Ausnahme, die Wahrheiten des Heils zu verkündigen; er entschuldigte sich auch nicht mit dem, daß er mit seinen Ermahnungen nichts

aus-

ausrichten werde, ungeachtet er dieses leicht vorhersehen konnte, weil er zu einem hartnäckigen, und wider Jesum aufgebrachten Volke redete; aber dieses hielt ihn nicht zurück, sondern er folgte seinem heiligen Eifer, und that, was in seinen Kräften war; denn er wußte, daß die Bekehrung der Sünder nicht ein Werk der Menschen, sondern der Gnade ist; wir können zwar pflanzen und begießen, aber Gott muß das Gedeyen dazu verleihen; sey es auch, daß wir mit unsern Ermahnungen nichts ausrichten, so thun wir doch unsrer Schuldigkeit Genüge, und werden dereinst die Belohnung dafür zu erwarten haben.

Sehet derohalben, m. Z., wie das Beyspiel des heil. Stephanus eure Entschuldigungen widerleget, weil dieser eifrige Levit in eben diesen Umständen, ja in noch weit beschwerlichern, die Pflicht der brüderlichen Bestrafung beobachtet hat. Glaubet also nur nicht, daß ihr von dieser Pflicht befreyet seyd, denn der heil. Paulus hatte sie schon zu seiner Zeit den Galatern eingeschärfet. So jemand von einem Fehler übereilet wird, lauten seine Worte im 6. T. 1. V., so helfet ihm wiederum zurechte mit sanftmüthigem Geiste. Diese Worte des Apostels gründen sich auf die natürliche Gemeinschaft, welche unter den Christen seyn soll, weil sie alle Glieder eines Leibes sind, dessen Haupt Christus ist. Gleichwie nun alle Theile eines Leibes einander dienen, also soll auch ein Christ dem andern zum ewigen Heile behülflich seyn. Sage demnach keiner: was gehen mich andre an? ich habe keine Gemeinschaft mit ihnen. Denn wir haben nur gar zu große Verbindlichkeit unter einander, weil wir in eben demselben Wasser wiedergebohren, mit eben derselben Milch des göttlichen Wortes ernähret, mit

eben demselben Fleische und Blute des Erlösers gespeiset, und zu eben derselben Glückseligkeit des Himmels berufen sind; wir sind alle Kinder eines Vaters, Schafe eines Hirten, Schüler eines Meisters, und Erben eines Reiches, wir haben also alle die Verbindlichkeit, zur Vollkommenheit unsrer Brüder das Unsrige beyzutragen, und sie, wenn sie irre gehen, auf die Wege des Heils zurück zu führen.

Eine noch weit größere Verbindlichkeit haben in diesem Stücke die Aeltern gegen ihre Kinder, die Hausväter gegen ihre Hausgenossen, die Herrschaften gegen ihre Unterthanen, und die Obrigkeiten gegen ihre untergebene Glieder. Weh ihnen, wenn sie sich in den Ermahnungen und Bestrafungen saumselig zeigen! denn es werden ihnen alle jene Sünden zur Last geleget werden, die sie vermittelst ihres gerechten Eifers entweder verhindern, oder verbessern konnten, aber aus Trägheit oder aus sträflicher Zaghaftigkeit geschehen ließen; Gott wird dereinst die Seelen ihrer Untergebenen, die sie zu Grunde gehen lassen, aus ihren Händen fordern, und dergleichen Verunglückte werden durch die ganze Ewigkeit Ach und Weh über sie schreyen.

Hier, m. Z., geht in euch, und sehet, ob euch euer Gewissen in diesem Stücke keine Vorwürfe machet; denn da es eine Materie ist, die alle angeht, weil alle entweder aus Gerechtigkeit, oder wenigstens aus christlicher Liebe verbunden sind, zum Heile ihrer Brüder mitzuwirken, so kömmt es auch allen zu, ihr Verhalten zu prüfen, und zu untersuchen, ob sie bisher einer so strengen Pflicht Genüge thaten. Ich wenigstens glaube nicht, daß alle ein günstiges Zeugniß von ihrem Gewissen erhalten wer-

werden, denn man sieht überall Leute, welche die Gesetze Gottes und der Kirche übertreten, ohne daß sich jemand Mühe gäbe, sie von dem Bösen zurück zu halten; die Menschenfurcht, die Gleichültgkeit und die Eigenliebe halten fast alle von solcher Schuldigkeit zurück.

O wie viele auch aus dieser Versammlung könnten dasjenige sagen, was ehmals der Prophet Isaias in gleichen Umständen gesprochen hat: Weh mir, daß ich geschwiegen habe! Isaiä 6, 5. Denn es giebt Aeltern, welche die Unordnungen ihrer Kinder wahrnehmen, aber aus einer unmäßigen Liebe sie nicht bestrafen. Es giebt Hausväter und Hausmütter, die von den Ausschweifungen ihrer Dienstbothen überzeuget sind, die aber dazu stille schweigen, weil sie vielleicht ihrem Hause nützlich sind. Es giebt Obrigkeiten, denen nicht unbekannt ist, daß öffentliche Aergernisse in ihrer Gemeinde herrschen, die aber nicht beflissen sind, denselben Einhalt zu thun. Es giebt Leute, in derer Gegenwart Gott, die Religion, und die heiligen Geheimnisse gelästert werden, die sich aber als stumme Hunde zeigen, und nicht ein Wort dawider einwenden. Es giebt endlich Leute, welche sich in den Gesellschaften einfinden, wo man die unverschämtesten Gespräche führet, oder der Ehre der Abwesenden nachtheilig ist, denen aber das menschliche Ansehen den Mund sperret, solche Lästerzungen zu bestrafen. Alle diese Leute können mit gutem Grunde sagen: Weh mir, daß ich geschwiegen habe! Denn sie werden deswegen eine sehr strenge Rechenschaft zu geben haben.

Ach Christen! wie wenig eifert ihr für die Ehre eures Gottes, und für das Heil eures Nächsten! das Ansehen eines nichtswürdigen Menschen ist schon hinlänglich,

lich, euch von einer so wesentlichen Pflicht zurück zu halten, da indessen das Ansehen der ganzen Synagoge nicht vermögend war, dem Eifer des heil. Stephanus Einhalt zu thun. Denn ob er gleich sah, daß die Gemüther der Juden wider ihn aufgebracht wären, so hörte er doch nicht auf, Jesum Christum, den wahren Gott, zu verkündigen; er bestätigte seine Lehren durch häufige Wunderwerke, denn Stephanus, wie die Apostelgeschichte im 6. C. 8. V. meldet, wirkte große Wunder unter dem Volke. Eben diese Wunder machten die Juden noch mehr verbittert; aber Stephanus schränkte sie deswegen nicht ein, weil er wußte, daß sie fähig wären, seinen Ermahnungen und Bestrafungen Nachdruck zu geben, er fuhr in denselben so lange fort, bis endlich der Zorn seiner Feinde auf das Aeußerste stieg, und sie mit Gewalt auf ihn losstürmeten, um ihn aus dem Wege zu räumen. Hier, m. Z., öffnet sich ein neues Feld, worauf dieser heil. Levit die Stärke seines Geistes in seinem ganzen Umfange zeigte, weil er sich mitten unter den Verfolgungen, die er um Christi willen litt, unerschrocken, und selbst unter der der grausamsten Marter standhaft und großmüthig erwies, wie ihr im zweyten Theile hören werdet.

Zweyter Theil.

Wenn die Stärke des heil. Stephanus im Wirken erschien: so glänzte sie noch weit mehr im Leiden. Es giebt zuweilen Leute, die für die Ehre Gottes eifern, und deswegen wichtige Dinge unternehmen; aber es mangelt ihnen an der Standhaftigkeit, ihr Eifer dauert nur so lange, als ihre Bemühungen keine Hindernisse verspüren,

ren, so bald sich aber diese hervor thun, lassen sie den Muth sinken, und fangen an kaltsinnig zu werden. Aber ganz anders war das Betragen unsres Heiligen, seine Stärke äußerte sich nicht allein im Wirken, sondern zeigte sich auf eine ganz vorzügliche Weise im Leiden. Wir sehen dieses aus der Zeit, da er glitten, und aus der Weise, wie er gelitten hat. Die Zeit seines Leidens belangend, so war er unter allen der erste Blutzeuge Jesu Christi. Die Weise seines Leidens betreffend, war solches mit allen Umständen begleitet, welche immer einen Tod grausam machen können.

Er war der erste Martyrer Jesu Christi, dieß ist eine Würde, welche die heil. Väter nicht sattsam zu preisen wußten, und welche die Kirche ganz besonders an ihm verehret. Wenn unter den Martyrern ein Unterschied ist, spricht der heil. Augustinus, so ist jener ohne Zweifel der glorreicheste, welcher der erste für Jesum Christum gestorben ist. Eben dieser angeführte Lehrer getrauete sich unsren Heiligen den Aposteln selbst gewissermaaßen vorzuziehen. Die Apostel, lauten seine Worte, waren über ihn in ihrer Amtswürde, aber Stephanus war über die Apostel in seinem Tode; als ihr Jünger ist er zwar um eine Stufe niedriger gewesen, aber durch die Glorie seiner Marter ist er ihr Lehrmeister geworden, indem er sie lehrete für Jesum Christum zu sterben. Seine Glorie, saget er ferner, ist ungemein groß; denn wenn es rühmlich ist, fremde Fußstapfen zu betreten, und sich auf einen sehr rauhen, obgleich schon gebahnten Weg zu begeben; wenn eine große Starkmüthigkeit erfordert wird, sich durch fremde Beyspiele ermuntern zu lassen, daß man nicht für unmöglich hält, was

von

von andern geschehen ist; so ist ja eine ganz außerordentliche Stärke, und ein besonderer Heldenmuth vonnöthen, sich selbst die Bahne zu eröffnen, der erste den Kampfplatz zu betreten, und der ganzen Welt ein noch unbekanntes Beyspiel zu geben. Aber wie? werdet ihr sagen, hat nicht Jesus Christus selbst diesen blutigen Weg eröffnet? hat er ihn nicht selbst betreten? Es hatte also Stephanus ein Beyspiel an seinem Meister. Ja, m. Z., er hatte es, er wurde auch dadurch gestärket; allein ich frage euch, konnte Stephanus nicht eben so gedenken, wie ihr zu reden pfleget, wenn man euch zur Nachfolge Jesu Christi ermuntert? Ihr sprechet: man verlange gar zu viel von euch, die Beyspiele Jesu Christi wären mehr zu bewundern, als nachzuahmen, ihr wäret schwache Menschen, er aber sey zugleich Gott gewesen, ihr könntet also nicht thun, was er gethan hat. Sehet, so redet ihr, wenn man euch saget, ihr sollet in die Fußstapfen eures leidenden Erlösers treten. Konnte dieses nicht auch Stephanus sagen? und konnte er es nicht mit weit besserem Grunde sagen, insonderheit, da er der erste war, den man zur Marter angehalten hatte? Zweifelsohne konnte er es sagen, wenn er von den Grundsätzen der Religion nicht besser, als ihr, wäre unterrichtet gewesen. Da er aber überzeuget war, daß uns Jesus Christus, da er uns gebothen hatte, ihm nachzufolgen, nichts unmögliches befohlen hat, so sagte er es nicht, sondern zeigte im Werke, daß man für Christum, und wie Christus, sterben könne. Er war also der erste unter den Menschen, der den blutigen Kampfplatz betreten, und die Siegesfahne der Martyrer errichtet hat. Er war der erste, wie der heil. Chrysostomus redet, der sein Blut mit dem Blute des Erlösers vermischet hat. Er war

endlich

endlich der erste, wie sich der heil. Augustinus ausdrücket, welcher den Tod des Heilandes, den er für alle Menschen erlitten hatte, durch seinen Tod vergolten hat. Man muß demnach bekennen, daß Stephanus bey seinem Leiden eine ungemeine Stärke zeigte, weil er der erste war, der kein Bedenken trug, für Jesum Christum zu sterben.

Betrachten wir die Weise seines Todes, so bemerken wir ebenfalls eine außerordentliche und ganz göttliche Stärke. Denn er leidet die schändlichste, und vielleicht auch die grausamste Todesstrafe. Ich sage: die schändlichste, weil diese nur den Gotteslästerern, den Kirchenschändern und den Ehebrechern vorbehalten war. Ich sage: vielleicht die grausamste. Denn die Juden giengen ganz wüthend auf ihn los, sie fielen ihn mit Ungestüm an, sie verstießen ihn aus der Synagoge, und schleppeten ihn vor die Stadt hinaus. Hier, m. Z., führet euch jene ungeheure Volksmenge zu Gemüthe, welche, von ihrer Wuth bewaffnet, Steine ergriffen, diesen heiligen Leviten auf die grausamste Weise zu tödten; denn so viel Steine sie auf ihn warfen, so viel tödtliche Wunden haben sie ihm auch versetzet. Aber von wem wurden diese Steine geworfen? Von den Juden selbst, die vor Rasey aller Menschlichkeit vergaßen, welche die Natur, das Vaterland, und das Geblüte auch den barbarestten Völkern einzuflößen pfleget. Wie verhält sich aber Stephanus bey diesem Leiden? Er zeigte eine heldenmüthige Unerschrockenheit, denn man hörte weder Seufzen noch Klagen aus seinem Munde; nachdem er den Juden ihren Unglauben und ihre Treulosigkeit vorgerücket hatte, bestrafte er sie keinesweges wegen der Grausamkeit, die sie an ihm verübeten, sein Leib hätte unter einem solchen

Steinhagel erliegen sollen, aber seine Stärke erhielt ihn aufrecht, und wenn er ja endlich seine Knie bog, so geschah es nicht wegen seiner Person; nein, m. Chr., die Liebe seiner Feinde trieb ihn dazu an, er vergaß alle Schmerzen seiner vielfältigen Wunden, und war beflissen, den Urhebern seines Todes Gnade zu erbitten. O mein Gott! sagte er, sey gnädig meinen Peinigern, rechne es ihnen nicht zur Sünde, daß sie mich tödten. Damit er aber desto eher erhöret würde, mengte er dasjenige unter sein Gebeth, welches das Rührendste im Himmel und auf Erden ist, nämlich den allerheiligsten Namen Jesus. Herr Jesu! rief er mit lauter Stimme, rechne es ihnen nicht zur Sünde. Unter diesen Worten stürzte er zu Boden, und überantwortete seine großmüthige Seele in die Hände ihres Schöpfers.

Also beschloß dieser christliche Held sein ruhmvolles Leben, dieß war der Ausgang seiner vielen Kämpfe, die er zur Ehre Gottes und zum Heile seiner Brüder unternommen hatte. Er war unerschrocken im Wirken, und großmüthig im Leiden; nichts konnte seine Liebe und Geduld ermüden. Denn er liebte Gotte, für den er sein Blut und Leben dargegeben hat. Er liebte aber auch die Juden, unerachtet sie seine Feinde waren, weil er noch am letzten Augenblicke seines Lebens für sie um Gnade rief. Sein Gebeth war auch nicht ohne Wirkung, die Bekehrung des Saulus ist ein Beweis davon. Hätte Stephanus nicht gebethet, so würde die Kirche den Paulus nicht haben. Dieß ist der Ausdruck des heil. Augustinus.

Nun, m. Z., wenn dieser glorwürdige Blutzeuge so standhaft in seinem Leiden, und so großmüthig gegen sei-

ne Feinde war, ist es nicht billig, daß ihr in seine Fußstapfen tretet, und euch in eben diesen Tugenden übet? Ihr seyd Christen, und als solche seyd ihr verbunden, Jesu Christo nachzufolgen. Er hat gelitten, und zwar um euertwillen gelitten; es ist also eure Schuldigkeit, auch um seinetwillen zu leiden. Er hat euch als seine Feinde geliebet, und hat noch am Kreuze für seine Peiniger gebethen; ihr habt also ebenfalls die Verbindlichkeit, eure Feinde zu lieben, und für sie zu bethen. Diese beyden Pflichten hatte Stephanus bereits erfüllet; nun kömmt es auf euch an, dieselben zu befolgen. Ihr könnet euch nicht mehr entschuldigen, daß die Beyspiele Jesu Christi eure Kräfte übersteigen; denn Stephanus war ein Mensch, wie ihr, er hatte eben diejenigen Schwachheiten an sich, wie ihr, und gleichwohl fand er keine Unmöglichkeit darinn, es wird also auch euch nicht unmöglich seyn, denselben zu folgen. Bittet nur Gott um seine Gnade, er wird sie euch nicht versagen, mit dieser werdet ihr alles vermögen; ihr werdet alle Drangsale dieses Lebens, wo nicht mit Freude, wenigstens mit Geduld, übertragen; denn ihr werdet euch erinnern, daß Jesus Christus selbst habe leiden müssen, und also in seine Herrlichkeit eingehen. Dieser Gedanke brachte es bey den Aposteln dahin, daß sie mit Freuden aus der jüdischen Versammlung giengen, weil sie würdig geworden sind, um des Namens Jesu willen Verfolgungen zu leiden; so groß auch die Beschwerden waren, die sie bey ihrem mühsamen Amte zu erdulden hatten, so wurden sie doch dabey nicht zaghaft, sie litten alles ohne Anstand, und waren bereit noch mehr zu leiden; selbst unter den grausamsten Martern zeigten sie sich standhaft, weil sie ganz unerschrocken die Richtplätze betraten, und eine größere Bereitwilligkeit zeigten, ihr Leben darzugeben, als ihre Peiniger, ihnen das-

selbe zu nehmen. Werdet ihr nicht auch Muth fassen, für Jesum Christum zu leiden? Wie? ihr wolltet euch weigern? da ihr doch ein so geringes zu leiden habt? Wenn ihr etwann in Zeiten lebetet, wo man die Christen mit Feuer und Schwert verfolgte, und wo die Tyrannen täglich neue Mittel erfanden, die Gläubigen auf die empfindlichste Weise zu martern, so könnet ihr euch vielleicht mit eurer Schwachheit entschuldigen, unerachtet euch diese Entschuldigung vor Gott nicht rechtfertigen würde, weil ihr ihn mehr als euer Leben lieben müsset. Aber wir leben Gott Lob! in Zeiten, wo die Kirche einer vollständigen Ruhe genießt, und wo man um des Glaubens willen weder Pein noch Marter zu fürchten hat. Man fordert itzo weiter nichts von euch, als daß ihr die Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Geduld übertraget; bey allen diesem aber zeiget ihr euch widerspenstig, und wollet nicht das geringste leiden. Welche Lauigkeit! welche Schande!

Eben so verhält es sich mit der Liebe der Feinde. Ihr wisset es, daß Jesus Christus die Liebe der Feinde gebothen, und solche mit seinem eigenen Beyspiele bestätiget hat. Ihr wisset es, daß man ohne diese Liebe keine Hoffnung zur Seligkeit hat. Ihr habt auch vernommen, wie der heil. Stephanus nach dem Beyspiele des Erlösers nicht allein seine Feinde geliebet, sondern auch für sie das Wort geredet hat. Dem ungeachtet zeiget ihr euch feindselig, und seyd auf Rache bedacht, die geringste Beleidigung bringt euch schon in den Harnisch, ein zweydeutiges Wort, eine versagte Ehrenbezeugung, und eine sonst nichtswürdige Sache ist schon hinlänglich, euren Nächsten zu hassen. O wie sehr weichet ihr von den Pflichten des Christenthums, von dem Beyspiele eures Erlösers, und von der Nachfolge unsres Heiligen ab. Dieser hat die größten Beleidigungen,

gen, und selbst die Grausamkeit seiner Marter, den Juden vergeben, er hat sogar Gott für sie gebethen, daß er ihnen ihre Sünde verzeihen wolle. Ihr indessen könnet euch nicht entschließen, eine geringe Verachtung eurem Bruder zu vergeben. Ach! wie schrecklich wird dereinst das Gerichte seyn, welches euch erwartet! Jesus Christus wird euch mit eben diesem Maaße einmessen, mit welchem ihr itzo ausmaßet, ihr wollet euren Nächsten nicht vergeben, und er wird euch auch nicht vergeben; ihr entfernet euch von eurem Feinde, und er wird euch von sich entfernen, ihr suchet an demselben Rache auszuüben, und er wird sie an euch vollbringen; die mit dem Blute des heiligen Stephanus gefärbten Steine werden euch sodann anklagen und verdammen. O so erbarmet euch doch eurer selbst, und seyd nicht so grausam gegen eure Seele, die Jesus Christus mit seinem Blute erkaufet hat; zeiget euch großmüthig, und vergebet denjenigen, die euch beleidiget haben. Stephanus hat euch ein Beyspiel gegeben, folget demselben nach, so werdet ihr auch dereinst das Glück haben, ihm in die Herrlichkeit des Himmels zu folgen.

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

Vorspruch:

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer, vocatum est nomen ejus Ielus, Lucae 2.

Als acht Tage erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde, ward sein Name genennet Jesus.

Zween ganz besondere Umstände sind in diesen Worten des Evangeliums enthalten, die unserer Aufmerksamkeit würdig sind, weil sie das ganze Geheimniß der Beschneidung Jesu Christi in sich fassen, und, so zu sagen, ein kurzer Inbegriff von demselben sind. Der erste ist der Name, welcher dem Kinde beygeleget wird; und der zweyte die Beschneidung seines zarten Leibes, und die Vergießung seines unschuldigen Blutes, welche dabey vorgeht. Was den Namen betrifft, so ist es ein göttlicher Name, welcher eher im Himmel genennet wurde, als ihn der Engel auf die Welt brachte; und den der Engel eher auf die Welt brachte, als das Kind, welches denselben führen sollte, im Schooße seiner Mutter empfangen war. Welcher von dem Engel genennet war, ehe er im Mutterleibe empfangen wurde, spricht der heil. Lu-

cas.

cas. Es ist ein anbethenswürdiger Name, vor welchem sich alle Knie beugen, und sich alle Mächte des Himmels, der Erde und der Hölle erniedrigen sollen. Vor dem Namen Jesus sollen sich alle Knie beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Sendsch. Phil. 2, 10. Es ist ein heiligmachender Name, weil er nichts anders heißt und sagen will, als Heiland und Erlöser von unsern Sünden; ja es ist sogar der einzige Name, welcher dieses thun kann, weil kein anderer mehr anzutreffen ist, durch welchen wir könnten selig werden. Es ist kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben, dadurch wir müssen selig werden. Apostelg. 4, 12. Sehet, m. Z., dieß sind die großen Vorzüge dieses Namens; dieses ist seine eigentliche Bedeutung: Die Menschen selig machen, und sie von ihren Sünden erlösen. Da ward sein Name genennet Jesus. Das heißt: Heiland oder Erlöser. Was den zweyten Umstand betrifft, welcher unserer Betrachtung werth ist, so besteht dieser in der schmerzlichen und blutigen Beschneidung des vor acht Tagen gebohrnen Kindes. Kaum ist es in die Welt eingetreten, so wird es verwundet; kaum fängt es an, unser Heil zu wirken, so muß es schon Blut vergießen. Ich weis wohl, daß die Beschneidung im alten Gesetze vorgeschrieben war; allein ich weis auch, daß sie nur für diejenigen vorgeschrieben war, welche Sünder waren, und daß diese Blutvergießung eine Art von Hülfsmittel war, von ihrer Sünde befreyet zu werden. Da nun Jesus Christus kein Sünder, ja nicht einmal einer Sünde fähig war, so hatte er es nicht nöthig, sich einem so schmerzlichen Gesetze zu unterwerfen. Und deswegen saget der heil. Bernardus gar schön: Es scheinet, die Beschneidung schicke sich vielmehr für diejenigen, die da wollen selig gemachet werden, als für

jenen, der andre selig machen will; warum muß er denn also beschnitten werden, und sein Blut vergießen? Darum, damit er es zeige, und wir lernen möchten, was wir uns das Heil sollen kosten lassen, nachdem er es sich schon itzt sein Blut kosten läßt. Und dieses ist die eigentliche Absicht, um welcher willen der Heiland heute zum ersten Male Blut vergießt.

Vortrag.

Es besteht also das ganze Geheimniß, welches die Kirche heute feyerlich begeht, in diesen beyden Worten: Jesus, und Beschneidung. Diese beyden Umstände sind der kurze Verfaß desselben: Als acht Tage erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde, ward sein Name genennet Jesus. Eben dieß soll der Verfaß meiner Rede seyn. Um aber in derselben ordentlich zu verfahren, so werde ich auch diese beyden Worte und Umstände zur Abtheilung derselben machen; sie werden euch zu sehr erbaulichen Lehren Gelegenheit geben. Sein Name wird genennet Jesus. Das heißt: Heiland und Erlöser von den Sünden. Aber die Welt wollte lieber einen Erlöser von ihren zeitlichen Uebeln haben. Dieß ist der erste Theil. Als acht Tage erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde. Schon bey dem Antritt seines Heilandamtes wird er beschnitten, und vergießt sein Blut um unsers Heils willen, damit er lehren möge, was wir es uns sollen kosten lassen. Aber die Welt wollte gern an demselben Theil haben, ohne daß es sie etwas kosten möchte. Dieß ist der zweyte Theil. Vernehmet mich hierüber mit Geduld.

Erster Theil.

Ist es nicht wahr, m. Z., alle Menschen wünschen, dieses Kind, welches heute den Namen Jesus, und den Titel eines Heilandes erhält, soll sie selig machen, und ihr Heiland seyn? aber nicht alle wünschen zu gleicher Zeit, daß er sie von ihren Sünden befreyen möge. Indessen ist er doch einzig und allein in dieser Absicht in die Welt gekommen, er hat nur deswegen den Namen eines Heilandes überkommen, und dieser große Name kömmt ihm auch nicht anders zu, als in sofern er die Menschen von den Leidenschaften, von den Lastern und von den bösen Gewohnheiten befreyet. Denn wenn er euch nicht davon befreyet, so möget ihr sagen, was ihr wollt, so ist dieser Gottmensch, ob er gleich in einem ausnehmenden Verstande ein Heiland ist, dennoch in Ansehung eurer nur dem Namen nach ein Heiland, und der ganze Dienst, den ihr ihm an dem heutigen Tage erweiset, ist weiter nichts, als Betrug und Heucheley.

Als der Engel den Joseph, den Gott zum Nährvater seines Sohnes in dem Fleische ausersehen hatte, das Geheimniß der Menschwerdung entdeckte, sagte er zu ihm: Du sollst ihn Jesus nennen. Und warum soll er so genennet werden? Darum, antwortete der Engel, weil er sein Volk von den Missethaten und Sünden, die es drücken, befreyen wird. Du sollst seinen Namen Jesus nennen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Merket es wohl, spricht hier der heil. Chrysostomus, er saget nicht, du sollst ihn Jesus nennen, weil er sein Volk von dem zeitlichen Elende, unter welchem es seufzet, befreyen wird; nein, sondern er wird es von weit größern Uebeln, von dem ewigen Elende, von ihren Sün-

den befreyen. Jenes war eine Sache für diejenigen Erlöser, die nur ein Vorbild von diesem waren, und die Gott ehmals zu den Israeliten, als einem sinnlichen und fleischlichen Volke, sandte; aber dieser Jesus soll uns von einem weit größern Elende erlösen; die Uebel, von welchen er uns befreyen soll, sind weit gefährlicher und tödtlicher als diejenigen, welche das Volk Gottes in Aegypten drückten; um dieser willen hatten wir, wie der angeführte heil. Vater redet, einen Heiland nöthig; er ist also nicht unser Heiland, um uns von den Widerwärtigkeiten und den Drangsalen dieses Lebens zu befreyen, uud wir sind seines Heils nicht würdig, wenn wir seine Macht und Gewalt hiernach abmessen; sondern er ist unser Heiland, uns von dem Joche unsrer schändlichen Leidenschaften, von der Tyranney der Sünde, von den fleischlichen Begierden, die uns beherrschen, von dem stolzen Geiste, von dem wir besessen werden, und von allen strafbaren Neigungen, zu befreyen. Hiervon will er uns erlösen, und es kann uns auch sonst niemand, als dieser göttliche Heiland, davon retten.

Aber wo sind diejenigen unter euch, welche diese Dinge für ihre größten Uebel halten, und deswegen wünschen, von denselben befreyet zu werden? Zeiget mir einmal einen Stolzen unter euch, der seinen Stolz für die gefährlichste Wunde seiner Seele betrachtet, und aufrichtig wünschet, von derselben geheilet zu werden. Wo ist der Unzüchtige, der sich im Ernste darüber betrübet, daß er es ist, und aufrichtig wünschet, daß er es nicht mehr seyn möge? Wo ist der Geizige und Ungerechte, der sich seines Wuchers und seiner verübten Ungerechtigkeiten schämet, und sie in der That verabscheuet? Wo ist jene weltlich gesinnte Weibsperson, welche ihre Eitelkeit und Eigenliebe auszurotten suchet, und sich ihrer thörichten Kunstgriffe

schämet,

schämet, die sie angewendet hat, sich Liebhaber und Anbether zu verschaffen? Wo ist jener Rachgierige, den es reuet, seinen Feind zu hassen und zu verfolgen, und der sich Mühe giebt, sich mit ihm auszusöhnen, und ihn wie seinen Bruder zu lieben? Wo sind diese Leute unter euch? von welcher Leidenschaft und von welchem herrschenden Laster hat euch dieser Erlöser bisher befreyet? woran erkennet ihr ihn als euren Erlöser? wenn er ein Erlöser ist, wodurch zeiget ihr denn, daß er der eurige ist? was für Gelegenheit habt ihr ihm gegeben, sein Heilandamt in Ansehung eurer auszuüben? wenn er euch aber allezeit so schlecht bereit antrifft, wie kann er es ausüben? und wenn er es nicht ausüben kann, so ist er ja in Ansehung eurer kein Erlöser, oder besser zu sagen, er ist es nur dem Namen nach. Bessert also eure Meynung in diesem Stücke, und glaubet, er sey nur ein Erlöser, euch von euren Sünden, nicht aber von den zeitlichen Uebeln, zu befreyen, sonst gerathet ihr in den Irrthum der Juden.

Denn, saget mir, worinn besteht der Irrthum der Juden, welcher sie der ewigen Verdammniß unterwirft? Er besteht darinn: weil sie sich anstatt des wahren Meßias, den Gott für sie bestimmet hat, und der ihnen so nöthig war, einen ganz andern, der mit ihren groben Begriffen, mit den Lüsten ihres Herzens, und mit ihren zeitlichen Vortheilen übereinkam, vorstellten. Darinn: weil sie denjenigen für nichts achteten, welcher doch der Erretter ihrer Seelen seyn sollte; und nur an einen solchen dachten, von welchem sie sich die Wiederherstellung ihrer Güter und ihres Vermögens versprachen. Darinn: weil sie diese beyden Arten des Heils mit einander vermischten, oder besser zu reden, weil sie, nachdem sie die eine verwarfen, und sich vergeblich mit der Hoffnung zur andern schmeichel-

ten, sich beyder beraubten, so, daß keine Erlösung für sie zu finden war. Dieses ist die ganze Ursache ihres Verderbens, spricht der heil. Augustinus; ist es aber nicht auch die Ursache des eurigen? Denn ob ihr gleich nicht mehr wie die Juden auf einen andern Meßias und Heiland wartet; und ob ihr euch gleich an denjenigen haltet, den uns der Himmel gesendet hat, so stecket ihr doch, wenn ihr die Wahrheit bekennen wollet, in eben demjenigen Irrthum, in welchem die Juden steckten, und worinn sie sich noch wirklich befinden; weil sie auf einen Heiland warten, der sie nicht von ihren Sünden, sondern von ihren zeitlichen Widerwärtigkeiten und Elende, befreyen soll.

Ich weis wohl, m. Z., ihr rufet Jesum Christum als euren Heiland an, aber ihr rufet ihn in eben dem Geiste an, in welchem ihn ein verworfener Jude anrufen würde; ich will sagen, ihr rufet ihn um zeitliche Güter an, aber gegen die ewigen seyd ihr ganz gelassen und vollkommen gleichgültig. Denn seyd ihr in einer Noth, zieht sich ein Ungewitter über eurem Haupte zusammen, erhebt sich eine Verfolgung wider euch, ist euer Glück, oder eure Ehre in Gefahr; alsdann laufet ihr zu dem Gott, der euch errettet hat, und wiederum retten soll; aber wovon? von einer verdrießlichen Sache, die euch betrübet, von einer Krankheit, die euch wehe thut, von einem Unglücke, welches euer Vermögen mindert; dieß sind die Uebel, welche eure Inbrunst erwecken, die euch fleißig zum Gebethe antreiben, und die ihr dem Heilande vorstellet, um vor denselben bewahret, oder davon befreyet zu werden. Empören sich aber nur unbändige Leidenschaften, und wagen Angriffe auf euch; befindet ihr euch in der Gefahr, eine schwere Sünde zu begehen, ja fallet ihr wirklich in eine Sünde,

die eure Seele tief verwundet, und selbst tödtet; o! so denket ihr kaum daran, daß es einen allmächtigen Heiland giebt, der euch davon befreyen kann. Kaum richtet ihr, um ihn dazu zu bewegen, euer Geberh ein einziges Mal zu ihm, kaum saget ihr mit dem Propheten zu ihm: Eile Herr, und ziehe mich aus dem tiefen Abgrunde, in welchen ich mich gestürzet habe. Weil ihr in der dringenden Noth, in der ihr euch befindet, ganz unempfindlich seyd, so bleibet ihr in derselben ganz ruhig und gelassen. Ja, was sage ich? anstatt daß ihr die Zuflucht zu dem Hülfsmittel machen sollet, so fürchtet ihr euch vor demselben, und fliehet es. Es giebt vielleicht wohl gar einige unter euch, die so verkehrt sind, daß sie ihre Sünden für eine heimliche Glückseligkeit halten, sich im Herzen darüber erfreuen, und derselben rühmen. Ach m. Z., ihr seyd also, ob ihr gleich Christen seyd, dem Geiste und Herzen nach Juden, und wenn wir ihre Treulosigkeit mit der eurigen vergleichen, so ist die eurige um so viel verdammungswürdiger, weil ihr einen Heiland verachtet, an welchen ihr glaubet; da hingegen die Juden wider ihn gesündiget haben, weil sie ihn nicht erkannten. Denn hätten sie ihn für den Herrn der Herrlichkeit erkannt, saget der heil. Paulus, so würden sie ihn niemals gekreuziget haben. Ihr aber erkennet ihn, und bethet ihn als euren Gott und Erlöser an, demungeachtet versündiget ihr euch wider ihn, ihr wollet nur haben, er soll euch von euren zeitlichen Uebeln befreyen; aber die Uebel der Seele, womit ihr behaftet seyd, achtet ihr nicht, ja ihr vermehret sie fast täglich durch neue Sünden. Sollet ihr deswegen nicht zittern und beben?

Zweyter Theil.

Aber lasset uns weiter gehen. Nachdem dieser Gottmensch den Namen Jesus, das ist, den Namen eines Heilandes oder Erlösers, auf eine feyerliche Art angenommen hat, so will er von heute an dem großen Werke unserer Erlösung den Anfang machen; und er trifft in seiner Beschneidung das Mittel darzu an. Aber auf was für eine Art? Indem er seinem himmlischen Vater die Erstlinge seines Blutes darbringt, welches das Lösegeld für unsere Sünden seyn soll; er läßt sichs also schon im Anfange sein Blut kosten, um unser Heil zu befördern, und uns mit seinem Vater auszusöhnen. Es ist wahr, sagen die Gottesgelehrten, es konnte die geringste Handlung des Sohnes Gottes, wegen seiner unendlichen Würde, hinlänglich seyn, uns zu erlösen; allein vermöge der Ordnung der göttlichen Rathschlüsse, und der strengen Genugthuung, welche er zu leisten über sich genommen hat, mußte es ihm das Blut kosten; denn so war es in dem göttlichen Rathe beschlossen worden, daß er durch sein Blut das Feuer des göttlichen Zorns auslöschen, seiner strengen Gerechtigkeit Genüge thun, und die Menschen mit seinem Vater wiederum aussöhnen sollte. Es war also beschlossen, daß selbst in dem Gnadenbunde keine Sünde ohne Blutvergießen sollte vergeben werden. Es geschiehet keine Vergebung ohne Blutvergießen. Hebr. 9, 22. Und das Blut Jesu Christi sollte allein die Kraft haben, uns von den Sünden zu reinigen, und zu waschen. Das Blut Jesu Christi seines Sohnes reiniget uns von aller Sünde, 1. Joan. 1, 17. Es war also die Blutvergießung des Heilandes eine nothwendige Bedingung zu unserer Erlösung. Hier geht nun diese Bedingung in Erfüllung: und wenn

ich

ich diesen Gottmenschen unter dem Messer der Beschneidung erblicke, so kann ich weit besser als Moyses zu euch sagen: Dieß ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch aufgerichtet hat, 2 B. Moys. 24, 8. Dieses ist das Blut des neuen Testamentes, und des Bundes, welchen Gott euch zum Besten gemacht hat. Er vergießt also eigentlich heute sein Blut, weil er von seinem Heilandesamte Besitz nimmt, und das Werk unserer Erlösung anfängt. Lasset uns hier eine Anmerkung machen, welche der heil. Augustinus vor uns gemacht hat.

Wie sehr, spricht er bey dieser Betrachtung, ist das Verhalten Jesu Christi von demjenigen unterschieden, welches uns im ersten Buche der Könige im 18. C. vorgestellet wird! Dort lesen wir, daß sich die Propheten des Baals bey dem berühmten Streite mit dem Elias aus einem abergläubischen Eifer ihrem Gott zu Ehren tiefe Wunden ritzeten, bis das Blut häufig herausfloß. Heute aber sehen wir einen Gott, der sich um unsers Heils willen verwunden läßt, bis das unschuldige Blut herabrinnt. Was für einen Unterschied treffen wir also zwischen Jesu Christo und dem Baal, oder vielmehr, zwischen den Anbethern des wahren Gottes und des Baals an? Im Tempel des Baals vergießen die Menschen ihr Blut um ihres Gottes willen; aber im Tempel des wahren Gottes vergießt Gott sein Blut um der Menschen willen. Dort zerfleischen sich abgöttische Menschen, damit sie einen falschen Gott gefallen mögen; hier aber wird ein Gottmensch zerfleischet, damit er sein Volk selig machen möge. Ein unreines Blut, welches dem Baal geopfert wird, ist das Geheimniß der Gottlosigkeit; aber das reine Blut Jesu Christi, welches dem himmlischen Vater geopfert wird, ist das Geheimniß unserer Erlösung. Lernet hieraus, setzet dieser Kirchenlehrer

lehrer hinzu, lernet aus seiner Blutvergießung bey seiner Beschneidung, daß Jesus Christus wirklich der Heiland sey, weil er sich schon bey dem Antritte seines Amtes für unser Heil sein Blut kosten läßt. Deswegen, setzet er hinzu, haben die Heyden ihre Götzen niemals Heiland genennet; denn, wie er sehr schön bemerket, so waren diese abergläubischen Menschen vielmehr die Retter ihrer Götter, als die Götter ihre Retter waren. Was aber uns betrifft, so haben wir an Jesu Christo wirklich unsern Erretter, und unsern Heiland, weil er sogar sein Blut nicht schonet, uns zu erretten und selig zu machen.

Hieraus müsset ihr nun nothwendiger Weise schliessen, daß, wenn Jesus Christus schon beym Antritte seines Amtes sein Blut für unser Heil vergießt, ihr thöricht handelt, wenn ihr verlanget, es soll euch nichts kosten. Denn er hat unter einer gewissen Bedingung uns durch sein Blut das Heil erworben; diese Bedingung besteht darinn, daß wir uns mit ihm, und durch ihn, selig machen sollen. Er hat uns zwar, spricht der heil. Augustinius, ohne uns erschaffen, aber es hat ihm nicht gefallen, und es wird ihm auch niemals gefallen, uns ohne uns selig zu machen. Er will vielmehr haben, das Werk unserer Seligkeit, oder, besser zu sagen, die Vollendung dieses großen und wichtigen Werkes, soll von uns abhängen, und wir sollen, ohne uns die Ehre desselben beyzumessen, die Arbeit mit ihm theilen. In der Absicht, uns das Heil zu verschaffen, hat er geseufzet, geweinet, gebethet, und sein Blut vergossen; aber er will haben, ihr sollet eure Seufzer mit den seinigen, eure Thränen mit den seinigen, euer Gebeth mit dem seinigen, und euer Blut mit dem seinigen vermischen; auf diese Art sollet ihr die Erlösung vollenden, die er angefangen hat, und welche er ohne euch niemals vollenden wird. In dieser

ser Absicht ist er vor acht Tagen in der Krippen, und heute in den Armen des Priesters, welcher die Beschneidung an ihm vollzog, für uns geopfert worden; aber er will haben, wir sollen uns mit ihm opfern, und er will haben, unser Opfer soll in Absicht auf unsre Seligkeit von der Kraft und der Wirkung des seinigen dergestalt abhangen, daß, ob er gleich Heiland ist, er sichs weit eher gefallen läßt, daß wir verlohren gehen, als daß er uns ohne unsre Mitwirkung sollte selig machen, weil wir diese Erlösung, die uns nichts kosten möchte, weiter zu nichts anwenden würden, als unsre Trägheit zu unterstützen, und unsere Ausschweifungen immer höher zu treiben.

Wenn ihr also an dem Heile, welches Jesus Christus heute mit seinem Blute zu erkaufen anfängt, Theil haben wollet, so muß es euch nothwendiger Weise etwas kosten, gleichwie es ihn schon itzo etwas ansehnliches kostet. Dieses ist das Gesetz, welches er gegeben hat, und so der heil. Paulus treulich beobachtete, indem er zu den Colossern im 1. Cap. 24. schreibt: Ich erfülle dasjenige, was noch mangelt an dem Leiden Jesu Christi, an meinem Fleische. Es ist dieß ein allgemeines Gesetz, welches alle ohne Ausnahme angeht; es ist ein unveränderliches Gesetz, in Ansehung dessen Gott niemals etwas nachgelassen hat, noch jemals etwas nachlassen wird.

Unterdessen wollet ihr, m. Z., davon ausgenommen werden, es kömmt euch gar zu hart und zu beschwerlich vor, deswegen wollet ihr sein Joch abschütteln; ihr wollet die Seligkeit, aber ohne Beschwerniße; ihr wollet sie, aber man soll von euch nicht verlangen, daß ihr euch einige Mühe gebet, euch selbst zu überwinden, eure Leidenschaften und ungerechte Begierden zu unterdrücken, und eurem Flei-

sche weh zu thun; ihr wollet sie, aber ohne sie zu erkaufen, und etwas von dem Eurigen beyzutragen. Denn saget mir einmal, was wollet ihr sie euch kosten lassen, und was wollet ihr dazu beytragen? was opfert ihr zu diesem Ende Gott auf? und welche Gewalt thut ihr euch deswegen an? O gestehet es nur aufrichtig, ihr wollet haben, sie soll euch gar nichts kosten, ihr traget nicht das geringste dazu bey, ihr opfert ihm nichts auf, und thut euch gar keine Gewalt an. Aber ich muß euch auch im Namen des lebendigen Gottes sagen: diese Seligkeit, welche Jesus Christus der Welt erworben, und mit seinem Blute erkaufet hat, gehöret nicht für euch, und ihr habt keinen Theil daran. Denn ihr wisset es, sie wird in der heil. Schrift eine Belohnung genennet; man muß also arbeiten, wenn man sie überkommen will; sie wird eine Krone der Gerechtigkeit genennet; man muß also streiten und kämpfen, wenn man sie erhalten will; weil keiner, wie der heil. Paulus redet, der nicht ritterlich kämpfet, gekrönet werden wird. Sie wird endlich einer festen Burg verglichen, die man nur mit Sturm erobern kann, man muß sich also Mühe geben, man muß sie mit Gewalt einnehmen; denn das Himmelreich, saget der Heiland, leidet Gewalt, und diejenigen, die sich Gewalt anthun, reißen es an sich. Da ihr also, euch selig zu machen, weder etwas aufopfern noch leiden wollet, so sehet ihr selbst, daß die Seligkeit nicht für euch sey, und daß ihr keinen Theil daran haben werdet; ihr müsset zugleich den Schluß daraus ziehen, daß die Beschneidung und das Blutvergießen des Heilandes nichts an sich haben, was euch bey solcher Beschaffenheit eures Lebens zufrieden stelle, und trösten könnte.

Nein, m. Z., so lange ihr für euer Heil Gott nichts aufopfert, und euch keine Gewalt anthut, so hat dieses

Geheim-

Geheimniß für euch nichts vortheilhaftes an sich. Schaffet also jene Person aus dem Hause, die euch schon öfters zur Sünde veranlasset hat; hebet den allzuvertrauten Umgang mit diesem oder jenem Menschen auf, der euch zu verschiedenen Ausschweifungen verleitet; zerreißet mit Gewalt jene Bande, die euer Herz schon so lange fesseln, machet es, es koste, was es wolle, denn es hängt euer Heil daran; unterdrücket jene alte Feindschaft, die bereits viele Jahre das Aergerniß der Gläubigen ist, versöhnet euch mit eurem Feinde und liebet ihn, wie es einem Christen geziemet, wartet nicht erst, bis er zu euch kömmt, sondern kommet ihm zuvor; biethet ihm eure Hand und eure Freundschaft an, und beschämet durch euren Heldenmuth seine Hartnäckigkeit; es kostet dieses zwar einige Ueberwindung, aber es kostet noch kein Blut, wie es dem Heiland gekostet hat, genug, daß ihr euer Heil dadurch erwerbet. Sondert das ungerechte Gut von dem gerechten ab, stellet es seinem Herrn zurück, und haltet ihn schadlos wegen des Verlustes, den er dadurch erlitten hat; es wird zwar eurem Staate etwas kosten, den ihr werdet einziehen müssen; aber sey es, genug, daß ihr euer Heil dadurch erkaufet. Wiederrufet jene Ehrabschneidung, stellet eurem Nächsten den guten Namen zurück, welchen ihr ihm durch euer übles Nachreden geraubet habt; es wird dieses eurem Stolze etwas kosten, aber genug, daß, wenn ihr dieses nicht thut, es eure ewige Seligkeit kosten wird. Opfert dem Herrn euren Hochmuth und Eitelkeit, eure übertriebene Pracht, euren Geiz und Wucher auf; fastet, wachet, bethet, kreuziget euer Fleisch, damit ihr euer Heil erwerben möget. Aber, sprechet ihr, es kostet dieses gar zu viel. Doch wie? m. Z., soll euch denn euer Heil nichts kosten, da es Jesu Christo so viel gekostet hat? soll euch nichts beschwerlich und schmerzlich fal-

len, da der Heiland deswegen eine schmerzliche Wunde in seinem zarten Fleische duldete? wollet ihr nicht das geringste dargeben, da der Erlöser heute sein Blut dafür dargiebt? Wenn ihr so beschaffen seyd, so sage ich euch noch einmal, und ich werde nicht aufhören, es zu wiederholen: ihr habt auf di se Art keinen Theil an dem Heile, welches er durch sein Blut erworben hat.

Lasset euch also dabey nicht betrügen; denn obgleich Jesus Christus den Namen des Erlösers von der Sünde angenommen, und durch die Blutvergießung bey seiner Beschneidung angefangen hat euch das Heil zu erwerben; so hat er doch dieses nicht gethan, euch aller Mühe zu überheben. Glaubet nicht, daß er euch seine Verdienste dergestalt zukommen läßt, daß ihr nichts dabey zu besorgen habt. Bildet euch ja nicht ein, er habe alle Strafe der Sünde tragen wollen, ihr Sünder aber sollet alle Gemächlichkeit und Bequemlichkeit genießen. Nein, dieß hat er niemals gewollt. Es ist wahr, er hat eure Schulden bezahlet, die ihr ohne ihn nicht bezahlen konntet; aber er hat euch schlechterdings verbunden, sie zugleich mit ihm zu bezahlen, und er wird euch von dieser Verbindlichkeit keinesweges befreyen. Deswegen sagte der Apostel, ich erfülle an meinem Leibe, was dem Leiden Jesu Christi abgeht. So redete dieser große Mann, und so sollet ihr auch reden.

Was sollet ihr also thun? ihr sollet das Werk eurer Seligkeit mit Jesu Christo befördern helfen. Auf was für eine Art? indem ihr Jesum Christum für einen Erlöser von euren Sünden, nicht aber von den zeitlichen Widerwärtigkeiten haltet; und indem ihr selbst etwas zu eurem Heile beytraget. Thut dieses, so werdet ihr euch der Verdienste Jesu Christi theilhaftig machen, und werdet dereinst in die ewige Freude und Seligkeit eingehen, die ich euch wünsche. Amen.

Am

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Vorspruch:

Vbi est, qui natus est rex Judaeorum? vidimus enim Stellam ejus in Oriente, et venimus adorare eum. Matth. 2.

Wo ist der neugebohrne König der Juden? denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen.

Dieß ist jener glückselige Tag, an welchem sich die Erkenntniß Gottes, die nur in dem Bezirke des Judenlandes eingeschränket war, auf alle Völker erstreckte; die Finsternisse des Heydenthums wurden zerstreuet, und das Licht des Glaubens hatte sich über den ganzen Erdboden verbreitet. Es zeigte sich ein außerordentlicher Stern im Morgenlande, der in der Person der Weisen alle ohne Ausnahme zur Krippe berief, um daselbst den wahren Gott zu erkennen und anzubethen. Aus dieser Ursache wird auch das heutige Geheimniß die Erscheinung des Herrn genannt.

Die drey Könige, welche den Stern erblickten, erinnerten sich sogleich an die Weissagung des Propheten Balaam, der von einem Fürsten redete, dessen Ankunft ein neuer Stern im Firmamente verkündigen sollte. Dieß war ihnen schon genug, ihre Reiche zu verlassen, sich auf die Reise zu begeben, und diesen neugebohrnen Fürsten zu suchen, ihr Glaube trieb sie hierzu an, der eben deswegen zu bewundern ist, weil sie, ohne sich viel zu berathschlagen, eine so beschwerliche Reise unternahmen, denjenigen aufzusuchen, von dessen Geburt sie keine überzeugende Beweise hatten, und auch nicht wußten, wo er gebohren wurde. Sie verließen sich lediglich auf den Stern, dem sie getreulich folgten, und obwohl sich dieser eine Zeitlang ihren Augen verbarg, so höreten sie doch deswegen nicht auf zu suchen; denn ihr Glaube war standhaft, er ließ sich durch keine Schwierigkeit zurückhalten. Selbst am Hofe des Herodes, wo ihnen die Vernunft sagte, daß es nicht rathsam sey, einen fremden König zu suchen, trugen sie doch kein Bedenken, ihre Absichten zu entdecken, und sich um den neugebohrnen Judenkönig zu erkundigen. Wo ist der neugebohrne König der Juden? denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen ihn anzubethen. Dieser Glaube der drey Weisen äußerte sich noch vollkommener bey der Krippe des Erlösers. Denn der Stern, dem sie folgten, führete sie nach Bethlehem zu einem Stalle: im Stalle fanden sie eine elende Krippe, und in der Krippe ein unmündiges Kind, welches, in arme Windeln eingewickelt, zwischen zweyen unvernünftigen Thieren lag.

Was für große Begriffe konnten sie sich wohl bey diesem Anblicke machen? wäre es wohl Wunder gewesen,

wenn

wenn sie den Stall mit Unwillen verlassen, und sich betrogen zu seyn erachtet hätten? Aber ihr Glaube flößete ihnen ganz andere Gedanken ein, er entdeckte ihnen in diesem schwachen Kinde eine höchste Majestät, und in seinem gebrechlichen Fleische einen unsterblichen Gott; sie betrachteten den Stall als einen herrlichen Pallast, und die Krippe als einen königlichen Thron; sie fielen deswegen auf ihre Knie nieder, und verehreten eben dieses Kind als ihren Gott an, sie huldigten ihm als dem Herrn Himmels und der Erde, und brachten ihm königliche Geschenke dar.

Sehet, m. Z., so verhielten sich die drey Weisen bey Erblickung des Sterns, der sie aus den Finsternissen des Heydenthums zur Erkenntniß des wahren Gottes leitete. Hiermit gaben sie euch ein Beyspiel, dem ihr nachzufolgen verbunden seyd.

Vortrag.

Aber worinn sollen wir ihnen nachfolgen? werdet ihr tragen. Ich entdecke in dem Sterne, der ihnen leuchtete, in der Reise, die sie unternahmen, in den Hindernissen, die sie überwanden, und in der Anbethung, die sie verrichteten, einen wahren und vollkommenen Glauben; in diesem sollet ihr ihnen nachfolgen. Damit aber euer Glaube vollkommen sey, so muß er eben diejenigen Eigenschaften an sich haben, welche der Glaube der drey Weisen hatte. Dieser ihr Glaube war schleunig, und war großmüthig, wie ihr in dieser Rede vernehmen werdet. Es muß also euer Glaube ein schleuniger und ein großmüthiger Glaube seyn, wenn er Gott an-

angenehm, und euch heilsam seyn soll. Vergönnet mir eine kurze Geduld, so werde ich euch einen weitläuftigern Unterricht hierüber ertheilen.

Erster Theil.

Gleichwie der Heiland schon bey seiner Geburt ein Verlangen trug, die Menschen selig zu machen, und deswegen einen Stern im Firmamente erscheinen ließ, um allen seine Ankunft in die Welt zu verkündigen; also fanden sich auch Menschen, die Verlangen trugen, ihren Heiland zu suchen und anzubethen. Was waren dieß für Menschen, m. Z.? Betrachten wir mit den heil. Vätern ihren Stand, so waren es Könige, die mit Ehre und Reichthume überhäufet waren, die andern zu gebiethen hatten, und denen es nie an Ergötzlichkeiten mangelte. Betrachten wir ihre Lebensart, so waren es Weltweise, die sich mit eitlen unnützen Wissenschaften beschäftiget haben. Betrachten wir ihre Religion, so finden wir, daß sie im Irrthume und Aberglauben auferzogen worden, und nach dem Beyspiele ihrer Väter den Göttern des Landes dieneten. Wie schwer ist es nicht, seine alten Vorurtheile abzulegen, und ins Licht zu kommen, wenn man, wie der Prophet redet, in den Finsternissen und im Schatten des Todes sitzet!

Aber sehet, alle diese Hindernisse waren nicht im Stande, sie im Götzendienste zu erhalten; kaum erblickten sie das himmlische Licht, alsogleich entsageten sie ihrer Hoheit, ihrer Wissenschaft, und der Verehrung ihrer Götter. So bald sie die Weissagung des Balaams erfüllet sahen, und also wußten, daß der König aller Könige gebohren wäre; alsobald verbanden sie mit ihrem

Wissen das Thun, sie verließen ihre Palläste, und machten sich auf die Reise. Umsonst führete ihnen die Vernunft die Beschwernisse des Weges zu Gemüthe, umsonst zeigte sie ihnen die Gefahren, denen sie sich aussetzeten, wenn sie unter unbekannten Völkern herum irren, und an einem fremden Hofe ohne hinlänglichen Schutz erscheinen würden. Umsonst sagte sie ihnen, daß sie durch ihre Entfernung Anlaß zu innerlichen Unruhen, und den benachbarten Königen Gelegenheit zur Besitznehmung ihrer Staaten geben würden. Sie gaben diesen Einwendungen, so gründlich sie auch zu seyn schienen, kein Gehör; denn der Glaube hatte sie eines bessern belehret, er gab ihnen ein, daß man sich der Vorsehung Gottes ganz überlassen müsse; daß, nachdem er sie durch den Stern berufen, er auch ihr Schützer und Wegweiser seyn würde; daß die vornehmste Pflicht der Könige sey, denjenigen anzubethen, der Kronen und Zepter austheilet, und daß man von der Bosheit der Menschen nichts zu fürchten hat, wenn man unter dem Schutze des Allerhöchsten wohnet. Nach solchen Grundsätzen verließen sie ihre Staaten, ihr Eigenthum und ihre Familie, und folgten, ohne sich viel zu bedenken, dem Sterne, der vor ihnen hergieng.

Aber warum mußten diese Könige ihre Reiche verlassen? Warum mußten sie in ein fremdes Land ziehen, um allda den wahren Gott anzubethen? Ist Gott nicht überall? Kann er nicht an allen Orten verehret und angebethet werden? Ja, m. Z., dieß hat seine Richtigkeit, dem ungeachtet mußten sie sich zur Krippe verfügen; denn sie mußten, wie der heil. Leo redet, den Christen, die ihre Nachfolger sind, dieses Beyspiel eines schleunigen Ge-

Gehorsams geben. Und gleichwie Abraham, welcher der Vater der Gläubigen im alten Testamente seyn sollte, aus seinem Lande und von seiner Freundschaft ausgehen mußte; also mußten auch diese Könige, welche Gott zu Wegweisern und Einführern der Heyden in den Glauben Jesu Christi erwählet hatte, ihre Staaten und Anverwandte verlassen; dadurch zu zeigen, daß nichts vermögend sey, sie von dem Glauben, und von der Erfüllung des göttlichen Gesetzes, zurück zu halten. Sie haben es auch in der That gezeiget, weil sie bey Erscheinung des Sterns sogleich den Schluß fasseten, ihre Reiche zu verlassen, und diesem himmlischen Lichte, wohin es sie immer führen würde, zu folgen; sie folgten ihm auch, ohne sich abzuwenden, oder hinter sich zu sehen, und giengen mit unverbrüchlicher Treue auf den Wegen, die ihnen gezeiget wurden.

Ich weis es zwar, m. Z., daß es Gott bey dem Sterne allein nicht bewenden ließ, um diese Könige zu seiner Krippe zu führen; er trieb sie auch hierzu durch die Gnade an, die er über ihre Herzen verbreitete, diese rührete sie weit mehr, als der Stern, der gleichsam nur mit ihren Augen redete. Allein, saget mir doch, habt ihr nicht eben diesen Beystand? Könnet ihr wohl mit Grunde behaupten, daß es euch an der Gnade mangelt, womit ihr alles, was Gott von euch verlanget, vollziehen möget? Sieht man denn aber auch diese Wirkungen an euch, die man an den drey morgenländischen Weisen wahrnahm? O wie manches Licht ist bey euch ohne Nutzen! wie mancher Stern leuchtet für euch umsonst! stellen wir nur einige Betrachtungen an, so werdet ihr es gar bald zu eurer Beschämung einsehen.

Wie oft hat nicht eine schwache und unschlüßige Seele bey sich selbst gesaget: Ich sehe, daß mir diese oder jene Gesellschaft, in die ich mich begebe, nachtheilig ist, meine Leidenschaften werden dabey aufgebracht, Beyspiele, Gelegenheit und Gewohnheit, alles machet Eindrücke in mir. Gesetzt auch, ich bliebe frey von dem Falle, so bleibe ich doch dazu fähig, wenigstens kehre ich nicht so unschuldig zurück, als ich mich dahin verfüge. Dieß ist ein Stern, den euch Gott aufgehen läßt, um euch zur Einsamkeit zu verleiten; aber ihr kehret euch nicht daran, ihr verachtet dieses himmlische Licht, und fahret fort jene Gesellschaften zu besuchen, die ihr eurer Unschuld nachtheilig zu seyn erkennet. Wenn ein Reicher bey sich denket: warum bestrebe ich mich so sehr um Gut und Geld? wäre es nicht besser, wenn ich mir durch gute Werke und Almosen Schätze für den Himmel sammelte? weis ich nicht, daß alle meine Bemühungen fruchtlos sind, wenn nicht Gott seinen Segen dazu verleihet? so ist dieses ein Stern, den euch Gott schicket, um euch von den Gütern der Welt loszureißen, und dennoch verschließet ihr euer Herz vor den Armen, und die Begierde nach Reichthum reißt euch dahin. Wenn ein Wollüstiger, den seine Leidenschaft zum Sclaven gemachet hat, zu sich selbst spricht: Ich fühle die ungeheure Last meiner Sünden, die mich zu Boden drücket, meine Ehre ist verlohren, meine Kräfte sind erschöpfet, und mein Heil schwebet in Gefahr; es ist endlich Zeit, daß ich jenem Fleischgötzen Urlaub gebe, die sündhafte Bande zertrenne, und mich mit Gott versöhne, denn ich und der Tod sind, so zu reden, nur einen Schritt von einander. Dieß ist ein Stern, den euch Gott schicket, eurer Unlauterkeit zu entsagen, und ein den christlichen Pflich-

ten gemäßes Leben zu führen, damit ihr nicht etwa vom Tode zur Unzeit überraschet werdet. Und dennoch fahret ihr in euren Ausschweifungen fort, ihr verehret euren Abgott, ihr unterhaltet die Verbindungen, und vollziehet dasjenige, worüber ihr kurz zuvor geseufzet habt. Wenn ein Rachgieriger bey heiterm Gemüthe sein Betragen überdenket, so sieht er dessen Ungerechtigkeit ein; er erkennet, daß er dem Gesetze Gottes, dem Beyspiele des Erlösers, der Liebe des Nächsten, ja selbst dem Gesetze der Natur, zuwider handelt; er erkennet, daß er bey solchem Verfahren ein Abscheu der Menschen, und ein Gräuel in den Augen Gottes ist; er erkennet endlich, daß er bey solcher Gemüthsverfassung keine Hoffnung zur Seligkeit hat. Dieß ist ein Stern, der euch erleuchtet, und euch zu euren christlichen Pflichten zurück führen will; aber ihr verschließet vor ihm eure Augen, ihr fahret fort, eure Feinde zu hassen, und lasset euch nicht bewegen, ihnen aufrichtig zu vergeben.

Christen! die ihr also beschaffen seyd, wie sehr ist euer Verhalten von jenem der drey Könige unterschieden! Fürchtet, es möchte jene Drohung an euch erfüllet werden, die Gott durch den Propheten Ezechiel seinem Volke verkündigen ließ: Ich will deine Sterne verfinstern. Ezech. 32, 7. Ich will alles Licht verlöschen lassen, deine Erkenntniß soll verdunkelt, und deine Seele mit Blindheit geschlagen werden.

Dieß haben die Juden bereits erfahren. Denn da sie sich saumselig zeigten, dem so lange erwarteten Messias ihre Huldigung zu leisten, so wurden sie dermaaßen verblendet, daß sie ihn niemals als den wahren Gott erkann-

kannten, sondern als einen Betrüger verfolgten, und als einen Missethäter kreuzigten; hierdurch haben sie das Maaß ihrer Sünden vollgemachet, und wurden verworfen, da indessen die Heyden, welche ohne Zeitverlust dem Sterne folgten, und Christum in der Krippe anbetheten, an ihre Stelle traten, und den Auserwählten beygesellet wurden. Es war schon dazumal wahr, was der Heiland im Evangelio sagte, daß viele vom Morgen und Abend kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden, da indessen die Kinder des Reiches davon ausgeschlossen, und in die äußersten Finsternisse werden verstoßen werden.

Betrachte ich die Lauigkeit und die Unempfindlichkeit, die itzo unter den Christen herrschet, so fürchte ich sehr, es möchte dieser göttliche Ausspruch, wie an den Juden, so auch an ihnen, erfüllet werden. Denn, ist wohl der Glaube jemals besser eingeführt gewesen, als itzo? hat man aber auch jemals weniger gute Werke gesehen, als itzo? Sind jemals mehr Christen, aber auch weniger Gläubige gewesen, als itzo? Die Hülfsmittel sind groß, aber die Nachläßigkeit und die Lauigkeit ist ungemein größer; noch niemals hat man mehr von Verbesserung der Sitten geredet, als itzo; aber auch niemals hat man verderbtere Sitten angetroffen, als itzo. Das Wort Gottes ist niemals häufiger und nachdrücklicher verkündiget worden, als itzo; es hat aber auch niemals wenigern Nutzen geschaffet, als itzo. Es scheinet als flüchtete es, weil es in unsern Landen verachtet wird, zu andern Völkern, bey welchen der evangelische Saame reichliche Früchte bringt, und wo die Frömmigkeit der ersten Gläubigen wieder auflebet.

Zweyter Theil.

Es kann auch nicht anders seyn. Denn man machet sich itzo von der Religion und ihren Pflichten ganz irrige Begriffe. Einige betrachten sie als leicht, andere als unmöglich. Die ersten suchen ihre Frömmigkeit in einer äußerlichen Andacht, in einer Messe, der sie aus Gewohnheit beywohnen; in einer Predigt, die sie oft mit Ekel anhören; in einem Gebethe, welches sie ohne Aufmerksamkeit verrichten; in einer Communion, die sie bey Gelegenheit eines Festes, und vielleicht nur aus menschlichen Absichten, empfangen. In diesen besteht ihre ganze Vollkommenheit, und ob sie gleich saumselig sind, ihre Leidenschaften zu bezähmen, sich selbst zu verläugnen, und Gott im Geiste und in der Wahrheit zu dienen, so halten sie sich doch für gerecht, und bilden sich ein, der Himmel sey ihnen gewiß.

Die andern hingegen finden überall, oder bilden sich doch überall Schwierigkeiten ein; die ganze Religion ist ihnen zur Last. Ihren Verstand den Geheimnissen des Glaubens zu unterwerfen, sich mit ihren Feinden auszusöhnen, das ungerechte Gut zurück zu stellen, sich selbst Gewalt anzuthun, um das Fleisch sammt den Begierden zu kreuzigen; dieß sind Gesetze, die ihnen unmöglich zu halten scheinen. Alles schrecket sie ab, das heilige Land deucht ihnen ein Land zu seyn, welches seine Einwohner frißt. Sie trauen sich nichts zu unternehmen, weil sie sich auf dem Wege des Heils lauter ungeheure Berge vorstellen, die sie zu übersteigen unfähig wären.

Ich sage zwar nicht, daß man bey der Beobachtung der christlichen Pflichten keine Schwierigkeiten antreffen sollte; denn ich weis es, der Weg zum Himmel ist schmal, und das Himmelreich leidet Gewalt; man muß zuvor kämpfen und siegen, wenn man die Krone der Gerechtigkeit erlangen will; es ist keine Tugend zu finden, die nicht einige Beschwernisse in ihrer Ausübung mit sich führete; indessen trifft man doch nichts unmögliches dabey an; Gott fordert nichts von uns, was wir nicht vermittelst seiner Gnade vollziehen könnten, es brauchet nur, daß wir unsre Trägheit ausschließen, und unsern Muth nach dem Beyspiele der drey Weisen ermuntern.

Denn ihr müsset nicht glauben, daß diese Könige bey der Aufsuchung des neugebohrnen Judenkönigs keine Schwierigkeiten antrafen. Sie mußten ihre Staaten verlassen, wo sie ein ruhiges und bequemes Leben führen konnten; sie mußten sich zu einer langwierigen Reise entschliessen, auf der sie viel Ungemach auszustehen hatten; sie mußten sich auch den Urtheilen der Welt, und den Tadlungen des Volkes unterziehen. Denn es ist leicht zu erachten, daß diese Weisen kein besseres Schicksal gehabt haben werden, als diejenigen erfahren, welche sich zu unsern Zeiten Jesu Christo ergeben. O wie oft hielt man sie für niederträchtige Gemüther, die sich in ihre königliche Würde nicht zu schicken wüßten! Wie oft sah man sie für Betrüger an, die sich selbst einen eitlen Titel beylegen, und weil sie selbst keine Unterthanen haben, andrer ihre zu verführen suchen! Wie oft, nachdem man die Absicht ihrer Reise erfuhr, beschuldigte man sie einer lächerlichen Leichtgläubigkeit. Und wer könnte alle verwägene Urtheile anführen,

ren, die man von diesen Königen und ihrer Reise fälle-
te? Aber alle diese Urtheile haben sie großmüthig ver-
achtet, sie ließen sich deswegen von ihrer Reise nicht ab-
halten, denn die Gnade rührete sie so stark, daß sie alle
Schwierigkeiten herzhaft überwanden, um nur denjenigen
zu finden und anzubethen, den ihnen der Stern verkündi-
get hat.

Hierdurch dienen sie abermals den Christen zur Be-
schämung, welche sich im Dienste des Herrn so schwach
und furchtsam zeigen, daß sie der geringsten Versuchung
weichen und unterliegen. Sie wissen, daß die Weltkinder
der Frommen spotten, daß sie ihre Handlungen übel aus-
legen, und sie in ihren Gesellschaften zum Gegenstande des
Gelächters machen, dieß ist sodann schon genug, sie zum
Guten furchtsam zu machen; Gott rufet sie durch seine
Gnade, aber das menschliche Ansehn hält sie zurück; sie
sind zwar fromm, aber sie wollen den Bösen nicht misfal-
len, sie bedenken sich, sie zweifeln, endlich entschließen sie
sich, das Gute zu unterlassen, ja, sie gehen wohl gar so
weit, daß sie verschiedene Unordnungen begehen, um sich
bey andern nicht Vorwürfe zu machen. O wie sehr man-
gelt es solchen Menschen an dem Glauben, weil die Furcht
vor den menschlichen Urtheilen schon hinlänglich ist, denje-
nigen zu verlassen, den sie nur allein fürchten sollen, und
der mächtig ist, Leib und Seele in die Hölle zu senden!
Diese sollen wissen, daß es der h. Paulus für nichts achte-
te, von den Menschen gerichtet zu werden, und daß er ih-
re Urtheile den göttlichen Urtheilen gänzlich zuwider zu seyn
erkannte, weil er es für unmöglich hielt, den Menschen zu
gefallen,

gefallen, und zugleich ein Diener Jesu Christi zu seyn. Sendschr. Gal. 1, 10.

Sie sollen wissen, daß nichts schändlicher, und einem Christen unanständiger sey, als sich des Glaubens und der Religion zu schämen; und daß Jesus Christus einen jeden, der ihn vor den Menschen verläugnet, vor seinem himmlischen Vater verläugnen wird.

Wenn man zur Zeit der Verfolgungen die Christen vor die Gerichtsstätte schleppete, wo der Tyrann auf dem Throne saß, und die Henkersknechte bereit stunden, die grausamste Marter an ihnen zu vollziehen; wenn diese, von den blinkenden Schwertern, von den brennenden Scheiterhaufen, von Galgen und Rädern erschrecket, mit ihrem Glauben zu Rathe giengen, und aus Furcht des Todes mit zitternder Hand, und fast wider ihren Willen, einige Weihrauchkörner den Götzen streueten, so sah sie die Kirche mit Abscheu an, und wenn sie bey ihr um Gnade und Vergebung baten, so verwies sie sie an den Tyrannen, um Beweise von ihrer Reue zu geben, und ihre begangene Niederträchtigkeit mit ihrem Blute abzuwaschen. Was verdienen wohl also diejenigen, welche weder Marter noch Pein, sondern nur einiges Gespött, oder eine geringe Verachtung zu fürchten haben, und gleichwohl ihre guten Absichten im Herzen unterdrücken, und sich nicht getrauen, für Christum und die Religion zu erklären? Welche Schwachheit! Man dienet der Welt ohne Scham, und ohne Furcht vor den Gerichten Gottes, will man hingegen dem Herrn dienen, so fürchtet man sich vor den Urtheilen der Menschen. Damit man seine Leidenschaften befriedige,

setzet man den guten Namen, ja selbst die Seligkeit, in Gefahr; soll man aber dem Gesetze des Herrn Genüge leisten, so läßt man sich von einer eitlen Furcht zurück halten.

O wie ganz anders verhielten sich die drey morgenländischen Weisen! sie verachteten nicht nur die Urtheile der Menschen, sondern erhoben sich auch über alle Furcht und Gefahr der Welt. Sie kamen in ein fremdes Reich, in die Hauptstadt, ja selbst an den Hof des Herodes; sie fragten ohne Scheu: Wo ist der neugebohrne König der Juden? und ob sie gleich wahrnahmen, daß diese Frage den Herodes beunruhigte, und die ganze Stadt in Verwirrung setzte; ob ihnen gleich nicht unbekannt war, daß es gefährlich sey, an dem Hofe eines Tyrannen den rechtmäßigen König suchen wollen; so fuhren sie doch fort, den neugebohrnen Judenkönig zu erforschen. Wie wahr ist es doch, was der heil. Augustinus sagte, daß die Weltlust schüchtern ist, weil sie fürchtet, man möchte ihr nicht geben, was sie verlanget; daß hingegen der Glaube unerschrocken ist, weil er Gott allein zum Gegenstande hat, und nichts von den Menschen fürchtet! Dieß ist der Unterschied zwischen den drey Königen und dem Herodes.

Herodes erschrickt bey der Ankunft dieser Fremden; so sehr er sich auch bemühet, seinen Kummer zu verbergen, so giebt er ihn dennoch zu erkennen, und machet, daß mit ihm ganz Jerusalem erschrickt. Er beruset die Weisen heimlich zu sich, und erforschet von ihnen die Zeit, wenn der Stern erschienen wäre; er befraget alsdann die Schriftgelehrten, an welchem Orte der Mes-

sias

sias sollte gebohren werden. Dieß alles that er nicht in der Absicht, denselben zu suchen und anzubethen, sondern aus Furcht, seines Reiches entsetzet zu werden; eben diese Furcht bringt ihn auf die Gedanken, ihn aufzusuchen, und tödten zu lassen. Die Weisen hingegen verkündigen ihn mit einem lebendigen Glauben, sie fragen ganz unerschrocken, wo er zu finden sey, es ist ihnen alles gleich, bey wem sie sich erkundigen, bey dem Könige, oder bey den Unterthanen, bey Freunden oder bey Feinden; sie reden, als ob sie in ihren eigenen Staaten wären; und hiermit lehren sie uns, wie wenig wir uns in den Angelegenheiten Gottes, und bey den Uebungen der Religion, vor den Menschen fürchten sollen, weil dem Herrn, dem wir dienen, nichts schimpflicher, und unserm Heile nichts nachtheiliger ist, als die Furcht vor dem menschlichen Ansehen.

Lasset uns doch, m. Z., diese großen Muster stets vor Augen haben, und da sie unsre Anführer in der Religion waren, lasset uns sie auch zu Vorbildern unsres Glaubens machen. Ihr habt es bereits gehöret, ihr Glaube war schleunig, und war großmüthig; er war schleunig, weil sie gleich bey Erblickung des Sterns ihre Staaten verließen, um denjenigen zu suchen, der ihnen durch den Stern verkündiget wurde. Ihr Glaube war auch großmüthig, weil er sie alle Schwierigkeiten herzhaft überwinden ließ; zumal weder die Beschwerlichkeiten der Reise, noch die Tadlungen der Menschen, noch die Furcht, fremde Länder zu betreten, noch das Ansehen des Herodes, der auf dem jüdischen Throne glänzete, sie von dem Vorhaben, Jesum zu suchen, abwenden konnte. Folgen wir ihren Beyspielen nach, zeigen wir in der That, daß wir einen schleunigen und großmüthigen Glauben ha-

Bayerische Staatsbibliothek München

ben; einen schleunigen Glauben, indem wir der Gnade Gottes gehorchen, und dasjenige, wozu sie uns ermuntert, ohne Anstand vollziehen. Einen großmüthigen Glauben, indem wir uns entschließen, das Gesetz des Herrn genau zu erfüllen, die Urtheile der Menschen zu verachten, die Beschwernisse der Tugend herzhaft zu überwinden, und alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die uns von der christlichen Vollkommenheit zurück halten könnten. Auf solche Weise werden wir in die Fußstapfen der drey heiligen Könige treten, wir werden unter dem Schutze des Allerhöchsten wohnen, und werden dereinst das Glück haben, in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen zu werden, wo wir uns mit diesen drey Königen durch die ganze Ewigkeit erfreuen werden.

Am
Feste der Reinigung Mariä.

Vorspruch:

Postquam impleti sunt dies purgationis Mariae secundum legem Moysis, tulerunt Jesum in Jerusalem, vt sisterent eum Domino. Luc. 2.

Als die Tage der Reinigung Mariä erfüllet waren, nach dem Gesetze Moysis, brachten sie Jesum gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstelleten.

Die Ergebung unsers Willens in den göttlichen ist die große Tugend, wovon uns Maria bey dem heutigen Geheimnisse ein Beyspiel giebt. Obgleich das ganze Leben dieser heil. Jungfrau eine beständige Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen, und eine gänzliche Vollziehung seines Gesetzes war; so scheinet es doch, als ob man dieses heute besonders an ihr wahrnähme, da sie ihren Sohn in den Tempel bringt, und sich nach dem Gesetze Moysis allda reinigen läßt.

Denn welche Zweifel, sagt der heilige Bernardus, und welche Schwierigkeiten konnte sie nicht diesem Gesetze entgegen stellen? nichts Unreines hatte ihre Niederkunft beflecket; was hatte sie also nöthig, sich nach dem

Gesetze reinigen zu lassen? der Sohn, den sie gebohren hatte, ist in die Welt gekommen, damit er die Menschen von der Sclaverey des Teufels und der Sünde erlösen möchte; warum sollte sie ihn in den Tempel bringen, und daselbst um einen geringen Werth auslösen? Sie hatte also billige Ursachen, sich von dem Gesetze auszunehmen. Allein sie gehorchet, sie unterwirft ihren Willen dem Willen Gottes, und indem sie ihre Einsicht der Verordnung des Herrn aufopfert, so lehret sie uns dadurch, daß es dem Herrn zukomme, zu wollen und zu befehlen, der Creatur aber zu gehorchen, und sich zu unterwerfen.

Hiernächst wußte Maria gar wohl, daß ohne die Ergebung unsers Willens in den göttlichen alle andre Tugenden weiter nichts als etwas natürliches sind, wobey wir uns selbst suchen. Ohne sie werden die Betrügereyen unsres Verstandes unser einziges Gesetz, die Unbeständigkeit unsres Herzens unsre einzige Regel, und unsre ungezähmte Begierden die einzige Triebfeder unsrer Handlungen. Aber die Ergebung in den Willen Gottes machet den ganzen Werth unsres Opfers aus; sie machet unser Leiden verdienstlich, und benimmt unsern Widerwärtigkeiten die Bitterkeit, sie stillet unsre Furcht, sie unterstützet unsre Kleinmüthigkeit, und ist die Regel unsrer Hoffnung.

Woher kömmt es denn also, m. Z., daß diese so nöthige und tröstliche Tugend unter den Christen so seltsam ist? Woher kömmt es, daß wir mitten unter den Abwechslungen der menschlichen Dinge fast insgesammt leben, als ob sich kein höchstes Wesen über uns befände, welches alles in der Welt anordnet, und zu seinem Ziele leitet?

leitet? Woher kömmt es, daß wir uns stets wider den Willen Gottes empören, und uns demselben niemals vollkommen unterwerfen?

Vortrag.

Erlaubet mir, m. Z., daß ich euch itzt diese Fragen beantworte, indem ich euch die Quellen entdecken werde, woraus diese Widerspänstigkeit unsres Willens gegen den göttlichen entsteht. Damit ich euch aber ermuntern möge, diese Quellen zu verstopfen, so werde ich zugleich die Vortheile anführen die man aus der Ergebung seines Willens in den göttlichen erhält. Fürchtet euch nicht, daß ich eure Aufmerksamkeit ermüden werde, denn ich werde alles in geliebter Kürze abhandeln.

Erster Theil.

Wenn ich die Ursachen der Widerspänstigkeit, die wir gegen die Verordnungen Gottts zeigen, in Betrachtung ziehe, so finde ich, daß sie sich theils auf eitle Vernunft gründen, welche die Werke Gottes nach ihren schwachen Einsichten beurtheilet, theils auf unsrer Eigenliebe beruhen, welche machet, daß wir alles auf uns selbst beziehen, gleich als ob wir allein auf der Welt wären. Diesen beyden Uebeln hilft heute Maria durch ihr Beyspiel ab.

Denn was für scheinbare Vernunftschlüsse konnte sie nicht dem Gesetze der Reinigung entgegen stellen! sie wußte, daß sie auch bey ihrer Geburt eine reine Jungfrau verblieben sey; sie wußte, daß ihr Kind, als der Sohn des ewigen Vaters, keiner Auslösung nöthig hätte; sie

konnte über dieses urtheilen, daß sie durch ihre Reinigung das Volk in dem Unglauben bestätigen werde, welches Jesum nur für einen Sohn des Josephs hielt. Allein, sie entsaget ihrer Vernunft, und unterwirft ihren Willen dem göttlichen, der ihr durch das Gesetz angezeiget wird. Hiermit beschämet sie unser Betragen, die wir stets Ausflüchte suchen, um uns von dem Gesetze auszunehmen, und unsre schwachen Vernunftschlüsse den unermessenen Abgründen der göttlichen Weisheit entgegen stellen.

Denn was höret man wohl in der Welt anders, als unbesonnene Anmerkungen über die Wege des Herrn? er soll beständig von den Rathschlägen seiner Weisheit, und von den Anordnungen seiner Vorsehung Rede und Antwort geben. Warum, spricht man, läßt er so viel Ungläubige auf der Welt? Warum werden nicht alle Menschen selig? Warum hat er die Glaubenswahrheiten nicht deutlicher erkläret? Und wer könnte alles dasjenige anführen, worüber der seichte Verstand der Menschen klügelt, und, so zu reden, von Gott Rechenschaft fordert?

Aber, m. Z., wenn die Fürsten der Länder bey der Verwaltung ihrer Staaten gewisse Geheimnisse haben; wollet ihr wohl verlangen, daß Gott in der Beherrschung der Welt, und in Ansehung der Schicksale der Menschen, keine habe? Wenn bey der Regierung der Länder unbekannte Maaßregeln nöthig sind, die euch öfters nicht gefallen, weil ihr den Nutzen derselben nicht einsehet; wollet ihr haben, daß die Regierung der ganzen Welt, aller Menschen, und aller Zeiten, keine Dunkelheiten haben soll, die euer Verstand nicht einsehen kann? Und wenn die heil. Schrift verlanget, wir sollen die Geheimnisse der Könige in Ehren halten,

halten, und nicht beurtheilen; sollte wohl das Geheimniß des Königs aller Könige weniger ehrwürdig, oder sollten wir nicht sosehr verbunden seyn, demselben unsern Beyfall zu ertheilen? Hütet euch also vor unnützen Klügeleyen, verehret vielmehr die Geheimnisse Gottes, denn sofern er in den sichtbaren Dingen so göttlich ist, warum sollte er es nicht in den unsichtbaren seyn? Ist das Weltgebäude ein Werk, so voll der Ordnung, der Weisheit und des Lichtes ist; warum sollte die Haushaltung der Religion, als das vornehmste Werk seiner Absichten, ein Werk der Unordnung und der Finsterniß seyn?

Ferner denket man, Gott thue nicht recht, in Ansehung der Wege, auf welche er die Menschen gesetzet hat. Ihr beklaget euch, daß er euch in der Armuth ließ gebohren werden, daß ihr euer Brod im Schweiße eures Angesichts essen müsset; ihr beklaget euch, daß ihr in der Niedrigkeit euer Leben zubringen müsset, und ihr glaubet, ihr würdet ihm weit eifriger dienen, wenn er euch mit Reichthume versehen hätte, ihr würdet ihm weit mehr danken, wenn er euch mit Ehre überhäufete; ihr wollet also den Entwurf seiner Vorsehung ändern, und erdichtet euch ein Schicksal, welches eurer Meynung nach weit sicherer wäre. Aber ihr bedenket nicht, daß Gott die Gnade nach den Ständen einrichtet, und daß alle Umstände, in die er euch versetzet, anstatt Steine des Anstoßes zu seyn, Mittel zur Seligkeit sind. Ihr lebet im Mangel und in der Verachtung, und hierdurch erhält euch Gott in der Tugend, da ihr bey dem Ueberflusse und der Ehre in Ausschweifungen gerathen würdet.

Urtheilet einmal nach dem, was wirklich unter euch vorgeht. Ihr befindet euch in der Dürftigkeit, ihr kla-

get so oft, daß es euch an dem nöthigen Unterhalte mangelt, dem ungeachtet seyd ihr der Eitelkeit ergeben, ihr leidet lieber Hunger, als daß ihr eure Kleiderpracht mäßigen wolltet; welch einen bösen Gebrauch also würdet ihr von dem Reichthume machen, wenn ihr mit solchem versehen wäret! Ihr befindet euch in der Niedrigkeit, und heget doch stolze Absichten, ihr verachtet andre, und glaubet euch besser als sie zu seyn; was würde nicht geschehen, wenn ihr euch in Ehren und Ansehen befändet? würde nicht euer Stolz unerträglich werden? und würdet ihr nicht Gott dadurch Anlaß geben, euch seine Gnade zu entziehen, die er nur den Demüthigen verleiht? Sehet also, wie weise die Wege Gottes sind, und wie er auf eine wunderbare Art für die Wohlfahrt der Menschen sorget. Allein, dieß wollet ihr nicht erkennen, ihr wählet fast allezeit andre Wege, als diejenigen sind, die euch die Hand Gottes gebahnet hat, zu ihm zu kommen; denn ihr bildet euch nach euren falschen Begriffen ein, ihr könntet auf denselben weit leichter und sicherer euer Heil befördern; indessen betrüget ihr euch, und gehet immer näher eurem Untergange zu. Ihr befindet euch im Ehestande; allein ihr wolltet gern frey seyn, denn ihr beredet euch, daß ihr sodann Gott desto eifriger dienen, dem Gebethe obliegen, und die Werke der Barmherzigkeit mit Vergnügen ausüben würdet. Solltet ihr aber außer diesem heiligen Stande leben, so würdet ihr vielleicht die größten Ausschweifungen begehen, ihr würdet weder bethen, noch gute Werke verrichten; sondern würdet euch den Wollüsten ergeben, und also eure Verdammniß befördern. Aendert also eure Urtheile, und liebet den Stand, in den euch Gott gesetzet hat, beobachtet nur die Pflichten, die euch dieser Stand aufbürdet, so dürfet ihr

eures Heils wegen keine Sorge tragen; aber eben dieses ist, warum ihr von diesem Stande frey seyn wolltet. Es gefällt euch weder die Unterwürfigkeit, noch die Ehrerbiethigkeit, die der Apostel den christlichen Weibern befiehlt, ihr wollet weder gehorsamen, noch geduldig seyn, ihr wollet weder die gegenseitigen Gefälligkeiten beobachten, noch die häuslichen Geschäfte besorgen; kurz, ihr wollet alles, was Gott nicht will, was er aber von euch fordert, dieß wollet ihr nicht. Suchet euch Gott mit einer Krankheit heim, die eine längere Zeit anhält, so murret ihr wider ihn, und bildet euch ein, er thue euch ein Unrecht; ihr werdet in seinem heil. Dienste lau, und gebet eure Lauigkeit diesem Zustande Schuld; ihr glaubet, wenn ihr gesünder wäret, so würdet ihr viel Gutes thun, da doch Gott einsieht, daß eben diese kränklichen Umstände zu eurem Heile am dienlichsten sind, weil ihr die Gesundheit misbrauchen, und zur Beleidigung Gottes anwenden würdet. Mit einem Worte, ihr empöret euch stets wider den Willen des Herrn, denn ihr verlasset euch auf eure Einsichten, und ziehet eure Urtheile den Urtheilen Gottes vor. Eben dieses aber ist, was euren Werken das Verdienst raubet, was euer Gemüth in Unruhe setzet, und was Gott an euch verabscheuet.

Die zweyte Quelle unsrer Widerspänstigkeit ist die unordentliche Liebe unsrer selbst. Wenn Maria die Sache nur auf menschliche Weise betrachtet hätte, so würde sie allenthalben Ursachen gefunden haben, dem Willen Gottes nicht zu gehorchen. Die Vorzüge ihrer göttlichen Mutterschaft, das Wunder ihrer Geburt, ihre Armuth, und ihr geringes Opfer, alles schien ihr Herz wider den Willen Gottes aufzuwiegeln. Allein sie be-

spricht sich nicht mit Fleisch und Blute, weil sie weis, daß jenes Opfer Gott am angenehmsten ist, so uns am schwersten fällt. Sehet, woher die Empörung eures Willens gegen den göttlichen rühret.

Da ihr alles in der Welt auf euch beziehet; da ihr so in derselben lebet, als ob alles um eurentwillen wäre erschaffen worden; so wünschet ihr, daß sich auch Gott nach eurer Eigenliebe richtete, und, anstatt der Beherrscher der Welt und aller Geschöpfe zu seyn, nur allein der Gott eurer Leidenschaften wäre. Ihr wünschet, daß sich alle Begebenheiten nach euren Absichten richteten; mit einem Worte, ihr möchtet gern der Zweck aller Absichten Gottes seyn, so wie ihr euch selbst zum Zwecke aller eurer Handlungen machet. Daher rühret es, daß, wenn es euch übel geht, ihr euch dem Willen Gottes eben so wenig unterwerfet, als wenn es euch wohl geht; daß ihr euren Begierden keine Schranken setzet, und wenn ihr nicht habt, was ihr wünschet, so sehet ihr alles, was ihr habt, für nichts an; euer gegenwärtiges Schicksal, welches Gott über euch bestimmet, ist niemals dasjenige, womit ihr zufrieden seyd. Daher rühret es, daß eure Eigenliebe alles sich zueignet, ihr sehet deswegen die Erhebung eures Nächsten mit neidischen Augen an, ihr Wohlstand beunruhiget euch, ihr Glück ist euer Unglück, ihre guten Eigenschaften erregen in euch ein heimliches Gift, welches euer Leben verbittert, und den Beyfall, den sie erhalten, sehet ihr für eure Verachtung an.

Daher rühret es, daß ihr die Maaßregeln der Oberherren beständig tadelt, ihr verehret die Ordnung

Gottes in der Regierung der Welt nicht, denn ihr wisset euch nicht in den Willen Gottes zu schicken. O wie groß ist die Welt! wie herrlich und prächtig ist sie! was für Weisheit legt die Beherrschung der Reiche vor unsre Augen, wenn wir einen unsichtbaren Gott darinn erblicken, der von einem Ende zu dem andern alles nach Gewichte und Maaße einrichtet, ohne dessen Willen kein Haar von unsrem Haupte fällt, und nach dessen Willen alles geschieht; welcher den Königen entweder weise oder unweise, fromme oder gottlose Diener giebt, um dadurch entweder die Sünden seines Volkes zu strafen, oder den Glauben seiner Kirche zu üben! Wenn wir die Welt aus diesem Gesichtspunkte betrachten, und einen Gott, der sie regieret, darinn erkennen, so ist sie voll Ordnung und Pracht. Wenn ihr aber Gott davon absondert, und die Leidenschaften der Menschen als Triebfedern aller Begebenheiten ansehet, so ist sie weiter nichts, als ein Schauplatz der Verwirrung, wo sich nichts an seinem Orte befindet; wo der Gottlose oftmals den Preis der Tugend erhält; wo die Leidenschaften die einzigen Gesetze sind; wo der Eigennutz die Menschen trennet, und wo die Begebenheiten von einem blinden Ungefähr abhängen. Sehet hier die Welt ohne Gott, wie sich dieselbe unzählige vorstellen, die eben deswegen nach ihrem Wohlgefallen leben, und sich keineswegs den Verordnungen Gottes unterwerfen, die aber bey allen dem immer misvergnügt sind, weil sie ihre ungezähmte Begierden nicht befriedigen können. Möchten sie bey der Regierung der Welt einen Gott erkennen, der alles nach seiner unendlichen Weisheit anordnet, der das gemeine Beste besorget, und ohne dessen Willen nichts geschehen kann; möchten sie

sich sodann seinen Verordnungen unterwerfen, ihren Willen mit dem seinigen vereinigen, und alles, was ihnen widerfährt, von seiner väterlichen Hand annehmen; so würden sie die wichtigsten Vortheile daraus zu erwarten haben, die ich gleich itzo anführen werde.

Zweyter Theil.

Fast alle Unruhen unsres Lebens beziehen sich auf das Zukünftige, oder auf das Gegenwärtige, so sich um und neben uns zuträgt. Das Zukünftige beunruhiget uns durch seine Furcht oder Hoffnung; und das Gegenwärtige setzet uns durch seine Verwirrungen und widrige Zufälle in Bewegung. Nun bringt es aber die Ergebung in den göttlichen Willen dahin, daß wir das Zukünftige ohne Unruhe erwarten, und das Gegenwärtige gelassen ansehen; ja, daß wir bey allen diesen Umständen in Gott, und in einer beständigen Ergebung in seinen Willen, den Frieden und den Trost antreffen, den ein Sünder in seinen Leidenschaften, und in sich selbst, niemals finden kann.

Betrachtet doch, wie Maria durch diese Ergebung in den Willen Gottes das Zukünftige ruhig erwartet. Denn, meine Zuhörer, was für Unruhen mußte nicht die Weissagung des alten Simeons in ihrer heiligen Seele erregen! Er sagte ihr, es werde ein Schwert des Schmerzens ihr mütterliches Herz durchdringen; dieses Kind, welches sie heute auf dem Altare durch die Hände des Priesters opfert, werde gleichsam das Ziel des Widerspruches seines Volkes seyn; es sey eben sowohl zum Falle, als zur Auferstehung vieler gesetzet. Was für eine Menge von

Furcht

Furcht und Unruhe mußte dazumal den Frieden ihres Herzens stören! Unterdessen legt sie alle ihre Furcht in den Schooß Gottes nieder, sie betrachtet das Zukünftige nicht anders, als in der weisen und unveränderlichen Ordnung seines ewigen Willens; sie verehret die Absichten des himmlischen Vaters gegen ihr Kind mit tiefer Demuth, sie unterwirft sich denselben, ohne daß sie sie ergründen und einsehen will; und indem sie alles dasjenige, was sie angeht, Gott überläßt, so ist ihre Ruhe vollkommen, weil ihre Unterwerfung vollkommen ist.

Ja, m. Z., die Unruhen wegen des Zukünftigen machen das bitterste Gift des menschlichen Lebens aus; und die Menschen sind nur deswegen unglücklich, weil sie sich nicht in die gegenwärtige Zeit einzuschränken wissen, sondern mit ihren Gedanken stets dem Zukünftigen entgegen sehen, gleich als ob ihnen das Gegenwärtige nicht Unruhen genug erwecken könnte; sie erdichten sich Hirngespinnste, die niemals erfolgen werden, und stellen sich eine ungeheure Menge von Uebeln vor, die alle noch auf sie warten, wodurch sie sich ohne alle Ursache martern, und ihr Herz, so zu sagen, in ein Meer der Bitterkeiten versenken; sie quälen sich beständig wegen des zukünftigen Tages, gleich als ob nicht ein jedweder Tag seine eigene Plage hätte; sie sehen nur deswegen weiter hinaus, damit sie ihr Unglück desto eher erblicken, und also mehrere Unruhen haben mögen.

Erkennet ihr euch nicht, m. Zuh., in dieser Abschilderung? Ist dieses nicht euer tägliches Betragen? Gewiß; denn was ist euer Leben anders, als eine

unaufhörliche Beunruhigung wegen des Zukünftigen, und eine ermüdende Abwechselung von Furcht, Vorsichtigkeit und Hoffnung? Betrachtet ihr eure Familie, so heißt es schon: mein Gott! meine Familie vermehret sich, wie werde ich sie in Zukunft bey so beschwerlichen Zeiten ernähren können? die Ausgaben nehmen zu, und die Einkünfte nehmen ab. Höret ihr von den traurigen Spuren, welche die Wuth und Raserey des Krieges hinter sich läßt, indem sie die Fluren verwüstet, die Dörfer und Städte verheeret, und aus den reichesten Familien auf einmal die ärmsten machet; so saget ihr: wie wird es uns ergehen? welch ein Elend wartet auf uns! wie werden wir in Zukunft unser Leben erhalten können? Versaget der Himmel euren Feldern eine Zeitlang den Regen, so bildet ihr euch schon ein Miswachsjahr ein, ihr betrübet euch, und haltet dafür, daß es euch an den nöthigen Früchten mangeln wird. Also bekümmert und beunruhiget ihr euch selbst, und gar oft umsonst, da ihr doch vollkommen ruhig sein würdet, wenn ihr euren Willen mit dem göttlichen vereinigtet. Denn eine in den Willen Gottes ergebene Seele empfindet die Unruhen und die Furcht der Weltkinder nicht im geringsten. Sie weis, daß das Zukünftige in dem ewigen Rathe der Vorsehung beschlossen ist, und daß alles sich so zutragen werde, wie es Gott haben will, und wie es zu ihrem Heile am nützlichsten ist. Sie weis, daß sie mit ihren Sorgen nichts abändern könne, und daß sie nichts dabey verlieret, wenn sie sich in allem, was geschehen soll, auf Gott verläßt. Sie weis endlich, daß sich Gott um alles, was uns angeht, bekümmert, und daß er nichts von uns verlanget, als daß wir den Gebrauch des

Ge-

Gegenwärtigen durch das Vertrauen auf ihn heiligen sollen.

Wenn ich aber sage, daß man sich nicht um das Zukünftige bekümmern soll, so will ich dadurch die Faulheit und Unvorsichtigkeit keinesweges rechtfertigen; ich sage nicht, daß man unter dem Vorwande, seinen Willen mit dem göttlichen zu vereinigen, sich dergestalt auf die Vorsehung Gottes verlassen müsse, daß man für gar nichts mehr sorge; nein, denn dieß hieße nichts anders, als ihn versuchen wollen. Ihr müsset so arbeiten, als ob alles auf euch ankäme, aber in Ansehung des Erfolges sollet ihr keinen Kummer hegen, weil dieser von Gott abhängt, der eure Mühe und Arbeit nicht unbelohnt lassen wird. Ihr müsset zwar auf die Mittel und Wege gedenken, eure Absichten zu erreichen, ihr müsset aber auch auf Gott vertrauen, und euch seinen Verordnungen vollkommen unterwerfen; auf solche Weise werdet ihr niemals unruhig seyn, denn weder Furcht noch Hoffnung wird eure Ruhe stören können. Eben diese Gemüthsruhe werdet ihr in Ansehung des Gegenwärtigen beybehalten. Ihr wisset es nur gar zu wohl, daß dasjenige, was sich täglich vor unsren Augen zuträgt, an unaufhörlichen Unruhen Ursache ist. Es geschieht fast nichts nach unsrem Wunsche und Verlangen; was wir lieben, entzieht sich uns; was wir wünschen, flieht von uns; und was wir nicht wollen, begegnet uns. Wir sind niemals vollkommen glückselig; lachet uns das Glück an, so fehlet es uns an der Gesundheit; sind wir gesund, so mangelt es uns am Vermögen; kurz, wir mögen uns in Umständen befinden, in welchen wir wollen, so mangelt doch allezeit etwas an unserm Glücke. Und es ist

etwas

etwas betrübtes für die Menschen, daß ein einziger Verdruß einen weit größern Eindruck in uns machet, als tausend Ergötzlichkeiten; und daß dasjenige, was uns abgeht, wenn es auch noch so gering ist, allemal dasjenige, was wir wirklich besitzen, vergiftet.

Aber Maria trifft in der Ergebung ihres Willens in den göttlichen ein Hülfsmittel an, welches ihr aus den Verwirrungen ihres gegenwärtigen Zustandes heraus hilft. Bey den Wegen, die Gott mit ihr gieng, war alles unbegreiflich, die Niedrigkeit ihres Sohnes, und die zukünftige Größe, die man ihr verkündigte; das Schwert, so ihre Seele durchdringen soll, und die Versicherung, daß sie alle Völker glückselig preisen werden; der schlechte Zustand, in welchem sie sich befindet, und die großen Begebenheiten, welche auf sie warten. Aber der Wille Gottes ist die Auflösung aller ihrer Schwierigkeiten, und der große Trost bey ihren Bekümmernissen.

Eben dieser göttliche Wille soll auch uns in unsern betrübten Umständen trösten. In der That wird er uns auch trösten; wir dürfen nur gedenken, daß es der Wille eines allmächtigen Gottes ist, dem alles leicht fällt, der ein Herr über die Begebenheiten ist, der allen unsern Mühseligkeiten ein Ende machen kann, und der nur sprechen darf, so ist alles geschehen. Ach wie thöricht sind die Menschen, die mehr auf die Menschen als auf Gott vertrauen, da sie doch wissen, daß sie ihnen entweder nicht helfen können, oder nicht helfen wollen! sie lehnen sich auf einen fleischlichen Arm, der

über

über kurz oder lang zu Grunde geht, und müssen endlich bekennen, daß sie vergeblich gehoffet haben.

Aber eine Gott ergebene Seele kann allezeit zu sich sagen: Gott ist mächtig genug, mich zu erhalten, er weis Rath, so oft ich seiner Hülfe nöthig habe; was den Menschen unmöglich scheint, ist ihm leicht. Er will, daß ich auf ihn hoffen soll, ich folge seinem Befehle, und bin versichert, daß er mich nicht verlassen wird. Es ist der Wille eines weisen Gottes, dem ich mich unterwerfe, welcher bey dem, was mir widerfährt, seine ewigen Ursachen hat, der nichts aufs Ungewisse thut, und der den Ausgang einer jedweden Sache vorher weis; ich unterwerfe mich also dem, was mir begegnet, weil ich weis, daß es Gott also haben will. Sehet, so redet eine Gott ergebene Seele, so ruhig ist sie bey allen Begebenheiten, in die sie geräth.

O daß doch alle Menschen so beschaffen wären! wie vielem Verdrusse würden sie dadurch entgehen! wie vergnügt und ruhig würden sie ihr Leben führen! und wie häufig würden die Verdienste seyn, die sie sich für den Himmel sammelten! Christen! werden euch diese Vortheile nicht rühren? werdet ihr euch nicht endlich entschließen, euren Willen mit dem göttlichen zu vereinigen? wie lange werdet ihr noch in eurer Empörung fortfahren? Ach, bedenket doch, daß ihr euch einem gütigen, zärtlichen und barmherzigen Vater ergebet, der euch liebet, und jederzeit euer Bestes suchet. Die Menschen suchen euch oftmals zu schaden, wenn sie sich stellen, als meynten sie es gut mit euch; sie lieben euch, wenn ihr ihre Vortheile befördert; haben sie aber nichts mehr von euch zu hoffen, so verlassen sie euch, und wollen von euch

nichts wissen. Gott aber suchet nichts anders, als eure Wohlfahrt, euer Heil ist seine Richtschnur. Schlägt er euch, so geschieht es, um euch selig zu machen; schonet er euch, so geschieht es aus eben der Absicht. Demüthiget er euch, so sieht er nur auf eure Seligkeit, erhebt er euch zu Ehren, so thut er es eben deswegen. Mit einem Worte, er mag euch in Umstände versetzen, in was für welche er will, so ist er allemal ein Vater, der euch liebet, ein Freund, der euch hilft, und ein Führer, der vor euch hergeht.

Ihr glaubet, ihr wäret glückselig, wenn ihr euch einem Freunde überlasset, den ihr seit langer Zeit treu befunden habt; ihr fraget nicht einmal, warum er dieses so, und nicht anders, machet, was er immer thut, wird von euch gelobet und gut geheißen. Mit welch einer größern Sicherheit könnet ihr dieses in Ansehung Gottes thun, wenn ihr euch ihm ergebet! Ist er nicht euer Vater, der nur auf das Beste seiner Kinder sieht? Ist er nicht euer getreuster Freund, dem nichts so sehr am Herzen liegt, als euch sowohl hier zeitlich, als dort ewig, glücklich zu machen? Ist er nicht euer Gott, der nur barmherzige Absichten gegen euch heget? Warum wolltet ihr also anstehen, euren Willen mit dem seinigen zu vereinbaren? Warum wolltet ihr ein Bedenken tragen, euch seinen weisesten Verordnungen zu unterwerfen, und alles dasjenige von seinen väterlichen Händen anzunehmen, was er über euch verhänget? O mein Gott! kann sich wohl eine Creatur einen bessern Zustand wünschen, als wenn sie sich in deine Arme wirft, und sich nach deinem Willen richtet? Dieß ist in der That der glückseligste Zustand. Wir verabscheuen deswegen unsre Empörung, die wir gegen deine heiligsten Verordnungen geäus-

geäußert haben; wir entsagen von nun an unsrem Willen, wir unterwerfen ihn dem deinigen; wir werden fernerhin nichts wollen, als was dir beliebet. So lange wir Herren von unsrem Schicksale seyn wollten, so lange haben wir uns mit unsren Entwürfen verirret, der Ausgang stimmte niemals mit unsren Wünschen und Maaßregeln überein. Du, o großer Gott! zerstöretest das Gebäude, so wir aufführeten; du wolltest uns dadurch unterweisen, ein Mensch baue vergeblich, wenn nicht deine Hand seine Arbeit unterstützet. O wie viel sicherer ist man, wenn man dich allein schalten und walten läßt! Wie vielen Unruhen würden wir überhoben gewesen seyn, wenn wir nur gethan hätten, was du wolltest! Wir würden in der Ergebung in deinen heiligen Willen nicht nur den Frieden unsres Herzens angetroffen haben, sondern würden auch die Belohnung dereinst erhalten, die du denjenigen verheißest, welche sich dir ganz und gar ergeben. Dieses, o Herr! sind wir von nun an zu thun bereit; wir unterwerfen uns dir vollkommen, und sind zu allem entschlossen, was dir immer belieben wird. Ertheile uns nur deine kräftige Gnade, damit wir in unsrem Entschlusse standhaft verharren, und stets dasjenige wollen, was du willst.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Vorspruch:

Ecce concipies in utero, et paries filium, et vocabis nomen ejus Jesum. Luc. 1.

Sieh, du wirst empfangen in deinem Leibe, und wirst einen Sohn gebähren, dessen Namen sollst du Jesus nennen.

Man kann nicht daran zweifeln, daß Maria durch das Geheimniß der Menschwerdung zu einer unaussprechlichen Würde gelanget sey; denn da sie die Mutter eines Gottes wurde, so wurde sie dermaaßen erhöhet, daß man außer Gott nichts finden noch erdenken kann, welches ihr an Größe gleich käme. So sehr sich der Sohn Gottes durch die Menschwerdung erniedriget hat, so sehr wurde Maria durch ihre Mutterschaft erhöhet. So groß aber immer ihre Hoheit war, zu welcher sie der Himmel befördert hat; so würde sie gleichwohl sehr unvollkommen gewesen seyn, wenn sie selbige nur vermittelst der Wahl, und durch die Gnade Gottes, erhalten hätte; auf solche Weise würde sie den Großen der Welt ähnlich seyn, welche entweder eine glückliche Geburt, oder die Wahl des Regenten unterscheidet, die aber außer diesen Vorzügen den übrigen Menschen

gleich sind. Nein, m. Z., die Größe Mariä besteht nicht allein darinn, daß sie Gott zur Mutter seines Sohnes erwählet hat; sondern auch darinn, daß sie sich in der herrlichen Wahl, die Gott von ihr gemachet hat, zu erhalten wußte. Wir finden hiervon sehr deutliche Beweise im heutigen Evangelio. Höret nur, wie demüthig sie sich verhält, da ihr der Engel die Bothschaft bringt, daß sie den Sohn Gottes in ihrem Leibe empfangen und gebähren würde. Sieh, spricht sie, ich bin eine Dienstmagd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Wir müssen also nebst der Größe, die Mariä von Gott zukömmt, noch eine andere Größe in ihr bewundern, jene nämlich, die sie, obzwar mit Beystande der Gnade, von ihr selbst hat. Wenn ihr der Engel verkündiget, daß sie der heil. Geist überschatten, und zur Mutter des Sohnes Gottes machen wird; so erkennen wir die erste Größe, die Maria von Gott erhält. Wenn wir aber hören, daß sie sich bey aller ihrer Hoheit noch erniedriget, indem sie sich eine Dienstmagd des Herrn nennt, so vernehmen wir die zweyte Größe, die Maria vermittelst der Gnade von sich selbst hat, weil eben diese Treue und der Gehorsam, den sie gegen die Wahl Gottes bezeuget, ihr einen besondern Vorzug vor andern Geschöpfen giebt. Es ist also Maria groß wegen ihrer Wahl, die Gott in Ansehung ihrer getroffen hat; sie ist aber auch groß wegen der Treue, die sie gegen diese Wahl erwiesen hat.

Aber lasset uns bey der Größe Mariä nicht stehen bleiben; lasset uns vielmehr solche Betrachtungen anstellen, die zu unserer Erbauung gereichen. Sehet, Gott verbreitet zur Folge der Wahl, die er von Maria gemachet hat, eine überflüßige Gnade über dieselbe; denn der Engel grüsset sie voll der Gnaden. Maria aber läßt diese Gnaden

nicht müßig liegen, sondern gebraucht sich derselben, die Pflichten ihres Standes zu erfüllen, zu dem sie Gott erhöhet hat.

Vortrag.

Aus dem ersten lernen wir, was wir von Gott, ein jeder nach seinem Stande, erwarten können. Aus dem zweyten aber, was Gott von uns in unserm Stande erwartet. Dasjenige, so wir von Gott erwarten können, und so uns Gott nie in dem Stande versaget, zu welchem er uns berufen hat, besteht darinn, daß er solchen nach unsern Kräften einrichtet, und uns dessen sämmtliche Pflichten möglich machet. Dasjenige aber, so Gott von uns erwartet, und so wir ihm ohne Sünde nicht versagen können, beruhet in dem, daß wir die Pflichten unsers Standes vollkommen beobachten. Das erste soll unser Vertrauen auf den Beystand des Herrn ermuntern, und das zweyte soll unsere Trägheit in Absicht auf unsere Pflichten beschämen. Heilige Jungfrau! von dir haben wir einen so wichtigen Unterricht, wir erwarten also auch von dir den nöthigen Beystand, damit wir ihn wohl nutzen mögen; erbitte uns von deinem göttlichen Sohne, dessen Mutter du heute geworden bist, jene kräftigen Gnaden, die uns dazu behülflich sind.

Erster Theil.

Der Vorsehung Gottes, saget der heil. Bernardus, ist es gewöhnlich, daß sie nach der Beschaffenheit der Würde, zu welcher sie einen Menschen erhebet, ihm auch das Maaß der Gnaden ertheilet, die zur Behauptung einer solchen Würde nothwendig ist. Da also Maria vermittelst

mittelst ihrer göttlichen Mutterschaft zur höchsten Würde gelanget ist, zu welcher ein pures Geschöpf gelangen kann, so ist nicht daran zu zweifeln, daß sie mit allen erdenklichen Gaben, sowohl im Reiche der Natur als der Gnade, sey versehen worden. Andre, schreibt der heil. Hieronymus, haben die Gaben des Himmels nur nach und nach, und in gewissem Maaße, erhalten; aber Maria hat sie in Absicht auf ihre Mutterschaft auf einmal und überflüßig erlanget. Dieß war auch ganz billig, denn die Ehre des Sohnes erforderte es, daß diejenige, die er zu seiner Mutter ausersehen hatte, mit allem Ueberflusse der Gnaden versehen würde. Eben dieses gab ihr der Engel zu verstehen, da er sie voll der Gnaden gegrüßet, und ihr die Ueberschattung des heil. Geistes verkündiget hat. Dieser göttliche Geist stieg mit seinem ganzen Reichthume über sie herab, er erleuchtete ihren Verstand mit dem himmlischen Lichte, und entzündete ihr Herz mit dem Feuer der Liebe; und wer ist fähig, alle heimliche Arten der Mittheilung, der zärtlichsten Bewegungen, und der süssesten Entzückungen zu erklären, welche der heil. Geist in ihrer Seele machte! Maria konnte solche nicht lange verborgen halten, sie redete, und machte sie kund: Meine Seele, sprach sie, machet groß den Herrn, und mein Geist frolocket in Gott meinem Heilande; denn er hat große Dinge an mir gethan, der mächtig ist; von nun an werden mich selig sprechen alle Geschlechte. Es hat also Maria in Ansehung ihrer göttlichen Mutterschaft so viele Gnaden und Vorrechte erhalten, als zur Behauptung ihrer erhabenen Würde nothwendig waren.

Was uns anlanget, m. Z., gegen welche Gott nicht diejenigen Absichten wie gegen seine Mutter heget, so haben wir uns zwar nicht zu vertrösten, daß wir die Gnade

in solchem Ueberflusse wie Maria erhalten werden. Indessen können wir doch aus dem Verhalten Gottes gegen diese Jungfrau schließen, daß er gegen einen jedweden aus uns gewisse Entwürfe gemachet, und nach der Beschaffenheit derselben auch gewisse Gnaden bestimmet hat, an denen es uns niemals ermangeln soll, damit wir die Pflichten unsers Standes erfüllen mögen.

Es geben also jene Klagen, die wir so oft über die Gefahr, und über die Hindernisse unsres Standes zu führen pflegen, keine rechtmäßige Entschuldigung ab; und wenn wir ja in demselben ohne Verdienste bleiben, oder wohl gar darinn verlohren gehen, so dürfen wir uns über niemand als über uns selbst beschweren; weil uns Gott niemals eine größere Last aufbürdet, als wir ertragen können; und weil er uns nie solche Pflichten auflegen wird, die uns seine Gnade nicht erleichtern und erträglich machen sollte. Dasjenige, so ich euch nicht genug einprägen kann, ist dieses: daß die Mutter Gottes nur wegen des großen Entwurfes, so die Vorsehung von ihr gemachet hat, mit so vielen Gnaden bereichert und überhäufet wurde. Wir können hieraus diese untrügliche Folge ziehen, daß Gott bey der Ausspendung seiner Gnaden stets auf die Stelle sieht, zu welcher er uns erhebet, und auf den Stand, in den er uns versetzet, und auf die Verrichtungen, mit denen er uns beschäftigen will. Dieß ist die Lehre des heiligen Paulus, und nach diesem aller derjenigen, welche Unterrichte zu einem christlichen Leben ertheilet haben. Einem jeglichen, schreibt der Apostel, nach dem Maaße der Gaben Christi. Epheſ. 4, 7.

Denn wo würden sonst die Absichten der ewigen Weisheit bleiben? saget der heil. Chrysostomus: wo würde das Verhalten der Vorsehung Statt finden, wenn die Mittel

tel nicht nach dem Ziele eigerichtet würden? wie würde es mit seiner Güte und Gerechtigkeit aussehen? würde er uns nicht etwas unmögliches befehlen, wenn er uns in einem Stande, dessen Pflichten wir erfüllen sollen, die nöthige Hülfe versagte? Nein, m. Z., Gott ist getreu, er wird uns nach dem Ausdrucke des Apostels niemals über unsere Kräfte versuchen lassen, das ist, er wird uns niemals verlassen, sondern seine Gnade wird uns dahin begleiten, wohin er uns nach seiner Vorsehung bestimmet hat. Einem jeglichen nach dem Maaße der Gaben Christi.

Es ist also kein Stand in der Welt, der nicht seine besondere Gnaden von Gott erhielte, um diejenigen Schwierigkeiten überwinden zu können, die mit solchem Stande verknüpfet sind. Ein Mensch, der in die Geschäfte der Welt verwickelt ist, erlanget gewisse Gnaden, vermöge welcher er sich vor den Beflekkungen, und vor den Gefahren der Welt bewahren kann. Eine Ordensperson überkömmt gewisse Gnaden, wodurch sie in den Stand gesetzet wird, die Pflichten der Heiligkeit, zu welchen sie ihr Beruf verbindet, genau zu erfüllen. Ein Regent erhält gewisse Gnaden, die ihm behülflich sind, die Last des Reichs zu tragen, und die untergebenen Völker christlich zu beherrschen. Der gemeine Mann erlanget gewisse Gnaden, die ihm Stärke verleihen, seine zeitlichen Geschäfte auf eine anständige Weise zu verrichten. Man erhält gewisse Gnaden in den Städten, damit man unter seinen Sorgen ausdaure; man erhält sie auf dem Lande, damit man Gott in dem Schweiße seines Angesichtes gehörig diene; man erhält sie in den Gerichtsstuben, damit man die Gerechtigkeit handhabe. Der eine, sagt der heilige Paulus, hat die Gabe der Weisheit; der andre die Gabe der Erkenntniß; dieser die Gabe des Glaubens; jener die Gabe der

Weissagung; ein anderer die Gabe der Sprachen; und ein anderer die Gabe der Wunderwerke. Die Aeltern sowohl als die Kinder, die Lehrer so, wie die Schüler, die Reichen, wie die Armen, ein jedweder erhält die benöthigten Gnaden, welche die Verschiedenheit der Stände erfordert, in denen wir uns nach der Vorsehung des Herrn befinden. Ein jeglicher nach dem Maaße der Gaben Christi.

Diese verschiedene Arten der Gnade, die Gott einem jedweden Stande zueignet, sind nicht etwann nur unkräftige Gnaden, sondern sie sind stark und mächtig, wir können mit denselben alles; so groß auch die Beschwernisse unsers Standes sind, so können wir sie doch vermittelst derselben leicht überwinden, es kömmt nur auf uns an, daß wir uns dazu entschließen. Die Erfahrung dient uns hierinn zum Beweise. Betrachtet nur diejenigen, die sich mit euch in eben demselben Stande befinden, und sehet, wie viele aus ihnen sich bereits hervorgethan, und in demselben vollkommen gemachet haben; wie viele haben nicht mit eben demselben Beystande, der euch zu Theil wird, über Fleisch und Blut gesieget, die Natur, die Welt, die Hölle und sich selbst überwunden! Ihr erstaunet zuweilen, wenn ihr junge Leute mit Freuden in gewisse Ordensstände treten sehet, und zwar Leute, die hinlängliches Vermögen hätten, ein beglücktes Leben in der Welt zu führen; ihr verwundert euch, wenn ihr sie in solchem Stande vergnügt leben, und die ganze Strenge des Ordens mit heiterm Angesichte und völliger Gemüthsruhe ertragen sehet. Aber wisset, dieß ist die Gnade des Standes, die ihnen von Gott verliehen wird, und die sie als treue Diener ihres Herrn nicht fruchtlos lassen. Auch ihr, m. Z., könnet in eurem Stande vollkommen seyn, wenn es euch nur an dem Wil-

len nicht mangelt, mit der Gnade, die euch gegeben wird, zu wirken; es kömmt lediglich auf euch an, ob ihr die nämlichen Beyspiele geben, oder denselben nachfolgen wollet; ihr habt alles, was euch zur genauen Vollziehung eurer Pflichten nothwendig ist.

Umsonst also beklaget ihr euch über die Beschwernisse eures Standes; denn, wäret ihr auch noch so sehr in die Welt verwickelt, wären die Umstände noch einmal so verworren, und die Gefahren ungemein größer, so könnet ihr doch ein gutes Vertrauen fassen, denn es ist euer Stand, der diese Beschwernisse mit sich führet, und die Gnade, die euch zu Theil wird, ist derselben angemessen. Saget derohalben nicht mehr, wie ihr öfters zu sagen pfleget, die Verführungen und die bösen Gelegenheiten wären in der Welt zu häufig; ihr könntet euch darinn wenig Gutes versprechen, weil euer Stand, in den euch Gott gesetzet hat, an und für sich selbst zu zerstreuend ist; ihr könntet weder wie die Einsiedler in der Wüsten, noch wie die Mönche in den Klöstern, leben. Die beste Antwort, die man euch hierauf ertheilen kann, ist die Antwort des Engels, die er Mariä gab, als sie sich erkundigte, wie sie den Sohn Gottes empfangen würde, da sie doch keinen Mann erkennet. Der heil. Geist, sprach er, wird über dich kommen. Ja, m. Z., dieser göttliche Geist wird über euch kommen, er wird euch stärken, und solche Gnaden mittheilen, die euch in eurem Stande nöthig sind. Müsset ihr euch zwischen den Mauern eines Hauses eingeschlossen sehen, um dasselbe in guter Ordnung zu erhalten; müsset ihr in eurem ehelichen Stande manchen Verdruß erdulden; müsset ihr in der Freyheit eines ledigen Standes verschiedene Stürme der Anfechtung aushalten; müsset ihr euch unter den Waffen ermüden, oder als Künstler in den Werkstätten arbeiten;

müsset

müsset ihr die kostbare Zeit eures Lebens auf dem Krankenbette zubringen; so wisset, daß der Herr stets bey euch sey, euch zu schützen und zu stärken; denn die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Glaubet nicht, daß dieses nur leere Vertröstungen sind, ihr selbst könnet dessen Zeugen seyn, denn ihr habt es schon öfters erfahren, erinnert euch nur an das Vergangene. Habt ihr nicht zuweilen bey euren Verrichtungen große Schwierigkeiten angetroffen, die ihr aber mit leichter Mühe überwandet? woher kam denn solche Leichtigkeit? kam sie nicht von Gott, der euch mit seiner Gnade beygesprungen ist? Was wollet ihr denn nun weiter? wollet ihr etwann eure Trägheit mit gewissen Vorwänden bemänteln, und dasjenige auf euren Stand schieben, was allezeit auf euch selbst zurückfallen muß? wollet ihr den Kranken ähnlich werden, denen alle andere Krankheiten erträglicher vorkommen, als jene, die sie wirklich leiden? Ihr sagt: wenn ich in diesem oder jenem Stande lebete, so würde ich in Ansehung meines Heils weit sicherer seyn, ich würde mehr Mittel haben, den Pflichten meines Berufes Genüge zu thun. Aber sehet, die Mutter Gottes hat nicht so gedacht: da sie sich gegen die göttliche Güte dankbar bezeigte, so sah sie nur darauf, wie sie die Gnaden, die sie erlanget hat, wohl gebrauchen könnte. Eben dieses machet die zweyte Größe dieser heil. Jungfrau aus, und dienet uns zum Unterrichte, wie wir uns gegen die Gnaden Gottes, die er uns in unserm Stande verleiht, verhalten sollen.

Zweyter Theil.

Es ist etwas großes, zu großen Dingen bestimmet zu werden; aber etwas weit größeres ist es, die Pflichten einer großen Bestimmung zu vollziehen. Dieser zweyte

Umstand

Umstand ist der wahren Größe so eigen, daß uns auch die glänzendste Würde, ohne die Beobachtung ihrer Pflichten, weiter zu nichts, als zur Beschimpfung, dienen würde.

Nun aber behaupte ich, daß Maria den hohen Rang, zu welchem sie Gott berufen hat, zu behaupten wußte, und daß sie alle jene Pflichten erfüllet hat, die mit ihrem Stande verknüpfet waren. Wollte Gott, ich könnte es bey euch dahin bringen, daß ihr in die Fußstapfen dieser göttlichen Mutter trätet!

So bald Maria durch die Kraft des Allerhöchsten den Sohn Gottes in ihrem Leibe empfangen hat, empfand sie in sich einen neuen Eifer, wodurch ihr Herz ganz und gar in Gott versenket wurde. Welche Wachsamkeit, welche Sorgfalt, und welche Zärtlichkeit äußerte sie gegen einen Gott, den sie als ihren Sohn liebte, und als ihren Schöpfer anbethete! wie aufmerksam war sie, sich jederzeit nach den Absichten des Himmels zu richten! Ich übergehe hier die einzelne Beschreibung dieser Umstände, damit diese Rede nicht zu weitläuftig werde; ich sage nur dieses einzige: Maria wußte, wie sie das heilige Pfand, so sie in ihrem Schooße trug, empfangen; sie wußte auch von wem, und warum sie es empfangen hat. Dieß war ihr schon genug, die Pflichten ihres hohen Ranges genau zu erfüllen, um dadurch die Absichten Gottes bey dem Geheimnisse ihrer Mutterschaft zu erreichen.

Sehet, m. Z., dieß ist das Muster, nach welchem wir uns verhalten sollen. Aber was für Unordnungen äußern sich hierbey? wir können sie nicht genug beweinen.

Es giebt verschiedene Stände in der Welt, und diese sollen nach den Gesetzen der Weisheit Gottes die menschliche Gesellschaft ausmachen, und unser ganzes Verhalten ordnen. Aber was geschieht? Die Absichten Gottes wer-

den

den gehindert, alle Stände verwirret, und wir selbst werden dadurch ins Verderben gestürzet, theils weil wir ohne gehörige Vorbereitung in einen gewissen Stand eintreten; theils weil wir uns in demselben unthätig verhalten. Beydes verursachet, daß weiter nichts als Unordnung, und ein gänzlicher Verfall der Sitten in der Welt herrschet. Lasset uns dieses in der Kürze betrachten.

Man begiebt sich ohne gehörige Zubereitung in einen gewissen Stand. Dieß ist die erste Unordnung. Man eilet nur gar zu sehr, diese oder jene Ehrenstelle zu erreichen, in dieses oder jenes Amt einzudringen, diese oder jene Bekanntschaft zu erjagen. Damit man aber seinen Zweck erreichet, so läßt man sich alles mögliche kosten, man wendet verschiedene Kunstgriffe an, und brauchet List und Betrug. Man untersuchet schon zum voraus, ob man auch bey dem Dienste, nach dem man trachtet, die nöthigen Ausgaben werde bestreiten können, ob man dabey eine gewisse Pracht werde unterhalten können, und ob man auch sein zeitliches Glück werde befördern können. Ob man aber die gehörigen Verdienste, die nöthigen Einsichten, und die erforderlichen Eigenschaften besitzet, eine solche Stelle zu bekleiden; ob ein solches Amt zum Heile und zur ewigen Seligkeit behülflich sey, dieß ist insgemein die letzte Untersuchung; oder es ist vielmehr dasjenige, wovon man weder hören noch wissen will. Selbst die Aeltern sind bey der Bestimmung ihrer Kinder zu dieser oder jener Lebensart gar zu nachläßig, sie sehen nicht auf die Gemüthsbeschaffenheit, oder auf die Fähigkeit ihrer Kinder, sondern ziehen nur ihre eigene Meynung, ja öfters auch ihre Leidenschaften zu Rathe. Darum sieht man auch vielmal Leute in gewissen Ständen, die sich eben so wenig für den Stand, als dieser sich für sie schicket. Die Welt selbst

seufzet darüber, allein man läßt sie seufzen und reden, wenn man nur dabey seinen Eigennutz oder Ehrgeiz befriedigen kann.

Wenn nun aber die Absichten, mit denen mer sich in einem Stand begiebt, den Absichten Gottes zuwider sind, was wird anders erfolgen, als daß man sich in demselben unthätig verhält, oder was eben so viel ist, daß man in einem solchen Stande verbleibt, ohne dasjenige zu thun, was man soll, und ohne es auf die Weise zu thun, wie man soll? Mir deucht alsdann, als könnte ich diejenige Frage an euch ergehen lassen, oder als dürfte ich euch denjenigen Vorwurf machen, den Gott ehemals gewissen Priestern in Jerusalem machte: was hast du hier zu schaffen, oder welcher Gestalt bist du hieher gekommen? Isaias 22. Was machet ihr hier? oder was habt ihr hier zu thun? ihr habt zwar eine scheinbare, aber keine gründliche Ursache hier zu seyn; ihr seyd nur aus eitlen Absichten hieher gekommen, keinesweges aber die Absichten Gottes zu erfüllen; ihr wartet dieses Amt nur um euertwillen, nicht aber Gott und eurem Nächsten zu dienen; ihr verwaltet es nur, gewisse Rechte und Vorzüge zu besitzen, nicht aber, damit ihr den Schwachen beyspringt, und sie wider die eigennützigen Unternehmungen boshafter Leute vertheidiget. Was machet ihr hier, und was habt ihr hier zu thun? Ihr Hausväter und Hausmütter, was machet ihr in eurem Hause? wie verhaltet ihr euch gegen die Familien, die euch Gott zu versorgen anvertrauet hat? ihr lebet zwar in demselben nach eurem Gefallen, lebet ihr denn aber auch nach dem Wohlgefallen Gottes? ihr bringet eure Tage unter beschwerlichen Arbeiten zu, arbeitet ihr aber auch für das Heil eurer Seele? traget ihr Sorge, daß eue Kinder und Hausgenossen die Pflichten des Christenthums erfüllen?

len? verstattet ihr ihnen nicht etwann zu viel Freyheit? erlaubet ihr ihnen nicht gefährliche Umgänge und verdächtige Gesellschaften? unterhaltet ihr nicht vielleicht selbst solche Zusammenkünfte in eurem Hause, die euren Kindern zum Steine des Anstoßes dienen? ihr habt Dienstbothen, sorget ihr denn sie im Guten zu erhalten, oder wenn sie von dem Wege des Heils abgewichen sind, sie wiederum darauf zu leiten? seyd ihr auch bedacht, ihnen mit guten Beyspielen vorzugehen? und sie durch euer gottseliges Betragen zur Frömmigkeit zu ermuntern? sehet, dieß sind die Absichten Gottes bey eurem Stande; dieß sind eure Pflichten, die ihr nothwendig erfüllen müsset. Was machet ihr hier, und was habt ihr hier zu thun? Ihr Eheleute, aus was für Absichten habt ihr euch ehlich verbunden? war es nicht der Eigennutz, oder die Wollust, die euch dazu verleitet hat? ihr seufzet nun unter einem beschwerlichen Joche, welches ihr nicht mehr ablegen könnet; ihr habt vielleicht schon hundert Mal gewünschet, daß der Tod dieses unglückselige Band zertrennen möchte. Aber sehet, die Wahl ist getroffen, das Band ist befestiget, es bleibet euch weiter nichts mehr übrig, als daß ihr euer Schicksal geduldig traget, und die Pflichten eures Standes erfüllet.

Wie werden aber diese Pflichten erfüllet? Ach, lasset mich diese Fragen mit Stillschweigen übergehen, weil ich sonst das ganze Verderbniß der itzigen Sitten offenbaren müßte; ich wäre genöthiget Schandthaten zu entdecken, deren bloße Erzählung einem ehrbaren Gemüthe Ekel erregen würde. Man sieht itzo weder Liebe noch Treue unter den Eheleuten; der Mann sowohl als das Weib unterhält ein fremdes Feuer in dem Herzen; es kömmt schon so weit, daß eines dem andern nichts mehr verarget, man thut es öffentlich, und

man

man thut es ohne Scheu. Großer Gott! wie weit ist es bereits mit den Christen gekommen! die Gesetze der Religion setzet man außer Acht, und ist nur beflissen die ungezähmten Leidenschaften zu befriedigen; das heilige Band der Ehe, welches, nach dem Ausdrucke des Apostels, ein großes Sacrament in Christo und in der Kirche ist, wird verletzet, ja man bedienet sich wohl gar desselben zu einem Deckmantel, seine schändlichen Ausschweifungen desto sicherer zu begehen. So wenig beobachtet man die Pflichten dieses heiligen Standes! wie ist es alsdann möglich, daß der Segen Gottes über eine solche Ehe herabsteige? wird man sich wohl wundern, wenn bey solcher Verfassung Zank und Uneinigkeit die täglichen Gäste im Hause sind? wenn solche Eheleute bey aller ihrer Mühe und Arbeit nichts vor sich bringen? und wenn sie auch dasjenige, was sie bereits erworben haben, wiederum verlieren? ich wenigstens wundre mich nicht, ja vielmehr wundere ich mich, daß Gott die Donnerkeile seiner Rache so lange zurück hält, und daß er nicht schon längst über so ausschweifende Eheleute, wie über die Einwohner Sodoms, Feuer vom Himmel gesendet hat, um sie in ihren Sünden zu verzehren.

Aber wie lange, ihr Unglückseligen! werdet ihr noch den Zorn des Himmels wider euch erregen? wie lange werdet ihr noch in eurer Bosheit verharren? sehet, das Schwert des Herrn ist bereits gezücket, er strecket seinen mächtigen Arm über euch aus, er verweilet nur darum mit der Strafe, damit er euch einen desto empfindlichern Streich versetze, ihr werdet in kurzer Zeit die ganze Strenge seiner Rache erfahren.

Erwachet demnach von eurem tödtlichen Schlummer, sehet auf den Stand, in welchen euch Gott gesetzet hat, und gebet euch Mühe, dessen Pflichten genau zu vollziehen.

Maria giebt euch heute ein Beyspiel, nach welchem ihr euch verhalten sollet; denn sie ist äußerst beflissen, die Absichten Gottes, die er gegen sie heget, zu erfüllen, und alle Pflichten ihres hohen Ranges zu beobachten. Hiermit lehrt sie euch, den Pflichten eures Berufes nachzuleben, und euch durch eine genaue Beobachtung derselben in eurem Stande zu heiligen. Glaubet nicht, daß es euch jemals an der Gnade mangeln wird, denn wir haben einen gütigen Gott, der uns nie über unsere Kräfte versuchen läßt; er wird jederzeit bey euch seyn, er wird eure schwachen Kräfte unterstützen, er wird euch die vorfallenden Beschwernisse erleichtern, er wird die Hindernisse eures Heils aus dem Wege räumen helfen, kurz, er wird es euch an nichts mangeln lassen, um euch in dem angetretenen Stande christlich zu verhalten.

Traget ihr aber ein Bedenken, Gott um seinen Beystand und um die nöthigen Gnaden anzuflehen; fürchtet ihr, er möchte euch wegen des öftern Misbrauches derselben seine fernere Hülfe versagen; so nehmet eure Zuflucht zu Maria, denn ihr könnet nicht leichter und sicherer zu dem Sohne kommen, als durch die Vermittelung der Mutter, durch welche der Sohn zu uns gekommen ist; durch diese werdet ihr jene Gnaden erlangen, die euch zur Erfüllung eurer Pflichten, und zur Behauptung eures Standes, nothwendig sind. Ihr findet an ihr eine Mutter, und zwar eine göttliche Mutter, folglich eine Mutter, die voll Erbarmens ist, sie wird von eurem Elende weit mehr, als ihr selbst, gerühret, setzet nur euer ganzes Vertrauen auf sie, und grüßet sie öfters mit dem Engel: gegrüßet seyst du Maria, voll der Gnaden. Denn sie ist in der That voll der Gnaden, und dieses zwar nicht nur für sich, sondern auch für uns. Der Herr ist mit ihr, sie darf nur reden,

so

so wird sie erhöret, denn sie hat Gnade gefunden bey Gott; sie darf ihm nur jene Arme zeigen, die ihn getragen, und jene Brüste eröffnen, die ihn gesäuget haben, so kann der Erfolg nicht zweifelhaft seyn, sie wird alles erlangen, was sie begehret. Vertrauet demnach auf ihre mächtige Fürbitte, begebet euch unter ihren Schutz, verehret sie als die Mutter Gottes, und zugleich als die Mutter aller Menschen, traget ihr eure Beschwerden, eure Anfechtungen und eure Schwachheiten vor, bittet sie, solche ihrem Sohne vorzustellen, und dienet ihr zugleich als rechtschaffene Pflegkinder, so könnet ihr versichert seyn, daß sie euch jene Gnaden erbitten wird, mit denen ihr die Pflichten eures Standes genau erfüllen, und dereinst die ewige Seligkeit erlangen werdet. Denn sie ist die Segensquelle für uns im Leben, und folglich ein kräftiges Mittel des Heils zur Seligkeit, zu welcher uns der dreyeinige Gott verhelfen wolle. Amen.

Am Ostermontage.

Vorspruch:

Appropinquaverunt castello, quo ibant: et ipse se finxit longius ire, et coëgerunt illum dicentes: mane nobiscum. Lucae 24.

Sie kamen nahe an den Flecken, dahin sie giengen: und er stellte sich, als wollte er weiter gehen, aber sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleib bey uns.

Wenn ihr mit Jesu Christo auferstanden seyd; wenn ihr aus dem Sündengrabe hervor getreten, und vermittelst der Buße ein neues Leben angenommen habt; wenn ihr mit dem Brode der Engel gespeiset, und durch die Gnade stark geworden seyd; was bleibt euch itzo noch übrig, als daß ihr euch Mühe gebet, dieses geistliche Leben in euch zu erhalten? Denn gleichwie Jesus Christus, nachdem er einmal von den Todten auferstanden ist, forthin nicht mehr stirbt; also sollet auch ihr, nachdem ihr durch die österliche Communion von dem Sündentode auferstanden seyd, das Leben der Gnade in euch bewahren; hierauf sollen alle eure Bemühungen abzielen, und ihr müsset nichts unterlassen, was zur Erhaltung desselben behülflich ist. Ihr müsset eben darum Gott bitten, er wolle euch die Beharrlichkeit im Guten verleihen; ihr müsset

müsset wie die zween Jünger, die nach Emaus giengen, bey Christo inständig anhalten, daß er bey euch und in euch mit seiner Gnade verharre. Umsonst würdet ihr eure Bande zerrissen haben, wenn ihr das Unglück hättet, euch mit denselben wieder zu verstricken; umsonst wäret ihr aus dem Grabe gestiegen, wenn ihr in dasselbe zurück fielet; umsonst wäret ihr vom Tode der Sünde zum Leben der Gnade übergegangen, wenn ihr eure Seele durch eure Ausschweifungen tödten wolltet. Aufstehen ist nicht genug, sofern man sich nicht aufrecht erhält; überwinden ist nicht genug, sofern man nach dem Siege die Waffen strecket, und von einem geschlagenen Feinde sich schlagen läßt.

Vortrag.

Ich halte es derohalben für nothwendig, euch zur Beharrlichkeit im Guten zu ermuntern; denn da ich glaube, daß ein jedweder, dem Kirchengebothe gemäß, sich durch eine aufrichtige Buße mit Gott ausgesöhnet, und Jesum im Sacramente des Altars würdig empfangen hat, folglich im Stande der Gnade lebet, so könnte ich euch keine wichtigere Materie vortragen, als eben diese; ich werde mich dabey an das heutige Evangelium halten, in welchem ich zwey Stücke bemerke, die sich auf euren Unterricht beziehen. Ich finde allda die Hindernisse der Beharrlichkeit, die man fürchten; und die Mittel, die man ergreifen soll. Diese will ich euch erklären, und zwar erstens die Hindernisse, die der Beharrlichkeit im Wege stehen; sodann die Mittel, sich im Guten zu erhalten. Vergönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn ich das Verhalten der zween Jünger betrachte, und dasselbe auf den gegenwärtigen Zustand eurer Seelen anwende, so bemerke ich vier Hindernisse, die sich eurer Beharrlichkeit entgegen stellen. Erstens einen Verdruß wegen des Gegenwärtigen: Was sind das für Reden, die ihr unter einander führet, und seyd traurig? Zweytens ein Mistrauen auf das Künftige. Wir hoffeten, er würde Israel erlösen. Drittens eine Entfernung von göttlichen Sachen. Diese zween Jünger trenneten sich von den Aposteln, und verließen Jerusalem. Viertens die Zurückkehr in die Welt, zu ihren Gewohnheiten und Ergötzlichkeiten. Die Jünger begaben sich von Jerusalem nach Emaus. Lasset uns hierüber einige Betrachtungen anstellen.

Die erste Hinderniß ist der Verdruß wegen des Gegenwärtigen. Die zween Jünger waren in Traurigkeit versenket, sie sahen ganz Jerusalem wider sie aufgebracht, sie waren der leiblichen Gegenwart ihres Meisters beraubet, und hielten gleichsam alles für verlohren, weil sie die Verheißungen Jesu Christi nicht erfüllet sahen, oder vielmehr nicht sehen und glauben wollten. Dieß war die Ursache ihres Traurens. Lasset uns dieses auf uns selbst anwenden, und aus den Prüfungen, mit welchen wir heimgesuchet werden, die Ursache unsrer Rückfälle in die Sünde erkennen; ihr merket es, m. Zuh., was ich dadurch sagen will. Es gab gewisse glückselige Zeiten, wo euch alles leicht zu seyn schien, die Gnade zeigte sich in euch wirksam, und machte eure Seele in allen Gattungen der Tugend fruchtbar; von dieser himmlischen Salbung erquicket, konntet ihr nicht begreifen,

wie

wie es möglich sey, daß man an göttlichen Dingen einen Ekel empfinde, und daß ein Herz, welches Gott einmal gekostet hat, sich wiederum den Weltfreuden widme. Aber itzo begreifet ihr es nur gar zu sehr. Denn kaum hat Gott die Wirksamkeit seiner Gnade gemindert, um dadurch eure Treue zu prüfen, da fühlet ihr schon das schwere Gewicht der Natur, das Joch scheinet euch hart, und die Bürde unerträglich zu seyn; was euch zuvor leicht war, wird euch itzo zur Last; die geringsten Hindernisse, die ihr gar nicht geachtet habt, haltet ihr nun für unübersteigliche Berge; ihr werdet kleinmüthig, ihr verfüget euch nicht zum Gebethe, ihr unterlasset die geistlichen Lesungen, ihr entfernet euch von den Predigten, ihr zeiget euch saumselig in dem Gebrauche der Sacramente, und empfindet wohl gar einen Ekel daran. Aber, Christen! wohin werdet ihr endlich kommen, wenn ihr euch nicht selbst Gewalt anthut? Ihr wisset, wie es den Israeliten ergieng, da sie wegen der Verzögerung des Moyses auf dem Berge überdrüßig wurden, sie wurden abgöttisch, indem sie das goldene Kalb statt des wahren Gottes anbetheten. Fürchtet, es möchte mit euch ein Gleiches geschehen. Ueberwindet deswegen den Verdruß, den ihr bey euren geistlichen Uebungen empfindet, denn sonst werdet ihr in kurzer Zeit das Leben der Gnade verlieren, ihr werder in die Lauigkeit, von der Lauigkeit in die Sünde, und von dieser in das ewige Verderben gerathen.

Die zweyte Hinderniß ist das Mistrauen für das Künftige. Der Mensch, dem das Gegenwärtige zum Verdrusse wird, richtet seine Absichten dahin, wie er sich trösten, und für die Zukunft erholen möge. Wenn er nun wahrnimmt, daß weder Rath noch Mittel vorhan-

den sey, seinem Elende abzuhelfen, da wird seine ganze Geduld auf die Spitze gesetzet, er betrübet sich, und ist nahe an der Verzweifelung. Auf solche Art betrübten sich unsre zween Jünger. Jesus Christus wurde ihnen durch den Tod entrissen, sie glaubten, er sey noch nicht auferstanden, und da es schon der dritte Tag nach seiner Kreuzigung war, so fiengen sie an zu zweifeln, ob er jemals auferstehen werde, wie er es ihnen verheißen hatte. Wir hofften, sagten sie: und was? Jesus Christus werde als ein Ueberwinder des Todes im Glanze der Herrlichkeit auf der Welt erscheinen, er werde die Schmach seines Leidens auslöschen, er werde seine zerstreueten Jünger wiederum versammeln, ihre Thränen abwischen, und sie in einen beglückten Stand versetzen. Wir hoffeten. So hoffet ihr also nicht mehr? spricht der heil. Augustinus: wenn dieses ist, so seyd ihr unglücklich, ihr setzet euch der Gefahr aus, jenen Glauben zu verlieren, den er euch gelehret hat. Nun, m. Chr., sind diese Jünger nicht ein Bild eines neubekehrten Sünders, welcher die Last seines neuen und ungewohnten Lebens empfindet? er fühlet die Beschwernisse, die sich bey der Ausübung der Tugend äußern, diese machen ihn zaghaft, und da er sich einbildet, er werde in Zukunft eben diejenigen Schwierigkeiten zu überwinden haben, so wird er kleinmüthig, er fängt an zu zweifeln, ob es möglich sey, im Guten zu verharren; hierdurch setzet er sich der Gefahr aus, den Weg des Heils, den er durch die Buße angetreten hat, zu verlassen, und auf die vorigen Irrwege zurück zu gehen. Dieß ist eine sehr gewöhnliche Versuchung, welche an sehr vielen Rückfällen Ursache ist; hütet euch derohalben, ihr Gehör zu geben, denn es ist dem Heile nichts nachtheiliger, als eine solche Kleinmüthigkeit; ihr beschim-

schimpfet dadurch euren Gott, gleich als wäre er nicht mächtig genug, euch Hülfe zu leisten; ihr setzet ein Mistrauen auf die Gnade, als wäre sie nicht stark genug, euch zu Ueberwindern zu machen; ihr bildet euch ein, das Gesetz des Herrn, zu dessen Beobachtung ihr euch entschlossen habt, sey eine ungeheure Bürde, die in Zukunft immer unerträglicher wird; ihr bedenket aber nicht, daß ihr vermittelst der Gnade alles vermöget. Ach, m. Z., möchtet ihr doch die Verheißungen Gottes wohl zu Gemüthe führen! wie bald würde sich eure Zaghaftigkeit verlieren! Ihr würdet mitten unter den größten Beschwernissen auf den Beystand der Gnade vertrauen; ihr würdet bey vorfallenden Hindernissen euch selbst ermuntern, und würdet dasjenige zu euch sagen, was ehmals der heil. Paulus bey seinen beschwerlichen Reisen, Arbeiten und Verfolgungen sagte: Ich kann alles in dem, der mich stärket. Ihr würdet in die Fußstapfen der ersten Gläubigen treten, die den Weg des Heils, den ihnen die Apostel zeigten, niemals verließen; und gleichwohl trafen sie weit größere Schwierigkeiten darauf an, als ihr; denn sie wurden von dem Heydenthume zur christlichen Religion bekehret; sie lebten vormals ohne Gesetz, nun mußten sie sich der Strenge des Evangeliums unterziehen; sie hatten ihr Leben in Sünden und Lastern zugebracht, sie mußten sodann fromm und gottesfürchtig leben, sie mußten die bösen Gewohnheiten ausrotten, sie mußten hassen, was sie jederzeit geliebet hatten; sie mußten ihr Fleisch, dem sie zuvor schmeichelten, unter die Bothmäßigkeit des Geistes bringen, sie mußten, so zu reden, ihre ganze Natur umdrehen, um sich nach der Vorschrift der Religion zu bilden. Setzet man nun noch die Gefahren hinzu, denen sie das Be-

kenntniß ihres Glaubens aussetzete, weil der bloße Name eines Christen schon hinlänglich war, sie der grausamsten Marter zu überantworten; wer wird sodann zweifeln dürfen, daß sie weit größere Schwierigkeiten bey einem christlichen Leben antrafen, als ihr dabey empfindet? wurden sie deswegen kleinmüthig? haben sie die Religion verlassen? oder haben sie wenigstens ihre Pflichten übertreten? Behüte mich Gott, etwas solches zu behaupten! denn ich weis es, daß in jenen glückseligen Zeiten fast alle Christen Heilige waren. Aber wodurch sind sie es geworden? Dadurch, weil sie sich von den Schwierigkeiten des Heils nicht abschrecken ließen, sie vertrauten auf Gott und seine Gnade, und ließen es an ihrer Mitwirkung nicht ermangeln. Thut ein Gleiches, m. Z., so werdet ihr euch vor dem Rückfalle in die Sünde bewahren. Sofern ihr euch aber auf dem Wege der Tugend ungeheure Berge vorstellet, und dabey ein Mistrauen auf Gott und Gnade setzet, so werdet ihr nicht lange im Guten verharren. Denn der Verdruß des Gegenwärtigen, und die Furcht vor dem Künftigen, wird euch ganz unvermerkt von Gott abziehen. Fraget ihr etwann, wie dieses geschehe? so antworte ich euch ganz kurz: durch die Vernachläßigung der Andachtsübungen, welches die dritte Hinderniß einer dauerhaften Bekehrung ist, die uns in den zween Jüngern abgebildet wird, welche sich von der Gesellschaft der Apostel trenneten, die Stadt Jerusalem verließen, und sich dadurch jener Beweisthümer beraubeten, die sie von der Auferstehung Jesu Christi haben konnten.

Wenn ich sage, daß der Verdruß des Gegenwärtigen, und die Furcht des Künftigen, zur Unterlassung der Andachtsübungen den Weg bahnet, so sage ich weiter nichts,

nichts, als was die tägliche Erfahrung bestätiget, und wovon ihr vielleicht selbst, wenigstens viele aus euch, lebendige Beweise seyd. Denn wie oft sieht man nicht, daß Leute, die der Herr an diesen Tagen des Heils von ihren Verirrungen zurück rufet, bey der ersten Bewegung der Buße alles zu thun bereit sind, was immer zu ihrem Fortgange in der Tugend dienlich ist! sie nehmen die Ermahnungen des Beichtvaters willig an, sie sind entschlossen seine Unterrichte zu befolgen, sie schreiben sich selbst gewisse Lebensregeln vor, sie bestimmen täglich gewisse Gebethe zu verrichten, und machen einen festen Entschluß, nach dem Rathe oder Befehle des Beichtvaters öfters, als sonst, die Sacramente zu empfangen. Allein, es dauert nicht lange, so ermüden sie in so heiligen Beschäftigungen; das Gebeth wird ekelhaft, und wird nicht mehr so lange fortgesetzet; der Gebrauch der heil. Sacramente wird ihnen zur Last, sie empfangen sie deswegen seltner; die Lesung der geistlichen Bücher dienet ihnen zum Verdrusse, sie legen sie bey Seite; das Gewissen empöret sich zwar hierüber, und wirft ihnen ihre gefaßten Entschließungen, oder den ausdrücklichen Befehl des Beichtvaters vor; aber sie suchen es zu beruhigen, indem sie nicht auf einmal von solchen Uebungen abweichen, sondern nach und nach, und dieses zwar unter dem Vorwande der Geschäfte, oder der häuslichen Sorgen; hiermit bringen sie es so weit, daß endlich das Gewissen schweiget, und sie von allen dem, was sie sich vorgenommen haben, und zu ihrem Heile nothwendig erachteten, nicht das geringste mehr befolgen. O daß doch dieses selten geschähe! Aber leider! es geschieht nur gar zu oft. Dir, o Herr! ist es am besten bewußt, welch eine seltene Tugend die Beharrlichkeit im Guten unter den Christen ist!

Und

Und wie viele siehst du nicht in dieser Versammlung, die auf eben diese Weise beschaffen sind! Ach Christen! die ihr euch solcher Unbeständigkeit schuldig erkennet, was bildet ihr euch ein? Glaubet ihr wohl, daß euer Betragen Gott nicht misfalle? Vermeynet ihr, er werde sich gleichgültig dabey verhalten? wenn ihr euch dieses einbildet, so betrüget ihr euch; ihr misbrauchet euch seiner Güte, die er euch bey eurer Bekehrung erwiesen hat, hierdurch werdet ihr ihn zum Zorne reizen, und werdet es dahin bringen, daß er euch seinen kräftigen Beystand entziehe, und euch nur solche Gnaden mittheile, mit denen ihr zwar im Guten verharren könnet, aber aus Mangel der Beständigkeit nicht verharren werdet. Ihr werdet sodann Jerusalem verlassen, und euch nach Emaus begeben. Ich will sagen: ihr werdet von dem göttlichen Dienste abweichen, und werdet euch der Welt und ihren Ergötzlichkeiten überlassen.

Ich sage zwar nicht, daß ihr, gleich nach eurer Aussöhnung mit Gott, euch dem Strome des Verderbens überlassen werdet, obwohl auch dieses öfters geschieht, weil man Leute sieht, die noch an eben demselben Tage, wo sie von ihren Sünden entbunden worden, und sich mit Jesu Christo im Sacramente vereiniget haben, zu ihren vorigen Lastern zurück kehren. Dieses indessen ist gewiß, daß ihr bey solcher Beschaffenheit Gott nicht lange treu bleiben werdet. Jene zween Jünger haben sich nur sechzig Feldweges von Jerusalem entfernet, aber dieß war schon genug zu ihrem Verderben, sie würden ohne Zweifel noch weiter gegangen seyn, und ihren Glauben gänzlich verlohren haben, wenn sich der Heiland ihnen nicht beygesellet, und sie in demselben durch die Erklärung der

Schrift

Schrift bestätiget hätte. Seyd nur versichert, daß eben diese Vernachläßigung der geistlichen Uebungen, die ihr euch bey eurer Bekehrung vorgenommen habt, euch den Weg zum Verderben bahnen werde, ihr werdet euch bald wiederum in jene Gesellschaften begeben, in denen ihr öfters schon gefallen seyd, ihr werdet jene verdächtigen Häuser betreten, die eurer Unschuld ehmals nachtheilig waren; ihr werdet euch in jene Verbindung einlassen, wodurch euer Herz, wie zuvor, wird gefesselt werden; mit einem Worte, ihr werdet euch zu allen denjenigen Verbrechen entschließen, die ihr kurz zuvor bereuet und gebeichtet habet. Ja, ihr werdet noch weiter gehen, und werdet den vorigen Lastern noch neue hinzufügen; denn der Teufel, den ihr durch die Buße aus eurer Seele vertrieben habt, kehret in seine Wohnung zurück, aber er kömmt nicht allein, sondern bringt noch sieben andre mit sich, die ärger, als er, sind. Schreckliches Schicksal! welches euch erwartet, wenn ihr im Guten nicht beständig seyd. Der Heiland selbst versichert uns, daß die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger seyn werden, als die ersten, weil der Rückfall in die Sünde ein fast sicheres Zeichen ist, daß man in der Sünde verharren, und auch in der Sünde sterben werde.

Wenn euch demnach euer Heil zu Herzen geht, o so hütet euch, in das Grab der Sünde zurück zu kehren, ihr seyd mit Christo auferstanden, trachtet also dieses geistliche Leben in euch zu erhalten; räumet jene Hindernisse aus dem Wege, die ich euch bereits gezeiget habe, und ergreifet jene Mittel, die ich euch itzo zeigen werde.

Zweyter Theil.

Wenn sich der Beharrlichkeit im Guten Hindernisse entgegen stellen, so giebt es auch Mittel, dieselben zu überwinden. Diese Mittel finden wir im heutigen Evangelio; es sind solche, welche den angeführten Hindernissen gerade entgegen stehen. Wir wollen sie der Ordnung nach betrachten. Ihr habt es gehöret, daß der Ekel wegen des Gegenwärtigen eine gewöhnliche Ursache unserer Rückfälle sey. Es ist also nothwendig, daß man ihm mit einem unerschrockenen und standhaften Muthe begegne. Ich läugne es nicht, meine Zuhörer, daß es einem neubekehrten Sünder schwer fällt, auf dem Wege der Tugend ohne Unterlaß fortzugehen; ich weis, er trifft Dornen darauf an, die ihn stechen; er findet Feinde, die ihm den Eingang in das Land der Verheißung verwehren wollen; seine eigene Natur empöret sich wider ihn. Ist es aber nicht billig, daß er dabey seinen Muth zeiget, da es um eine Sache zu thun ist, von welcher sein Heil abhängt? Wie? meine Zuhörer, ihr wolltet euch saumselig erweisen, den Ekel dieses gegenwärtigen Lebens zu unterdrücken, um euch dadurch in der Gnade zu erhalten? Ihr wolltet bey den Schwierigkeiten der Tugend den Muth sinken lassen? Ist der Geist des Christenthumes nicht ein Geist der Stärke, welcher den Beschwernissen herzhaft entgegen geht? Und damit ich auf unser Evangelium komme: mußte nicht Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen? Ihr hoffet dereinst eben diese Herrlichkeit zu erlangen, wollet ihr denn, daß sie euch nichts kosten soll? Seyd ihr vielleicht besser als euer Haupt? Ihr seyd Christen, und als solche seyd ihr verbun-

bunden, euer Kreuz auf euch zu nehmen, und Christo nachzufolgen, und ihr wolltet nicht einmal einige Beschwernisse überwinden, die sich bey einem christlichen Leben äußern? Ihr waret Sünder, Gott hat euch vermittelst seiner Gnade zu Büßern gemachet, und ihr wolltet die Strengigkeiten der Buße verabscheuen? Nein, ihr Christen! dieß kömmt euch nicht zu; das Himmelreich leidet Gewalt, ihr müsset euch Gewalt anthun, wenn ihr dasselbe an euch bringen wollet; ihr müsset wie tapfere Kriegsleute streiten, und bey den verschiedenen Kämpfen den Muth nicht sinken lassen, wenn ihr in Zukunft die Krone der Gerechtigkeit erlangen wollet. Seyd derohalben unerschrocken, und tretet den Kampf muthig an; ich versichere euch, ihr werdet ohne große Mühe überwinden; ihr erfahret dieses täglich. Denn, ist wohl etwas in der Welt, was man vermittelst der Standhaftigkeit nicht zu Werke bringt? und solltet ihr nicht können, was so viel bekehrte Sünder vermochten? Fürchtet ihr etwann, Gott werde euch mit seiner Gnade verlassen? er werde euch nicht trösten und stärken? Ach, dieses sey fern von euch, nein, meine Christen wir haben einen gütigen Gott, er prüfet zwar zuweilen eine Seele, und läßt sie in seinem Dienste gewisse Bitterkeiten kosten, er weichet aber niemals von ihr, wenn sie nur im Guten beständig ist, er läßt sie nach einer kurzen Prüfung die ganze Stärke seiner Gnade fühlen. Eben so wird er mit euch verfahren, mitten unter den größten Beschwerlichkeiten wird er zunächst an eurer Seite stehen, er wird mit euch streiten, und ihr werdet ohne viele Mühe überwinden. Jene zween Jünger hatten Jesum nicht erkannt, sie glaubten, er befinde sich

noch

noch im Grabe, und außer Stand ihnen beyzuspringen, indessen war er ihnen zur Seite, er gieng, und redete mit ihnen. Hierauf wird in eurer Seele ein heiliges Vertrauen in Ansehung des Künftigen enstehen, wodurch ihr alle Zaghaftigkeit, als die zweyte Hinderniß eurer Beharrlichkeit, ausschließen werdet.

Wenn ich bis auf den Moyses und die Propheten zurückgehen, und euch, wie Jesus Christus den zweenen Jüngern, die Schrift erklären sollte, wie viel standhafte Seelen würdet ihr allda finden, welche mitten unter den größten Gefahren und gefährlichsten Klippen auf Gott vertraueten! ihr würdet einen Joseph, eine Susanna, eine Judith, und eine Esther erblicken, die euch zu Beyspielen dienen könnten; wie viele Bewegungsgründe würdet ihr daselbst antreffen! Das Wort Gottes, seine Allmacht, seine Güte und seine Verheißungen, alles würde euch zum Vertrauen auf den göttlichen Beystand ermuntern. Was ist denn also, was euch auf dem Wege des Heils zaghaft machet? Glaubet ihr etwann, ihr müsset ganz allein arbeiten? oder bildet ihr euch ein, eure Schwachheit sey Gott nicht bewußt? Er hat euch bey eurer Bekehrung, da ihr noch seine Feinde waret, die Hand dargebothen, und hat euch aus dem Abgrunde des Verderbens heraus gezogen; wird er wohl itzo, da ihr in seine Freundschaft getreten seyd, in Ansehung eurer ein minders thun? wird er euch das Joch seines Gesetzes, welches ihr auf euch genommen habt, unerträglich machen? wird er euch bey eu-ren Beschwernissen nicht stärken und trösten? Wenn ihr dieses vermeynet, so muß ich euch sagen, daß ihr den

zwee-

zweenen Jüngern unsres Evangeliums gleichet, welche weder den frommen Frauen, noch den Aposteln, glauben wollten, daß Jesus auferstanden sey. Man hat euch schon öfters gesagt, daß Gott keinen mit seiner Gnade verläßt; man hat euch gesagt, daß das Schrecken vergehen, die Sturmwinde sich legen, und eine sanfte Ruhe darauf folgen werde; man hat euch Beyspiele gezeiget, wo Sünder, die eine geraume Zeit in den Lastern lebeten, sich endlich bekehret, und, aller Schwierigkeiten unerachtet, im Guten standhaft verblieben sind, weil sie von der Gnade unterstützet wurden, die sie sogar mit Tröstungen überhäufete. Wenn ihr nun bey allen diesem noch kleinmüthig seyd, und euch vor den Beschwernissen in Zunkunft fürchtet, so mangelt es euch an dem Glauben, woraus sodann das Mistrauen auf die göttliche Hülfe entsteht.

Ihr werdet etwann sagen, daß es euch nicht an dem Glauben gebricht, ihr wäret überzeugt, daß Gott niemand mit seiner Gnade verläßt, es sey denn, daß der Mensch zum voraus untreu wird; eben dieses aber mache euch furchtsam, weil ihr eure Gemüthsverfassung kennet, ihr empfindet in euch einen flüchtigen Geist, der zu den innerlichen Versammlungen wenig aufgelegt ist; ihr habt ein unbändiges Herz, welches ein Feind der Ordnung ist, und ihr habt ein Fleisch, welches die Kreuzigung verabscheuet, und der Weichlichkeit nachstrebet. Woraus ihr denn schliesset, daß ihr nicht im Stande seyn werdet, diese Schwierigkeiten zu überwinden, und im Guten zu verharren. Aber ihr betrüget euch. Denn, saget mir einmal, habt ihr nicht alles dieses zu unterdrücken gewußt, da ihr euch bekehret habt? Warum solltet ihr es denn ferner zu thun nicht im Stande seyn, insonderheit, da ihr wisset, daß euch

der Herr beystehen, und mit seiner Gnade unterstützen wird? und da ihr bereits gehöret habt, daß die Beschwernisse nicht immer dieselben bleiben; was euch itzo gewissermaaßen unmöglich scheint, wird euch in kurzer Zeit leicht vorkommen, und wird endlich gar zum Vergnügen dienen. Sehet, wie wenig eure Einwendung gegründet ist, und wie thöricht ihr handelt, wenn ihr euch auf dem Wege des Heils von den zukünftigen Beschwerlichkeiten abschrecken lasset; vertrauet nur auf Gott, so wird euch nichts unmöglich scheinen. Damit ihr aber seinen Beystand desto sicherer erfahret, so widmet euch dem Gebethe. Dieß ist das dritte Mittel, welches zur Beharrlichkeit im Guten nothwendig ist. In diesem will ich mich nicht lange verweilen, weil euch ohnedieß bewußt ist, wie nothwendig und wie nutzbar das Gebeth sey, weil man ohne dasselbe nichts, aber vermittelst desselben alles erhält. Der Heiland selbst hat uns befohlen, daß wir bethen sollen, und hat uns versichert, daß uns sein himmlischer Vater nichts abschlagen werde: was ihr immer bitten werdet in meinem Namen, dieß werdet ihr erhalten. Bittet, so wird euch gegeben werden. Die zween Jünger dienen uns zum Beweise: sie bitten den Heiland, er wolle bey ihnen verbleiben, er willigte auch in ihr Begehren ein, und gab sich ihnen endlich zu erkennen. Thut ein gleiches m. Z.. Bittet Gott um die Beharrlichkeit, besonders zur Zeit, wenn ihr ihn im Sacramente empfanget; und damit ihr ihm diese Bitte öfters vortragen möget, so verfüget euch auch öfters zu seiner heiligen Tafel, denn ihr könnet ihm nichts angenehmers erweisen, und zu eurem Heile nichts nützlichers thun, als wenn ihr die Sacramente öfters empfanget, ihr werdet in denselben, wie die Jünger zu Emaus, Gott erkennen, allda werdet ihr ihn verkosten, ihr werdet sehen, wie süß

der

der Herr sey, ihr werdet so viele Tröstungen und so viel Stärke mit euch davon tragen, daß ihr die Wege der Vollkommenheit nicht allein betreten, sondern wie ein munterer Hirsch darauf forteilen werdet. Endlich, damit ich es kurz mache, so müsset ihr der Zurückkehr in die Welt die Vermeidung der Gelegenheiten entgegen setzen, dieß ist der letzte Unterricht, den uns die zween Jünger geben. Denn kaum hatten sie den Heiland am Brodbrechen erkannt, und kaum war er aus ihren Augen verschwunden, da verließen sie sogleich ihre Wohnungen, und kehreten nach Jernsalem zurück.

Auf eben diese Weise müsset ihr euch verhalten, nachdem ihr euch durch die Buße mit Gott ausgesöhnet, und Jesum euren Erlöser im Sacramente empfangen habt; ihr müsset euch von allen demjenigen entfernen, was euch zum Rückfalle in die Sünde veranlassen könnte, ihr müsset euch nicht mehr in jenes Haus verfügen, in welchem ihr eure Unschuld verlohren habt; ihr müsset jene Gesellschaften vermeiden, in denen ihr Gefahr laufet, Gott zu beleidigen; ihr müsset jener Person entsagen, die euer Herz gefesselt hatte; ihr müsset jene Bücher aus dem Hause schaffen, die das unreine Feuer in euch entzünden; ihr müsset jene Spiele unterlassen, die euch zum Zorn und zur Ungerechtigkeit verleiten; mit einem Worte, was ihr immer eurem Heile nachtheilig zu seyn erkennet, dieß müsset ihr in Zukunft vermeiden. Ihr müsset euch hierinn großmüthig zeigen, weder die Wohlanständigkeit, noch das menschliche Ansehen, noch eine falsche Klugheit muß euch davon zurückhalten, denn es kömmt auf euer ewiges Heil an; verlieret ihr dieses, so verlieret ihr alles.

Sehet demnach, was ihr zu thun habt, wenn ihr im Guten verharren, und dereinst zur ewigen Seligkeit gelangen wollet; ihr wisset bereits die Hindernisse, die euch davon zurückhalten; ihr wisset aber auch die Mittel, die euch dazu behülflich sind; nun kömmt es nur auf euch an, jene zu überwinden, und diese zu ergreifen. Ich zweifle nicht, eure Buße werde eine aufrichtige Buße gewesen seyn, folglich zweifle ich auch nicht, ihr werdet euch Mühe geben, die Gnade zu bewahren, und im Guten bis zum Ende eures Lebens zu verharren, auf daß ihr sodann würdig seyn möget, die Krone der Gerechtigkeit aus den Händen Jesu Christi zu erhalten, die ich allen wünsche. Amen.

Am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Vorspruch:

Dominus Iesus postquam locutus est eis, assumptus est in coelum, et sedet a dextris Dei. Matth. 16.

Der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

Wer hätte es glauben sollen, daß bey Christo alles nur auf Glückseligkeit, Pracht und Herrlichkeit hinauslaufen würde? Denn wir mochten ihn in einem Zustande betrachten, in welchem wir wollten, so erblickten wir an ihm weiter nichts, als Erniedrigung, Verachtung, Schmerzen und Leiden; aber heute verändert sich alles, wir sehen nichts, als Glückwünschungen, Ehren, Pracht und Herrlichkeit.

Wollen wir etwas zurückgehen, so sehen wir die Beweise hiervon. Bey seiner Menschwerdung verbarg er seine Gottheit unter den Schleyer unsers Fleisches; bey seiner Geburt zog er seine Unermessenheit in die engen Gränzen eines kleinen Kindes, und seine Allmacht in dessen Schwachheit zusammen; in seinem Privatleben wurden ihm Armuth und Verachtung zu Theil; in seinem Predigtamte erfuhr er allenthalben Widersprüche und Verfolgungen; am Ende seines Lebens litt er die entsetzlichsten

Beschimpfungen, die grausamste Marter, und den schrecklichsten Tod. Bey seiner Auferstehung ließ sich zwar seine Gottheit etwas mehr sehen; aber bey seiner Auffahrt in den Himmel zeigte sie sich in vollem Glanze, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit. Betrachtet ihn nur auf dem Oelberge mit einem himmlischen Lichte umgeben, eine helle Wolke dienet ihm zu einem Triumphwagen; eine unzählige Menge von Patriarchen, Propheten und andern Heiligen begleiten ihn; der Himmel öffnet sich, alle Chöre der himmlischen Geister kommen ihm entgegen, sie stimmen ihm Loblieder an, und besingen seine Siege; er zieht mit großer Herrlichkeit ein, und besteigt den ersten und vornehmsten Ort zur Rechten seines Vaters. Der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

Was war denn also dasjenige, was ihm eine so große Herrlichkeit zuwege brachte? Eben dasjenige, was er zuvor gelitten hat. Die Herrlichkeit, die er heute in Besitz nimmt, war gleichsam die Frucht seines ehemaligen Leidens; er selbst bezeugte es jenen zween Jüngern, die nach Emaus giengen. Mußte nicht Christus leiden, sprach er, und also in seine Herrlichkeit eingehen? wodurch er so viel sagen wollte, als: mein gegenwärtiger Glanz ist eine Wirkung jener Dunkelheit, in welcher ich stets auf der Welt gelebet habe; meine itzige Erhöhung ist die Belohnung meiner ehemaligen Erniedrigung; meine Ehre ist der Preis meiner Verachtungen, meine Freude die Vergeltung meiner Schmerzen; mit einem Worte, mein zeitliches Unglück hat diese ewige Glückseligkeit hervorgebracht.

Wenn es aber dem also ist, so ist es ja sehr wunderbar, daß die Menschen immer in den Leiden Hinderniße

ihrer Seligkeit antreffen; und daß sogar Christen ihr Murren wider Gott nicht anders zu rechtfertigen suchen, als daß sie ihm Schuld geben, er schicke ihnen Widerwärtigkeiten zu, wodurch sie von der Beförderung ihres Heils zurückgehalten werden. Ihr wisset es, die Welt ist voll dieser ungerechten Sprache: fast ein jedweder schützet seinen elenden und betrübten Stand vor, wenn er zur Beförderung seiner Seligkeit ermuntert wird.

Vortrag.

Lasset uns diesen Irrthum durch dasjenige, was ehemals auf dem Oelberge vorgieng, und was sich heute dort zuträgt, widerlegen; lasset uns zeigen, was das Leiden bey Jesu Christo wirkte, und daraus schließen, was es bey uns wirken kann, wenn wir es zu nutzen wissen. Bey Jesu Christo wirkte es alle Pracht und Herrlichkeit, mit welcher er heute in den Himmel eingeht. Dieß ist der erste Theil. Bey uns wird es die ewige Seligkeit wirken, wenn wir uns darein zu schicken wissen. Dieß ist der zweyte Theil. Bey Christo war es eine Beförderung seiner Glorie, bey uns wird es keine Hinderniß des Heils seyn. Geduld.

Erster Theil.

Was meynet ihr wohl, m. Z., warum der Heiland heute seinen triumphirenden Einzug in den Himmel gerade an dem Orte anfängt, wo seine beschwerliche Reise nach der Schädelstätte, und sein ganzes Leiden anfieng? war der Berg Thabor, der bereits durch die ersten Strahlen seiner Herrlichkeit geheiliget war, nicht weit geschickter den Glanz derselben zu ertragen, als der Oelberg, der mit den Merkmalen seines Schmerzens und seines vergossenen

Blutes bezeichnet war? was hatten die betrübten Seufzer, bey welchen die Felsen bey Getsemani noch erbebten, mit den freudigen Gesängen gemein, von denen heute die Luft ertönet? was für ein Verhältniß hat ein mit dem Tode ringender Erlöser mit einem verklärten Leibe, der heute durch die Wolken dringt, und sich bis in den höchsten Himmel hinauf schwingt? Waren die traurigen Vorstellungen der Fesseln, der Geißeln, der Dornen und des Kreuzes nicht vermögend, den Glanz und die Herrlichkeit dieses Triumphs zu verdunkeln? Nein, sondern Jesus Christus verbindet diese fürchterliche Bilder mit der Pracht seiner Krönung, um den Glanz derselben zu vermehren. Er bleibt auf dem Oelberge, wie ein Ueberwinder auf dem Schlachtfelde, um die unschätzbaren Vortheile des Sieges zu überrechnen. Er erwählet den blutigen Schauplatz, wo er den Anfang seines Leidens machte, zum herrlichen Throne seiner Hoheit, damit seine Jünger, welche von beyden Augenzeugen sind, sich von der wichtigen Wahrheit des Christenthums überführen können, daß zwischen den größten Trübsalen der Welt und der geringsten Glückseligkeit des Himmels kein Vergleich sey. Das Leiden dieser Zeit ist nicht gleich zu achten der künftigen Herrlichkeit, welche in uns soll geoffenbaret werden. S. Röm. 8, 18.

Und in der That, was für eine Gleichheit ist wohl zwischen dem leidenden, und dem triumphirenden Heilande auf dem Oelberge? es ist zwar nicht zu läugnen, sein Geist hatte hier die betrübtesten Vorstellungen, sein Herz wurde auf das empfindlichste durchbohret, seine Seele befand sich in der tiefsten Traurigkeit, die Angst war bey ihm so groß, daß sie ihm einen blutigen Schweiß auspresste, wovon die Tropfen nicht allein seine Kleider befeuchteten, sondern bis auf die Erde hinabrolleten. Hier sah er sich von seinem

nem Apostel verrathen, von seinem Vater, und von seinen Jüngern verlassen, von seinem Volke gefangen, mit Stricken gebunden, und auf die ungestümste Weise fortgeführet, damit er vor die Richterstühle geschleppet und endlich auf der Schedelstätte getödtet würde; hier erschien er als ein Erdwurm, als ein Schandfleck des menschlichen Geschlechtes, als ein Abscheu der Welt, und als ein Schmerzensmann. Aber eben hier erscheinet er heute ganz glorreich, sein Leib hat dem Ansehen nach nichts menschliches an sich als die Gestalt, er ist keinem Leiden unterworfen, er ist helleuchtender als die Sonne, geschwinder als der Bliß, stärker als der Tod, dessen Bande er zerrissen hat. Ueber seinem Haupte öffnen sich die Himmel, unter seinen Füssen ist die Hölle entwaffnet, um und neben ihm steht eine Menge der ansehnlichsten Gefangenen, die er in die Freyheit gesetzt hat; die Wolken dienen ihm zu einem Triumphwagen, die englischen Geister machen seinen Hofstaat aus; von diesem Throne befiehlt er zum ersten Mal als ein unumschränkter Herr, er gebiethet Hohen und Niedrigen, sich seinem Gesetze zu unterwerfen, solches aus dem Munde zwölf armer Fischer anzunehmen, vor seinem Namen die Knie zu beugen, ihre stolze Häupter unter sein Kreuz zu neigen, und ihm als dem Herrn der Herrlichkeit zu dienen. Es geschieht auch, spricht der heil. Augustinus, von diesem Augenblicke an wird er für den Herrn der Welt und der Heerschaaren, für den Richter des Erdbodens, für den König der Herrlichkeit und der Zeiten gehalten.

O wie haben seine Verdienste hundertfältige Früchte getragen! wie viel Freudenströme für eine jedwede Thräne! wie viel Strahlen der Herrlichkeit für einen jeden Blutstropfen! wie viele Siegeszeichen für einige Fesseln! anstatt eines unglückseligen Verzweifelten, den ihm die Hölle zur

Zeit seines Leidens an seiner Seite geraubet hat, was für eine reiche Beute der Gefangenen, die er aus der Vorhölle erlöset, und als glückselige Himmelsbürger mit sich im Triumphe führet! wie viel eifrige Christen, anstatt eines abtrünnigen Jüngers! was für ein zahlreiches Heer der großmüthigsten Martyrer, anstatt einer Hand voll Feiger, die ihn verließen! wie viele unterthänige Völker anstatt eines einzigen widerspänstigen Volkes! wie viel wahre Ehrerbiethungen und Anbethungen anstatt einiger Verachtungen und Beschimpfungen! wie viel kostbare Kronen anstatt einer Dornenkrone! wie viel Altäre anstatt eines Kreuzes! und wie viel Tempel anstatt einer Schedelstätte!

Betrachten wir die Güter, die er durch seine Widerwärtigkeiten erworben hat, so sind diese Widerwärtigkeiten höchstens einige geringe Saamenkörner, die mit der reichsten Ernte belohnet werden. Denn was ist wohl die Erde, auf welcher der Heiland nicht so viel hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, wenn man sie mit dem Himmel vergleicht, von welchem er heute Besitz nimmt? was ist das jüdische Land, in welchem man seiner Person auf eine unanständige Art begegnete, gegen die ganze Welt, wo itzt seinem Namen die Ehre erwiesen wird, die der höchsten Majestät gebühret? was ist der Oelberg, und setzet noch die Schedelstätte hinzu, die für ihn an Galle und Wermuth so fruchtbar war, gegen die weitläufigen Länder, in welchen itzt für ihn allein Weihrauch geopfert wird? was sind die Richterstühle der Hohenpriester, des Pilatus und Herodes, vor die man ihn geführet hat, gegen den schrecklichen Richterstuhl, vor welchen die Engel von heute an alle Sterbliche fordern, und wo, wie die Schrift saget, die Richter, die Könige und die Tyrannen seine geringsten Unterthanen seyn werden? Er wird die Könige unter sich

brin-

bringen, und die Tyrannen werden seine Kurzweil seyn. Habacuk. 1, 10. Aber in der Dauer verlieret sich der menschliche Verstand, und findet gar kein Verhältniß zwischen dem Leiden und der Herrlichkeit. Der heil. Geschichtschreiber des Lebens, des Leidens und der Thaten Jesu Christi zählet nur drey Leidensstunden in dem Oelberge, kaum eine Nacht und einen Tag, als die ganze Zeit seines Leidens, und höchstens drey und dreyßig mühselige Jahre bey verschiedenen Begebenheiten seines sterblichen Lebens. Wenn er aber auf seine glorreiche Himmelfahrt kömmt, so beschließt er die Geschichte derselben mit diesen merkwürdigen Worten: Bis zum Ende der Welt. Das heißt, wie es der heil. Lucas erkläret: seines Reichs wird kein Ende seyn. Luc. 1, 33.

Ach, m. Z., eben so viel vergnügte Jahre als betrübte Augenblicke würde allezeit sehr viel gewesen seyn, um unsern Muth anzufeuern, alles um unserer Seligkeit willen zu leiden. Eben so viel hundert Jahre in dem Glanze der Ehren, als Tage in der Dunkelheit der Verachtung, würde gewiß gar zu viel gewesen seyn, als daß es unsern Ehrgeiz nicht hätte reizen sollen. Aber dieß ist Jesu Christo nicht genug, uns zu ermuntern, ihm in Leiden nachzufolgen. Nur drey und dreyßig Jahre auf der Welt, und eine Ewigkeit in dem Himmel; ein einziger Arbeitstag, und eine ewige Ruhe, drey Stunden zu kämpfen, und eine ganze Ewigkeit die Früchte des Sieges zu genießen. Ist dieses nicht eine reichliche und überaus große Belohnung? ist dieses nicht eine unbeschreibliche Herrlichkeit, welche das Leiden bey Jesu Christo wirkte?

Ja, m. Z., eine Herrlichkeit, welche machet, daß die Jünger die Schmerzen ihres Meisters selbst an dem Orte seines Leidens so bald und so leicht vergessen; daß sie die

blutigen Fußstapfen seines Kampfes verlassen, um die herrlichen Merkmale seines Triumphes zu verehren, und daß, weil sie von dem himmlischen Lichte, in welchem er glänzet, ganz eingenommen sind, sie nicht einen einzigen Blick auf die düstre Wolke werfen, welche die Sonne der Gerechtigkeit verdunkelte. Saget uns diese Entzückung der Apostel, vermöge welcher sie ganz unbeweglich da stehen, dem Heilande mit ihren Blicken folgen, und ihn in seiner Herrlichkeit betrachten, saget uns dieser stumme Zustand der Apostel nicht eben dasjenige, was der Heiland den nach Emaus reisenden Jüngern sagte: **Mußte nicht Christus leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?**

Wenn wir nun nach dem, was in die Augen fällt, davon urtheilen, und den unendlichen Werth eines Gottes, den wir nicht begreifen, davon absondern, so hat Jesus Christus nicht zu viel gethan, seine Krone zu erlangen. Christus mußte dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen. Wir wissen, was sie ihn kostet, wir haben den ganzen Werth derselben bezahlen gesehen, wir sind Zeugen, daß keine Widerwärtigkeit zu finden ist, die er nicht erduldet hätte. Konnte er mehr thun, als er wirklich gethan hat? mußte er aber auch einer so schönen Belohnung wegen weniger thun, als er gethan hat? Christus mußte dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen. Es mag also immerhin der Heyde mit dem Kreuze und Leiden Jesu Christi sein Gespött treiben; es mag sich immer der Jude daran ärgern; sie mögen es immerhin für eine zu weit getriebene Sache, und für eine Thorheit ausgeben; wir haben es eben so, wie sie, geglaubet, es wäre dieses zu viel; zu viel für ihn, dasselbe zu tragen; zu viel für uns, ihm nachzufolgen. Wenn wir aber die Herrlichkeit betrach-

ten,

ten, die es ihm zuwege gebracht hat, so werden wir eines bessern belehret, und vollkommen überzeuget, daß, unter was immer für Bedingnissen der Himmel versprochen wird, Gott niemals zu viel fordere, und der Mensch allezeit zu wenig geben kann. Christus mußte dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen. Solche Gesinnungen, m. Z., hegten die Jünger, als sie Jesum Christum in den Himmel fahren sahen.

Zweyter Theil.

Aber die Welt heget noch immer in Ansehung des Leidens ihre thörichte Meynung: ob sie gleich weis, welche große Herrlichkeit es Jesu Christo verschaffet hat, bleibt sie noch immer in ihrem Irrthume, und behauptet, das Leiden sey vielmehr ein Hinderniß, als ein Hülfsmittel zur Seligkeit. Aber es ist nichts thörichter als dieses. Denn eine Seele fängt nicht eher an, ihr Heil zu wirken, und gedenket nicht eher an die ewige Glückseligkeit, als wenn sie sich von dieser eitlen und betrüglichen Welt losreißet. Nun reißet sie sich aber, wie der heil. Augustinus saget, nicht kräftiger von der Welt los, als wenn ihr der Herr Leiden zuschicket, und die gefährlichen Ergötzlichkeiten mit heilsamen Bitterkeiten vermischet. Herr, sagte ehemals ein heiliger König in Juda, ich hatte in dem Glücksstande und in dem Ueberflusse deiner vergessen, die Ergötzlichkeiten und der Glanz hatten mein Herz verderbt, die eitlen Lobsprüche und die Schmeicheleyen hatten mich in einen tiefen und schädlichen Schlaf versenket; aber du hast mich geschlagen, indem du alle Plagen deines Zorns über mich und über mein Volk hast kommen lassen; du ließest zu, daß sich meine Unterthanen und meine eigene Kinder wider mich empör-

empörten, und sieh, ich bin davon erwachet! Du hast mich gedemüthiget, und ich habe meine Zuflucht zu dir genommen; du hast mich betrübet, und ich habe dich gesuchet; ich habe daraus gelernet, daß man sein Vertrauen nicht auf die Menschen setzen soll, daß der Wohlstand ein Traum, die Ehre eine Eitelkeit, und die ganze Welt eine Gestalt ist, die uns mit nichts, als mit Erscheinungen, ergötzet, und in dem Herzen niemals etwas wirkliches zurück läßt. **In der Zeit meiner Noth suchte ich den Herrn.** Psalm 77, 3.

Sehet, m. Z., dieß ist die natürliche Wirkung der Widerwärtigkeiten und des Leidens. Sie erleichtern alle Pflichten der Religion; sie befördern den Haß gegen die Welt, indem sie uns dieselbe immer mehr und mehr zuwider machen; die Losreißung von den Creaturen, indem sie uns entweder ihre Treulosigkeiten durch ihre boshafte Handlungen, oder ihre Nichtigkeit, durch den unverhofften Verlust zu erkennen geben; sie berauben uns der Ergötzlichkeiten, indem sie uns Hindernisse in den Weg legen, dieselben zu genießen; sie erregen in uns das Verlangen nach den ewigen Gütern, und den Entschluß, zu Gott zurück zu kehren, indem sie uns in der Welt und bey den Menschen fast keinen Trost mehr übrig lassen. Mit einem Worte, einer geplagten Seele werden alle Pflichten des Glaubens viel leichter, ihre guten Absichten treffen weniger Hindernisse an, ihre Schwachheit findet weniger Steine des Anstoßes, ihr Glaube mehr Beystand, ihre Leidenschaften mehr Einhalt, und selbst ihre Tugend mehr Gelegenheit zum Verdienste. Sehet, auf diese Art wirket das Leiden eure ewige Seligkeit.

Ihr selbst, die ihr euch beklaget, das Leiden benehme euch den Muth, und mache, daß der Eifer, an eurer Seligkeit zu arbeiten, erkalte; ihr selbst, sage ich, wisset es aus der Erfahrung, daß diejenigen Tage, die für euch die vergnügtesten und glückseligsten waren, eben nicht auch die heiligsten, und in Ansehung eurer Seligkeit die vortheilhaftesten waren; ihr wisset, daß, weil ihr damals der Welt ergeben, und in ihren Freuden ganz ersoffen waret, ihr nicht allein die Pflichten eures Standes, sondern Gott selbst außer Acht gelassen habt; und daß die Ergötzlichkeiten, die ihr genossen habt, weiter nichts, als Beförderungen eures Verderbens, und die Werkzeuge eurer ungerechten Lüste, waren.

Eben dieses aber ist der unaufhörliche Betrug, womit ihr euch selbst hintergehet. Seyd ihr glücklich, und geht alles nach eurem Willen, so berufet ihr euch auf die Gefährlichkeiten eures Glücksstandes, um die Ausschweifungen eures unordentlichen Lebens dadurch zu rechtfertigen; ihr sprechet, es sey schwer in einem gewissen Alter, wenn man sich seinem Stande gemäß verhalten soll, sich der Einsamkeit zu widmen, zu bethen, die Zusammenkünfte und Spiele zu vermeiden, das Fasten, die Enthaltung von dem Fleische, wenn es die Kirche befiehlt, und andere dergleichen strenge Pflichten der christlichen Religion auszuüben. Habt ihr aber auf der andern Seite mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, ist euer Leib schwach, oder befindet ihr euch auf dem Krankenbette; verläßt euch das Glück, betrügen euch eure Freunde, drücken euch eure Feinde zu Boden, verfolgen euch eure Anverwande, so beklaget ihr euch, und saget: in einem solchen Zustande ziehe euch alles von Gott ab, der Geist sey nicht ruhig genug, daß er an die Seligkeit denken könne; das Herz sey gar

zu sehr verwundet, man müsse seinen Schmerzen durch Ergötzlichkeiten mildern, und ihn zu unterdrücken suchen. Auf diese Art rechtfertiget ihr eure Nachläßigkeit, die ihr in der Beförderung eures Heils begehet, ihr möget im Glücke oder Unglücke leben, so glaubet ihr überall Hindernisse anzutreffen, die euch von der Seligkeit zurückhalten.

Indessen treffen wir in der Geschichte der Religion allenthalben Menschen an, welche ihr Leiden zum Beförderungsmittel ihrer Seligkeit gemachet haben. Beweinet ihr den Verlust einer geliebten oder nothwendigen Person; Judith fand in einem gleichen Schmerzen die Vermehrung ihrer Gottesfurcht, und verwandelte die Thränen ihres Wittwenstandes in Thränen der Buße. Machen euch Krankheiten das Leben weit schwerer, als der Tod selbst; Job traf in seinem elenden und schmerzlichen Gesundheitsstande Bewegungsgründe zur Buße, ein Verlangen nach der Ewigkeit, und die Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben an. Bringt man euch um euren guten Namen; Susanna überläßt dem Herrn die Sorge, ihre Ehre an ihren Verleumdern zu rächen, weil sie weis, daß ihm ihre Unschuld bekannt ist. Bringt man euch durch listige Ränke um euer Glück; der von seinem Throne gestoßene David sah die Niedrigkeit seines neuen Standes, indem er gleich einem Flüchtigen herumgieng, als eine Strafe für seine Sünden an. Mit einem Worte, in den allerbetrübtesten Umständen treffet ihr Menschen an, welche in denselben ihre Seligkeit befördert haben. Ihr habt nicht nöthig, die Beyspiele hievon in den vergangenen Zeiten zu suchen, sehet euch nur um, die Hand des Herrn ist noch nicht abgekürzet; ihr werdet unter euch selbst Leute finden, welche die Barmherzigkeit Gottes von ihren Irrwegen abgezogen,

gezogen, indem sie heilsame Bitterkeiten in ihr Leben gemischet, das Gebäude ihres Glückes über den Haufen geworfen, ihnen eine gefährliche Krankheit zugeschicket, und einer schändlichen Verbindung durch eine offenbare Untreue ein Ende gemachet hat. Solche Menschen treffet ihr mitten unter euch an. Aber was saget ihr, um ihre Bekehrung lächerlich zu machen? ihr sprechet: sie wäre ihnen durch den Verdruß und durch die Widerwärtigkeiten erleichtert worden; ihr saget: es wäre etwas leichtes die Welt zu verlassen, wenn uns die Welt nicht mehr haben will, und man ergäbe sich in dem Leiden nur deswegen Gott, weil man nichts besseres anzufangen weis. Ihr bekennet also selbst, daß das Leiden von der Welt losreisset, zu Gott führet, und, was nothwendig daraus folget, die ewige Seligkeit wirket. Handelt ihr also nicht ungerecht, wenn ihr zur Zeit eurer Widerwärtigkeiten behaupten wollet, es sey nicht möglich, euch zu Gott zu bekehren, ein von Trübsalen beklemmtes Herz sey zu nichts fähig, es könne weiter nichts als seine Schmerzen fühlen, man werde in solchem Zustande mehr aufgebracht, als gerühret? antwortet einmal, wenn ihr könnet; oder zittert vielmehr, daß ihr in einem Zustande, welcher das sicherste Mittel zur Beförderung eurer Seligkeit seyn sollte, die Klippe, woran ihr scheitert, antreffet; zittert, weil, nachdem ihr euer Glück gemisbrauchet habt, ihr auch euer Leiden zum Werkzeuge eurer Verdammniß machet; und euch selbst alle Mittel benehmet, die euch die Güte Gottes zeiget, euer ewiges Heil zu befördern.

Ihr sehet also schon, m. Z., daß ihr in einem gefährlichen Irrthume stecket, wenn ihr vermeynet, daß die Widerwärtigkeiten kein Mittel zur Seligkeit sind. Ihr wer-

det demnach sehr klug handeln, wenn ihr euch von diesem Irrthume losmachet; ihr brauchet hierzu weiter nichts, als daß ihr bedenket, daß der Weg des Kreuzes der eigentliche Weg zum Himmel sey. Der Heiland selbst hat zuvor leiden müssen, ehe er in seine Herrlichkeit eingehen konnte. Da ihr nun Schüler dieses Meisters, Glieder dieses Hauptes, und Schafe dieses Hirten seyd, da ihr über dieses Miterben eben desselben Reiches seyn wollet, welches er durch sein Leiden verdienet und von dem er heute Besitz genommen hat, sehet ihr nicht selbst die Nothwendigkeit ein, in seine Fußstapfen einzutreten, und euch durch Kreuz und Leiden den Himmel zu erwerben? Diese Nothwendigkeit des Leidens, und die wichtigen Vortheile, die man daraus zieht, haben die Heiligen zu allen Zeiten erkannt, deswegen haben sie alle Drangsale, womit sie heimgesuchet wurden, nicht allein geduldig, sondern auch mit Freude gelitten. Denn sie wußten gar wohl, daß der Weg des Kreuzes der sicherste Weg zum Himmel sey. Wir rühmen uns! in unsern Trübsalen, schreibt der heil. Paulus zu den Röm. im 5. C. Die Ursache dessen giebt er an einem andern Orte, wo er bezeuget, daß die Widerwärtigkeiten dieses Lebens unsre Seligkeit wirken, und daß alles Leiden dieser Welt für nichts zu achten sey, wenn es mit der Herrlichkeit des Himmels verglichen wird, die uns dafür versprochen ist.

In Erwägung dessen ermuntert uns der heil. Gregorius zur Geduld im Leiden; ja er will sogar haben, daß wir Gott bitten sollen, damit er uns nie ohne Widerwärtigkeiten lasse. Denn wohin würde es mit uns kommen, saget er, wenn der Herr aus einer allzugroßen Barmherzigkeit uns von allen Uebeln befreyen wollte? würden wir

nicht

nicht sehr nahe an der Verdammniß seyn, insonderheit, da uns das Evangelium versichert, daß derjenige, der sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und Christo nachfolget, sein Jünger nicht seyn könne? Ach, m. Z., ihr würdet eine sehr geringe Hoffnung eures Heils haben, wenn es euch stets nach Wunsch und Willen ergienge, es wäre dieses ein fast unfehlbares Kennzeichen, daß ihr euch auf dem Wege des Verderbens befändet, weil, wie der heil. Augustinus saget, ein Himmel nicht auf den andern folget, und weil Gott seine Auserwählten nicht auf dem Wege der Freude und des Wohllebens, sondern auf dem Wege der Verfolgung und des Leidens in die ewigen Wohnungen eingeführet hat. Nicht die Reichen, sondern die Armen; nicht die, welche sich auf Erden erfreuen, sondern, welche trauern und weinen, werden von Christo selig gesprochen. Dieß war eben die Ursache, warum Paulus und Barnabas die ersten Gläubigen mit so vielem Nachdrucke ermahnten, daß sie die Widerwärtigkeiten willig annehmen, und sich dabey geduldig erweisen sollten. Paulus und Barnabas, saget die Apostelgeschichte im 14. C., bestätigten die Seelen der Jünger und vermahneten sie, in dem Glauben zu verharren; und daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen. Dieß ist das Gesetz, so Gott in dem Rathschlusse seiner Weisheit fest gesetzet hat, und welches er niemals ändern wird.

Wenn ihr demnach Willens seyd, dereinst in das Reich Gottes einzugehen, so müsset ihr euch von den Widerwärtigkeiten nicht auszunehmen suchen, sondern müsset die Drangsale, die der Herr über euch verhänget, willig annehmen, ihr müsset sogar seiner Barmherzigkeit danken, daß sie euch Mittel an die Hand giebt, euer Heil

zu wirken; ihr müsset dasjenige, was euch widriges begegnet, nicht als ein Werk der menschlichen Bosheit betrachten, sondern als eine Anordnung des Himmels verehren; denn die Menschen sind nur Werkzeuge, deren sich Gott bedienet, seine Absichten auszuführen. Dieß hatte schon David eingesehen, deswegen litt er die Schmach und Beschimpfuug des Semei geduldig, und ließ keineswegs zu, daß man ihn strafen sollte. Lasset ihn fluchen, sagte er zu dem Abisai, denn der Herr hat ihm befohlen, daß er dem David fluchen sollte; wer ist, der sagen darf, warum er solches gethan hat? Sehet, so redete David noch im alten Gesetze, und so geduldig war er bey der Verachtung, die er von einem seiner Unterthanen zu leiden hatte. Werdet ihr nicht gleiche Gesinnungen hegen? werdet ihr euch nicht nach seinem Beyspiele verhalten? wie? eure Geduld sollte geringer seyn, als dieses Königs, der von den Wahrheiten unserer Religion noch keine Kenntniß hatte; da ihr indessen wisset, daß man durch Kreuz und Leiden in den Himmel eingehen müsse, und da euch über dieses das Beyspiel eures Erlösers zeiget, daß man leiden müsse, wenn man an seiner Herrlichkeit Theil haben will? ihr leidet so vieles, euch eine zeitliche Glückseligkeit zu verschaffen, werdet ihr denn, die ewige zu erlangen, nichts leiden wollen? Ach, m. Z., Christus selbst hat leiden müssen, ehe er in seine Herrlichkeit eingehen konnte; und ihr wollet euch nicht entschließen, einige Widerwärtigkeiten zu erdulden? O gehet doch in euch, ändert eure Gesinnungen, und folget Christo, eurem Haupte, in dem Leiden nach, damit ihr ihm auch dereinst in die Herrlichkeit folgen möget. Amen.

Am Pfingstmontage.

Vorspruch:

Sic Deus dilexit mundum, vt filium suum vnigenitum daret. Joan. 3.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gab.

Wir können nicht daran zweifeln, daß Gott die Menschen zärtlich liebet; denn wir mögen uns hinwenden, wohin wir wollen, so finden wir überall die deutlichsten Beweise hiervon. Durchgehen wir die Bücher des alten Testaments, so kömmt uns allenthalben ein liebreicher Gott entgegen, der uns wie seine Kinder liebet. Betrachten wir die Schriften des neuen Bundes, so treffen wir fast in einem jedweden Blatte die Spuren eines höchsten Wesens an, welches seine Macht und Weisheit zur Glückseligkeit der Menschen verwendet. Was ist dieses unermessene Weltgebäude? Was sind alle Geschöpfe, die sich darinn befinden? Sind sie nicht sichtbare Beweise der Liebe Gottes gegen die Menschen? Ein unendlich vollkommenes Wesen, welches durch sich selbst höchst glückselig ist, bringt Geschöpfe hervor, denen

es sein Ebenbild eindrücket, einen Theil seiner Vollkommenheiten mittheilet, und eine unaufhörliche Glückseligkeit schenken will. O Abgrund der Liebe! Aber bey dem verbleibt es noch nicht. Adam, unser Stammvater, hatte sich wider Gott versündiget, indem er von der verbothenen Frucht genoß, hierdurch hat er den Fluch des Verderbens über uns gebracht, und hat uns des Rechtes zur ewigen Glückseligkeit beraubet; aber Gott, dessen Barmherzigkeit unendlich, und dessen Liebe ohne Schranken ist, wollte uns diesem Unglücke nicht überlassen, sondern war auf Mittel bedacht, uns davon zu befreyen; er sandte in dieser Absicht seinen eingebohrnen Sohn in die Welt, damit er uns mit seinem Blute erlösen, und in die ehmaligen Rechte wiederum einsetzen möchte. O fürwahr eine Liebe, worüber man erstaunet! Der Heiland selbst gab es dem Nicodemus zu erkennen, daß die Erlösung der Menschen ein Werk einer unendlichen Liebe sey. Also, sagte er, hat Gott die Welt geliebet, daß er ihr sogar seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat, damit niemand, der an ihn glaubet, verlohren gehe, sondern das ewige Leben habe.

Wenn nun Gott die Menschen auf eine so unermessene Weise liebet, folget nicht von selbst, daß auch die Menschen verbunden sind Gott zu lieben? O wer sollte daran zweifeln! wir haben hierzu so viele Bewegungsgründe, daß es keine Möglichkeit ist, diese Schuldigkeit zu verkennen; es kömmt nur darauf an, ob man sie auch befolget. Aber dieses ist, worüber ich seufze, weil man in der That wenig findet, von denen man sagen könnte, daß sie Gott in Wahrheit lieben. Und gleichwohl ist die-

dieses eine unumgängliche Pflicht, es ist das erste und vornehmste Geboth im Gesetze, ohne dessen Erfüllung niemand selig werden kann. Denn wer nicht liebet, saget der heil. Joannes, dieser bleibt im Tode.

Vortrag.

Ich halte es demnach für nothwendig, euch zu dieser Liebe zu ermuntern, damit ich aber mit Frucht zu euch rede, so werde ich zeigen, wie ihr Gott lieben sollet. Wisset derohalben, daß ihr ihm eine ehrfurchtsvolle, eine erkenntliche, und eine thätige Liebe erweisen müsset. Eine ehrfurchtsvolle Liebe, welche sich auf die unendlichen Vollkommenheiten Gottes gründet. Eine erkenntliche Liebe, welche auf der Empfindung der Dankbarkeit beruhet. Endlich eine thätige Liebe, welche sich auf die höchste Herrschaft Gottes, und auf sein heiliges Gesetz beziehet. Dieß ist der Inhalt eurer Anfmerksamkeit.

Ich rede von deiner Liebe, o Gott! gieb, daß ich mit und aus Liebe zu dir reden möge; mache zugleich, daß meine Zuhörer von dieser Rede gerühret werden, auf daß sie dich von ganzer Seele, aus ganzem Herzen und aus allen Kräften lieben.

Erster Theil.

Wenn wir Gott nach seinem Wesen betrachten, so finden wir hinlängliche Ursachen, ihn über alles zu lieben. Denn wir können uns denselben nicht anders, als das edelste, das prächtigste und vollkommenste Bild vorstellen; wir finden in ihm alle Tugenden der sinnlichen und körperlichen Wesen; alle Tugenden der himmlischen

und geistigen Wesen, alle Tugenden, welche ein höherer Verstand erkennen würde, und welche man sich nur einbilden kann; es ist keine Vollkommenheit zu erdenken, welche sich nicht unendlich in Gott befände; diese Vollkommenheiten hat er nicht etwa durch einige Mittheilung erhalten, sondern er hat solche durch ihn, und von ihm selbst, er ist groß durch sich selbst, reich durch sich selbst, mächtig durch sich selbst, und selig durch sich selbst.

Er ist demnach ein höchst vollkommenes und unendliches Wesen. Es ist nicht genug, daß man von ihm saget, er sey mächtig, sondern allmächtig; er sey weise, sondern seine Weisheit ist ein Abgrund des Lichtes, die Tiefe seiner Rathschlüsse ist unergründlich, und seine Gerichte sind unbegreiflich. Er ist so mächtig, saget der heil. Augustinus, daß er die Macht selbst, so weise, daß er die Weisheit selbst, so gerecht, daß er die Gerechtigkeit selbst, und so heilig, daß er die Heiligkeit selbst ist. Auf eben diese Art müssen wir von seinen übrigen Vollkommenheiten reden, die er alle auf eine unendliche Weise in sich enthält.

Wenn man diese Wahrheiten voraussetzet, die ein jedweder als unfehlbare Gründe annehmen muß: so gehe ich nunmehr zu der Erkenntniß fort, die ich daher erhalte, und welche meinen ersten Satz in sich schließet. Denn ich habe gesagt, daß wir diesem unendlich vollkommenen Wesen unsre Hochachtung, und nebst derselben unsre Liebe erweisen müssen, oder, was eben so viel ist, daß wir ihm eine ehrfurchtsvolle Liebe schuldig sind. Hierzu treiben uns seine unendlichen Vollkommenheiten an, weil es nicht möglich ist, denjenigen nicht zu schätzen und zu lieben, der unendlich vollkommen ist. Deswegen sagen

auch

auch die Gottesgelehrten, daß die Auserwählten im Himmel, da sie Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, und also seine Vollkommenheiten erkennen, ihn nothwendig lieben. O, daß doch alle Menschen die Vollkommenheiten Gottes öfters betachteten, wie bald würde sich ein heiliges Feuer in ihren Herzen entzünden, um dieses höchst vollkommene Wesen über alles zu lieben. Christen, gebet euch doch Mühe, diese Liebe zu haben. Denn ihr wisset es, das Geboth von der Liebe ist das erste und größte Geboth; es ist das erste, weil alle übrigen von diesem ihre Stärke erhalten; denn wenn ihr auch alle Tugenden hättet, wenn ihr aber die Liebe Gottes nicht hättet, so wäre, nach dem Ausdrucke des Apostels, alles übrige nichts, ja, ihr selbst wäret nichts. Es ist auch das größte Geboth, weil sich alle übrige auf dasselbe beziehen. Es ist das erste und größte Geboth nicht allein im Gesetze Jesu Christi, sondern auch im Gesetze Moysis, denn Gott ist zu allen Zeiten als das erste und höchste Gut angesehen worden. Hieraus folget, daß wir uns sämmtlich in diejenige Beschaffenheit des Herzens versetzen müssen, in welcher sich der heil. Petrus befand, als er Jesu Christo jene feyerliche Versicherung gab: **Wenn ich auch sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen.** Markus 14, 31.

Ohne diese Gemüthsverfassung können wir Gott nicht lieben, weil die Wesenheit der Liebe Gottes darinn besteht. Wir müssen ihn nothwendig als das höchste und vollkommenste Gut über alles lieben, wir müssen deswegen bereit seyn, Güter, Erbschaften und all unser Vermögen aufzuopfern; wir müssen bereit seyn, Freunde, Verwandte, und sogar die unsrigen, zu verläugnen; wir

müssen bereit seyn, uns selbst, unsre Gesundheit, unser Leben, und alles, was uns angenehm ist, darzugeben, als uns jemals von der Vereinigung, die wir mit Gott haben sollen, loszureißen. Dieses ist das Opfer, welches wir jenem höchsten Wesen nach der schuldigen Hochachtung entrichten müssen.

Selig ist die Seele, welche solche Empfindungen heget! weil sie dadurch eine Pflicht erfüllet, welche die wesentlichste unter allen ihren Pflichten ist. Der h. Augustinus empfand kein größres Misvergnügen, als wenn er betrachtete, daß er solche Empfindung nicht allezeit geheget hat. Er dachte an die ehmaligen Unordnungen seiner Jugend; er betrachtete, wie lange er in einer völligen Vergessenheit Gottes gelebet hatte, und wenn er dabey in Thränen zerfloß, so rief er aus: Ich habe dich, o Wesen, das ehedem eben so schön war, als es itzo ist, zu spät geliebet. Thun wir ein Gleiches, m. Z., denn wir haben Ursache hierzu, zumal wir dieses unendlich vollkommene Wesen bis hieher wenig betrachtet, und noch viel weniger geliebet haben; wir hefteten unsre Herzen an die Geschöpfe, weil wir an denselben einige Vollkommenheiten bemerkten, was sind aber diese Vollkommenheiten in Vergleich mit denjenigen, die sich in Gott befinden? Schön ist der Himmel, spricht der heil. Augustinus, und schön ist die Erde, aber noch schöner ist der, so Himmel und Erden gemachet hat.

Erheben wir also unser Gemüth zu Gott, betrachten wir seine Vollkommenheiten, so viel wir können, damit wir zu einer ehrfurchtsvollen Liebe gereizet werden, auf daß wir durch die Lebhaftigkeit derselben dasjenige ersetzen, was wir durch unsre ehmalige Lauigkeit versäumet haben.

haben. Sprechen wir mit dem angezogenen heiligen Lehrer: ja, Herr! wir haben dich zu spät geliebet, wir hätten dir gleich mit dem Anbruche unsrer Vernunft das Herz widmen sollen, aber wir haben es den Geschöpfen gewidmet; o, wie sehr reuet es uns, daß wir dich nicht jederzeit und über alles geliebet haben. Gütigster Gott! vergieb uns unsre Treulosigkeiten, und entzünde in uns das Feuer deiner Liebe, damit wir dich wenigstens in Zukunft also lieben, wie es deine unendliche Vollkommenheiten von uns fordern.

Zweyter Theil.

Nächst der ehrfurchtsvollen Liebe sind wir auch Gott eine erkenntliche Liebe schuldig; eine Liebe, welche sich auf die Liebe Gottes gegen uns, und auf die Empfindung der Dankbarkeit gründet, die seine Wohlthaten verdienen.

Gott hat uns geliebet, und liebet uns noch, dieß beweist die Menge der Wohlthaten, die er uns täglich, ja augenblicklich erweiset. Denn alles, was wir in uns, außer uns, über uns und um uns erblicken, kömmt von Gott her; gehen wir auf den ersten Augenblick unsres Daseyns zurück, so finden wir, daß wir von Gott gekommen sind, und daß wir alles dasjenige, was wir sind, durch ihn sind. Wir leben, und er erhält uns; wir sehen, und er erleuchtet uns; wir schlafen, und er wachet über uns. Er beseelet und belebet dieses Weltgebäude, und hat alles, was sich darinn befindet, um unsertwillen erschaffen. So viel Geschöpfe uns umgeben, die uns theils zur Nahrung, theils zur Kleidung,

theils

theils zur Ergötzung des Lebens dienen, so viele Gaben Gottes erblicken wir auch an ihnen.

Dieß sind natürliche Gaben; wenn wir uns aber eine höhere Ordnung vorstellen, so finden wir, daß alle Schätze der Gnaden für uns bestimmet sind; wir bemerken einen Gott, der uns suchet, einen Gott, der uns erlöset, einen Gott, der uns heiliget, ohne welchen wir weder einen guten Gedanken erwecken, noch ein heiliges Verlangen erregen können. Mithin haben wir ihm alle Erkenntniß zu danken, die uns leitet; alle Empfindungen, die uns bewegen; allen Beystand, der uns stärket; und alles Gute, so wir vollbringen. Dringen wir in die Zukunft hinein, o welch einen großen Endzweck erblicken wir da, zu welchem uns Gott berufen hat! welche Herrlichkeit hat er für uns bereitet! Gott selbst, sein ganzer Reichthum, ist für uns. Wir haben also von Gott alles erhalten; noch empfangen wir von ihm alles; und erwarten auch von ihm alles.

So freygebig aber seine Liebe ist wegen der Menge ihrer Wohlthaten, so zärtlich ist sie auch wegen ihrer lebhaften Empfindungen. Ich brauche hierzu kein anders Zeugniß, als das Zeugniß Gottes selbst. Kann es wohl zärtlichere Worte geben, als deren sich Gott bedienet, wenn er sich durch den Mund der Propheten zu seinem Volke wendet, dasselbe unterweiset, zurück rufet, und in seine Arme sammelt? Unter welchen liebreichen Bildern pflegt er sich zu erkennen zu geben! Bald redet er als ein Freund, bald als ein Vater, bald als eine Mutter. Aber diese Redensarten, ob sie gleich voller Zärtlichkeit sind, drücken seine Empfindungen noch lange nicht aus. Denn ein Freund, spricht der Herr, kann den andern ver-

verlassen; ein Vater und eine Mutter können sich ihren Kindern entziehen; ich aber will mein Volk nie verlassen. Wir müssen also gestehen, daß uns Gott geliebet hat, und annoch liebet. Was folget hieraus? dieses, spricht der heil. Joannes, daß wir die Verbindlichkeit haben, ihn wiederum zu lieben. Lasset uns Gott lieben, lauten seine Worte, denn er hat uns zuerst geliebet. 1 Joan. 4, 19. Die Erklärung, welche der heil. Augustinus über diese Worte machet, kömmt mit dem Gedanken des Apostels vollkommen überein. Wenn wir Gott nicht unmittelbar um seinet willen geliebet haben, so lasset uns ihn wenigstens darum lieben, weil er uns liebet. Man hat keine stärkere Reizung, andre zur Liebe gegen sich zu erwecken, als wenn man selbst liebet; denn es müßte ein Herz sehr verhärtet seyn, wenn seine Gleichgültigkeit nicht durch die Liebe, so ihm zuvorkömmt, erweichet werden sollte. Ach! die sündliche Liebe erwiedert sich nur allzustark; das Feuer entzündet sich leicht auf beyden Seiten, nur das Feuer der Liebe Gottes kann sich nicht in unsren Herzen entzünden. So redete Augustinus; und wenn ich seinen Gedanken nachgehe, so sehe ich, daß die erkenntliche Liebe zwey Bedingnisse in sich enthält; wir müssen nämlich die Freygebigkeit der Liebe unsres Gottes mit öftern Beweisen unsrer Liebe erwiedern; und müssen die Zärtlichkeit seiner Liebe mit einer lebhaften Gegenliebe vergelten.

Ja, m. Z., wir müssen die Menge der Wohlthaten, die uns Gott vermittelst einer freygebigen Liebe mittheilet, durch öftere Beweise unsrer Liebe erwiedern. So wie kein einziger Augenblick in unsrem Leben zu finden ist, der nicht mit einer neuen Wohlthat Gottes bezeichnet wäre; so darf auch kein Augenblick in demselben seyn,

den nicht ein Beweis unsrer Liebe gegen Gott heiligte. Eine Seele, welche von der göttlichen Gnade gerühret ist, begegnet den Wohlthaten allezeit mit Erkenntlichkeit und Liebe. Alles dienet ihr zu solchen Absichten, eine aufgehende Blume, eine schöne Gestalt, ein Glockenschlag, und alles, so sich den Augen darstellet, giebt ihr Gelegenheit, ihr Herz zu Gott zu erheben, und ihn zu lieben. Es sind dieses zwar schleunige und vorübergehende Bewegungen, aber sie erneuren sich aus Liebe zu Gott unzählige Mal. Bald machen sie das Verlangen der Seele aus, welche nach Gott seufzet; bald die Reue, die sie wegen der göttlichen Beleidigung empfindet; bald das Vergnügen, indem sie sich über die Größe Gottes erfreuet; bald die Entzückung, da sie sich der Güte Gottes erinnert. Von dieser Liebe hängen alle Rührungen des Herzens ab, die sich besser fühlen als erklären lassen.

Verlanget ihr Beyspiele hiervon, so giebt es derer unzählige. Dergleichen bemerken wir an dem David, wenn er ausrufet: Wie soll ich dem Herrn alle Wohlthaten vergelten, die er an mir thut? Ps. 115, 12. Oder, da er spricht: Wie ein Hirsch nach frischem Wasser verlanget, so verlanget auch meine Seele nach dir, o Gott! Ps. 41, 2. Dergleichen liefert uns der Apostel Paulus, wenn er seufzet, von dem Körper seines Leibes befreyet zu werden. Ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Phil. 1, 23. Dergleichen giebt uns der heil. Augustinus, wenn er sich beklaget, daß Gott nicht geliebet wird. Ach! saget er, die Liebe wird nicht geliebet. Dergleichen geben noch immer so viele tugendhafte Seelen, die Gott aufrichtig lieben. Auch ihr, m. Z., würdet solche Regungen in euch em-

empfinden, wenn ihr euch öfters die Wohlthaten Gottes zu Gemüthe führetet, eine jedwede Wohlthat, die ihr aus den Händen eines so freygebigen Herrn erhaltet, würde euch ein neuer Antrieb zur Liebe seyn. Und da ihr wisset, daß die Liebe Gottes gegen euch eine zärtliche Liebe, wegen der Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen, ist, so würdet ihr zugleich trachten, ihm eine lebhafte Gegenliebe zu erstatten. Diese Lebhaftigkeit der Liebe ist schwer zu beschreiben, man muß sie mehr fühlen, als daß man sie erklären könnte, ihre Wirkungen sind verschieden; bald erfüllet sie das Herz mit Seufzern; bald presset sie Thränen aus den Augen; bald entreißt sie die Sinne, und hält sie in einer gewissen Unthätigkeit; allein, wer kann sehen, was sie in der Seele wirket, und wer kann es wissen, außer dem, der sie empfindet? Ach! ruft hierbey der heil. Bernardus aus, welcher eine so lebhafte Liebe in sich empfand: auf solche Weise bewegt und entzücket werden, ist eben so viel, als ob man auf gewisse Art in Gott verkläret würde.

Fraget ihr etwann, wo ihr diese sinnliche Liebe finden, und wie ihr sie erlangen könnet? so antworte ich euch: man findet sie in den Betrachtungen; eine Seele, welche sich der Wohlthaten Gottes öfters erinnert, vertiefet sich in den Schoos der Barmherzigkeit. Man findet sie in der Einsamkeit; eine Seele, welche sich von der Welt losgerissen hat, suchet ihr Vergnügen allein in Gott, und in diesem findet sie auch alles, was sie verlanget. Man findet sie in dem heil. Abendmahle; bey jener innigsten Vereinigung Gottes mit der Seele ist es nicht möglich, daß das Herz von dem Feuer der Liebe nicht sollte entzündet werden. Man findet sie in geist-

reichen Büchern, denn diese erleuchten, ermuntern, und führen uns zu Gott. Heilige Leute haben sie überall gefunden, denn der Geist Gottes wehet wo er will. Ich weis zwar, daß sie eine Gabe Gottes ist, mit welcher der Himmel nur diejenigen beehret, die in seinem Dienste getreu, wachsam und eifrig sind; aus diesem folget aber nicht, daß wir sie nicht empfinden können; denn da es von uns abhängt, dasjenige zu thun, was sie thun, so hängt es auch von uns ab, dasjenige zu empfinden, was sie empfinden; und wenn wir in unsrer Kaltsinnigkeit verharren, so sind wir selbst Schuld daran.

Haben wir, m. Z., diese vollkommene Liebe der Erkenntlichkeit noch nicht, so lasset uns Gott darum bitten. Sprechen wir mit dem Propheten: Ich will dich lieben, o Herr! du bist meine Stärke, meine Zuflucht und mein Helfer. Gütigster Gott! du überschüttest mich mit Gnaden, ohne daß du etwas von mir erwarten könntest; verwillige mir auch noch diese, damit ich dich erkenntlich liebe. Ich will dich wenigstens so sehr lieben, als ich kann, wenn ich dich ja nicht zu lieben vermag, wie du es verdienest. Alle Menschen, und alle selige Geister, sollen dich statt meiner lieben, mit diesen will ich mich vereinigen, und an aller Liebe, so sie gegen dich hegen, Antheil nehmen. Ich will dich mit einer ehrfurchtsvollen Liebe, und von ganzer Seele, lieben. Ich will dich mit einer erkenntlichen Liebe, und von ganzem Herzen, lieben. Ich will dich endlich mit einer thätigen Liebe, und aus allen Kräften, lieben. Dieß ist die dritte Art, nach welcher wir Gott lieben sollen, wovon ich noch kürzlich reden werde.

Dritter Theil.

Gott allein mit Worten lieben, ist eben so viel, als ob man ihn gar nicht liebet; wer Gott lieben will, der muß ihn, nach der Lehre des heil. Joannes, mit der That und mit der Wahrheit lieben. Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. 1 Joan. 3, 18. Eine unthätige Liebe ist keine wahre Liebe. Wollen wir also Gott in Wahrheit lieben, so müssen wir alles dasjenige vollziehen, was Gott von uns fordert, und müssen es um seinetwillen vollziehen. Wir müssen uns Gott unterwerfen, Gott gehorchen, und seine Gebothe beobachten. Denn der Beweis der Liebe Gottes, saget der heil. Gregorius, ist die Vollziehung der Werke, die er in seinem Gesetze verordnet hat. Ohne die Erfüllung des Gesetzes schmeichelt man sich vergeblich, daß man Gott aufrichtig liebet. Denn, kann man wohl Gott lieben, und ihm zugleich misfallen? man misfällt ihm aber, wenn man sein Gesetz übertritt. Kann man wohl Gott lieben, und sich zugleich wider ihn empören? man empöret sich aber wider ihn, wenn man seine Befehle verachtet und übertritt. Kann man wohl Gott lieben, und ihn zugleich nicht ehren? man ehret ihn aber nicht, wenn man sich seinen Gebothen nicht unterwirft. Deswegen sagte der Heiland zu seinen Jüngern: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebothe. Joan. 14, 15. Eben deswegen sagte auch der heil. Joannes: An dem merken wir, daß wir ihn erkennen, so wir seine Gebothe halten. 1 Joan. 2, 3. Dieß ist eine Grundwahrheit der Religion, welche von allen Gottesgelehrten dafür erkannt worden ist.

Wie wir nun Gott nicht lieben können, wo wir nicht dasjenige thun, so er von uns fordert; also lieben wir Gott, wenn wir es nach seinem heiligsten Willen vollziehen. Leiden wir demnach, und leiden geduldig, so geschieht es aus Liebe zu Gott; arbeiten wir nach dem Plan seiner Vorsehung, so geschieht es aus Liebe zu Gott; beobachten wir die Pflichten unsres Standes, so geschieht es aus Liebe zu Gott; kommen wir den Armen und Nothleidenden zu Hülfe, so geschieht es aus Liebe zu Gott; gehen wir in die Kirche, hören wir das Wort Gottes an, verrichten wir unser Gebeth, so geschieht es aus Liebe zu Gott. Mit einem Worte, wir mögen thun, was wir wollen, wenn es nur nach der Verordnung Gottes geschieht, so ist es jederzeit ein Beweis der Liebe gegen Gott.

Wer demnach wissen will, ob er Gott liebet, dieser untersuche, ob er sein Leben nach der Vorschrift des Gesetzes einrichtet, ob er seinen Willen mit dem göttlichen vereiniget, und ob er alles dasjenige vollziehet, was Gott von ihm verlanget. Machet ihm sein Gewissen in diesem Stücke keinen Vorwurf, so kann er sich schmeicheln, daß er die Liebe Gottes hat, weil die Beobachtung des Gesetzes, wie der Heiland selbst sagt, ein Kennzeichen der Liebe ist. Nur wird noch erfordert, daß er die göttlichen Befehle nicht wie ein Sclave aus Zwang, sondern wie ein Kind aus Ehrfurcht, vollziehet, er muß das, was er thut, auf Gott beziehen, und um seinetwillen thun; dieß ist gleichsam der Geist des Gesetzes, wodurch unsre Werke Gott angenehm und verdienstlich werden.

Ein Mensch, der in Wahrheit Gott liebet, hat nur einen einzigen Endzweck, und dieser ist Gott; er bezieht alles auf Gott, er mag gehen oder stehen; er mag arbeiten

ten oder ruhen; er mag sich vorsetzen, oder seinen Vorsatz vollziehen, Gott ist sein einziges Augenmerk. Seine Handlungen können zwar nach ihrem Umfange verschieden seyn, sie kommen aber alle in diesem überein, daß sie auf Gott abzielen, und wegen Gott verrichtet werden.

Aber was thue ich, m. Z.? es scheint, als ob ich euch lehren wollte, wie die Liebe Gottes wirke. Liebet nur Gott einen Augenblick, so werdet ihr es unvergleichlich bes. ser erfahren, als ich es euch sagen kann. Die sicherste und kürzeste Regel, die ich euch hierbey vorschreiben könnte, ist die Regel des heil. Augustinus: Liebet! und alsdann thut, was ihr wollet. Was will ich hiermit sagen? will ich etwann behaupten, daß, wenn ihr nur Gott liebet, so sey euch alles zu thun erlaubt? Nein, m. Z., diese verdammliche Lehre sey fern von mir; der heil. Augustinus hat die angeführten Worte nicht also verstanden, sondern wollte dadurch so viel sagen, daß, wenn ihr Gott liebet, ihr nichts wider sein Gesetz verlangen werdet; es wird weder ein sündliches Geschäft, noch ein gefährlicher Anhang, noch irgend eine Fertigkeit eure Seele beschädigen; ihr werdet auch die geringsten Sünden, die eure Seele beflecken könnten, sorgfältig vermeiden; es wird euch sodann kein Hinderniß vom göttlichen Dienste zurückhalten, keine Gewalt, die ihr euch anthun müsset, erschrecken, auch kein Opfer aus Liebe zu Gott zu beschwerlich vorkommen. Liebet demnach Gott, so wird euch kein Vortheil lieber seyn, als der Vortheil Gottes, ihr werdet um seinetwillen alles unternehmen, was ihm gefällt, und werdet alles vermeiden, was ihm misfällt. Liebet, und alsdann thut, was ihr wollet. Denn ich bin versichert, daß ihr nichts thun werdet, was ihn beleidiget. Liebet also Gott, weil er ein un-

endlich vollkommenes Wesen ist, welches Ehrfurcht und Liebe verdienet. Liebet Gott, weil er euch zuvor geliebet hat, und annoch liebet; dieß zeigen die vielen Wohlthaten, die er euch täglich, ja augenblicklich, erweiset. Liebet Gott, weil er der höchste Herr ist, von welchem ihr das Gesetz empfangen habt, und dem ihr einen vollkommenen Gehorsam schuldig seyd. Liebet ihn mit einer ehrfurchtsvollen Liebe, und von ganzer Seele; mit einer erkenntlichen Liebe, und von ganzem Herzen; endlich mit einer thätigen Liebe, und aus allen euren Kräften.

Wenn ihr aber Gott nicht liebet, was liebet ihr denn? Ach! ich getraue es mir kaum zu sagen, ihr liebet eine vergängliche und sterbliche Schönheit. Dieß ist der Götze, auf den sich alle eure Gedanken, alle Begierden eures Herzens, und alle Blicke eurer Augen richten; diesem zu Liebe unternehmet und leidet ihr alles, ihr opfert ihm eure Güter, eure Gesundheit, eure Ehre, und selbst eure Seligkeit, auf; es fällt euch nichts beschwerlich, alles scheinet euch leicht und angenehm zu seyn, wenn ihr nur merket, daß es eurem geliebten Gegenstande zum Vergnügen dienet. Ich habe nicht nöthig, mich hierinn deutlicher zu erklären, denn ihr wisset es besser, als ich es euch sagen kann. Großer Gott! für wen sind denn diese Herzen gemachet? gehören sie nicht für dich? welchen Antheil hast du bisher an ihnen gehabt? und was hast du noch itzt für Antheil daran? und wie? werden sie niemals die deinigen seyn? werden sie es auch nicht seyn können? ach! ein Strahl deiner Gnade giebt sie dir in einem Augenblicke wieder; ein Augenblick ist schon zu solcher Veränderung hinreichend; wirke dieses Wunder, o Gott! es gereichet zu deiner Ehre. Aber auch ihr, m. Z., traget das Eurige

dazu

dazu bey, weil auch die kräftigste Gnade fruchtlos ist, wenn ihr es an eurer Mitwirkung ermangeln lasset. Reißet demnach euer Herz von den Geschöpfen los, und widmet es Gott durch die Liebe; habt ihr auch dieses höchste Wesen bisher nicht geliebet, wie es eure Schuldigkeit war, so liebet es wenigsten in Zukunft; sprechet mit einem bekehrten und bußfertigen Petrus: Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Du siehst dieses an der Bestürzung und an der Reue meines Herzens, welches dir endlich das wiedergiebt, was es dir um so vieler Ursachen willen schuldig ist, und welches es dir so lange und mit so vieler Ungerechtigkeit verweigert hat. Mache, o Herr! daß ich niemals aufhöre, dich zu lieben, sondern in dieser Liebe bis zum Ende meines Lebens verharre, und dich sodann auch in der Ewigkeit unaufhörlich lieben möge. Amen.

Am Feste des heiligen Fronleichnams.

Vorspruch:

Qui manducat hunc panem, vivet in aeternum.
Joan. 6.

Der dieses Brod isset, wird ewig leben.

Als ehmals der Prophet Jeremias die vielen Wohlthaten betrachtete, die das Volk Israel von Gott erhielt, der sie mehr als alle übrige Völker verherrlichte, und sie mit Gnaden gewissermaaßen überhäufte; andererseits aber zu Gemüthe führete, wie wenig diese Gnaden bey ihnen fruchteten, weil ihre Sitten immer ausgelassener wurden, und die Laster bey ihnen überhand nahmen: da wurde er ganz trostlos, er vergoß häufige Thränen, und von einem heiligen Eifer für ihr Heil entzündet, brach er in Klagseufzer aus. Was ist das, sprach er, daß mein liebes Volk immer ärger wird? Es vergehen Monathe und Jahre, ohne daß diese Leute von ihren Wunden geheilet werden; hat sie etwann Gott nicht mit Arzneymitteln, noch mit Aerzten versehen? warum wollen sie also nicht genesen? Fürwahr ich kann es nicht fassen, und erstaune vor Verwunderung. Sehet,

so klagte Jeremias über die Juden, weil sie die Wohlthaten Gottes nicht zu ihrem Heile verwendeten. Könnte man nicht eben diese Klage wider die Christen führen, als welche von Gott weit reichlicher gesegnet, und mit unvergleichlich größern Wohlthaten überhäufet wurden?

Woher kömmt es denn, daß itzo ein allgemeines Verderbniß der Sitten herrschet? daß man bey ihnen so wenig Tugend sieht, und daß die Laster so sehr überhand nehmen? hat ihnen der Heiland keine wirksamen Mittel ertheilet, welche die Kraft haben, ihre sittlichen Wunden zu heilen? Haben wir nicht im Sacramente des Altars ein wider alle Laster kräftiges Mittel? Wer von diesem Brode isset, spricht Jesus Christus, dieser wird ewig leben, das ist: er wird in der Gnade Gottes verharren, und wird nie durch die Sünde sterben. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, was geschieht denn, m. Z., daß ihr nach so vielen Communionen noch immer die alten Sünder bleibet? Jesus Christus hat sich in diesem Geheimnisse zu einer Speise gegeben, auf daß ein jedweder, der ihn empfängt, in ihm, und durch ihn, ein allgemeines Mittel wider die Sünde hätte, und so viel Kraft erhielte, daß er in der Gnade Gottes verharren, sich in den Tugenden üben, und auf dem Wege des Heils ohne Unterlaß fortgehen möge; spüret ihr denn diese Wirkungen an euch? Ihr seufzet hierüber, und ich mit euch, denn ich erstaune, wenn ich bedenke, daß ihr das heilige Sacrament so oft empfanget, dem ungeachtet aber so unvollkommen, ja ich darf sagen, so ausgelassen und lasterhaft lebet.

Vortrag.

Was ist denn aber die Ursache hiervon? wollet ihr sie wissen, so will ich sie euch entdecken. Ihr ziehet darum keinen Nutzen aus dem heil. Abendmahle, weil ihr euch nicht gehörig dazu bereitet; und ihr unterlasset darum die nöthige Vorbereitung, weil euer Glaube an dieses Sacrament unkräftig und mangelhaft ist. Sehet, dieses ist, was euch in eurer Lauigkeit und in der Sünde erhält; da indessen andre, die sich mit gehöriger Vorbereitung zum Tische des Herrn begeben, nicht allein ohne Sünde leben, sondern von einer Communion zur andern in der Tugend zunehmen, und vollkommener werden. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch dieses erklären.

Erster Theil.

Die heiligen Väter lehren einhellig, daß eine einzige Communion schon hinlänglich sey, eine Seele heilig zu machen, weil sie dadurch, wie der heil. Thomas von Aquin redet, mit demjenigen, der die Heiligkeit selbst ist, innigst vereiniget wird. Vermittelst der Communion wird der Leib Christi unsre Speise, aber so, saget der heilige Augustinus, daß, da andre Speisen in unsre Wesenheit verwandelt werden, dieser uns in seine Wesenheit verwandelt; Christus ist sodann in uns, und wir in Christo; durch diese Vereinigung wird einer wohl bereiteten Seele die Gnade und die Heiligkeit Jesu Christi zu Theil. In der Taufe wird der Grund zur christlichen Vollkommenheit geleget, aber im Altarssacramente erreichet sie ihre Vollständigkeit. Alle übrigen Geheimnisse haben die Kraft heilig zu machen;

allein

allein dieses hat vor ihnen einen besondern Vorzug, weil es die ganze Wesenheit Jesu Christi, folglich den Urheber aller Heiligkeit, in sich enthält. Deswegen sagen die heiligen Väter, daß dieses hochwürdige Geheimniß zwo besondere Wirkungen hervorbringe, eine zur Heiligung der Seele, indem sie dieselbe zur Ausübung christlicher Tugenden stärket, die andre, sie in der Heiligkeit zu befestigen, damit sie den Versuchungen widerstehe, und sich im Guten aufrecht erhalte. Der heil. Thomas füget noch hinzu, daß eben dieses Sacrament die Hitze der Begierden dämpfet, die Seele wider die Anfechtungen stärket, zur Ausrottung der Laster bekräftiget, den Glauben belebet, die Liebe entzündet, die Gaben des heil. Geistes eingießet, und wider alle Nachstellungen des höllischen Feindes beschützet. Dessen haben wir hinlängliche Beweise in der Kirchengeschichte. Denn woher nahmen die ersten Gläubigen jenen Heldenmuth, sich den Tyrannen darzustellen, den Tormenten, ja dem Tode selbst, entgegen zu gehen, und mitten unter der grausamsten Marter Loblieder anzustimmen? geschah es nicht durch den Genuß des heil. Abendmahls? Ja, saget der heil. Cyprianus, zu jener Zeit, da die Kirche Christi verfolget wurde, getraute sich keiner der Marter auszusetzen, ehe er den Leib Jesu Christi empfangen hatte; denn ob sich gleich die Gläubigen einander ermunterten, sich unter den Martern standhaft zu erweisen, so hielten sie es doch für nothwendig, sich durch den Genuß des heiligen Abendmahls dazu auszurüsten, um dadurch Stärke zu erlangen, die Marter willig zu erdulden. Werfet einen Blick auf so viel heilige Beichtiger und Jungfrauen, wer hat in ihnen eine so inbrünstige Liebe Gottes, und eine so heldenmüthige Kraft erwecket, vermöge welcher sie über alle Menschen-

furcht, und über alle Reizungen des Fleisches und des Teufels gesieget haben? Was fragen wir lange? saget der heil. Augustinus, es war Jesus Christus, den sie im Sacramente des Altars empfangen haben. Diese sacramentalische Speise flößte ihnen einen Geist des Eifers ein, der sie antrieb, wider die Feinde ihres Heils zu kämpfen, die Drohungen und Spöttereyen der Menschen zu verachten, und da sie weit kräftiger, als jenes Brod des Elias, war, so gab sie ihnen hinlängliche Stärke, alles zu unternehmen, und alles zu leiden, was zur Ehre Gottes, und zu ihrer Vollkommenheit dienete. So viel nämlich vermochte der Genuß des heil. Abendmahls bey jenen Helden der Religion.

Wie kömmt es denn, m. Z., daß ihr diese Wirkungen an euch nicht verspüret? es giebt doch noch viele, die sich öfters zum Tische des Herrn begeben, und sich allda mit Jesu Christo im Sacramente vereinigen; was ist die Ursache, daß sie in der Tugend keinen Fortgang machen, ja vielmehr immer lasterhafter werden? Ist der Leib Jesu Christi, den man bey dem Altare empfängt, nicht eben derjenige, den die ersten Gläubigen empfiengen? Ist er nicht mehr derselbige wahre Gott und Mensch? oder mangelt es ihm an der Macht, jene Früchte des Geistes hervorzubringen, die er in der ersten Christenheit hervorgebracht hat? O, wer wird sich erkühnen, so was zu behaupten? Der Heiland selbst sagte es, daß er bis an das Ende der Welt bey uns verbleiben wolle, und die heiligen Väter lehren, daß die Kraft des Sacramentes niemals vergehe, sondern zu allen Zeiten eben dieselben Wirkungen hervorbringe, wenn man ihnen nur keine Hindernisse entgegen stellet. Wenn ihr demnach,

nach, m. Z., aus dem öftern Gebrauch dieses Sacramentes keine Früchte sammelt, wenn ihr in eurer Lauigkeit verharret, und in euren Ausschweifungen fortfahret, so müsset ihr die Schuld niemand anderm, als euch selbst, zuschreiben: eure schlechte Vorbereitung, mit welcher ihr zum Tische des Herrn kommet, ist Ursache daran. Glaubet nicht, daß dieses meine eigene Meynung ist; nein, es ist die Meynung des heil. Paulus, die er im ersten Sendschreiben an die Corinther 11, 30. verzeichnet hat. Deswegen, saget er, giebt es so viel Schwache und Kranke unter euch, weil sie sich ohne gehörige Vorbereitung zu diesem großen Geheimnisse verfügen, sie unterscheiden nicht das Brod des Lebens von einer gemeinen Speise, sondern treten hinzu, als ob sie zu einem irdischen Gastmahle giengen.

Es ist also die schlechte Vorbereitung die eigentliche Ursache, warum so viele Christen die Wirkungen dieses Sacramentes nicht erfahren. Denn gleichwie das Leiden Jesu Christi bey denjenigen ohne Wirkung verbleibt, die das Ihrige zur Seligkeit nicht beytragen; also bringt auch das Sacrament, welcher zum Gedächtniß des Leidens Christi eingesetzet wurde, seine Wirkungen in demjenigen nicht hervor, welcher es ohne die nöthige Zubereitung empfängt; und sofern ein solcher im Stande der Sünde hinzutritt, so genießt er es nicht nur ohne Frucht, sondern er isset mit demselben den Tod und das Gericht hinein.

Damit uns nun dieses Geheimniß ein Brod des Lebens sey, so ist nicht genug, daß man es in der heiligen Communion empfängt, weil es viele empfangen, die gleichwohl verdammt werden; sondern man muß wohl com-

communiciren, das ist, man muß sich gehörig dazu bereiten; denn es ist eine Glaubenslehre, welche der Kirchenrath zu Trient fest gesetzet hat, daß einem jedweden die Gnade des Sacramentes nach der Beschaffenheit seines Herzens, und nach dem Maaße seines Eifers zu Theil werde. Wer mit einer guten Vorbereitung zum Tische des Herrn kömmt, dieser sammelt auch große Früchte; der sich aber wenig, oder gar nicht dazu bereitet, dieser trägt auch wenig, oder gar keinen Nutzen davon.

Was will aber dieses sagen: sich wenig, oder gar nicht zubereiten? Es will so viel sagen, als: mit einer geringen, oder mit gar keiner Versammlung des Gemüthes, ohne Ehrfurcht, und ohne Andacht hinzutreten. Dieß ist in der That sehr gewöhnlich. Denn wie viele sieht man nicht zu unsren Zeiten, die auf solche Art communiciren? Giebt es nicht unzählige, die vor der heil. Communion weiter nichts thun, als daß sie ihre Sünden dem Beichtvater kaltsinnig erzählen, und sich sogleich dem Altare nähern? und wie viele giebt es nicht, die wohl gar im Stande der Sünde hinzutreten, die ihre Verbrechen im Beichtstuhle verschweigen, es mag solches gleich aus Bosheit, oder aus Mangel der Gewissenserforschung geschehen! Wie viele giebt es nicht, die sich nur aus menschlichem Ansehen dahin begeben, um den Namen eines lauen Christen zu vermeiden! Aber von diesen will ich hier nicht reden, das Urtheil ist schon über sie gefället: das Brod der Engel, so sie allda genießen, wird bey ihnen zu einem Gifte, welches sich durch ihre ganze Wesenheit verbreitet, und ihre Seele tödtet, sie essen den Tod und das Gericht hinein. Ich rede hier nur von jenen, die zwar ohne schwere Sünde, aber

auch

auch ohne Ehrerbiethigkeit und Andacht das Sacrament empfangen; von diesen behauptet der heil. Bonaventura, daß sich der Heiland in ihrer Seele unthätig erweisen, und keine von jenen Wirkungen hervorbringen wird, die diesem Geheimnisse eigen sind. Dieß äußert sich auch allenthalben unter den Gläubigen. Betrachtet nur jenes christliche Weib, die sich öfters beym Tische des Herrn einfindet, sehet ihr wohl viele Merkmale der Frömmigkeit an ihr? Ist sie nicht noch eben so ungeduldig, so rachgierig, so lieblos, und so verleumderisch, wie sie es immer war? Die Frucht der heiligen Communion sollte bey ihr die Demuth, die Geduld, und die Nächstenliebe seyn, aber sie ist es nicht; und warum? Weil sie mit einer übereilten Andacht, aus Gewohnheit, oder aus bloß menschlichen Absichten, das Sacrament empfängt. Betrachtet jenen Mann, der schon viele Jahre monathlich, ja wohl auch öfters, zur heiligen Tafel kömmt; wenn er nur bey einer jeden Communion einen Grad der Gnade erworben hätte, so müßte er schon wirklich von aller Sünde frey seyn, und einen Ueberfluß an Tugenden besitzen; da es ihm aber jederzeit an der nöthigen Vorbereitung mangelt, so ist er noch immer der Eitelkeit ergeben, er ist eigennützig und unwillig, man merket nichts von einer gründlichen Tugend an ihm; Gott gebe nur, daß er seine lasterhaften Gewohnheiten nicht bis ins Grab mit sich trage, und eines unglückseligen Todes sterbe. O wie schrecklich würde alsdann die Rechenschaft seyn, die er dem göttlichen Richter abzulegen hätte! denn sofern uns der Heiland im Evangelio versichert, daß wir sogar von einem jeden müßigen Worte werden Rede und Antwort geben müssen: wird er nicht auch Rechenschaft von so vielen

len fruchtlosen Communionen fordern, die aus Mangel der Vorbereitung weder zur Ehre Gottes, noch zum Heile der Communicanten, gereichen? Wenn jener Knecht in die äußersten Finsternisse verstoßen wurde, der sich saumseligl zeigte, und mit dem erhaltenen Talente nicht gewuchert hat; wie wird es jenen ergehen, die, wegen ihrer Lauigkeit, die Wirkungen des Sacramentes hindern, und jenes kostbare Pfund in ihrer Seele unnütz vergraben? Wenn endlich derjenige, der ein jedes andere Werk, welches zur Ehre Gottes soll verrichtet werden, fahrläßig verrichtet, von dem heil. Geiste verflucht wird; welche zeitliche und ewige Flüche haben nicht jene zu befürchten, die in der Trägheit leben, und sich ohne Andacht und Eifer zum Sacramente verfügen!

Ach, meine Christen, sagte ehmals der heil. Augustinus, möchtet ihr doch dieses, was ich euch sage, wohl vernehmen, und tief in euer Herz eingraben! wenn man bey Empfangung der heiligen Hostie so behutsam sorget, daß kein Theil derselben auf die Erde fällt; eine wie viel größere Sorgfalt soll derjenige haben, der das Sacrament in sein Innerstes hinein nimmt, damit er dasselbe durch seine Nachläßigkeit nicht fruchtlos empfange! Der Heiland hat uns vermittelst der Einsetzung desselben eine so große Wohlthat erwiesen, daß er uns keine größere erweisen konnte; ist es also nicht billig, daß wir uns derselben würdig bedienen? Und wenn wir der Gnade, die er bey dessen Genusse ertheilen will, Hindernisse entgegen setzen, ist es nicht billig, daß er seinen Fluch über uns ergehen läßt? Ja, ihr Christen! es ist billig, und es wird auch geschehen. Er wird mit uns so, wie mit den Israe-

raeliten, verfahren. Es hatte Gott diesem Volke das Manna vom Himmel gesandt, welches allen nur erdenklichen Geschmack und Ergötzlichkeit in sich enthielt; es daurete aber nicht lange, so gewöhnten sie sich daran, der Geschmack wurde stumpf, und sie aßen es mit Verdruß. Hierdurch wurde Gott bewogen, sie auf eine empfindliche Weise zu züchtigen, er schickte giftige Schlangen unter sie, durch welche unzählige getödtet wurden, und fassete sogleich den Schluß, daß keiner von diesen Männern das Land der Verheißung betreten sollte. Fürwahr eine schreckliche Vorbedeutung für uns! Wir schmeicheln uns zuweilen, daß wir uns zur heiligen Communion würdig vorbereiten, indem wir unsre Sünden dem Beichtvater entdecken. Indessen nutzet die Beichte nur so viel, daß man keine Gottesschänderey begeht. Es sind aber, wie der heil. Basilius lehret, nicht nur die gottesschänderischen, sondern auch die müßigen und fruchtlosen Communionen fürchterlich, das ist, diejenigen, die zwar nicht im Stande der Sünde, aber auch nicht mit gehöriger Vorbereitung verrichtet werden; sie sind müßig und fruchtlos, weil man die diesem Sacramente eigenthümliche Gnade, der Sünde zu entsagen, die Leidenschaften zu unterdrücken, und in der Tugend einen Fortgang zu machen, nicht erlanget.

Wenn ich aber sage, daß solche Communionen fürchterlich sind, so will ich zwar nicht behaupten, daß man dadurch einer Todsünde schuldig wird; dieses indessen ist gewiß, daß man sein Seelenheil fast niemals einer größern Gefahr aussetzet, als wenn man ohne Andacht und aus purer Gewohnheit das Sacrament empfängt; denn der Mangel einer wahren Andacht, und

die geringe Sorgfalt, sich zu diesem großen Geheimnisse würdig zu bereiten, fordern den göttlichen Unwillen wider uns heraus, und bringen es dahin, daß er der Seele jene Heilsmittel entzieht, die ihr in mancherley Gelegenheiten nothwendig wären, sich vor dem Sündenfalle zu hüten, und im Guten standhaft zu verharren. Wer im Stande der Lauigkeit ohne hinlängliche Vorbereitung zum Tische des Herrn geht, wird nicht lange im Guten verharren, seine Lauigkeit wird ihm den Weg zur Sünde bahnen, er wird fallen, ehe er es vermuthet, und wird sodann immer ärger werden, bis er sich endlich in den Abgrund der Laster, und aus diesem in die ewige Verdammniß, stürzen wird. Denn ihr wisset es, meine Zuhörer, daß der Mensch schwach, und die Reizungen heftig sind, man hat einer kräftigen Gnade nöthig, um sich vor der Sünde zu bewahren; da aber demjenigen, der sich ohne Vorbereitung dem Sacramente nähert, solche Gnaden nicht zu Theil werden, so ist leicht zu erachten, daß er dem Falle nahe ist, und bey vorfallender Gelegenheit die Sünde begehen wird. Es ist also der Mangel der Vorbereitung eigentlich die Ursache, warum man heut zu Tage so wenig Früchte aus dem Genusse des heiligen Abendmahls zieht.

Zweyter Theil.

Fraget ihr etwann, woher es komme, daß viele diese nöthige Vorbereitung unterlassen? so antworte ich ganz kurz: Es kömmt daher, weil es ihnen an dem Glauben fehlet. In Wahrheit, meine Christen, der Abgang des Glaubens ist der eigentliche Ursprung aller Unehrerbiethigkeiten, und aller jener Unordnungen, die man itzo

unter

unter den Gläubigen bemerket. Denn wären sie lebhaft überzeuget, daß Gott in diesem Geheimnisse zugegen sey, würden sie wohl leichtsinnig hinzutreten, ihn zu empfangen? würden sie wohl mit so vielen Zerstreuungen des Gemüthes, mit so schlechter Andacht, und mit so geringer Ehrfurcht, dabey erscheinen? Von den Juden, die den Heiland zum Tode befördert haben, spricht der heilige Paulus, daß sie ihn keinesweges würden gekreuziget haben, wenn sie ihn für einen solchen, der er war, nämlich für den Herrn der Herrlichkeit, erkannt hätten; eben dieses kann ich zu meinem Vorhaben sagen: wenn die Christen wahrhaft glaubten, daß sie im Sacramente den wahren Gott, den Herrn der Herrlichkeit, empfangen, so würden sie gewiß nicht mit einer so geringen Vorbereitung und schlechten Andacht communiciren; sie würden auch mehrere Früchte des Heils daraus ziehen. Wir sehen dieses in jener Begebenheit, die sich mit einem blutflüßigen Weibe zugetragen hat; Jesus Christus war allenthalben vom Volke umgeben, unter diesem Gedränge näherte sich auch dieses kranke Weib, und berührte den Saum seines Kleides, die geringe Berührung war schon hinlänglich zu ihrer Genesung; warum dieses, meine Zuhörer? Darum, saget der Evangelist, weil sie mit einem lebhaften Glauben hinzutrat; man darf nicht daran zweifeln, daß es unter dieser Menge Volks, die Jesum berührete und drückte, viel Kranke und Preßhafte gab, aber keiner aus ihnen wurde gesund, außer diesem Weibe, weil es ihnen an dem Glauben ermangelte; sie kamen entweder aus Neugierigkeit, oder hielten ihn höchstens für einen großen Propheten. Eben so verhält es sich mit den Christen bey der

heiligen Communion: es gehen zwar viele zum Tische des Herrn, wo sie nicht allein Jesum im Sacramente berühren, sondern selbst in ihren Leib einschließen, aber wenige werden von ihren sittlichen Krankheiten gesund, weil auch wenige mit einem lebhaften Glauben hinzutreten. Jesus Christus verhält sich gegen sie, wie er sich ehmals gegen die Einwohner seines Vaterlandes verhalten hatte, er zog seine wunderthätige Hand von ihnen ab, und ließ keines jener Wunder sehen, die er in andren Gegenden häufig gewirket hat. Denn diesen Leuten mangelte es an dem Glauben, sie sahen ihn nur für einen puren Menschen, und für den Sohn eines Zimmermannes an. Da sie ihn also nicht für den wahren Gott erkannten, hatte ihnen auch seine Allmacht keine Hülfe angedeihen lassen. Wendet dieses nun auf euch an, meine Christen. Ihr verfüget euch zwar zum heiligen Abendmahle, aber ihr gehet ohne die nöthige Vorbereitung dahin, weil es euch, wie ich bereits gesagt habe, an dem Glauben mangelt; ihr hoffet also vergeblich jene Wirkungen zu erfahren, welche diesem Sacramente eigenthümlich sind, und welche es bey jenen hervorbringt, die dasselbe mit einem wahren Glauben, und folglich mit gehöriger Vorbereitung, empfangen. O daß ihr doch endlich in euch gienget, und wohl überlegetet, wer derjenige sey, der sich euch zur Speise giebt! ihr würdet gewiß eure Vorbereitung nicht bis auf die letzte Stunde verschieben; ihr würdet es nicht dabey bewenden lassen, daß ihr einige Gebethe aus einem Buche herausleset, ohne oft selbst zu wissen, was ihr bethet; ihr würdet auch nicht so eilfertig von dem Beichstuhle zum Altar hinzutreten; was würdet ihr denn thun?

Eben

Eben dieses, was euch der Glaube lehren, und wozu er euch anhalten würde; ihr würdet euch in die Verfassung jenes Hauptmannes zu Capharnaum setzen, welcher der erste war, so aus dem Heydenthume bekehret wurde, und von dem der Heiland selbst bezeugte, daß er keinen so großen Glauben in Israel gefunden habe. Als dieser würdige Mann hörete, daß Jesus Christus in sein Haus kommen wollte, um seinen Knecht gesund zu machen, war es nicht nöthig, ihn zu belehren, was er thun sollte, diesen wunderthätigen Arzt, von dem er überzeugt war, daß er Gott sey, in seine Wohnung würdig aufzunehmen; der Glaube verleitete ihn zur Demuth, weil er gar wohl einsah, daß er unwürdig wäre, den Herrn des Himmels und der Erde in seinem Hause zu bewirthen. Eben dieser Glaube sagte ihm, er müsse ihn als den wahren Gott anbethen, er müsse ihn lieben, und all sein Vertrauen auf ihn gründen. Was ihn der Glaube lehrete, dieß vollzog er auch im Werke, hierdurch ist er würdig geworden, unaussprechliche Tröstungen und ganz besondere Gnaden von Christo zu erhalten. Auch ihr, m. Z., würdet solche Tröstungen und Gnaden erlangen, wenn es euch nur nicht an dem Glauben mangelte; aber an diesem gebricht es euch, dieß zeiget der schlechte Nutzen, den euch der öftere Genuß des heiligen Abendmahls verschaffet; dieß zeiget auch die Gemüthsverfassung, womit ihr euch dahin begebet. Denn wo sind jene Tugenden, in denen sich der Hauptmann bey der Ankunft des Heilandes übete? wo ist eure Demuth, eure Ehrfurcht und Liebe? Heißt wohl dieses demüthig seyn, wenn man sogar beym Tische des Herrn einen Vorzug verlanget? Heißt dieses ehrerbiethig seyn,

wenn man sich kaum würdiget in Gegenwart seines Gottes die Knie zu beugen, wenn man mit den Augen allenthalben herum schweifet, und sich wohl gar in verschiedene Unterredungen einläßt? Heißt dieses Gott lieben, wenn man so wenig Neigung gegen ihn verspüret, wenn man mit einem heimlichen Misvergnügen zu ihm hinzutritt, und wenn man um seinetwillen weder etwas Gutes unternehmen, noch etwas widriges leiden will? Ach, meine Christen, wie sehr wird euch dereinst das Verhalten jenes Hauptmannes beschämen! und wie viele aus den Heyden werden wider euch aufstehen, die euch vor Gerichte anklagen und verdammen werden, weil ihnen die Gnade des Glaubens nicht zu Theil wurde, ihr aber dieselbe misbrauchet, und also lebet, als wenn ihr gar keinen Glauben hättet.

Befehlet euch derohalben Gott, und bittet ihn, er wolle euren Glauben beleben, auf daß ihr bey dem Genusse des heiligen Abendmahls wohl überleget, daß ihr euch einem Gott nähert, der sich aus Liebe eurer zur Speise giebt, einem Gott, der sich zwar unter die Gestalten des Brodes verbirgt, der aber mit eben derselben Majestät, wie im Himmel, gegenwärtig ist; einem Gott, der zwar unendlich gütig, aber auch unendlich gerecht ist, der sich gegen jene, die ihn würdig empfangen, freygebig erweiset, jene aber, die ohne die nöthige Vorbereitung, oder wohl gar im Stande der Sünde, hinzu treten, nicht ungestraft lassen wird. Wenn ihr einmal einen so lebhaften Glauben in euch empfindet, so werdet ihr keiner fernern Unterweisung nöthig haben, euch würdig zum Tische des Herrn zu bereiten, der Glaube selbst

wird

wird euch zum Lehrmeister dienen, und wird euch sowohl eine Richtschnur der gebührenden Vorbereitung, als ein Maaß der daraus entstehenden Früchte, seyn.

Als der König Salomon Gott dem Herrn einen Tempel bauen wollte, machte er alle nur mögliche Vorkehrungen dazu, da er aber wirklich die Hand an das Werk legte, hatte er sieben Jahre mit unabläßlichem Fleiße und Aufmerksamkeit bey diesem Baue verzehret, denn er erinnerte sich stets an die Worte seines Vaters, des Davids, und sagte ohne Unterlaß zu sich selbst: es ist ein großes Werk; weil es nicht um die Wohnung eines Menschen, sondern um das Haus Gottes, zu thun ist. Eben diese Gesinnungen werdet ihr haben, meine Zuhörer, wenn ihr, von einem lebhaften Glauben durchdrungen, euch dem Sacramente nähern werdet. Ihr werdet euch Mühe geben, die Wohnung eures Herzens vollkommen zu reinigen; ihr werdet beflissen seyn, dieselbe mit verschiedenen Tugenden auszuzieren, und werdet nichts unterlassen, was ihr dienlich zu seyn erachten werdet, den Herrn der Herrlichkeit würdig zu empfangen. Ihr werdet sodann eben dasjenige zu euch sagen, was Salomon bey Erbauung des Tempels zu seiner Ermunterung sagte: Es ist ein großes Werk, wozu ich mich bereite, denn es ist nicht um die Wohnung eines Menschen, sondern eines Gottes, zu thun, und zwar eines Gottes, der nicht nur mit seiner Unermessenheit, wie im Tempel des Salomons, sondern mit seiner ganzen Wesenheit, mit seiner Gottheit und Menschheit, in mir wohnen will. Uebet euch also ohne Unterlaß in der Tugend des Glaubens, denn nebst diesem, daß der Glaube die Grund-

feste aller übrigen Tugenden ist, so ist er auch unumgänglich nothwendig, um sich würdig zum heil. Abendmahle zu bereiten; ohne den Glauben werdet ihr gar bald in eine sträfliche Lauigkeit gerathen, und werdet, wie die Israeliten vor dem Manna, einen Ekel vor diesem Himmelbrode empfinden; ihr werdet sodann entweder gottesräuberisch oder wenigstens fruchtlos communiciren. Wenn ihr aber einen lebhaften Glauben haben werdet, so werdet ihr alle mögliche Vorkehrungen treffen, das Sacrament würdig zu empfangen, ihr werdet auch jene heilsamen Wirkungen in euch verspüren, welche diesem Geheimnisse eigen sind. Eure Leidenschaften werden täglich schwächer werden, ihr werdet in der Frömmigkeit zunehmen, und werdet auf dem Wege der Tugend mit großen Schritten fortgehen, bis ihr endlich zu jenem erwünschten Ziele gelangen werdet, wo ihr Gott nicht mehr unter dem Schleyer des Brodes, sondern von Angesicht zu Angesicht, sehen und ewig genießen werdet. Amen.

Am
Feste der heiligen Apostel
Petrus und Paulus.

Vorspruch:

Domine! tu omnia nosti, tu scis, quia amo te.
Joan. 21.

Herr, dir ist alles bewußt, du weißt es, daß ich dich liebe.

Die Liebe des Petrus gegen seinen Meister äußerte sich bey verschiedenen Begebenheiten. Er offenbarte sie in dem Speisesaal, wo er vor allen Jüngern betheuerte, daß er bereit sey, mit ihm in Kerker und Tod zu gehen. Er zeigte sie in dem Oelgarten, wo er das Schwert ergriff, und sich einer ganzen Rotte der Kriegsleute entgegen stellete, um seinen Meister wider ihre Angriffe zu vertheidigen. Selbst jener Fehltritt, den er im Vorhofe des Caiphas that, war eine Folge seiner heftigen Liebe, die ihn antrieb, Jesum in das Haus des Hohenpriesters zu begleiten. Eben diese Liebe preßte ihm nachmals so häufige Thränen aus, womit er seinen Fall beweinte. Vorzüglich aber gab er sie dazumal zu erkennen, da ihn der Heiland fragte: ob er ihn liebete. Simon Joannis, liebest du mich? Denn er bekannte nicht allein, daß er ihn liebte, sondern rief seine göttliche

Allwissenheit zum Zeugen seines aufrichtigen Bekenntnisses an. Herr! sagte er, dir ist alles bewußt, du weißt es, daß ich dich liebe. Dieses Bekenntniß, schreibt der heil. Augustinus, machte er zu dreyen Malen, um dadurch seine dreymalige Verläugnung wieder gut zu machen.

Eine gleiche Liebe bemerken wir an dem heil. Paulus, dessen feyerliches Gedächtniß die Kirche an eben diesem Tage begeht. Dieser große Apostel wurde kaum zu Christo bekehret, da brach seine Liebe schon in helle Flammen aus, und zeigte sich dermaaßen heftig, daß der heil. Chrysostomus kein Bedenken trug zu behaupten, Paulus habe Jesum Christum unter allen Menschen am heftigsten geliebet. Dieß entdecken seine eigenen Worte, die er dem Sendschreiben an die Römer im 8. C. einverleibet hatte: Wer wird uns von der Liebe Jesu Christi trennen? Sind es Trübsale? ist es Hunger? ist es Blöße, Gefahr, oder Verfolgung? Nein, nichts aus allen diesen ist hierzu vermögend; denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer, weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, uns von seiner Liebe trennen kann. Dieß war sein eigenes Geständniß, welches er auch im Werke bewiesen hat. Wir dürfen also nicht daran zweifeln, daß diese zween glorwürdige Apostel eine ganz besondere Liebe gegen Jesum Christum unterhielten; damit ihr aber vollkommen davon überzeuget werdet, so werde ich sie zum Grunde meiner Rede machen, in der ich beweisen will, daß Petrus und Paulus, gleichwie sie die vornehmsten unter allen Aposteln waren, also haben sie sich auch vorzüglich durch die Liebe gegen Christum ausgezeichnet.

Vortrag.

Ihr wisset es, m. Z., daß eine wahre Liebe nicht in Worten besteht, sondern sich in Werken äußert. Ihr wisset es auch, daß der heil. Paulus verschiedene Eigenschaften anführet, welche von der Liebe unzertrennlich sind. Diese können füglich in zwo zusammen gezogen werden, nämlich in das Wirken und in das Leiden; daß man also billig sagen kann, die wesentlichen Eigenschaften der Liebe bestehen darinn, daß sie wirksam und daß sie geduldig ist. Nun behaupte ich, daß die Liebe unsrer zween glorreichen Apostel diese beyden Merkmale an sich hatte, sie war thätig, und war geduldig. Ihre Liebe war thätig, dieß zeigen ihre apostolischen Arbeiten, denen sie sich zur Ehre ihres Meisters unterzogen haben. Ihre Liebe war auch geduldig, dieß beweisen ihre Verfolgungen, und der gewaltsame Tod, den sie um Christi willen ausgestanden haben. Vergönnet mir nur eure Aufmerksamkeit, so werde ich euch diese beyden Eigenschaften ihrer Liebe erklären; es wird dieses zum Lobe unsrer heiligen Apostel und zu eurer Erbauung gereichen.

Erster Theil.

Die thätige Liebe des heil. Petrus offenbarte sich deutlich in seinem Apostelamte. Denn kaum hatte er mit den übrigen Jüngern den heil. Geist empfangen, da verließ er sogleich den Speisesaal, und begab sich auf die Straßen von Jerusalem, um daselbst Christum den Gekreuzigten öffentlich zu verkündigen. O welch eine Veränderung! Petrus, jener furchtsame Apostel, der vor der Stimme einer Dienstmagd erschrack, und kein Bedenken trug, Jesum seinen Meister schimpflich zu verläugnen; dieser

erschien an der Spitze der Apostel, und war der erste, der ihn verkündigte, und zwar in eben derselben Hauptstadt, wo man ihn kurz zuvor als einen Missethäter gekreuziget hatte. Die Hände der Juden waren von dem Blute Jesu Christi annoch gefärbet, und der Haß gegen ihn war allgemein; dem ungeachtet verkündigte er ihn als den wahren Gott, er bestätigte seine Rede durch die Weissagungen der Propheten; er redete mit solchem Eifer und Nachdrucke, daß alle, die ihn höreten, darüber erstaunten; seine Worte waren auch so kräftig, daß er gleich durch die erste Predigt drey tausend Seelen bekehret hat, und binnen wenig Tagen mehr als acht tausend Juden dem Joche des Evangeliums unterwarf.

Der Himmel unterstützte auch seine Bemühungen, indem er ihm die Kraft der Wunderwerke ertheilete, welche sich auf alle Kranke und Besessene erstreckte, auch von so großer Wirksamkeit war, daß sein bloßer Schatten schon hinlänglich war, die unheilbarsten Gebrechen in einem Augenblicke zu heilen. Dieß verursachte allenthalben Ansehen und Verwunderung.

Der Ruf seiner Predigten, die Menge der Wunderwerke, und die große Zahl der Bekehrten, erregte sogleich die Aufmerksamkeit der Hohenpriester und Schriftgelehrten, sie berathschlagten sich hierüber und ergriffen nöthige Maaßregeln, den Fortgang des Evangeliums zu hemmen; sie beriefen die Apostel vor Gericht, und untersagten ihnen, Jesum Christum zu predigen; aber Petrus antwortete statt aller, daß er gesinnet sey, vielmehr Gott als den Menschen zu gehorsamen. Sie fragten ihn, in was für Kraft er so viele Wunder wirkte? er versetzte, daß der Urheber aller seiner Wunderwerke Jesus Christus wäre. Sie befahlen ihm, daß er nicht mehr lehren sollte;

er

er aber sagte ganz unerschrocken, er könne nicht unterlassen jene Wahrheit, wovon er selbst ein Zeuge wäre, öffentlich zu verkündigen. In der That unterließ er es auch nicht, denn, alles Verbothes und aller Drohungen unerachtet, predigte er Jesum den Gekreuzigten, und war beflissen, alle ohne Ausnahme zur Erkenntniß seiner Gottheit zu bringen. Sein Eifer war ungemein groß, er ließ sich nicht in den Bezirk des Judenlandes einschränken, sondern erstreckte sich auf die ganze Welt. Denn er wußte nur gar zu wohl, daß Jesus nicht nur ein Erlöser der Juden, sondern aller Menschen, geworden sey, und daß er alle ohne Ausnahme selig haben wolle.

Dieß entdeckte ihm der Herr durch jenes geheimnißvolle Tuch, welches zur Zeit seines Gebeths vom Himmel kam, und alle Arten der reinen sowohl als der unreinen Thiere enthielt, wodurch alle Völker der Erde verstanden wurden. Von dieser Erscheinung gereizet, verdoppelte er seinen Eifer, er durchlief das ganze Judenland, und predigte überall das neue Gesetz; da er aber wahrnahm, daß er bey diesem halsstarrigen Volke wenig ausrichtete, weil es in seinen Vorurtheilen hartnäckig beharrete, so verließ er die jüdischen Gränzen, und wendete sich zu den Heyden.

O daß ich doch fähig wäre, jene beschwerliche Reisen, die er zu Wasser und Lande unternahm, jene ungeheuren Arbeiten, denen er sich unterzogen hatte, jenen apostolischen Schweiß, womit er seine Fußstapfen benetzte, jene vielen Städte und Länder, die er durchreisete, und jene unbeschreibliche Menge der Völker, die er zu dem Glauben bekehrte, gebührend zu erklären! Könnte ich euch doch alle jene Tempel zeigen, die er aufgerichtet, jene Altäre, die er dem wahren Gott geweihet, jene heilsamen Verordnungen, die er unter den Neubekehrten machte, und die

glück-

glücklichen Eroberungen, die er durch jene erhielt, welche er zuvor unterwiesen, gebildet, und in entlegene Gegenden, das Evangelium zu predigen, abgesendet hat.

Er verkündigte Jesum Christum mitten unter den Heyden, er betheuerte vor Fürsten und Richtern, daß eben dieser Jesus der Sohn des lebendigen Gottes und der wahre Meßias wäre. Er reisete nach Pontus, von da nach Galatien, sodann nach Capadocien, allenthalben vertrieb er die Finsternisse des Unglaubens, und verbreitete das Licht des Evangeliums über die Gemüther der Menschen. Auch hier wußte sein Eifer von keinen Schranken, er durchreisete ganz Asien, und brachte diese ungläubigen Völker zur christlichen Religion; er durchlief Bithynien, und dieses unterwarf sich seiner Lehre; er kam bis nach Antiochia, und so groß auch die Schwierigkeiten waren, die sich seinen Bemühungen in den Weg legten, so ruhete er doch nicht eher, bis er sie überwunden, und daselbst den Glauben befestiget hatte. Hier arbeitete er sieben ganzer Jahre, und gönnte sich nicht die geringste Ruhe, um nur Jesu Christo ein angenehmes Volk zu bilden; in der That hat er es auch gebildet, weil die Kirche zu Antiochia aus fast eben so vielen Heiligen als Christen bestand.

Diese vielfältigen Siege, die der heil. Petrus über den Unglauben und die Abgötterey erhielt, würden schon hinlänglich seyn, meinen Satz zu bestärken, daß seine Liebe nicht müßig, sondern wirksam war; aber wir wollen ihn noch bis nach Rom begleiten, denn da öffnete sich noch ein neues Feld, wo sich die thätige Liebe dieses Apostels in ihrem ganzen Umfange zeigte.

Stellet euch einmal jenes hochmüthige Rom vor, welches, wie der heilige Leo saget, indem es alle Völker beherrschte, auch den Irrthümern aller Völker diente. In

diese

diese Hauptstadt der Welt trat Petrus als ein armer Fremdling ein, und zwar in der Absicht, das Reich des Teufels zu zerstören, die Abgötterey zu tilgen, die Götzen zu stürzen, und an deren Stelle die Siegesfahne des Kreuzes zu errichten. Aber welche ungeheure Hindernisse traf er bey diesem abgöttischen Volke an! wie vieles machte ihm nicht jener berufene Zauberer Simon zu schaffen, den die Römer gleich einen Gott verehrten! wie häufig waren nicht seine Arbeiten, die er zur Ausbreitung des Evangeliums über sich genommen hat! Die Abgötterey hatte sich allda befestiget, die Sitten der Einwohner waren verderbt, die Religion Jesu Christi schien ihnen gar zu streng zu seyn, weil sie ihren Leidenschaften Einhalt that; man widersprach seiner Lehre, und widersetzte sich seinen Bemühungen; und gleichwohl brachte er es durch seinen unermüdeten Eifer dahin, daß eben diese Stadt, die ein Sammelplatz aller Irrthümer, und ein Wohnsitz aller Laster war, eine Mutter und Vorsteherinn aller Kirchen, die Quelle des Glaubens, und die Ausspenderinn der himmlischen Schätze geworden ist. Schließet hieraus, m. Z., wie wirksam die Liebe dieses Fürsten der Apostel war, weil er sich ganz und gar zum Dienste Jesu Christi, und zur Bekehrung der Völker gewidmet hat.

Eben so thätig zeigte sich die Liebe des heil. Paulus. Denn kaum wurde er von dem Ananias getaufet, da eilte er schon in die Synagoge zu Damaskus, um denjenigen daselbst zu verkündigen, den er kurz zuvor in seinen Gliedern verfolget hatte. Er predigte Jesum Christum mit eben derselben Heftigkeit, wie er zuvor das jüdische Gesetz vertheidiget hatte; sein einziges Verlangen war, die Blindheit der Juden zu zerstreuen, und sie zur Erkenntniß des neuen Gesetzes zu bringen; sein Eifer glich einer aufsteigenden

genden Wolke, welche dahin eilet, wohin sie von den Winden getrieben wird, denn wohin ihn immer der Geist Gottes leitete, dahin verfügte er sich mit ungemeiner Behendigkeit. Er gieng von Damaskus nach Jerusalem, und verkündigte allda Jesum den Gekreuzigten, da sich aber die Juden seiner Lehre hartnäckig widersetzten, so schüttelte er endlich nach dem Befehle des Heilandes den Staub von seinen Schuhen ab, und wendete sich zu den Heyden.

Dieß war eben der Beruf, wozu ihn Gott eigentlich bestimmt hatte, denn er sollte ein auserwähltes Gefäß seyn, welches den Namen Jesu vor den Heyden trüge, ihn den Fürsten und Königen verkündigte, und alle Völker mit dem Lichte des Glaubens erleuchtete. Er war verordnet, die Unwissenheit zu tilgen, die Irrthümer zu bestreiten, die Laster auszurotten, und die Abgötterey von dem Erdboden zu vertreiben. O welch ein Heldenmuth wurde zu einer so wichtigen Sendung erfordert! sollte man wohl glauben, daß ein Mensch im Stande wäre, sich einer so ungeheuren Last zu unterziehen? und gleichwohl kam Paulus den Absichten Gottes nach, die Gnade ertheilte ihm Stärke, und er ließ es an seiner Mitwirkung nicht ermangeln; denn er war nicht aus der Zahl jener faulen Knechte, welche ihr Talent vergraben, und, da sie zu Hirten bestimmet sind, die Schafe verwahrlosen, oder sie einem Miethlinge überlassen. Nein, sein Eifer trieb ihn an, alles zu unternehmen, was nur fähig war Christo Seelen zu gewinnen. Dieß zeigen seine vielfältigen Reisen, die er zur Ausbreitung des Evangeliums unternommen hatte.

So bald er die Juden verließ, begab er sich in jene Gegenden, wo die Abgötterey ihren Wohnsitz hatte, er brachte das Licht des Glaubens von Asien bis an die äussersten Gränzen Europens. Er reisete nach Tarsus, von

Tarsus nach Antiochia, von Antiochia nach Seleucia, und von da nach Salamina. Er durchwanderte Pontus, Iconium, Lystris und Derben. Er verfügte sich nach Macedonien und Thessalonica, von da aus eilte er nach Athen und Corinth; und da er fast ganz Asien mit seinem apostolischen Schweiße befeuchtet hatte, kam er nach Ephesus.

Aber mit welchem Erfolge durchlief er so viel Königreiche und Länder? Leset nur die Apostelgeschichte, so werdet ihr finden, daß die Früchte mit seinen Bemühungen übereinstimmeten, weil er überall, wo er hinkam, das Reich des Teufels zerstöret, und statt dessen die Religion Jesu Christi eingeführet hat. Die Feinde des Kreuzes wurden mit Blindheit geschlagen, der Götzendienst wurde abgeschaffet, die heydnischen Tempel wurden dem wahren Gott geweihet, die Götzenbilder wurden von ihren eigenen Anbethern zertrümmert, die stolzen Weltweisen wurden gedemüthiget, sie verfluchten ihre Irrthümer, und betheten einen gekreuzigten Gott an, der ihnen zuvor eine Thorheit schien; die Völker eileten aus allen Gegenden herbey, um sich taufen, und der Zahl der Gläubigen einverleiben zu lassen. Bey so häufigen Bekehrungen wurde der Eifer unsers Apostels nicht geschwächet, sondern vielmehr entzündet; sein Herz war so weitschichtig, spricht der heil. Chrysostomus, daß man mit Grunde sagen kann, er habe das Herz der ganzen Welt gehabt, weil es sich auf alle Länder, Königreiche und Völker erstreckte, sein Verlangen war, alle ohne Ausnahme Jesu Christo zu gewinnen, deswegen war er auch bereit, ein Fluch für seine Brüder zu werden, um nur alle dem Evangelio zu unterwerfen. Wäre ich doch im Stande, euch alle seine Arbeiten, seine schlaflosen Nächte, sein immerwährendes Fasten, und die unermüde-

ten

ten Sorgen zu erklären, die er zur Ausbreitung der göttlichen Ehre und zum Heile der Menschen über sich genommen hat! Ich will mich hierinn nicht aufhalten, weil ich mich in einen Abgrund vertiefen würde, woraus ich nicht mehr kommen möchte; ich will nur so viel sagen, daß die Bemühungen dieses Apostels die Arbeiten aller übrigen Apostel übertrafen, wie er es selbst im ersten Sendschreiben an die Corinther im 15. C. bezeuget, allwo er im Angesichte des Himmels und der Erde betheuert, daß er mehr als alle andre gearbeitet hat. Woraus denn folget, daß die Liebe des heil. Paulus, so wie die Liebe des heil. Petrus, eine thätige Liebe war.

O daß man doch dieses von allen Christen sagen könnte, als welche die Schuldigkeit haben, in die Fußstapfen dieser großen Männer zu treten, und die der ausdrückliche Befehl des Heilandes verbindet, Gott und den Nächsten zu lieben, und zwar mit einer Liebe, die, wie der heil. Joannes redet, nicht in Worten, sondern in Werken, besteht! Aber welche Liebe trifft man heut zu Tage unter ihnen an? Ach! ich getraue es mir kaum zu sagen, die Liebe Gottes sowohl als des Nächsten ist bereits erloschen; wenigstens giebt es nicht viele, bey denen sie nicht erkaltet wäre. Man sieht allenthalben, wie Gott beleidiget, seine Ehre verletzet, die Religion verspottet, und die Glaubenswahrheiten in Zweifel gezogen werden. Man trifft überall Leute an, welche die Gesetze des Herrn übertreten, und sich muthwilliger Weise ins Verderben stürzen. Man bemerket irrende Schafe, die von der rechten Straße abweichen, und sich theils aus Unwissenheit, theils aus Bosheit, auf Irrwege begeben. Aber wie wenige wird man finden, die eine thätige Liebe zeigten! Giebt es wohl viele unter euch? welche sind diejenigen, die sich um die Ehre Gottes beeifern, die Heilig-

keit

keit der Religion vertheidigen, und den Glaubensspöttern Einhalt thun? wie viele giebt es wohl, die beflissen wären, ihre irrenden Brüder auf die Wege des Heils zu leiten, sie zur Beobachtung ihrer Pflichten anzuhalten, ihnen heilsame Unterrichte zu ertheilen, und sie von dem Untergange zu retten? Ach! m. Ch., wie schwach ist eure Liebe gegen Gott und den Nächsten! dieser höchste Herr hat euch mit eurem eigenen Heile das Heil eurer Brüder anbefohlen, und ihr lasset sie vor euren Augen zu Grunde gehen, ohne daß ihr euch Mühe gebet, ihnen Hülfe zu leisten. Ihr sprechet, wie der Brudermörder Cain, nachdem er den Abel getödtet hatte: Bin ich denn der Hüter meines Bruders? ihr seyd oft bey dem Tode eines unvernünftigen Thieres weit empfindlicher, als bey dem sittlichen Tode eures Nächsten, den ihr doch wie euch selbst lieben sollet. Hätten die zween Apostelfürsten also gedacht und gehandelt, wo würden wir uns befinden? würden wir nicht etwann das Unglück haben, annoch im Heydenthume zu leben? Tilget also eure Trägheit, ermuntert eure Liebe, und zeiget euch geschäftig; arbeitet für die Ehre Gottes, so viel ihr könnet; denn ob ihr gleich nicht berufen seyd, das Evangelium fremden Völkern zu verkündigen, so habt ihr doch die Schuldigkeit, Jesu Christo Seelen zu gewinnen; ihr seyd verbunden, euren Nächsten von dem Bösen zurück zu halten, ihn durch eure Ermahnungen zu verbessern, und durch gute Beyspiele zu erbauen. Ihr seyd verbunden, eure Kinder christlich zu erziehen, ihre Verirrungen zu bestrafen, und sie zur Tugend anzuhalten. Ihr seyd verbunden, über eure Hausgenossen und Dienstbothen zu wachen, sie zum Guten zu ermuntern, und ihnen alle Gelegenheit zur Sünde zu benehmen. Ihr seyd endlich verbunden, alle ohne Ausnahme, so viel es möglich ist, Gott zu gewinnen; denn da alle

Glieder eines Leibes sind, dessen Haupt Christus ist, so muß sich auch euer christlicher Eifer auf alle erstrecken. Weh euch, wenn ihr eine so wichtige Pflicht verabsäumet!

Aber lasset uns bey dieser Sittenlehre nicht länger verweilen, weil wir hiervon schon zu andern Zeiten geredet haben. Lasset uns zu unsern zweenen glorwürdigen Aposteln zurückkehren, um zu sehen, wie geduldig ihre Liebe war, die sie gegen Gott und den Nächsten unterhielten.

Zweyter Theil.

Wenn wir die Geschichte dieser zween Apostel durchgehen, so finden wir, daß ihr ganzes Leben eine immerwährende Kette von Verfolgungen, Leiden und Martern war. Betrachten wir nur den heil. Petrus in seinem Predigtamte, o welche Widersprüche hatte er nicht erfahren! er zählte eben so viel Feinde, als halsstarrige Juden waren, ein jedweder widersetzte sich seiner Lehre, und verfolgte ihn als einen Anhänger Jesu Christi; sie verschwuren sich wider ihn und waren auf seinen Untergang bedacht; sie brachten es auch bey dem Herodes dahin, daß er ihn aufsuchen, mit Fesseln belegen, und in einen finstern Kerker verschliessen ließ. Welch ein Vergnügen war dieses für den Petrus, dessen einziges Verlangen war, die Gottheit Jesu Christi mit seinem Blute zu bestätigen! er wußte, daß Jakobus bereits getödtet war, er glaubte also für gewiß ein gleiches Schicksal zu erfahren; aber Gott verzögerte seinen Tod, auf daß er ihm Gelegenheit gäbe, noch mehr für seinen Namen zu leiden, er schickte einen Engel, der ihm die Fesseln abnehmen, aus dem Kerker herausführen, und in die Freyheit setzen mußte. Ich will hier nichts von jenen Drangsalen reden, die er auf seinen Reisen und unter

den

den barbarischen Völkern zu leiden hatte. Ich sage auch nichts von jenen Verfolgungen, Beschimpfungen und Lästerungen, womit ihm die Götzendiener begegneten, weil er sie durch die Bekehrung so vieler Heyden um ihre Einkünfte brachte. Ich melde endlich nichts von den heftigen Widersprüchen, die er zu Rom erfahren hatte. Nur dieses will ich noch sagen, daß er bey allen Mühseligkeiten, Verfolgungen und Leiden, seinen Muth nicht sinken ließ, er war bey allem, was ihm widriges begegnete, nicht allein geduldig, sondern gewissermaaßen unempfindlich; dieß zeigte er vorzüglich am Ende seines Lebens, welches er zur Nachfolge seines Meisters am Kreuze beschloß, denn er ließ bey den äußersten Schmerzen so viele Freude blicken, daß selbst seine Peiniger darüber erstaunten.

Was soll ich nun von der Geduld des heil. Paulus melden? werde ich wohl zu viel reden, wenn ich sage, daß kein Mensch auf der Welt mehr zu leiden hatte, aber auch kein Mensch sich geduldiger zeigte, als eben dieser Apostel? Nein, m. Z., ich rede gar nicht zu viel, denn die Apostelgeschichte bestätiget meinen Satz; wir finden daselbst, daß ihn die Verkündigung des Evangeliums allen erdenklichen Drangsalen ausgesetzet hat.

Kaum fieng er an Jesum Christum zu predigen, da schien die ganze Welt sich wider ihr zu verschwören; er erfuhr Verrätherenen auf dem Lande, er litt Schiffbrüche auf dem Meere, er fand Fesseln und Kerker in den Städten. Was immer die Gottlosigkeit, der Neid und die Wuth des falschen Eifers Widriges ersinnen konnte, dieß mußte er auch empfinden. Die Juden glaubten Gott einen Dienst zu erweisen, wenn sie ihn verfolgten; die Heyden

belegten ihn mit Schmach und Beschimpfungen; selbst unter jenen, die er zu Christo bekehret hatte, traf er falsche Brüder an, die ihn hasseten; ganze Völkerschaften empörten sich wider ihn, und suchten ihn zu tödten; man schleppete ihn von einem Richterstuhle zu dem andern; bald behandelte man ihn als einen Sclaven, indem man ihn geißelte; bald wurde er als ein Gotteslästerer gesteiniget; bald als ein Betrüger des Landes verwiesen. Und wer könnte all sein Leiden in die Gränzen einer Rede einschließen, welches so groß und so verschieden war, daß keine menschliche Zunge fähig ist, dasselbe nach Gebühr zu erklären.

Leset nur das zweyte Sendschreiben an die Corinther im 11 C., allda findet ihr einen kurzen Entwurf, den er selbst davon gemachet hat, denn er bekennet, daß man ihn dreymal mit Ruthen gestrichen, und zweymal gesteiniget hat; daß er dreymal Schiffbruch gelitten, und einen ganzen Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres gewesen ist. Er bekennet; daß er sich in Gefahren auf den Reisen, in Gefahren auf dem Wasser, in Gefahren unter den Mördern, in Gefahren unter den Juden und Heyden, in Gefahren in den Städten, und in Gefahren unter falschen Brüdern befand. Er litt Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Armuth und Blöße. Mit einem Worte: sein ganzes Leben war eine langwierige und ununterbrochene Marter, die sich nicht eher, als mit seinem ruhmwürdigen Tode, endigte, den er unter dem Kaiser Nero zur Bestätigung seiner Lehre, und aus Liebe Jesu Christi, durch Vergießung seines Blutes erlitten hat.

Hier sehet ihr, m. Z., wie wahr es sey, daß die Liebe unserer zween Apostelfürsten nicht allein thätig, sondern auch geduldig war, weil sie alle Drangsale dieses Lebens, alle Verfolgungen, und selbst die grausamste Marter, nicht allein ohne Ungeduld, sondern sogar mit Freude gelitten haben. Hierdurch gaben sie euch ein Beyspiel, nach welchem ihr euch verhalten sollet. Aber wie weit seyd ihr von ihrer Nachfolge entfernet! Wenn man euch sagte, ihr solltet aus Liebe Gottes am Kreuze, wie Petrus, oder durch das Schwert des Henkers, wie Paulus, sterben, so hättet ihr vielleicht Ursache in eure Kräfte ein Mistrauen zu setzen, obwohl auch ein so gewaltsamer Tod in Absicht auf die Glorie, die euch erwartet, etwas geringes seyn würde. Allein dieses wird von euch nicht gefordert, man verlanget nur, daß ihr die Widerwärtigkeiten, denen ihr ohne dieß nicht entgehen könnet, aus Liebe Gottes mit Unterthänigkeit und Geduld annehmet. Gott verlanget es nicht einmal umsonst, sondern verspricht euch eine ewige Glückseligkeit dafür. Ach! sagte ehmals der heil. Augustinus, ewige Güter zu verdienen, wäre nöthig, daß man ewige Plagen erduldete. Aber wenn würde unsre Glückseligkeit einen Anfang nehmen, wenn unsre Uebel niemals ein Ende hätten? uns zur ewigen Glorie zu prüfen, will sich Gott mit unsrem kurzen Leben begnügen, welches er noch dazu mit vielen Annehmlichkeiten vermenget. Wir haben demnach nicht allein nicht Ursache, über die lange Dauer unsrer Drangsale zu klagen, sondern sollten vielmehr Gott ohne Unterlaß Dank sagen, daß er ein so geringes Leiden mit ewigen Freuden belohnen will, insonderheit, da wir ohnedieß verbunden sind, ihn über alles zu lieben, und in dieser Absicht alles zu leiden. Habet derohalben Acht, spricht er ferner, wohin ihr gehet; der Weg, auf dem ihr

euch befindet, ist zwar rauh und beschwerlich, aber er führet euch zum Himmel; kann wohl aber dieses, was zum Himmel führet, für beschwerlich gehalten werden? erwartet also mit Geduld jenen glücklichen Augenblick, schreibt der heil. Jakobus im 5. C., bis der Herr kommen wird euer Leiden zu belohnen. Petrus und Paulus haben bereits ihre Belohnungen erhalten, indem sie sich itzo mit Christo in der Herrlichkeit befinden, wo sie einer ewigen Freude genießen. Auch ihr, m. Z., werdet dereinst diese Belohnung überkommen, wenn es euch nur nicht an der Geduld im Leiden ermangelt; ja selbst schon in diesem Leben werdet ihr Tröstungen empfinden, die alle eure Leiden versüßen und in Freude verwandeln werden; ihr sehet dieses an dem heil. Paulus, der von sich selbst bekannte, daß er bey allen seinen Leiden mit Freude überhäuft wurde, dahingegen jene, die bey den Drangsalen ungeduldig sind, schon in diesem Leben Unruhe und Traurigkeit empfinden, und dereinst weiter nichts als die Hölle zu erwarten haben.

O welch ein sonderbares Glück ist es demnach für uns, daß der gute Gebrauch der Widerwärtigkeiten uns schon in diesem Leben Trost, und in dem andern eine ewige Freude verschaffet! bedienet euch derohalben dieses heilsamen Mittels, und damit es euch nicht schwer ankömmt, so bedenket, daß die Widerwärtigkeiten, mit denen ihr heimgesuchet werdet, ein Theil des Kreuzes Jesu Christi sind, welches er auf eure Schultern leget, auf daß er euch zu würdigen Nachfolgern mache. Bedenket, daß sie ein kräftiges Mittel sind, dadurch für eure Sünden genug zu thun. Bedenket, daß sie ein Kennzeichen der Liebe Gottes gegen die Menschen sind, weil alle Gerechten, sowohl im

alten

alten als neuen Gesetze, verschiedne Drangsale zu leiden hatten. Bedenket, daß ihr eure Gegenliebe nicht besser erweisen könnet, als wenn ihr alles, was euch Widriges begegnet, von der Hand Gottes willig annehmet und geduldig leidet. Bedenket, daß die Widerwärtigkeiten dieses Lebens von kurzer Dauer sind, da hingegen die Freuden des Himmels, die Gott den Geduldigen verheißen hat, ewig dauern werden. Wenn ihr dieses alles wohl überleget, und zugleich das Beyspiel unsrer zween Apostel vor Augen habt, so wird es euch nicht schwer fallen, euch den Drangsalen zu unterziehen, und alles, was euch immer beschwerliches vorkömmt, mit Geduld zu ertragen: ihr werdet leiden, ohne euch darüber zu betrüben, ja ihr werdet euch bey eurem Leiden erfreuen, weil ihr die sichere Hoffnung habt, daß ihr dereinst jener Herrlichkeit werdet theilhaftig werden, in welche unsre zween glorwürdige Apostel, vermittelst ihrer wirksamen und geduldigen Liebe, eingegangen sind. Amen.

Am Feste der Himmelfahrt Mariä.

Vorspruch:

Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea. Lucæ 10.

Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden.

Der beste Theil, den Maria, die Mutter Jesu, erwählet hat, ist die Herrlichkeit des Himmels, die ihr ihre heldenmüthige Tugenden, ihre ausnehmenden Verdienste, und ihre erhabene Würde zuwege brachten. Denn je mehr sie Gott mit Gnaden überhäufete, um sie zu einer würdigen Mutter seines Sohnes zu machen, desto getreuer bezeugte sich sich gegen dieselben, desto vollkommener war ihr Wandel, und desto häufiger waren die Verdienste, die sie gesammelt hat; sie hatte bey ihrem hohen Range alles dasjenige genau beobachtet, was sie Gott schuldig war; sie war eine demüthige Jungfrau, weil sie unter so vielen prächtigen Titeln, mit welchen sie sich beehret sah, keinen lieber beybehalten wollte, als den Titel, eine Magd des Herrn zu seyn. Sie war eine reine Jungfrau, die sich von allen Gefährlichkeiten der Welt entfernte, und unermüdet über sich selbst wachete. Sie war eine eifrige

Jung-

Jungfrau, die sich nichts mehr angelegen seyn ließ, als die Uebungen der reinesten Gottesfurcht, der zärtlichsten Liebe und des feurigsten Gebethes. Sie war eine gehorsame und geduldige Jungfrau, welche sich jederzeit nach den Fügungen des Himmels richtete, und sich zu dem größten Leiden bereitwillig zeigte. Sie war endlich eine Jungfrau, welche sich gegen die ganze Vollkommenheit des Gesetzes treu erwies, und alle Tugenden im höchsten Grade besaß. Wir dürfen uns also nicht wundern, daß Maria bey ihrem Hinscheiden den höchsten Gipfel der Glorie nach Gott bestieg. Denn, da es dem Herrn beliebet, die Stufen der Herrlichkeit nach dem Maaße der Verdienste auszutheilen, so konnte der Gipfel derselben niemand anderm als Mariä zu Theil werden, weil nie ein Sterblicher vollkommener gelebet, und mehrere Verdienste gesammlet hat, als sie. Setzet man nun noch die erhabene Würde hinzu, vermöge welcher sie die Mutter des Sohnes Gottes war, so sieht ein jeder, daß sie nicht allein über die Auserwählten, sondern auch über alle Chöre der Engel, erhoben wurde; dieß war auch ganz billig, weil es sich nicht geziemen wollte, daß die Tochter des himmlischen Vaters, die Mutter des ewigen Wortes, und die auserwählte Braut des heiligen Geistes, einem Geschöpfe in der Herrlichkeit nachgehen sollte. Sie trat also bey ihrem Hinscheiden im vollen Glanze in den Himmel ein, und bestieg daselbst einen Thron, welcher der nächste an dem Throne ihres Sohnes ist.

Vortrag.

Lasset uns, m. Z., diese heilige Jungfrau in ihrer Glückseligkeit betrachten; bevor wir uns aber ihrer Herrlichkeit nähern, wollen wir die Ursache ihres Todes un-

terſuchen, dieſe entdecket uns der heilige Bernardus, indem er ſaget, daß ſie nicht aus Heftigkeit der Schmerzen, wie es bey uns geſchieht, ſondern aus einem Uebermaaße der Liebe, geſtorben ſey. Ich faſſe demnach den Inhalt meiner Rede in dieſe wenigen Worte zuſammen: Die Mutter Gottes verläßt die Erde auf eine ihrer Perſon anſtändige Art. Die Liebe ſondert ſie davon ab. Dieß iſt der erſte Theil. Die Mutter Gottes zieht auf eine ihrer Perſon würdige Art in den Himmel ein. Die Liebe krönet ſie. Dieß iſt der zweyte Theil.

Heilige Jungfrau! erbitte mir itzo einen Strahl jenes Lichtes, womit du in deiner Herrlichkeit umgeben biſt, damit ich dein Lob gebührend verkündige, und meinen Zuhörern ſolche Lehren vortrage, die zur Verbeſſerung ihrer Sitten behülflich ſind.

Erſter Theil.

Wenn ich ſage, Maria habe auf eine ihrer Perſon anſtändige Art die Welt verlaſſen, ſo glaubet ja nicht, daß ich behaupten will, ſie ſey wie Elias auf einem Triumphwagen in dem Himmel erhoben worden, ohne die Trennung ihrer Seele von dem Leibe zu fühlen; dieß war zwar die Meynung des heil. Epiphanius, die er aus Ehrfurcht gegen die Mutter Gottes hegete. Allein, das ganze heilige Alterthum ſtimmet vollkommen überein, Maria ſey wirklich geſtorben, und habe durch einen natürlichen Tod die Erde verlaſſen. Sie war von dem allgemeinen Geſetze nicht ausgenommen, nicht, als ob ſie durch die Würde einer Mutter Gottes das Vorrecht, von dem Tode befreyet zu ſeyn, nicht hätte verdienen können, ſondern, weil der Tod, wie der heil. Bernardus redet,

seitdem sich der Sohn Gottes demselben unterworfen hat, nicht mehr zur Schande, sondern zum Ruhme, gereichet. Aus Uebermaaße der Liebe sterben, heißt nicht sterben, sondern den Tod besiegen und entwaffnen.

Auf solche Weise, saget dieser heilige Lehrer, starb Maria. Denn sie empfand bey ihrem Hinscheiden weder die trostlose Furcht, noch die bittern Schmerzen, welche den Tod der meisten Menschen begleiten. Sie fürchtete nichts, und es betrübete sie nichts, weil die Liebe alle Furcht und Traurigkeit verjagte, und sie mit Freude und Vertrauen erfüllete. Ich sage erstens: sie fürchtete nichts. Denn was sollte sie fürchten? Vielleicht ein langes Leben? Aber je länger es war, desto heiliger war es auch; es war ein reines, eifriges und vollkommenes Leben; ein Leben, welches in der Gnade und Heiligkeit ohne Unterlaß zunahm, und wo ein jedweder Tag dem andern eine neue Staffel des Verdienstes zusetzte. Was kann nun ein solches Leben im Tode für Schrecken erregen?

Was hatte sie wohl zu fürchten? Vielleicht jenes Vollmaaß der Gnade, mit welchem ihr Gott zuvorgekommen war? Es ist wahr, die Gnaden des Herrn sind für jeden eine schreckliche Bürde, der sich ihrer misbrauchet, denn man wird sehr strenge Rechenschaft davon zu geben haben. Aber Maria misbrauchte sich der erhaltenen Gnade nicht, sie hatte sie wohl angewendet, und ohne Unterlaß vermehret. Eben dieses war für sie mehr eine Quelle des Vertrauens, als eine Ursache des Schreckens. Was hatte sie zu fürchten? Ein wichtiges Amt, einen großen Charakter, eine erhabene Bedienung? Ich gestehe es, Maria hatte die erste und höch-

ste

ste Würde erhalten; aber ihre Tugend stimmte mit derselben überein, sie erfüllete alle Pflichten, die damit verbunden waren.

Was hatte sie noch zu fürchten? Die innerlichen Vorwürfe, und die heimlichen Empörungen eines aufgebrachten Gewissens? Aber was kann ihr ein reines, ein von aller Sünde, ja sogar von den kleinsten Unvollkommenheiten, befreytes Gewissen vorrücken? Wenn sie sich, wie Job, selber befragt, was für günstige Zeugnisse bekömmt sie nicht! das Zeugniß ihres Herzens, welches sie versichert, daß Gott darinn herrschet, und jederzeit geherrschet hat; so viele heilige Gedanken, so viele heldenmüthige Begierden, so viele große Thaten, die ihre Demuth den Augen der Menschen verbarg, so viel erhabene und vollkommene Tugenden; was fand sie in allen diesen für eine Ursache der Furcht?

Was hatte sie endlich zu fürchten? Etwann dieses: daß sie vor dem göttlichen Richter werde erscheinen müssen, vor dem die reinesten Gestirne nicht rein genug sind? Aber wie? Jesus, den sie in ihrem Schooße getragen, ernähret und niemals verlassen hat, dieser sollte für sie eine Ursache des Schreckens in dem Tode seyn? Dieses hieße den Sohn und die Mutter verkennen. Ihr Sohn ist zwar zugleich Gott, aber was hat sie deswegen zu fürchten? Den höchsten Richter? Eben dieses ist der Grund ihrer Hoffnung.

Denn dieser gerechte und allwissende Richter sieht nichts als Tugend an ihr, er kann also seine Gerechtigkeit in Ansehung ihrer nur dadurch zeigen, daß er sie krönet. Mit einem Worte, sie befürchtete nichts. Was

uns

uns in Schrecken setzet, erweckte in ihr Hoffnung, der Tod setzte sie nur in Besitz dessen, was sie hoffte.

Gleichwie aber Maria ihr Leben ohne Furcht endigte, also beschloß sie es auch ohne Traurigkeit und Schmerzen. Dieß ist auch leicht zu begreifen; denn ihr Reich war nicht von dieser Welt, ihr Schatz, woran ihr Herz hieng, war im Himmel, und Gott allein war ihr Erbtheil, alles übrige war ihr gleichgültig; sie hatte weder Haabschaften zu verlassen, noch großen Ehrenstellen zu entsagen; der Tod fand nichts bey ihr zu thun, er durfte weder zärtliche Freundschaften trennen, noch kostbare Bande zerreißen; und anstatt, daß den Weltkindern, die ihre Hoffnung auf das Irdische bauen, der Tod unendlich bitter vorkömmt, so trifft Maria in dem ihrigen die Quelle ihrer Glückseligkeit an. Wenn man in der Welt ohne Neigung lebet, so verläßt man sie ohne Traurigkeit; und wenn man in derselben Gott allein liebet, so ist das Vergnügen, sie zu verlassen, viel angenehmer, als alle Ergötzlichkeiten. Denn, kann man wohl bey einer Absonderung etwas vermissen, welche Gott selber zum Lohne hat? Kann man sich betrüben, daß man aus dem Schooße der Erde entrissen wird, wenn man in den Schooß der Gottheit aufgenommen wird? Diese unfehlbare Hoffnung hatte die seligste Jungfrau. Was konnte sie also bey ihrem Hinscheiden betrüben? Nichts, sondern die Annäherung ihres Endes verursachte ihr Freude; ihre Liebe gegen Gott, die jederzeit sehr heftig war, brach in volle Flammen aus, sie wurde stärker als der Tod, sie verzehrete die Lebenssäfte, und verursachte endlich, daß sich ihr Geist von dem Körper losriß, und von den Engeln in den Schooß Gottes übertragen wurde. So, m.

Zuh.,

Zuh., starb diese heil. Jungfrau, nachdem sie zwey und siebenzig Jahre, wie Epiphanius vermeynet, auf Erden gelebet hatte; ihr Tod war weder eine Wirkung der Schwachheiten des Alters, noch der Gebrechlichkeit der Jahre, noch des Abnehmens der Natur, sondern er war eine Wirkung ihrer inbrünstigen Liebe. Denn ein so schönes Leben konnte sich nicht anders endigen, als es angefangen hatte; die Liebe hatte dessen erste Begierden beseelet, der letzte Seufzer mußte noch ein Liebesseufzer seyn.

O, ihr alle, die ihr dieses höret, lernet von Maria als Kinder Gottes, als Christen, sterben. Ein mühseliges und gekränktes Leben läßt euch von eurer Schwachheit alles befürchten, ich weis es, aber ich weis auch, daß ein sanfter Tod im Kusse des Herrn der Gegenstand eures inbrünstigen Verlangens sey; hier habt ihr das Muster eines solchen Todes. Zwar fordere ich nicht von euch, daß ihr ohne vorhergehende Schmerzen aus einem Uebermaaße der Liebe sterben sollet; denn dieß ist ein Vorrecht, so nur der Mutter Gottes eigen ist. Aber in der Liebe Gottes sterben, ist, wie der heil. Augustinus lehret, eine strenge Pflicht für alle Christen, außer deren Vollziehung keine Seligkeit zu hoffen ist.

Wenn es aber dem also ist, wie es gewiß ist, was für eine Ursache hat nicht der meiste Theil der sterbenden Weltmenschen zu fürchten! Sie haben ihr Leben, ohne Gott zu lieben, zugebracht, sie haben indessen alles geliebet, was ihnen Gott zu hassen befohlen hat, Gott allein konnte keinen Platz in ihrem Herzen finden; sie haben gelebet, ohne ihn zu lieben, dürfen sie wohl hoffen, ihn im Tode zu lieben? und worauf sollte sich ihre Hoffnung gründen? Wirket etwann der Tod so wunderbare

Ver-

Veränderungen? Wird er auf einmal die Liebe in einem Herzen festsetzen, in welchem sie niemals gewohnet hat? Glaubet mir, wer die Kunst gut zu leben nicht gewußt hat, dieser wird auch nicht gut sterben lernen.

Es wird dereinst euer Ende herankommen, ihr werdet sodann wollen, der Priester, der euch beystehet, soll euch eine wahre Liebe Gottes erwecken lehren; aber dieß ist ein eitles Verlangen, denn die Liebe Gottes bemächtiget sich nicht auf einmal des Herzens, und man wird nicht gleich auf einmal ein Christ. Wenn ihr demnach begehret, daß euch der Priester an jenem Zeitpunkte Gott vollkommen lieben lehre, so begehret ihr, daß er euch zu gefallen ein Wunder wirke, daß er, nach dem Beyspiele des Moyses, an den Felsen schlage, und heilsames Wasser der Gnade daraus erwecke, und daß er, wie Nehemias, aus einem schlammichten Wasser das geheiligte Feuer hervorbringt; ihr begehret, daß er euer steinernes Herz aus dem Leibe reiße; um in euch ein Herz aus Fleische zu schaffen, und dadurch begehret ihr, daß man euch für Gott eine Neigung einflößte, die ihr niemals gehabt habt, daß man euch zugleich einen Ekel vor den Geschöpfen beybringe, die ihr jederzeit geliebet habt. Ihr begehret, wie Maria zu sterben, da ihr euer ganzes Leben ohne Verdienst, und vielleicht in Sünden, zugebracht habt. Aber solche Dinge begehren, heißt nichts anders, als begehren, daß der erzürnte Heiland für seine Feinde Wunder wirke, und seine Allmacht anwende, ihre Frevelthaten zu krönen. Ihr schmeichelt euch also umsonst, daß ihr euch dereinst mit Gott aussöhnen, und ihn aufrichtig lieben werdet; denn man stirbt gemeiniglich, wie man gelebet hat; heftet ihr itzo euer Herz an die Welt, und liebet ihre Eitel-

telkeiten, so werdet ihr auch beym Ende eures Lebens nicht davon abgehen; gesetzt aber auch, daß ihr davon abgienget, und euch Gott widmen wolltet, glaubet ihr wohl, daß ihr es zu Stande bringen werdet? Ihr bildet euch zwar dieses ein, aber ich zweifle sehr daran, denn hierzu ist eine sehr kräftige Gnade nöthig, die euch ermuntert und stärket, werdet ihr sie auch erlangen? Ist es nicht viel gewisser, daß sie euch Gott versagen werde, nachdem ihr ihn so lange verachtet, und euch seiner Gnaden gemisbrauchet habt? Wird es ihm wohl belieben, ein Herz anzunehmen, dessen Opfer ihr bis dahin verschoben habt? Wie? nachdem ihr der Welt eine so geraume Zeit gedienet, und eure Kräfte in ihrem Dienste erschöpft habt, sollte sich wohl Gott mit einigen Augenblicken begnügen? sollte er mit etlichen matten Seufzern zufrieden seyn, die vielleicht mehr aus Furcht des Todes, als aus einem übernatürlichen Triebe, entspringen? Nein, dieß bildet euch nur nicht ein; er hat es bereits gesagt, daß er so veraltete Sünder an jenem gefährlichen Zeitpunkte verlassen, und bey ihrem Untergange lachen werde.

Wollet ihr demnach solchem Unglücke entgehen, so machet nun in der Zeit, was ihr dereinst gemacht zu haben wünschen werdet. Lebet ohne Sünde, so werdet ihr euch bey eurem Hinscheiden nicht fürchten; ziehet euer Herz von der Welt ab, und widmet es Gott, so wird euch alsdann nichts betrüben. Ihr habt lange genug, und nur gar zu lange, für die Welt gelebet, fanget endlich an, für Gott zu leben, bringet den Ueberrest eurer Tage in der Liebe Gottes zu, so wird es euch nicht schwer fallen, in eben dieser Liebe euer Leben zu beschlies-

schließen, welches euren Trost und eure Sicherheit ausmachen wird. Aber lasset uns in der Sittenlehre nicht länger verweilen, lasset uns zur Maria zurückkehren, und da wir gesehen haben, daß sie auf eine ihrer Person anständige Art die Welt verließ, so wollen wir itzo noch sehen, wie sie auf eine ihrer Person würdige Art in den Himmel eingeht.

Zweyter Theil.

So zärtlich Maria Jesum, ihren göttlichen Sohn, geliebet hat, eben so zärtlich liebte der Sohn seine Mutter; diese kindliche Liebe schränkte er nicht auf die Zeit seines Aufenthaltes in der Welt ein, sondern nahm sie auch mit sich in den Himmel, und zeigte sie vorzüglich an dem heutigen Tage, wo sich Maria von der Welt entfernet hat. Denn er machte sie, so viel möglich war, ihm selbst ähnlich, und legte ihrem Triumphe die glänzendesten Kennzeichen des seinigen bey.

Nun wisset ihr, daß dieser göttliche Erlöser in seinem Grabe unverweset geblieben, herrlich und siegreich daraus hervorgegangen, endlich in den Himmel aufgefahren ist, um daselbst ein Mittler des menschlichen Geschlechtes zu seyn. Eben diese herrlichen Vorzüge hatte der Sohn Gottes, nach der Meynung der Gläubigen, seiner Mutter verstattet.

Begeben wir uns im Geiste zu dem Grabe dieser heiligen Jungfrau, sehen wir, was in demselben vorgeht; wo ist jenes Schrecken der Gräber? Wo sind jene Würmer, und jene Verfaulung, welche Job als das Erbtheil der Sterblichen betrachtet? nichts äußert sich

hier von so traurigen Wirkungen, denn in dem Grabe der Mutter Gottes trifft man kein Schlachtopfer der Verwesung an.

Und gewiß, sollte wohl jenes Fleisch, das mit dem Fleische des Sohnes Gottes so enge verbunden war, und, wie der heil. Augustinus redet, nur ein Fleisch mit ihm ausmachte; sollte jener Leib, in welchem der Sohn Gottes neun Monathe lang gewohnet hat, der allgemeinen Verwesung zur Beute werden? Die Frömmigkeit empöret sich darüber, spricht der heil. Joannes Damascenus. Ueber dieses, kann man wohl glauben, daß jener große Gott, welcher die Leiber so vieler Heiligen unversehrt erhält, für die Königinn der Heiligen nichts gethan habe? Kann man glauben, daß derjenige, welcher die drey Knaben in dem Feuerofen zu Babylon wider alle Verletzung bewahret hat, jenes nicht auch für seine Mutter gethan hat, was er für die Leiber und die Kleidung dieser Knaben that? Dieß ist der Vernunftschluß des heiligen Augustinus.

Traget kein Bedenken, ihr getreuen Diener Mariä, ihrem Grabe eben jenen Lobspruch zu geben, welchen die heil. Schrift dem Grabe Jesu Christi beyleget, der heil. Bernardus hat es schon vor euch gethan, er hat mit vieler Zuversicht gesaget, ihr Grab werde verherrlichet werden. Ohne Zweifel ein prächtiger Lobspruch, der sie von allen dem, was immer großes auf Erden war, unterscheidet; denn weder die größten Könige, noch die berühmtesten Helden, sind herrlich in ihr Grab hineingegangen, sondern man hat gesehen, daß alle ihre Herrlichkeit an dem Grabe gescheitert hat. Sie sind auf große Kosten verfaulet, und zwar gleich den andern verfaulet,

es

es ist von ihnen weiter nichts, als eine Handvoll Asche, noch übrig.

Aber nicht also eräugete es sich mit Maria, ihr Grab ist viel herrlicher, als der Thron der Könige; herrlich für Gott, der daran seine Macht und Güte zu erkennen giebt, herrlich für Maria, die nur eine kurze Zeit darinn verblieb, und bald wieder daraus hervorgieng, und zwar triumphirend hervorgieng. Dieses ist ein Vorzug, mit welchem nichts zu vergleichen ist. Aber gebührete nicht dieser Triumph ihrer ausnehmenden Reinigkeit? Wem wird wohl ein so herrlicher Vorzug geziemen, wenn er der Königinn der Jungfrauen nicht eigen ist?

Wird man wohl auch für euch so vieles thun, ihr sinnlichen und wollüstigen Seelen! die ihr euren Körper so sehr verzärtelt, und ihm auf eine unerlaubte Art dienet? Wird der Tempel des unreinen Geistes vor der Verwesung bewahret werden, wie der Leib Mariä, in welchem der Sohn Gottes gewohnet hat, bewahret wurde? Könnet ihr wohl dieses vernünftig hoffen? Was wird dereinst mit diesem Körper geschehen, den ihr so unmäßig geliebet, und so oft durch die Sünde entheiliget habt? Ach, man wird ihn in ein Grab legen, wo er verfaulen wird; und wollte Gott, es bliebe dabey! aber nein, eben diese traurigen Ueberbleibsel werden sich zu seiner Zeit wiederum versammeln, und herausgehen; aber warum? zu was für einem Schicksale? O, ich getraue mir es nicht zu sagen; dieses indessen ist gewiß, daß die Leiber der Gerechten zum ewigen Leben, jene aber der Gottlosen zum ewigen Tode auferstehen werden. Hieraus möget ihr selbst urtheilen, was mit dem eurigen geschehen wird: was ihr aussäen werdet, schreibt der heil. Pau-

lus an die Corinther, dieß werdet ihr einerndten, wenn ihr also nur in dem Fleische säet, werdet ihr nur die Verwesung erndten.

Aber gehen wir weiter, und betrachten, mit welcher Herrlichkeit Maria in den Himmel eintritt. Dieses, m. Z., ist schwer zu erklären; selbst der heil. Bernardus, jener berühmte Verehrer Mariä, wagte es nicht, ihren herrlichen Einzug umständlich zu beschreiben. Ich wünschte, sprach er, etwas davon zu sagen, aber ich fürchte, daß ich allzuwenig davon sage. Nein, Herr! wenn du mir nicht die Zunge lösest, so wird alles, was ich mich immer zu sagen bestrebe, weder der Zärtlichkeit meines Eifers, noch der Herrlichkeit derjenigen, die ich lobe, gleich kommen. So vieles Mistrauen setzte dieser große Mann auf seine Wohlredenheit, daß er glaubte, er könne die Erhöhung Mariä nicht besser, als mit einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen, verehren.

In der That, hier sind die edelsten Bilder ganz mangelhaft. Man liest in der heil. Schrift mit Lust den prächtigen Einzug der Königinn Esther in den Pallast des Assuerus; aber der Einzug Mariä in den Himmel ist noch viel prächtiger. Man sieht zu Bethulia mit Lust die keusche Judith über den Holofernes und sein Kriegsheer siegen, man sieht mit Lust, wie das Volk, der Adel, die Leviten, und der Hohepriester von Jerusalem bis nach Bethulia ihr entgegen kommen, und ihre prächtigen Thaten bis in den Himmel erheben; aber hier ist noch was herrlichers und erhabners. Alles, was man davon sagen kann, ist dieses, daß Maria auf eine der Mutter Gottes würdige Art in den Himmel eingeht, die ewigen Pforten öffnen sich bey ihrer Ankunft; die

Für-

Fürsten und Mächtigen dringen sich zu, ihren Triumph zu beehren; die Propheten und Patriarchen erfreuen sich, die Erbinn ihres Glaubens so weit über sie erhoben zu sehen; alle seligen Bürger des himmlischen Jerusalems vereinigen ihre Stimmen, um sie, als das Heil der Völker, die Herrlichkeit Israels, und die Zierde der heiligen Stadt, zu preisen. Ganz Sion erschallet von ihrem Lobe; unter diesem freudigen Geschrey besteigt sie den Thron, den ihr der Herr bereitet hat, und erhält aus den Händen ihres Sohnes die Krone der Gerechtigkeit.

Wie angenehm ist es nicht, sie in einer so herrlichen Würde zu betrachten! niedriger, als Gott, aber höher, als alle Geschöpfe, über die Engel durch den Vorzug ihrer Würde, über die größten Heiligen durch das Verdienst ihrer Tugenden erhoben, nimmt sie, nach dem Willen Gottes, die Huldigung der Völker an. Die größten und mächtigsten Reiche betrachten ihren Schutz als ihre stärkste Gegenwehr wider alle Feinde, die Könige und Fürsten halten es für die größte Ehre, ihre Diener zu seyn, die christliche Kirche verbreitet ihre Verehrung durch die ganze Welt, der Name Mariä wird aller Orten angerufen, wo jener ihres Sohnes angebethet wird.

Siegreiche Demuth! du hast sie so weit erhoben. Denn weder der Schimmer ihrer Geburt, noch der Ruhm ihrer Vorältern hat sie auf diesen Gipfel der Grösse geführet; die Demuth hatte sie geheiliget, die Demuth hatte sie zur Mutter Gottes gemacht, und die Demuth krönet sie heute.

Glückselig diejenigen, welche sie einmal in dem Glanze ihrer Herrlichkeit sehen werden! behalten wir uns

dieses herrliche Schauspiel vor, welches ohne Zweifel einen Theil unsrer Glückseligkeit ausmachen wird. Erheben wir indessen von Zeit zu Zeit unsre Augen gegen den Himmel, und erfreuen uns, unsre Königinn und unsre Mutter in einer solchen Glorie zu sehen. Ich sage, unsre Mutter, und ich sage es nicht unversehens, denn es ist euch nicht unbewußt, wir gehören ihr zu. Sie hat über uns uralte Gerechtsame, wir gehören ihr als Christen, und als Catholische, zu. Als Christen, denn da sie die Mutter des Hauptes ist, so ist sie es auch der Glieder, sie hat uns alle mit Jesu Christo gebohren, und alle mit dem Joannes am Fuße des Kreuzes an Kindesstatt aufgenommen, der Heiland selbst hat ihr dieses befohlen. Als Catholische, sie ist die Mutter aller derjenigen, welche die Kirche für ihre Kinder erkennet, die Kirche selbst machet es mit Erkenntlichkeit kundbar, daß Maria ihr den Sieg über alle Ketzereyen verschaffet hat. Wenn nun aber Maria unsre Mutter ist, wird sie wohl in ihrer Herrlichkeit unser vergessen? Wie? Sollte die Mutter Jesu der Brüder Jesu, ihrer Kinder, vergessen? Nein, saget der heil. Bernardus, sie wird derselben nie vergessen, sondern wird, bey jedem Vorfalle, für uns ein untrüglicher Schutz seyn. Es mangelt ihr nicht an der Macht, denn Jesus Christus theilet gewissermaaßen seine Herrschaft mit ihr, er hat sie als eine Königinn des Himmels und der Erde gekrönet, und ertheilte ihr dadurch eine unbeschreibliche Macht, uns Hülfe zu leisten. Eben hierdurch ist sie der Kanal der göttlichen Erbarmnisse, die Ausspenderinn der Gnaden, die Zuflucht der Sünder, die Stütze der Kirche, der Trost der Völker, und die Hoffnung der christlichen Welt, geworden. Dadurch verbreitet sie über die Erde die unermessenen Reichthümer,

die

die sie aus dem Schooße der Gottheit herholet. Daher kömmt es, daß sie als Mutter unsres Richters, aber als eine Mutter der Barmherzigkeit, das Geschäfte unsres Heils betreibet, jenes wichtige Geschäfte, welches wir uns selbst so wenig angelegen seyn lassen. Daher kömmt es, saget ein gewisser heil. Vater, daß sie ihrem Sohne den Schooß, in dem er geruhet hat, zeiget, da unterdessen der Sohn dem Vater die Wunden, die er uns zu Liebe bekommen und beybehalten hat, aufweiset. Sie triumphiren beyde, der Sohn durch das Recht der Oberherrschaft, die Mutter durch den Reiz einer demüthigen Bitte, hier nimmt sie sich mit eben so großem Eifer als Nachdruck unser an. Zweifeln wir also nicht an ihrem Schutze, saget der heilige Bernardus, denn es gebricht ihr weder an dem Willen, noch an der Macht, uns Hülfe zu leisten. Wollet ihr aber Proben hiervon, so durchgehet alle Jahrhunderte, befraget euch bey den heiligen Vätern, und bey jenen Gläubigen, die in ihrem Anliegen ihre Zuflucht zu dieser verherrlichten Jungfrau nehmen; betretet jene prächtigen Tempel, welche unsre Vorältern unter dem Namen Mariä, Gott zu ehren, errichtet haben; besuchet jene besondere Oerter, wo der Heiland die Glorie seiner Mutter durch eine Menge der scheinbarsten Wunder hat verherrlichen wollen. Wie viele Kennzeichen ihrer Macht und Güte kommen euch nicht zu Gesichte, wenn ihr die Denkmäler betrachtet, welche die Gläubigen aus Dankbarkeit für die erhaltenen Gnaden hinterlassen haben? Denn sie hat durch ihre Vermittelung die tobenden Meersfluthen gestillet, und die Schiffe von dem Untergange gerettet; sie hat die pestilenzialische Seuche von ganzen Ländern vertrieben, oder abgewendet; sie hat die feindlichen Kriegsheere mit Furcht und Schrecken erfüllet, und hat

ihren Verehrern einen vollkommenen Sieg verschaffet; ich will nicht erst jene Gnaden anführen, die den Gläubigen durch ihre Fürbitte einzeln zu Theil wurden; dieses will ich nur noch sagen, daß kein Uebel so groß, keine Krankheit so gefährlich, und keine Gefahr so schrecklich ist, wovon Maria ihre Verehrer nicht gerettet hätte.

Vertrauet also, christliche Zuhörer! auf ihren mächtigen Beystand, und nehmet in allen euren Anliegen, sie mögen geistlich oder körperlich seyn, eure Zuflucht zu ihr, verehret sie aber zugleich auf eine Art, wie es der Mutter Gottes zukömmt, beobachtet die Festtage, welche die Kirche ihr zu Ehren eingesetzet hat: grüßet sie täglich mit den Worten des Engels, die er bey der Verkündigung der Menschwerdung Jesu Christi an sie ergehen ließ; vorzüglich aber meidet die Sünde, weil sie als die reinste unter allen Geschöpfen dieselbe äußerst verabscheuet; gebet euch über dieses Mühe, jene Tugenden in euch auszudrücken, die sie in ihrem Leben gezeiget hat. Auf solche Weise könnet ihr auf ihren Beystand sicher vertrauen, und könnet euch eine gegründete Hoffnung machen, daß ihr auch dereinst in jene ewigen Wohnungen eingehen werdet, in die sie heute mit unbeschreiblicher Herrlichkeit eingegangen ist.

Am Feste der Geburt Mariä.

Vorspruch:

De qua natus est Jesus, qui vocatur Christus. Matth. 1.

Von welcher gebohren ist Jesus, der genennet wird Christus.

Alles, was sich im Himmel und auf Erden befindet, hat an der Freude und an dem Nutzen des heutigen Tages einen guten Theil. Dem himmlischen Vater wird in Maria eine Tochter, dem göttlichen Sohne eine Mutter, dem heil. Geiste eine werthe Braut, und allen Engeln eine Königinn gebohren, die Menschen hingegen haben an ihr eine mächtige Fürsprecherinn bey Gott, ja diejenige, welche den Heiland der Welt gebähren soll, der in Zukunft die Fesseln unsrer Dienstbarkeit zerreißen, und die Finsternisse der Sünde, worein die Welt seit fünftausend Jahren eingehüllet war, durch das Licht seiner himmlischen Lehren zerstreuen wird. Deswegen spricht der heil. Bernardus, als er diese Vortheile betrachtet: Sie hatte allen den Schooß ihrer Barmherzigkeit eröffnet, damit alle aus seiner Fülle nehmen, was sie nöthig haben: Der Gefangene die Freyheit, der Kranke die Gesundheit, der Betrübte

trübte den Trost, der Sünder die Vergebung, der Gerechte die Gnade, die Engel ihre Freude, die ganze Dreyeinigkeit eine besondere Ehre, und der göttliche Sohn unser menschliches Fleisch. So viele Vortheile hat sowohl der Himmel als die Erde von der Geburt Mariä.

Die Zeit, in welcher sich diese freudenreiche Geburt zutrug, war das fünftausend hundert neun und neunzigste Jahr nach der Erschaffung der Welt, als Octavianus Augustus römischer Kaiser, und Herodes König im Judenlande war. Der Ort war ein schlechtes Haus in Nazareth, einem Flecken in Galiläa. Der Vater war Joachim aus dem königlichen Stamme des Davids, die Mutter Anna, aus dem Geschlechte Aarons, welches das priesterliche Geschlecht war. Es hatte sich also in Maria das königliche mit dem priesterlichen Geblüte vereiniget. Ihre Aeltern waren an Gütern arm, aber an der Gnade überaus reich, auch bereits aus den Jahren gegangen, Kinder zu zeugen. Maria wurde, vermöge eines Wunders, aus unfruchtbaren Aeltern gebohren, weil es sich, wie der heil. Damascenus saget, gar wohl schickte, daß jene, welche das größte Wunder auf der Welt seyn sollte, auf eine wunderbare Weise gebohren würde. Die Natur, setzet er hinzu, mußte hier der Gnade weichen, und durfte sich aus Ehrfurcht nicht erkühnen, ihre Hand an das Meisterstück der Gnade zu legen, sondern mußte zugeben, daß sie allein ihre wundervolle Frucht hervorbrächte.

Diese Geburt zu verehren, hat die Kirche den heutigen Tag bestimmet, sie hat dieses Fest eingesetzet, und hat allen Gläubigen befohlen, die Geburt derjenigen

feyerlich zu begehen, von welcher dereinst soll gebohren werden Jesus, der genennet wird Christus, oder, was eben so viel ist, welche zur Mutter Gottes bestimmet ist.

Vortrag.

Mit dieser göttlichen Mutterschaft sind zwey besondere Vorzüge verbunden, nämlich die Vorzüglichkeit ihres Ansehens, und die Macht bey Gott. Weil also diejenige, welche heute gebohren wird, bestimmet ist, eine Mutter Gottes zu seyn, so folget daraus, daß sie die erhabenste unter allen Creaturen, und die mächtigste bey Gott ist. Sie hat also das größte Ansehen und die größte Macht bey ihm. Ihr Ansehen bringt ihr unsre Verehrung, und ihre Macht unser Vertrauen zuwege. Ich will also zeigen, wie billig wir Mariam verehren; und wie gut wir daran sind, wenn wir nach Gott unser Vertrauen auf sie setzen. Höret mich aufmerksam an.

Erster Theil.

Soll ich euch das Ansehen derjenigen, welche heute gebohren wird, zeigen; soll ich beweisen, daß sie unter allen Creaturen die erhabenste bey Gott ist, so darf ich nur sagen, daß sie ein Inbegriff aller Tugenden ist, welche unter den größten Männern des alten Testamentes nur einzeln zerstreuet waren; ja, daß sie dieselben in einem weit vollkommenern Grade besessen und ausgeübet hat, als alle Patriarchen, Propheten und andre fromme Leute, die vor ihr gelebet haben. Ihr Glaube war fester, als der Glaube des Abrahams; ihr Gehorsam bereitwilliger, als der Gehorsam des Isaaks; ihre Sanft-

muth größer, als die Sanftmuth des Jakobs. Sie übertraf gar weit die Keuschheit des ägyptischen Josephs; die Herzhaftigkeit des Davids; die Weisheit und Friedfertigkeit des Salomons. Sie war mit weit größerem Rechte eine Mutter der Lebendigen, als Eva, und eine Mutter der Gläubigen, als die Sara. Ihre Schönheit verdunkelte die Schönheit der Rachel; ihre Fruchtbarkeit die Fruchtbarkeit der Lea; ihre Vorsichtigkeit die Vorsichtigkeit der Debora; ihre heilige Tapferkeit die Tapferkeit der Judith; und ihre Klugheit die Klugheit der Esther. Alle diese Tugenden besaß sie auf das vollkommenste; Gott schien sie ihr ohne Maaß und Gewichte gegeben zu haben, da er sie den übrigen, als ihren Vorbildern, nur auf eine gewisse eingeschränkte Art gegeben hatte.

Wollet ihr, diesen Vorzug Mariä einzusehen, lebloſe Bilder aus der heil. Schrift, so erinnert euch der Arche, welche Noe auf göttlichen Befehl erbauet hat, als der Herr die Ströme seines Zorns über die Welt ausgoß, um dadurch Menschen und Vieh zu vertilgen. Aber wie unvollkommen, spricht der heil. Benardus, wird hier Maria abgebildet! denn durch die Arche wurden nur acht Seelen von dem Untergange gerettet, aber durch Mariam werden alle Menschen zum ewigen Leben berufen. Erinnert euch jener wunderthätigen Ruthe, mit welcher Moyses über ganz Aegypten siegte, den Kindern Israel einen trocknen Weg über dos rothe Meer bahnete, das Kriegsheer des Pharao in die Wasser desselben verwickelte, von dem Himmel Brod, und aus dem Felsen Wasser verschaffte. So bändiget Maria alle Macht der Finsternisse, so vernichtet sie die Feinde unsrer Seelen, so zeiget sie uns den Weg zum Himmel, so rettet sie uns

aus aller Noth und Gefahr, und so bringt sie den Thau der Gnade über uns von dem Himmel herab. Erinnert euch jener geheimnißvollen Wolke, welche den Israeliten bald vorwärts zum Wegweiser, bald rückwärts zum Beschützer, bald über ihren Häuptern zum Schilde dienete. Also schützet Maria diejenigen von allen Seiten, welche sich durch ihre Verehrung ihres besondern Schutzes würdig machen.

Aber nichts ist geschickter ihr Ansehen bey Gott, und ihre Hoheit besser zu erkennen, als wenn man bedenket, daß sie eine Mutter Gottes sey; denn sie ist diejenige, von welcher gebohren ist Jesus, der genennet wird Christus. Bey dieser Würde muß alle Beredsamkeit schweigen, aller Witz und Verstand unterliegen; nur Gott allein versteht, was dieses sagen will, und er allein kann ihre Hoheit begreifen.

Wenn ich aber sage: Maria sey die erhabenste Creatur, und nehme bey Gott unter allen Geschöpfen die Oberstelle ein; so versteht ein jedweder gar leicht, daß ich sie deswegen nicht Gott gleich machen will. Nein, meine Zuhörer, denn, wollten wir sie als diejenige ansehen, spricht der heil. Augustinus, welche alle diese vortrefflichen Vorzüge von sich selbst hat; oder wenn wir sie als eine solche verehren möchten, die uns die Gnaden von sich selbst geben, und durch ihre eigene Verdienste zuwege bringen könnte, so würde dieses eine gottlose und abergläubische Verehrung seyn. Sie würde gottlos seyn, weil wir ihr eine Ehre erwiesen, die nur Gott allein zukömmt; und sie würde abergläubisch seyn, weil wir eine bloße Creatur vergötterten.

Glaubet also nicht, m. Z., daß wir ihr Altäre bauen, daß wir ihr Opfer bringen, und daß wir ihrer Person räuchern; sie mag so erhaben seyn, als sie immer will, so werden wir doch jederzeit nur ihren erhabenen und angesehenen Stand, keineswegs aber die Unabhängigkeit, oder die höchste Macht und Gewalt, an ihr verehren und hochschätzen.

Da ich nun dieses vorausgesetzet habe, so frage ich, was ist billiger, was ist reiner, was ist älter, was ist allgemeiner, und was ist folglich mehr eingeführet, und für rechtmäßiger erklärt worden, als die Verehrung, die wir Mariä erweisen? Ich sage, was ist billiger? denn da es eine ausgemachte Sache ist, die Heiligen zu verehren und anzurufen, so sollen wir noch mehr diejenige verehren und anrufen, welche unter allen Heiligen die Oberstelle einnimmt, die vollkommenste ist, und in dem größten Ansehen bey Gott steht. Was ist reiner, als diese Verehrung? Wenn sich in diesem Stücke Misbräuche einschleichen, so schaffet sie die Kirche ab; gehen einige in ihrer Verehrung zu weit, daß sie sie fast anbethen, so drohet ihnen eben diese Kirche mit dem Banne; ist bey andern das Vertrauen zu groß, so, daß sie sich stolzer Weise zu viel darauf einbilden, so beleget sie die Kirche mit dem Fluche, und schließet sie von der Gemeinschaft der Gläubigen aus. Was ist in dem Christenthume älter, als eine Verehrung, welche mit dem Christenthume selbst entstanden ist, und welche seit den ersten Jahren der Kirche einem Strome gleichet, der durch die Dämme, die man ihm entgegen gesetzet hat, nur immer mehr aufgeschwollen ist, und desto reißender wird, je mehr er sich von seiner Quelle entfernet. Was

ist

ist allgemeiner, als ein Dienst, in dem sich alle Gläubige und alle Stände üben, und der von keinen andern Gränzen, als von den Gränzen des ganzen Erdbodens, weis?

Aber, fraget der heilige Augustinus, warum ehren wir denn die Mutter Gottes so sehr? Darum, antwortet er, damit wir, indem wir die Mutter ehren, den Sohn ehren mögen. Als Salomon den Thron seines Vaters bestiegen hatte, bemüheten sich viele, gewisse Gnaden von ihm zu erhalten, aber die allergrößte erwies er dem Abjathar, und warum? Deswegen, spricht er im 3 B. Kön. 2, 26., weil er die Arche des Herrn getragen hat. Eben so verhält es sich, wenn wir sagen: Mariæ habe von Gott ganz besondere Gnaden und Vorzüge erhalten, sie sey über alle Chöre der Engel erhoben, und über alle Ordnungen der Heiligen gesetzet, sie verdiene deswegen unsre Verehrung; so geschieht es deswegen, weil sie die Arche, aber nicht mehr des alten, sondern des neuen Bundes, getragen; das heißt: weil sie den Sohn Gottes in ihrem Schooße empfangen, und der heil. Geist aus ihrem jungfräulichen Geblüte seinen zarten Leib gebildet hat. Es geschieht deswegen, spricht der heil. Ambrosius, weil sie denjenigen getragen, der die Welt trägt. Was hat sie aber hier besonders gethan? Ach, m. Z., sie hat, wenn ich mich so ausdrücken darf, Gott eben dasjenige erwiesen, was er ihr erwiesen hat. Gott hat sie seinem Bilde ähnlich gemacht, indem er sie erschaffen hat, und sie konnte sich rühmen, daß sie Gott selbst sich und uns habe ähnlich gemacht, indem sie das ewige Wort des himmlischen Vaters, als einen Menschen, hervor brachte. Denn durch sie ist Gott wie einer aus uns geworden.

Nun saget mir einmal, sind dieses nicht wichtige Vorzüge, welche ihr bey Gott das größte Ansehen verschaffen, bey uns aber eine wahre Verehrung zuwege bringen sollen? Wo sind aber diejenigen, die ihr Ansehen wider ihre Feinde vertheidigen, und ihre Ehre befördern? Auf euch, m. Z., kömmt es an, ihr Ansehen und ihre Ehre zu behaupten, wenn sie die Ruchlosigkeit und der Stolz in ein böses Geschrey bringt, und als eine unbesonnene und Gott nachtheilige Sache tadelt. Aber gesteht es einmal zu eurer eigenen Schande, ihr habt nur einen Anstrich vom Eifer gegen die Ehre der Mutter Gottes. Die Spöttereyen, welche ihr von denen vorbringen höret, die nicht von unsrer Religion sind, rühren euch nicht, ihr erkühnet euch nicht, ihren gottlosen Reden zu widersprechen, aus Furcht, man möchte euch für Verehrer Mariä halten. Der Eifer für ihre Ehre ist unter euch eine Tugend, welche nicht geachtet wird; ihr verlachet sie, und sehet sie für eine Sache an, die sich für jene Jahrhunderte schickte, wo Dummheit und Einfalt herrschete. Denn wie viele Spottreden führet man nicht in eurer Gegenwart über das Ansehen Mariä bey Gott! aber ihr schweiget dazu still, ihr sehet sie wohl gar für Kurzweile an, und gebet euer Wort dazu; ihr seyd also feig und zaghaft, wenn ihr die Ehre dieser göttlichen Mutter gegen ihre Feinde retten sollet; und ihr seyd träge in ihrem Dienste; ja, was noch gottloser ist, so schämet ihr euch oftmals, euch öffentlich für sie zu erklären. Denn was thut ihr wohl zu ihrer Ehre? Verstreichen nicht ganze Monathe, ehe ihr euch einmal erinnert, sie mit einigem Dienste zu verehren? Solltet ihr nicht täglich mit euren Kindern und Hausgenossen jene Lobsprüche wiederholen, die ihr der Engel und die Kirche bey-

beygeleget hat? Solltet ihr nicht in die Herzen eurer Kinder, so lange sie noch alle Gestalten annehmen, die Andacht, und die Liebe gegen Maria eindrücken? Solltet ihr nicht die Festtage, die zu ihrer Ehre eingesetzet wurden, mit einem aufrichtigen Bekenntnisse eurer Sünden, und andächtigem Genusse des heil. Abendmahls, weihen? Aber warum fordere ich so viel von euch, da ihr euch sogar schämet ihren Rosenkranz in die Hände zu nehmen, und euren Namen einem marianischen Bündnisse einverleiben zu lassen, dessen sich doch die größten Monarchen, Kaiser und Könige nicht geschämet haben; ihr verachtet dieses nach der Art der Freygeister, als ein kindisches Ceremoniel, welches zu nichts tauget; aber fürchtet, Maria werde euch dereinst wieder verachten, und werde eure Fürsprecherinn nicht abgeben. Ihr sprechet zwar, daß diese Versammlungen, die zur Ehre Mariä gehalten werden, unnütz wären; aber ihr betrüget euch, denn eben diese Ehre, die man dadurch Mariä erweiset, zielet hauptsächlich auf die Verehrung ihres Sohnes ab. Diejenigen unter euch, die solchen Versammlungen einverleibet sind, können dessen Zeugen seyn. Ihr getreue Diener und Dienerinnen dieser heiligen Jungfrau, redet hier, und saget diesen unvollkommenen Christen, welches euer Vorhaben sey, da ihr euch einer marianischen Versammlung einverleiben lasset? Ist es nicht dieses, daß ihr dem Sohne Gottes desto besser dienen lernet, indem ihr euch dem Dienste seiner Mutter ergebet? Wie oft hat sich bey so erbaulichen Zusammenkünften eure Andacht, euer Eifer und eure Liebe von neuem entzündet! Was saget, und was prediget man euch allda? Eure Aufführung dienet hierüber zur Antwort; denn, haben wir nicht, Geliebte! den Trost, zu sehen, daß diejenigen, wel-

che sich in der Andacht gegen die göttliche Mutter vor andern hervorthun, ebenfalls durch einen tugendhaften Wandel, und eine gründliche Frömmigkeit, sich ansehnlich machen? Ihr aber, die ihr die marianischen Brüderschaften tadelt, ihr misbilliget sodann auch die beglückten Wirkungen, die daraus erfolgen, ihr misbilliget den löblichen Gebrauch das Wort Gottes anzuhören, die heilsamen Unterrichte, welche die Diener Gottes ihren Zuhörern ertheilen, den öftern Gebrauch der Sacramente, die Ausübung guter Werke, und alles übrige, womit sich die Pflegkinder Mariä beschäftigen. Aber misbilliget, tadelt und verachtet alles, was zur Ehre Mariä eingeführet ist, wir werden auf alle Einwendungen und Spöttereyen nichts anders antworten, als Maria sey die Mutter Gottes. An diesem Felsen muß alles, was der Irrthum, die Gottlosigkeit und die Gleißnerey vorbringen kann, sich verstoßen und scheitern.

Lasset euch also, m. Z., in eurer Verehrung und Andacht, die ihr der göttlichen Mutter erweiset, nicht irre machen, verachtet die Spöttereyen übelgesinnter Christen, und seyd im Dienste Mariä beständig. Glaubet nicht, daß diese Verehrung und der Dienst, den ihr ihr erweiset, fruchtlos seyn werde, sondern seyd versichert, daß ihr dereinst ihre vorzügliche Macht bey Gott erfahren werdet.

Zweyter Theil.

Diese Macht der Mutter Gottes rühret ganz und gar von der Macht Gottes her, und sie ist ihr auch gänzlich unterworfen. Ihr Ansehen ist bey Gott so groß, daß es ihr alle Macht und Gewalt erwirbt. Wir wollen

len nicht erst zu ihrer göttlichen Mutterschaft zurück kehren, von der wir bereits geredet haben; sondern wir wollen nur noch sagen, daß, gleichwie dieser einzige Vorzug die Quelle ihrer Erhöhung ist, also sey sie auch die Quelle ihrer Macht; und gleichwie sie ihre göttliche Mutterschaft zu der erhabensten unter allen Creaturen gemachet hat, also hat sie ihr auch die größte Gewalt unter allen Creaturen verschaffet. Denn man begreift gar leicht, daß diejenige, die Gott am nähesten angeht, und die er am meisten liebet, auch die mächtigste bey ihm ist; und daß, nachdem sie der Welt den Urheber der Gnade gegeben hat, man sich nicht wundern darf, daß sie die Ausspenderinn der Gnaden geworden ist. Der heilige Bernardus saget dieses ganz deutlich, indem er spricht: Es kömmt keine Gnade von dem Himmel auf die Erde herab, als durch die Hand Mariä, denn, setzet er hinzu, Gott will nicht, daß wir etwas anders, als durch seine Mutter, empfangen sollen.

Hier wäre der Ort, alle die herrlichen Zeugnisse anzuführen, wodurch die Macht Mariä bestätiget wird. Ich sehe mich gleichsam im Geiste unter allen Völkern, in allen Gegenden der christlichen Welt versetzet, und werde zugleich gewahr, wie ihre Macht durch die Bullen der Päpste allda bekannt gemachet, durch die Schlüsse der Kirchenversammlungen bestätiget, durch die Schriften der heiligen Väter erläutert und befestiget, endlich durch das Vertrauen aller gläubigen Völker verehret wird. Richtet nur einmal eure Augen auf dasjenige, was zu Ephesus vorgeht, so werdet ihr sehen, daß, je mehr sich der Irrthum Mühe giebt, die Quelle ihrer Macht zu bestreiten, desto mehr läßt es sich die Kirchenversammlung angelegen seyn, sie zu behaupten; und damit das ganze

Volk seine Freude darüber recht an den Tag legen möge, so geht es den Vätern der Kirche entgegen, es begleitet sie unter den Erleuchtungen der Stadt, es folget ihnen unter öffentlichen Zurufen, es krönet sie mit Blumen, und machet wegen seiner Freudensbezeugungen eine der schönsten Stellen in unsern Jahrbüchern aus. Man wird dieses, so lange die Welt stehen wird, in den Schriften der Kirche lesen.

Und wer sind wohl diejenigen, welche das Vorrecht ihrer göttlichen Mutterschaft antasten, und ihr den edelsten Vorzug, ihre Macht bey Gott, streitig machen? Es sind unruhige und aufrührische Geister; Leute, die entweder wegen ihres Glaubens verdächtig, oder wegen ihres unordentlichen Lebenswandels übel ausgeschrien sind. Irrgeister, welche, weil sie sich allein klug, und über die Vorurtheile des gemeinen Volkes hinweg zu seyn glauben, eine ganze Wolke von Zeugen, wider welche nichts einzuwenden ist, freventlich verwerfen; Leute, die vorsetzlicher Weise blind sind, und von einer unzähligen Menge der wunderbarsten Begebenheiten, die man nicht läugnen kann, und wodurch diese Macht bestätiget wird, ihre Augen abwenden. Denn, soll der Erde ihre Fruchtbarkeit, dem Meere seine erste Stille, der Luft die verschiedenen Jahreszeiten, den Menschen der Friede des Herzens, oder die Gesundheit des Leibes, wieder verschaffet werden; soll die Ruhe unter den Völkern hergestellet werden; o bey wie viel dergleichen Gelegenheiten hat nicht Maria die deutlichsten Beweise ihrer Macht bey Gott an den Tag geleget! Ich rede nicht von den Wundern, welche eine gottselige Leichtgläubigkeit mit zweifelhaften Umständen erzählet, oder eine besondere Vertraulichkei

möchte verdächtig gemachet haben; ich rede auch nicht von jenen, welche die Entlegenheit der Oerter, oder die Entfernung der Zeiten in Wolken eingehüllet, und mit Dunkelheiten erfüllet hat; sondern ich rede von allen den wunderbaren Gnaden, welche jene, die sie erhalten haben, oftmals selbst bekannt gemachet, diese Bekanntmachung glaubwürdig, und diese Glaubwürdigkeit durch förmliche Eidschwüre unstreitig gemachet haben. Und warum hieng man sonst allenthalben an ihre Altäre kostbare Opfer und Geschenke, als weil man in gewissen Vorfällen ihren mächtigen Beystand, und einen guten Rath von ihr verhoffet, oder ihre Hülfe bereits erfahren hatte? Woher käme sonst die natürliche Neigung der Gläubigen, in den größten Nöthen ihre Seufzer und Gelübde zu ihr abzuschicken, wenn uns ihre Fürbitte bey Gott nichts helfen könnte? Wollet ihr sagen, es sey dieses ein Vorurtheil der Auferziehung und ein allgemeiner Irrthum, der bereits über siebenzehn hundert Jahre dauert, und der, anstatt mit der Zeit zu verschwinden, sich nur verewiget? und wollet ihr statt eines Beweises hinzusetzen, ihr hättet bey verschiedenen Gelegenheiten eure Zuflucht zu ihr genommen, ohne daß ihr wäret erhöret worden, und ohne daß ihr die Macht ihres Beystandes erfahren hättet? Aber ich frage euch, auf was für eine Art habt ihr eure Zuflucht zu ihr genommen? Ach, m. Z., ihr habt vielleicht Gebethe zu ihr abgeschicket, von welchen euer Herz nichts wußte, ihr habt vielleicht Geschenke an ihre Bildnisse gehänget, ohne sie dahin zu begleiten; ihr habt Gelübde thun lassen, ohne sie selbst zu thun. Ihr habt vielleicht eine Veränderung des Herzens ohne Veränderung des Lebens, Verdienste ohne Tugenden, und Belohnungen ohne Verdienste verlanget; dieß sind erdichtete

und eingebildete Gnaden, dergleichen Maria nicht in ihrem Schatze hat. Ihr habt vielleicht um eine Gesundheit angehalten, die ihr nur übel anwenden, und zu eurem Unglücke misbrauchen würdet; ihr habt um ein Amt gebethen, wozu ihr vielleicht keine Geschicklichkeit habt, und welches euch zu vielen Sünden Anlaß geben würde; ihr habt eine Versorgung begehret, die eurem Heile nachtheilig ist, und bey der ihr eure ganz gewisse Verdammniß antreffen würdet; dieses sind Gnaden, die euch mehr schaden als nutzen würden, und es ist eine ganz besondere Gnade, daß sie euch nicht sind verliehen worden.

Was soll ich nun von jenen sagen, die ein vermessenes Vertrauen auf ihre Hülfe und Beystand setzen, die Wunder der Allmacht und der Gnade durch ihre Fürbitte erwarten, welche dem Sohne sowohl, als der Mutter, schimpflich seyn würden? Sie ergeben sich dem Dienste Mariä, sie überantworten sich ihrem Schutze, und leben indessen in ihren Lastern ganz ruhig, denn sie bilden sich ein, es könne ihnen an einem glückseligen Tode und an der ewigen Seligkeit nicht mangeln; wenn sie nur Mariam verehren, und ein festes Vertrauen auf ihren Beystand setzen. Aber wie blind sind diese Leute in Ansehung ihres Heils! Wie vermessen ist ihr Vertrauen! Denn es ist eben so unanständig für Maria, jene Sünder unter ihren Schutz zu nehmen, die ihre Beschirmung misbrauchen, um in der Sünde zu verharren, als es ihr gar übel anstünde, wenn sie diejenigen verließe, von denen sie angerufen wird, um sich von dem Sündenstande zu befreyen. Freylich ist Maria mächtig, kann sie aber die Macht, welche sie von ihrem Sohne empfangen hat, zu dessen Beschimpfung anwenden? Sie ist voll Güte, ist

es

es aber nicht ein schrecklicher Misbrauch, sich ihrer Güte als eines Bewegungsgrundes gebrauchen wollen, in den Lastern ruhig zu verharren? ihre mütterliche Liebe anzupreisen, indessen ein Feind ihres Sohnes verbleiben zu wollen? auf sie ein kindliches Vertrauen zu setzen, da indessen das Herz den schändlichsten Leidenschaften zum Raube wird?

Ach, m. Z., dieß heißt nicht Mariam verehren, sondern beschimpfen; dieß heißt nicht auf ihre Hülfe vertrauen, sondern sich derselben misbrauchen; dieß heißt sie zu einer Beschützerinn der Bosheit machen wollen. Auf solche Weise werdet ihr ihren Beystand nicht erhalten; sie ist zwar eine Zuflucht der Sünder, aber nicht der vermessenen, sondern derjenigen, die entschlossen sind, ihren Ausschweifungen zu entsagen, und sich mit ihrem Sohne aufrichtig zu versöhnen. Sie ist auch bereit, einem jedweden in seinen Angelegenheiten Hülfe zu leisten, wenn es nur Sachen sind, die seinem Heile nicht nachtheilig sind.

Wenn ihr also, m. Z., dem mächtigen Schutz dieser göttlichen Mutter, und ihre sichere Hülfe erfahren wollet, so müsset ihr nothwendig der Sünde entsagen, und müsset nur dasjenige von ihr verlangen, was euer ewiges Heil befördert. Auf solche Weise wird sie sich euer annehmen, und wird euch von Gott erbitten, was ihr begehret. Denn, spricht der heil. Bernardus, Gott kann seiner Mutter nichts abschlagen. Zeiget mir einmal eine Familie, setzet er hinzu, wo die Mutter Gottes verehret wird, so werde ich euch auch zeigen, daß eben diese Familie von ihr stets ist beschützet worden. Fängt der Glaube in derselben an schwach und matt zu werden, so stärket ihn Maria; verlieret sie alle Hoffnung, schwere Unternehmungen glücklich auszuführen, so ermuntert sie Maria;

befürchtet sie, ein falscher Freund werde sie verrathen, ein Feind werde ihr Schande zufügen, ein Mitwerber werde ihr Hindernisse in den Weg legen, und ein Beschützer werde sie verlassen, so vertreibt Maria die Furcht, und flößet ihr Muth ein. Rufet sie also an, fährt er fort, so werdet ihr erhöret werden, und werdet die Macht ihres Beystandes empfinden.

Wir fallen also, heilige Jungfrau! indem wir dein Ansehen und deine Macht bey Gott erkennen, vor deiner Wiege darnieder, und schicken das Gebeth deines treuen Dieners Augustinus zu dir ab: Heilige Maria, eile uns Elenden zu helfen; hilf den Kleinmüthigen, tröste die Betrübten, bitte für das ganze christliche Volk, für die Geistlichkeit, und für das andächtige Weibergeschlecht. Mit einem Worte: laß alle deine Hülfe empfinden, welche heute deine glorreiche Geburt feyerlich begehen. Auf diese Art werden alle von deinem Ansehen und deiner Macht mehr überzeuget werden, und so lange in dem Eifer und der Andacht gegen dich zunehmen, bis sie dereinst in jene ewigen Wohnungen eintreten, wo sie sich mit dir in Gott durch die ganze Ewigkeit erfreuen werden. Amen.

Am

Am Feste des heil. Evangelisten Joannes.

Vorspruch:

Conversus Petrus vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus, sequentem, qui et recubuit in coena super pectus ejus. Joan. 21.

Da wandte sich Petrus um, und sah den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch im Abendmahle auf seiner Brust geruhet hat.

In diesen wenigen Worten ist das ganze Lob jenes großen Apostels enthalten, dessen Andenken wir heute feyerlich begehen. Er ist der Jünger, den Jesus lieb hatte; ein Charakter, der ihn vor andern unterscheidet, und welcher ihm unter andern Heiligen des neuen Bundes einen besondern Vorzug giebt. Der heil. Joannes wurde, wie die andern, zum Apostelamte berufen. Er führete, wie der heil. Jacobus, den Namen des Donnerkindes. Ezechiel stellet ihn uns als den Adler unter den Evangelisten vor. Seine Offenbarung hat ihn zum vornehmsten unter allen Propheten des neuen Gesetzes gemachet. Er hat um Jesu Christi willen eine grausame Verfolgung gelitten, und verdienet, unter die Zahl der Martyrer gesetzet zu werden. Er nimmt bey dem Dienste, den wir ihm erweisen, eine ansehnliche Stelle unter den Jungfrauen ein. Die sieben Hauptkirchen

Asiens haben ihn für ihren Patriarchen und Stifter erkannt. Aber alles dieses bringt uns von seiner Person den sonderbaren Begriff noch nicht bey, den die Worte meines Vorspruchs ausdrücken: Der Jünger, welchen Jesus lieb hatte.

Wir wollen uns also an diesen Begriff halten; und da die beste Art, die Heiligen zu loben, darinn besteht, daß wir uns ihre Heiligkeit, als ein Muster der unsrigen, vorstellen; so wollen wir nicht nur sagen: der heil. Joannes wäre der Liebesjünger des Heilandes gewesen, sondern wir wollen auch untersuchen, auf was für eine Art er zu dieser Gunst gelanget ist. Denn, so unvollkommen und so entfernt wir auch von den Wegen Gottes sind, so sollen wir uns doch um die Gewogenheit Jesu Christi bestreben; nun ist aber unter allen Heiligen keiner zu finden, dessen Beyspiel geschickter wäre, uns dieselbe zu verschaffen, als das Beyspiel unsers Apostels, denn wir finden darinn die Ursachen, warum Jesus Christus diesen Jünger mit einer so vorzüglichen Gewogenheit beehret hat, diese entdecken uns die heil. Väter, indem sie sagen, der Heiland habe diesen Apostel deswegen so sehr geliebet, weil er das Kleid der Unschuld unbefleckt erhalten, und weil er eine besondere Liebesneigung gegen Jesum, seinen Meister, bezeugte.

Vortrag.

Lasset uns, m. Z., diese zwo Ursachen in heutiger Rede betrachten, denn sie gereichen dem heil. Joannes zur Ehre, und dienen zu unsrer Erbauung. Lasset uns erstens sehen, wie sich Joannes durch seine jungfräuliche Reinigkeit die Gewogenheit Jesu Christi erwirbt; sodann, wie er durch seine zärtliche Gegenliebe in dieser Gewogenheit ver-

verharret, und sich darinn befestiget. Es wird also die Unschuld dieses Apostels, und seine ausnehmende Liebe, die er gegen den Heiland unterhielt, der Inhalt und die Abtheilung dieser Rede seyn.

Erster Theil.

Daß unser Apostel das Kleid der Unschuld unversehrt erhalten, und jederzeit eine reine Jungfrau verblieben sey, könnte mit so vielen Zeugnissen bestätiget werden, als Schriften der heil. Väter vorräthig sind. Vor allen andern giebt uns dieses der heil. Hieronymus zu erkennen, da er in prologo super Ioannem also schreibt: Dieser Evangelist ist als eine Jungfrau von Christo erwählet, und am wirklichen Hochzeitstage zu seiner Nachfolge berufen worden. Wie hoch diese Tugend an dem Joannes zu schätzen sey, ist leicht aus diesem zu erachten, weil er sich derselben nicht zu einer Zeit ergab, da sie der Heiland so oft mit Worten gerühmet, ihr herrliche Vorzüge eingeräumet, und durch sein eigenes Beyspiel verehrungswürdig gemachet hat, sondern er liebte sie schon dazumal, da sie den mehresten noch unbekannt, von den Juden verabscheuet, und kaum von einigen geschätzet wurde. Schon dazumal, schreibt Euthimius, hat Joannes die Jungfrauschaft, als das kostbarste Kleinod, bewahret, da der bloße Name derselben den Juden zum Abscheue dienete.

Wer verdiente also besser, an der Gunst Jesu Christi Theil zu haben, als eben dieser Apostel der durch seine jungfräuliche Reinigkeit dem Erlöser am ähnlichsten war? wer sollte sonst in dem ehrwürdigen Schooße ruhen, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, als der Jünger, dessen Heiligkeit zu jenen Zeiten etwas außerordent-

dentliches war? wer war es würdiger, daß ihm die Geheimnisse Gottes anvertrauet wurden, als eben dieser Jünger, welcher, weil er sein Herz von allen fleischlichen Lüsten gereiniget hatte, vermöge einer vorläufigen Seligkeit, wie das Evangelium saget, schon im Stande war, Gott zu sehen? Wer die Reinigkeit des Herzens liebet, saget Salomon in seinen Sprüchen im 22. C. 11. V., dieser wird den König zum Freunde haben. Hier sehet ihr, m. Z., die Erfüllung dieses Ausspruches. Die übrigen Apostel, die im Ehestande lebten, hatten die Bande desselben gleichsam zerrissen, damit sie sich zu dem Sohne Gottes halten möchten, eben deswegen trug dieser göttliche Erlöser, dieser König aller Könige, kein Bedenken, sich durch das Band einer genauen Freundschaft mit ihnen zu vereinigen. Ihr seyd meine Freunde, ich will hinführo nicht sagen, daß ihr Knechte seyd. Joan. 15, 14.

Der heil. Joannes hatte keine Bande zu zerreißen, und weil er so rein, als eine Jungfrau, war, so hat er es viel weiter gebracht. Denn er hat nicht nur die Freundschaft, sondern die Vertraulichkeit und die größte Gewogenheit dieses Königs der Ehren erlanget. Der Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Jene waren Freunde, weil sie die Reinigkeit liebten; dieser aber war der Günstling, weil er die vollkommenste Reinigkeit, nämlich die Jungfrauschaft, besaß. Wer die Reinigkeit des Herzens lieb hat, der wird den König zum Freunde haben.

Sehet ihr wohl, meine Brüder, spricht hier der heil. Gregorius von Nazianz, wie sehr der Heiland diese Tugend geliebet hat? unter allen Weibspersonen hat er eine zur Mutter, und unter allen Jüngern, die ihm nachfolgten, hat er einen zu seinem Liebling erwählet; er hat aber gewollt,

wollt, daß die Mutter und der Liebling die Gabe und das Verdienst der Jungfrauschaft besäßen. Maria sollte eine Jungfrau seyn, damit sie den Leib Jesu Christi in ihrem keuschen Leibe tragen könnte; und Joannes sollte so rein als eine Jungfrau seyn, damit er ein Mensch nach dem Herzen Jesu Christi werden könnte.

Sehet also, m. Z., wodurch sich Joannes die Gunst seines Herrn und Meisters erwarb! wollet ihr haben, daß euch Gott lieben soll, und wollet ihr euch unter der Zahl seiner Auserwählten befinden, so suchet euer Herz zu reinigen. Wer die Reinigkeit des Herzens lieb hat, der wird den König zum Freunde haben. Außerdem seyd ihr, ihr möget seyn, wer ihr wollet, nicht würdig, ja nicht einmal im Stande, von Gott geliebt zu werden. Sobald ihr nun aber von seiner Liebe ausgeschlossen seyd, so seyd ihr ein Fluch und ein Gegenstand des Fluches. Es ist wahr, bey Gott findet kein Ansehen der Personen Platz, er sieht weder auf die Eigenschaften, noch auf den Stand derer, die er erwählet; es ist aber auch nicht weniger gewiß, daß eben dieser Gott, der im Reiche der Natur keinen Unterschied der Personen machet, in dem Reiche der Gnaden ganz besondere Achtung gegen die reinen Seelen hat, dergestalt, daß er sie bis zu den obersten Stellen seiner Auserwählten erhebet, sie mit Gnaden überhäufet, und mit seinen geheimesten Mittheilungen beehret. Deswegen nennet er sie im hohen Liede des Salomons Bräute. Deswegen werden uns in der Offenbarung Joannis die Jungfrauen ganz allein als Gefährtinnen des Lammes vorgestellet. Deswegen umgeben sie seinen Thron; und je reiner sie sind, einen desto nähern Zutritt haben sie zu ihm. Deswegen wird niemals etwas unreines in den Himmel eingehen.

Ach!

Ach! m. Z., wenn ich euch sagte, es hienge nur von euch ab, die Gunst eines irdischen Königs zu erlangen, wenn ich euch das Mittel dazu zeigte, was würdet ihr nicht thun? ist wohl eine Leidenschaft oder Verbindung, die euch zurückhalten könnte? würdet ihr wohl in der Bedingung, die man euch vorlegte, einige Schwierigkeit antreffen? Was ich euch aber von der Gunst eines irdischen Königs nicht versprechen kann, dieses verspreche ich euch von der Gunst des Königs aller Könige. Denn ich sage, die Gunst Gottes kann von euch erlanget werden, wenn ihr euch nur vor dem Verderbnisse der Sünde bewahret, die eure Seele verunreiniget, indem sie euren Leib verunehret. Wenn ihr noch einen Glauben habt, könnet ihr wohl gegen diese Verheißung unempfindlich seyn? Damit ich mich aber deutlicher erkläre, so sage ich, ihr dürfet nur die sinnlichen Freundschaften; die schädlichen Begierden, die euch zu so vielen Ausschweifungen verleiten; die Leidenschaften, die der Teufel des Fleisches erreget; den Umgang, der sie unterhält; und die unanständigen Freyheiten aufheben. Sobald ihr euch in diesem Stücke werdet Gewalt anthun, so wird euch Gott seine Gewogenheit schenken.

Ich gehe noch weiter, und sage, ohne diese Reinigkeit gehöret ihr unter die Zahl der Verworfenen, welche die heil. Schrift ehrlose nennet, und über welche unser Apostel dieses schreckliche Urtheil gefället hat: Draußen sind die Hunde und die Unzüchtigen, Offenb. 22, 15. Hinaus aus dem Hause Gottes, ihr Wollüstigen und Unzüchtigen! Gott selbst hatte sich schon vom Anfange der Welt darüber erkläret. Mein Geist wird nicht ewiglich in dem Menschen verbleiben, denn er ist Fleisch. 1. B. Moys. 6, 3. Dieß bestätiget auch die Erfahrung, denn wir sehen täglich, daß sich der Geist Gottes so lange von dem

Men-

Menschen entfernet, als er sich von dem Fleische beherrschen läßt; daß, nachdem er einer unreinen Leidenschaft unterlegen hat, er sich nicht mehr erkühnet, vor dem Herrn zu erscheinen; daß er, wie der unglückselige Cain vor ihm fliehet, sich von seinen Altären entfernet, und den Gebrauch der Sacramente gänzlich unterläßt. So weit kömmt es mit einem Menschen, der sich der Unreinigkeit ergiebt, er ist ein Gräuel in den Augen Gottes, und trägt das Merkmal seiner Verwerfung mit sich herum. Wäre Joannes nicht ein Liebhaber der Reinigkeit gewesen, so würde er niemals der Gunst Jesu Christi würdig geworden seyn, da er aber als eine reine Jungfrau in seine Gesellschaft trat, da ist er auch der Liebling seines göttlichen Meisters geworden. Dieß gereichet denjenigen zu einem besondern Troste, die sich noch in ihrer ersten Unschuld befinden; diese können versichert seyn, daß sie von Gott auf eine vorzügliche Weise geliebet werden; die Gunstbezeugungen, deren sie sich zu vertrösten haben, sind so groß und so ausnehmend, daß man sie nicht hinlänglich erklären kann. Sie können bey allem Sturme der Anfechtungen ganz ruhig leben, weil sie unter dem Schutze des Allerhöchsten wohnen; ihre Seele ist voll von göttlichen Gnadengaben, uud wenn sie endlich ihr Leben beschließen, so ist ihnen die Nachfolge des Lammes gewiß. Freuet euch also ihr gerechten Seelen, die ihr euch keiner Unreinigkeit schuldig wisset, der Herr ist mit euch, er liebet euch, und trägt für euch Sorge; fahret fort, euer jungfräuliches Kleinod zu bewahren, so wird auch Gott niemals aufhören, euch mit seiner Gewogenheit zu beehren. Ihr aber, m. Z., die ihr das Unglück hattet, die Unschuld durch die Sünde zu verlieren, ihr müsset eure Ausschweifungen aufrichtig bereuen, und müsset euch fernerhin Mühe geben, durch ein keusches und tugendhaf-

tes Leben zu Gnaden zu gelangen. Dieß nämlich ist der Unterricht, den ihr aus der Unschuld des Joannes ziehen sollet.

Lasset uns zu diesem Apostel zurückkehren, denn wir haben noch die zweyte Ursache zu betrachten, die den Heiland angetrieben hat, denselben auf eine vorzügliche Weise zu lieben.

Zweyter Theil.

Ihr habt es bereis gehöret, daß, nach der Lehre der heil. Väter, Joannes eine besondere Liebesneigung gegen seinen Meister unterhielt, diese war eben die Ursache, daß ihm Jesus vor andern Jüngern gewogen war. Daß aber Joannes in der That seinen Meister zärtlich liebte, beweisen seine Handlungen, die lauter Merkmale seiner inbrünstigen Liebe waren. Ihr wisset es, m. Z., denn der heil. Paulus sagt es euch, daß die Liebe zwo besondere Eigenschaften hat: sie ist nämlich wirksam, und ist geduldig. Wenn ich nun beweise, daß die Liebe des Joannes diese Eigenschaften hatte, und zwar in einem vollkommenen Grade hatte, so werdet ihr leicht einsehen, daß er seinen Meister vorzüglich geliebet hat, und deswegen auch von Christo vorzüglich ist geliebet worden.

Ich sage demnach erstens: die Liebe des Joannes ist wirksam gewesen. Denn er war stets beflissen, die Ehre seines Meisters zu befördern, und die Fülle der Gnaden, die er aus seiner Brust gezogen hat, zum Heile des Nächsten zu verwenden.

Der große Welttheil Asiens war eigentlich der Schauplatz, wo sich sein unermüdeter Eifer in vollem Glanze zeigte; er durchlief Länder und Städte, verkündigte das Evan-

Evangelium allen Völkern, tilgte den Unglauben, stürzte die Götzen, und richtete statt deren die Siegesfahne des Kreuzes auf. Es ist nicht zu beschreiben, wie viele irrende Seelen er von der Bothmäßigkeit des Teufels befreyet, und dem Joche Christi unterworfen hat. Bey allem diesem ließ er sich von der Eigenliebe nicht verblenden, er suchte nicht seine Ehre, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hat. Denn die Liebe, sagt der heil. Paulus, ist nicht eigennützig, sie suchet lediglich dem Geliebten zu gefallen, wodurch sie eben von der irdischen Liebe unterschieden wird, als welche jederzeit ihre eigene Vortheile zum Zwecke hat. Darum sehen wir, daß ein Geiziger seine Schätze verschließet, damit er sie allein besitze, und sie niemand anderm zum Nutzen gereichen. Und dem Wollüstigen dienet es zum Verdrusse, wenn er merket, daß seine Geliebte ihr Herz mit andern theilet. Aber die heilige Liebe schließet allen Eigennutz aus, sie beneidet niemanden, ja, sie erfreuet sich sogar, wenn sie andre der Gewogenheit ihres Geliebten kann theilhaftig machen. Wir sehen dieses an unsrem Apostel, der sich Tag und Nacht bearbeitete, alle Menschen Jesu Christo zu gewinnen. Sein Eifer wußte von keinen Gränzen, er unternahm alles, was nur fähig war, Seelen zu bekehren, und sie mit der Liebe des dreyeinigen Gottes zu entzünden. Der Verlust einer einzigen Seele fiel ihm so schmerzlich, daß er, um sie zu retten, mit dem Moyses aus dem Buche des Lebens getilget, oder, wie Paulus, ein Fluch für dieselbe werden wollte.

Christen! wie sehr ist euer Betragen von dem Verhalten dieses Apostels unterschieden! ihr bekennet zwar mit dem Munde, daß ihr Gott als den Urheber alles Guten liebet, aber eure Werke zeigen das Widerspiel, weil ihr weder Liebe noch Eifer blicken lasset; anstatt daß ihr euch

Mühe geben solltet, die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten zu befördern, liebet ihr den Müssiggang, und beschimpfet wohl gar dieses höchste Wesen durch verschiedene Laster. Für die Erbauung, die ihr der Kirche Gottes durch heilige Beyspiele schuldig seyd, dienet ihr nicht selten zum Steine des Anstoßes, an welchem manche unschuldige Seele verunglücket wird. Ihr seyd weder für das eigene, noch für das fremde Seelenheil besorget; ihr dürfet euch also gar nicht wundern, wenn euch der Herr seine Gewogenheit entzieht, und euch dem Verderbnisse eures Herzens überläßt. Da nun dieses das größte Unglück ist, welches einem Menschen widerfahren kann, so müßtet ihr ja der Vernunft beraubet seyn, wenn ihr nicht beflissen wäret, demselben zu entgehen; ihr könnet ihm aber leicht entgehen, wenn ihr in die Fußstapfen unsers Apostels tretet, und Gott auf eine thätige Weise liebet. Denn es ist nichts mächtiger, euch Gott angenehm und liebenswürdig zu machen, als die Liebe, aber eine Liebe, die nicht bloß in Worten besteht, sondern sich, wie jene des Apostels, wirksam erweiset; eine Liebe, die alles sorgfältig vermeidet, was den Geliebten beleidigen könnte; eine Liebe endlich, die sich nicht allein auf den Geliebten erstrecket, sondern auch alle Menschen zum Gegenstande hat, weil die Liebe Gottes ohne die Liebe des Nächsten nicht bestehen kann. Ihr müsset also Gott von ganzem Herzen, und euren Nächsten, wie euch selbst, lieben; ihr müsset, nach dem Beyspiele des heil. Joannes, die Ehre Gottes, so viel ihr könnet, befördern, und müsset euch zugleich das Heil eures Nächsten lassen angelegen seyn. Widrigen Falls schmeichelt ihr euch vergeblich, daß ihr unter dem Schutze des Allerhöchsten wohnet, und daß ihr seine Gewogenheit erfahren werdet.

Mit der thätigen Liebe hatte Joannes auch die leidende vereinbaret. Diese äußerte sich vorzüglich zur Zeit des Leidens seines Meisters. Denn da alle übrige Apostel den Heiland im Garten verließen, war Joannes der einzige, der ihm in der Bitterkeit seiner Seele nachfolgte. Denn er war, nach der Lehre des heil. Thomas von Villanova im Pallaste des Hohenpriesters zugegen, da die Lehrer des Gesetzes den Gesetzgeber selbst wider Recht und Billigkeit verdammten. Er war gegenwärtig, da Pilatus das Todesurtheil über ihn ergehen ließ. Er war endlich auf der Schedelstätte gegenwärtig, da der Heiland auf die schmerzlichste und schimpflichste Weise getödtet wurde. Dazumal waren seine Augen eine Quelle der Thränen, sein Herz war gleichsam in ein Meer der Bitterkeiten versenket, er trauerte, er seufzete, und beklagte sich öffentlich über die Grausamkeit, die man an seinem geliebten Meister verübete. Weder die Raserey der blutdürstigen Juden, noch die Wuth der Henkersknechte, noch auch die blanken Waffen der Kriegsleute konnten seiner mitleidigen Liebe Einhalt thun. Und ob gleich alle übrige Säulen der Kirche an jenem betrübten Zeitpunkte zu wanken anfiengen, so ist doch Joannes unten dem Kreuze des Heilandes auch in den äußersten Schmerzen standhaft verblieben, und hat hierdurch jenen Ausspruch des Evangeliums bestätiget, daß eine wahre Liebe alle Furcht ausschließe. Wir dürfen nicht daran zweifeln, daß das Leiden dieses Jüngers, so er beym Tode seines Meisters empfand, weit schmerzlicher und eindringender war, als das Leiden aller übrigen Apostel, welches sie von den Tyrannen auszustehen hatten. Die Henkersknechte durchbohrten die Hände und Füße Jesu Christi mit stumpfen Nägeln; aber die mitleidige Liebe schlug diese Nägel durch die betrübte Seele des Joan-

nes. Jene Lanze, mit welcher man die Seite des Heilandes öffnete, verursachte zwar Christo keinen Schmerzen, weil er bereits verschieden war; aber das liebevolle Herz des Joannes fühlete den Schmerzen nur gar zu sehr; es wurde an ihm sowohl, als an Maria, der Mutter Jesu, wahrgemachet, was der alte Simeon geweissaget hat, daß ein Schwert ihr Herz durchdringen werde. Endlich würde der Tod Jesu Christi den Tod dieses Jüngers unfehlbar nach sich gezogen haben, wenn nicht die Heftigkeit seiner Liebe, die allezeit viel stärker als der Tod ist, ihn noch zu mehrern Leiden aufbehalten hätte. An diesem hatte es dem Joannes nie gemangelt, gleichwie es ihm auch niemals an der Begierde mangelte, immer mehr um Christi willen zu leiden. Diese böse Welt sah gar wohl, daß die Heiligkeit dieses Jüngers ihren Wandel verdammete, deswegen hatte sie ihn auch zum Gegenstande ihres Hasses gemachet, sie verfolgte ihn allenthalben, und war stets auf seinen Untergang bedacht; sie brachte es auch bey dem Kaiser Domitianus dahin, daß er als ein Bekenner Jesu Christi in die Insel Patmos gesendet wurde, daselbst im Elende zu leben. Das Gift, so man ihm zu trinken gab, ergriff er mit heiterem Angesichte, und trank es bis auf die Hefen aus. Wie begierig stieg er nicht in den Kessel des siedenden Oels hinein, weil er für gewiß glaubte, er würde durch diese Marter von den Banden des sterblichen Leibes aufgelöset werden, um nur bald bey Christo zu seyn! Denn die langwürige Entfernung von seinem Geliebten fiel ihm weit schmerzlicher, als alle Marter, die ihm die Grausamkeit des Wüthrichs zufügen konnte. Und gewiß, was könnte wohl einem liebenden Herzen schmerzlicher fallen, als eine so geraume Zeit von seinem Geliebten getrennet leben, und als ein heftiges Verlangen hegen, für den Geliebten zu

ster-

sterben, aber solches aller Bemühungen unerachtet nicht erfüllen können? Alle übrigen Apostel waren bereits durch die Marter verschieden, bloß allein Joannes befand sich noch im Leben, dieser langweilige Tod war der Kelch des Leidens, den ihm der Heiland zu trinken anerbothen hatte. Er seufzete ohne Unterlaß, um nur bald aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn.

O welch ein Unterschied äußert sich zwischen diesem Apostel und den Christen unsrer Zeiten! Joannes hält den Aufenthalt in diesem Jammerthale für seine größte Marter, und seufzet ohne Unterlaß, Gott wolle ihn zu sich nehmen, da indessen die Christen über nichts mehr als über die Ankunft des Todes erschrecken; sie empfinden die äussersten Schmerzen, wenn sie dem Irdischen entsagen, und sich aus diesem Elende in das himmlische Vaterland begeben sollen. Ja, sie sind oft so vermessen, daß sie mit jenen Gottlosen in der Schrift willig dem Himmel entsageten, wenn ihnen nur der Genuß der gegenwärtigen Güter und die Freyheit, nach dem Triebe ihrer Leidenschaften zu leben, vergönnet würde. Ihre Absichten zielen nur dahin ab, wie sie ein bequemes und wollüstiges Leben führen mögen; sie bedenken aber nicht, daß sie nur Pilgrime sind, die hier keine bleibende Stätte haben, sondern eine zukünftige aufsuchen müssen. So sehr sie auch von der Gewißheit des Todes überzeuget sind, so leben sie doch in Ansehung desselben ganz ruhig, und bilden sich ein, er sey noch weit von ihnen entfernet, da er doch vielleicht schon nahe ist, und sie zu einer Zeit überfallen wird, wo sie es nicht vermuthen.

Forschet man der Quelle eines so sträflichen Verhaltens nach, so findet man, daß es aus der Lauigkeit ihres Herzens entsteht; die Liebe Gottes und der Eifer für das Seelenheil ist bey ihnen entweder gänzlich erloschen, oder wenigstens sehr erkaltet. Ihre Bemühungen sind nicht auf Gott gerichtet, sondern zielen nur auf dasjenige ab, was dem Fleische schmeichelt. Die Seele indessen, als der vornehmste Theil des Menschen, wird verwahrloset, und der Geist, der über die unordentlichen Begierden herrschen sollte, wird in die Dienstbarkeit des Fleisches gebracht. Statt, daß sie die Liebe Gottes antreiben sollte, die widrigen Begebenheiten mit Geduld zu ertragen, und sich zur Zeit der Drangsale unter der Hand des Allerhöchsten zu demüthigen, brechen sie bey dem mindesten Leiden in Murren und Wehklagen aus; sie erkühnen sich wohl gar, die Anordnungen Gottes zu tadeln, und seine Vorsehung zu lästern; ihre Liebe hält eben so wenig die Prüfung im Leiden aus, als das unächte Gold in einem glühenden Tiegel, da indessen die Liebe unsers Apostels auch unter den schrecklichsten Martern standhaft verblieb; sie begnügte sich nicht einmal mit diesem, was sie von andern zu leiden hatte, sondern seufzete immer nach neuen Schmerzen und Martern; weit gefehlt, daß sie sich zur Zeit der Widerwärtigkeiten beklagte, sie erfreute sich viel mehr, daß sie Gelegenheit hätte, für den Geliebten zu leiden.

Fürwahr ein schöner Unterricht für euch, ihr zaghaften Christen! die ihr so wenig um Gottes willen geduldig leidet, sondern bey der mindesten Widerwärtigkeit kleinmüthig werdet, die ihr euch aber gleichwohl schmeichelt, daß ihr Gott liebet. Allein wisset, m. Z., daß ihr ihn auf solche Art nicht liebet; so lange ihr nicht bereit seyd, um seinet-

willen

willen zu leiden, so lange ist eure Liebe sehr unvollkommen, ja, ich darf sagen, sie ist ein Blendwerk. Denn gleichwie es eine Eigenschaft der Liebe ist, alles und jedes um Gottes willen zu wirken, also ist es auch eine nothwendige Eigenschaft, alles, was euch widriges begegnen kann, um Gottes willen zu leiden. Ihr dürfet also die thätige von der geduldigen Liebe nicht trennen; denn weder der Eifer ohne die Geduld, noch die Geduld ohne den Eifer kann Gott angenehm seyn. Sofern ihr aber beydes zusammen vereinbaret, so könnet ihr euch schmeicheln, daß ihr Gott liebet, und daß ihr von Gott wiederum geliebet werdet. Amen.

Am Feste des heiligen Apostels Mathias.

Vorspruch:

Episcopatum ejus accipiet alter. Psalmo 108,8.

Sein Bisthum wird ein andrer bekommen.

Man hat zu allen Zeiten bemerket, daß Gott seine Kirche auf eine besondere Weise geleitet, und wider die Angriffe ihrer Feinde geschützet hat. Denn wie oft hat die Pforte der Hölle die heftigsten Anfälle gewaget, diese heilige Stadt zu überwältigen! aber jederzeit vergebens. Wie oft haben die Kinder Babels diese Burg der Auserwählten zu bestürmen gesuchet! sie wurden aber zurückgetrieben. Wie oft haben sich Könige und Kaiser bemühet, das Christenthum mit Feuer und Schwerte zu vertilgen! da indessen das Blut der Martyrer zu neuem Saamen der Christen wurde. Wie oft hat nicht der Teufel selbst alle Macht angewendet, die Kirche zu stürzen! Er wurde aber gewahr, daß sie auf einem unbeweglichen Felsen ruhet. Es wußte dieser arglistige Feind, daß die Apostel die Grundsäulen dieser Kirche wären, die man nothwendig stürzen müßte, um den Fall des übrigen Gebäudes zu befördern, er war demnach beflissen, seine

Absich-

Absichten zu erreichen, in der That warf er auch eine dieser Säulen zu Boden. Allein, der Herr sorgte für die Aufrechthaltung derselben eben so, wie für die Haushaltung seiner himmlischen Wohnungen. Verlassen auch die aufrührischen Engel ihre Chöre, indem sie Gott selbst gleich seyn wollen, so werden sie zwar zur gerechten Strafe aus den edelsten Geistern abscheuliche Teufel, aber Gott hat bereits unzählige Gerechte in dem Buche des Lebens verzeichnet, die in Zukunft ihre Stellen ersetzen werden.

Wird ein Apostel ein Abtrünniger, ein Jünger ein Verräther, so wird er zwar aus dem Buche der Lebendigen getilget, er wird verworfen; aber Gott, der diesen Fall von Ewigkeit vorhersah, hatte schon dazumal einen andern bestimmet, der den Platz dieses Meineidigen einnehmen, seine Würde bekleiden, die Kirche vertheidigen, und die Lehre des Evangeliums verkündigen sollte. Diesen würdigen Mann hatte Gott dem David im Geiste gezeiget, deswegen schrieb er im 108ten Psalm, allwo er von dem Abfall des Judas redet, daß sein Bisthum ein andrer überkommen werde.

Fraget ihr etwann, wer dieser sey, den Gott statt des Judas zum Apostelamte bestimmet hatte? so sage ich euch ganz kurz, es ist der heil. Mathias, dessen Festtag wir heute begehen. Dieß ist jener würdige Mann, dessen Eifer für die Kirche Gottes, und dessen vorzügliche Heiligkeit ihn bey Gott und den Menschen angenehm machte. Es ist jener Heilige, der durch eine ganz göttliche Wahl zum Apostelamte gelanget ist. Und es ist jener Apostel, den weder Mühe noch Arbeit, weder Marter noch Tod, von der Vollziehung seiner Pflichten abschrecken konnten. Dieser, meine Christen, ist jener An-

dre, von welchem der Prophet geweissaget hat, daß er das Bisthum des Judas überkommen, und den übrigen eilf Aposteln sollte beygezählet werden. Denn sofern man die Geschichte dieses Heiligen durchgeht, so findet man, daß er alle jene Vortheile erlanget hat, welche für den treulosen Judas bestimmt waren.

Vortrag.

Judas wurde zum Apostelamte berufen, er wurde mit vorzüglichen Gnaden versehen, und sollte dereinst die Krone der Herrlichkeit im Himmel erlangen. Aber alle diese Vortheile schlug er vermittelst seiner Treulosigkeit aus; und Mathias ist so glücklich, dieselben zu überkommen. Denn Gott würdiget ihn mit dem Apostelamte, welches Judas verlassen hatte; er gönnet ihm diejenigen Gnaden, deren sich Judas gemisbrauchet hatte; er läßt ihm endlich jene Krone zu Theil werden, die er für den Judas bestimmet hatte.

Gott erhebet ihn zur Würde des Apostelamtes, dieß ist der Anfang seiner Ehre. Gott unterstützee ihn mit seiner Gnade im Apostelamte, dieß ist der Fortgang seiner Ehre. Gott krönet ihn nach vollendetem Apostelamte, dieß ist der Gipfel seiner Ehre.

Sehet, Andächtige! dieß ist ein kurzer Entwurf des Lobes unsres heil. Apostels, welches heute der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit seyn soll. Folget mir mit euren Gedanken nach.

Erster Theil.

Der Fall des Judas war in der That erschrecklich, weil er aus einem Apostel ein Verräther, aus einem Gefäße der Ehre ein Gefäß der Verwerfungen, aus einer Säule der Kirche ein Brand der Hölle geworden ist. Man darf nicht daran zweifeln, daß dieses ein Werk des Teufels war, der sich seines Herzens bemächtigte, um ihn durch die Leidenschaft des Geizes zu verführen, und also der Würde eines Apostels zu berauben.

Indessen hatte die Vorsehung Gottes den Verlust dieses Meineidigen durch den Beruf des Mathias zu ersetzen gewußt. Daß aber die Wahl dieses Apostels ein Werk der göttlichen Vorsehung war, finden wir deutlich in der Apostelgeschichte.

Denn wer waren diejenigen, welche beflissen waren, die leere Stelle des Judas mit einem würdigen Manne zu besetzen? Waren es nicht die Apostel und die Aeltesten des Volkes bey hundert und zwanzig Personen? Waren es nicht die Fürsten der Kirche, denen der Heiland die Heerde der Gläubigen anbefohlen hatte, und denen er die Macht ertheilete, zu binden und zu lösen? Waren es nicht die Lehrer der Kirche, denen es Amts wegen zukam, die Aufrechthaltung der Kirche zu besorgen? Diese großen Männer, vom Geiste Gottes geleitet, warfen ihre Blicke auf Joseph, den Gerechten, und auf den Mathias, weil sie solche am würdigsten zu seyn erachteten, das Bisthum des Judas zu behaupten. Sie sahen hierbey nicht auf Fleisch und Blut; keine strafbaren Absichten fanden sich bey ihrem Unternehmen ein; weder Furcht noch Eigennutz hatten Theil an ihrer Wahl. Denn

ob gleich Barsabas ein Bruder zweener Apostel und ein Blutsfreund Jesu Christi war, so zogen sie ihn doch dem Mathias nicht vor; weder das Ansehen seiner Verwandtschaft, noch seine besondern Vorzüge brachten es dahin, daß er den übrigen Aposteln beygesellet würde, seine Heiligkeit allein, die ihm den Namen eines Gerechten erwarb, war der Bewegungsgrund, warum man ihm den Mathias an die Seite stellte, und zwischen beyden eine Wahl unternahm.

Aber wie wurde diese Wahl unternommen? Auf eine Art, die uns zu erkennen giebt, daß der Beruf unsres Apostels ein ganz göttlicher Beruf war. Denn die versammelten Jünger erkühneten sich nicht statt des Judas einen andern zu benennen, sondern riefen in einer so wichtigen Sache den heil. Geist um Beystand an. Sie fielen nieder auf ihre Knie, sie erhoben ihre Hände gegen den Himmel, und schrien mit einhelliger Stimme: Herr! der du aller Menschen Herzen kennest, zeige, welchen du aus beyden erwählet hast, die Stelle des Dienstes, von welchem Judas abgewichen ist, zu ersetzen. Dieses Gebeth war auch so kräftig, daß es durch die Wolken bis zum Throne des Allerhöchsten drang, Gott wurde dadurch gerühret, seine Allmacht wurde in Bewegung gesetzet, Mathias wurde vermittelst eines Wunders zum Apostelamte erkieset. Denn eben jenes Loos, von welchem die heil. Schrift redet, daß es auf den Mathias gefallen sey, war, nach der Lehre des heil. Dionysius, Laurentius Justinianus und Bonaventura, ein himmlisches Licht, welches über dem Haupte des Mathias erschienen ist.

Wenn also die Wahl der übrigen Apostel göttlich war, weil sie der Heiland noch im sterblichen Leibe in seine

Ge-

Gesellschaft berief; wenn die Wahl des Saulus nicht dem Ananias, der ihn getaufet, sondern Gott selbst zugeschrieben wird, der ihn vermittelst eines Donnerschlages zu Boden warf: wird wohl der Beruf unsres Apostels minder glücklich seyn, da er alle versammelte Jünger bewog, ihn in die Wahl zu bringen, und da er diese Wahl selbst vom Himmel bestätigte? Ich glaube nicht, daß jemand so vermessen seyn wird, der es läugnen wollte, daß Gott selbst den Mathias statt des Judas zum Apostelamte bestimmet hat.

Lernet hier, m. Z., von wem ihr euer Glück und eure Erhöhung erwarten sollet; denn dieß ist nicht eine Sache der Menschen, sondern eines höchst weisen und vorsichtigen Gottes, der alles nach seinem Belieben anordnet, der einige erhöhet, andre aber erniedriget, diese zu Gefäßen der Ehre, jene aber der Unehre bestimmet. Aber wie? Glaubet man auch dieses in der Welt? Wenn man nach dem Verhalten der Christen urtheilet, so glaubet man es nicht. Denn was sieht man für Leute unter uns? Leute, die sich auf einen fleischlichen Arm lehnen, und alles von den Menschen erwarten. Hier sieht man einen, der seinem Gönner nicht von der Seite kömmt, der ihn gewissermaaßen anbethet, und durch die niederträchtigsten Dienste seine Beförderung erwartet. Dort erblicket man andre, die sich der Schmeicheley ergeben, weil sie die Gunst eines Mächtigen suchen. Dieser hat kaum einen Augenblick übrig, von welchem er Herr wäre, denn er ist stets mit seinem zeitlichen Glücke beschäftiget, welches er ohne Absicht auf Gott durch seine eigene Geschicklichkeit befördern will. Jener seufzet unter der Bürde seiner Arbeiten, die er in keiner andern Absicht

auf

auf sich nimmt, als sich über andre zu erheben. Und wie oft suchet man nicht seine Beförderung durch Leute, die weder Treue noch Religion besitzen! Wie oft opfert man nicht denselben seine Gesundheit, seine Ehre, seine Gottesfurcht und wohl auch den Glauben auf! Man unternimmt alles, was nur vermögend ist, sich empor zu schwingen und reich zu werden.

O, wie ganz anders war der heil. Mathias beschaffen! ob er wohl sehr viele Fähigkeiten und alle Eigenschaften eines Apostels besaß, so bestrebte er sich doch nicht um diese ansehnliche Würde, er stellte sein Schicksal dem Himmel heim, und erwartete von da seine Bestimmung. Ja sogar dazumal, da er den Willen des Herrn in Ansehung seiner Wahl ganz deutlich erkannte, war er gleichwohl sehr furchtsam, und getrauete sich nicht eine so erhabene Stelle zu behaupten; denn der Fall des Judas, in dessen Amt er eintreten sollte, setzte sein Gemüth in Unruhe, er erinnerte sich der Unbeständigkeit des menschlichen Herzens, und war besorgt, damit er nicht gleich diesem Unglückseligen verworfen würde.

Je furchtsamer aber sich Mathias zeigte, und je größer seine Demuth war, die er mit sich zur Apostelwürde brachte, desto angenehmer war er Gott, und desto mehr suchte er ihn zu erhöhen, denn er hat ihm alle jene Gnaden verliehen, deren sich Judas gemisbrauchet hat; welches der Fortgang seiner Ehre und der zweyte Theil meiner Rede ist.

Zweyter

Zweyter Theil.

Wenn sich Gott Gerechte wählet, und zu Werkzeugen seiner Absichten bestimmet, so läßt er es an nichts ermangeln, saget der heil. Bernardus, um sie geschickt zu machen, dasjenige zu vollziehen, wozu er sie erwählet hat. Dieß sehen wir deutlich an dem heil. Mathias, den er bestimmet hat, das Amt des Dienstes, von welchem Judas abgewichen ist, zu vertreten; denn er hat ihm alle jene Gnaden verliehen, deren sich Judas gemisbrauchet hat. Die Gnade der Beredsamkeit, um die Völker zu lehren, und die Gnade der Wunder, dadurch seine Lehren zu bestätigen, waren die besondern Vorzüge, die Gott mit seinem Berufe verknüpfte, und die ihn bey den Juden und Heyden verehrungswürdig machten.

Hier, m. Z., öffnet sich ein weitläuftiges Feld, um die Gnade unsers Heiligen einzusehen, womit ihn Gott zum Heile der Menschen ausgerüstet hat. Denn Mathias war nicht aus der Zahl jener saumseligen Knechte, die das erhaltene Talent vergraben, sondern war beflissen, mit demselben zu wuchern. Sein Eifer, Christo Seelen zu gewinnen, war so groß, daß er weder Mühe noch Arbeit, weder Blut noch Leben schonete. Kaum empfieng er den heiligen Geist, da kündigte er den Juden den Krieg an, er bestritt ihre Hartnäckigkeit, er widerlegte ihre Irrthümer, und zeigte ihnen mit unumstößlichen Gründen, daß Christus, der Gekreuzigte, der Sohn Gottes, und der wahre Meßias sey. Er durchlief Städte und Flecken, er litt Hunger und Durst, er duldete Hitze und Kälte, um nur alle dem Evangelio zu unterwerfen. Hier unterwies er die Jugend, dort

lehrete

lehrete er die Erwachsenen, da strafte er die Schriftgelehrten wegen ihres Unglaubens, dort zeigte er den Juden, daß, ob sie gleich Kinder Abrahams wären, dennoch ihre Geburt sündhaft sey, und sie durch die Gerechtigkeit dieses heiligen Vaters nicht würden selig werden.

Die Inbrunst seines Eifers nahm dermaaßen überhand, daß sie in die Gränzen des Judenlandes nicht konnte eingeschlossen werden; er drang deswegen bis in Aethiopien ein, er sagte jenen abgöttischen Völkern, daß sie durch die Anbethung der Götzen den Schöpfer verunehren, daß sie ohne den wahren Glauben mit sehenden Augen blind sind, und daß sie, bey ihrer vermeynten Freyheit, Sklaven ihrer Leidenschaften wären.

Wer hat jemals eine größere Begierde gezeiget, die Abgötterey zu tilgen, und statt dieser den Glauben an Jesum Christum einzuführen? Was für Beschwernisse nahm er nicht über sich, seinem Berufe Genüge zu thun! Er theilte seinen ganzen Eifer in jene zwo Religionen ein, welche damals den Erdboden theileten; bald riß er die Juden aus ihrem Irrthume, bald erleuchtete er die Heyden mit dem Lichte des Evangeliums. O, daß ich doch im Stande wäre, euch die häufigen Seelenfrüchte zu zeigen, die er vermittelst seiner Bemühungen in die himmlischen Scheunen eingesammelt hat! Könnte ich doch den Vorhang, womit die Länge der Zeit so viel herrliche Thaten unsers Apostels bedecket hat, abziehen, um sie euch vor Augen zu stellen! wäre ich doch fähig, alle Götzen zu zählen, die er zu Boden gestürzet, alle Abgöttische, die er bekehret, und alle Wunder, die er zur

Bestätigung seiner Lehre gewirket hat! Hier sah man Blinde, die ihn als den Urheber ihres Augenlichtes verehreten; dort sah man Lahme, die ihre Krücken zu seinen Füßen legten, dadurch ihre Dankbarkeit zu bezeugen; bald preiseten ihn die Stummen, denen er das Band ihrer Zungen gelöset, bald fanden sich Preßhafte ein, die er durch eine angenblickliche Genesung dem Tode entrissen hatte.

War wohl ein Teufel so hartnäckig, den er nicht aus dem Besitze seines Eigenthums vertrieben hätte? war eine Krankheit so unheilbar, welcher er nicht abgeholfen hätte? war ein Zustand so verzweifelt, aus welchem er nicht unzählige gerettet hätte? Ich würde niemals zum Ende kommen, wenn ich euch alle jene Wunder erzählen sollte, mit denen Mathias die Wahrheit seiner Lehre unterstützet, den Glauben Jesu Christi verbreitet, und die Ehre seines Namens verherrlichet hat. Ich übergehe sie mit Stillschweigen, und werde vielmehr trachten, aus den ruhmwürdigen Thaten dieses Apostels einen Unterricht zu eurer Erbauung zu ziehen, weil man die Heiligen nicht besser loben kann, als wenn man zeiget, wie ihre Tugenden unsre Ausschweifungen bestrafen, und wie sie uns Beyspiele geben, denen wir nachfolgen sollen.

Ihr habt bereits gehöret, wie sehr Mathias die Gnade seines Berufes wirksam machte; ihr wisset es auch, denn der Glaube lehret es, daß Gott einem jedweden Menschen gewisse Gnaden verleihet, mit denen er die Pflichten seines Standes erfüllen und das Heil seiner Seele befördern soll. Nun frage ich euch, seyd ihr

auch beflissen, diese Gnaden wohl anzuwenden, und sie zu eurem Heile zu gebrauchen? Ihr sprechet zwar, ihr ließet es an eurem Fleiße nicht ermangeln; worinn besteht denn aber dieser Fleiß? Trachtet ihr denn, eure Leidenschaften im Zaume zu halten? Bereuet ihr eure begangenen Sünden, und suchet dieselben durch verschiedene Bußübungen wieder gut zu machen? Ihr saget: ihr befördert euer Heil; ist denn aber die Sorge, euch selig zu machen, wenigstens so groß, als diejenige ist, die ihr auf euer zeitliches Glück verwendet? Gebet ihr euch so viel Mühe den Himmel zu verdienen, als ihr anwendet, euch selbst zu verdammen? Reißet ihr euer Herz von dem Irdischen los? Ihr sprechet, ihr sorget für euer Heil; wo sieht man aber bey euch einen solchen Eifer, euer Heil zu wirken, als man bey unsrem Apostel wahrnahm, Jesu Christo Seelen zu gewinnen? Wenn ihr uns bereden wollet, daß ihr euer Heil befördert, so zeiget es im Werke, stellet jenes ungerechte Gut zurück, welches vielleicht der Schweiß armer Witwen und Waisen ist, mäßiget eure übertriebene Pracht, und, statt der Verschwendung, tilget eure Schulden; schaffet jene Person aus dem Hause, die euer Herz gefesselt hält, und schon öfters die Ursache eures Falles gewesen ist; entsaget jenen Ergötzlichkeiten, jenen gefährlichen Zusammenkünften, jenen unerlaubten Liebeshändeln, die euch in der Sünde erhalten, und mit unzähligen Aergernissen verknüpfet sind; mäßiget den Zorn, unterdrücket die Rachbegierde, und vergebet euren Feinden, damit euch wiederum vergeben werde. Vor allem aber überwindet jene sträfliche Schamhaftigkeit, die euch zu gottesschänderischen Beichten Anlaß giebt; denn, habt ihr euch

nicht

nicht geschämet, die Sünde zu begehen, so müsset ihr euch auch nicht schämen, die Sünde zu beichten.

Wenn ihr so werdet beschaffen seyn, da werden wir euch glauben, daß ihr eures Heils wegen Sorge traget, und werden bekennen, daß die Gnade Jesu Christi in euch nicht fruchtlos sey. So lange ihr aber in euren Ausschweifungen fortfahret; so lange ihr die Hindernisse eures Heils nicht aus dem Wege räumet; so lange ihr euch in der Beobachtung eurer Pflichten saumselig zeiget: so lange halten wir euch für Betrüger, und für Leute, die anders reden und anders leben. Auf solche Art suchet ihr Gott und die Menschen zu hintergehen, und hintergehet euch selbst zu eurem Verderben. Denn Gott, der euch die Gabe des Glaubens, des Berufes, und andre standmäßige Gnaden mitgetheilet hat, wird sie euch endlich, da ihr sie misbrauchet, entziehen, es wird euch sodann jenes Schicksal widerfahren, welches die Apostel den Juden verkündiget haben. Gott wird sich zu den Heyden wenden, er wird sie mit dem Lichte des Glaubens erleuchten, und wird ihnen jene Wohnungen einräumen, die für euch im Himmel bestimmet sind. Dazumal wird erfüllet werden, was Jesus Christus geweissaget hat. Es werden viele vom Morgen und Abend kommen, und werden mit Abraham, Isaak und Jakob bey der himmlischen Tafel sitzen, da indessen die Kinder des Reiches davon ausgeschlossen, und in die ewigen Finsternisse werden geworfen werden. Jene herrlichen Kronen, die für euch bereitet waren, werden Fremde überkommen, und damit wir von unserm Vergleiche nicht abgehen, so wird es euch eben nicht

besser, als dem treulosen Judas, ergehen, den der Herr wegen des Misbrauches seiner Gnade verstoßen hat; da indessen Mathias seinen Platz behauptet, und jene glänzende Krone erhalten hat, die für diesen Meineidigen bestimmet war: wie ihr noch im dritten Theile hören werdet.

Dritter Theil.

Die Krone, welche Gott seinen Auserwählten zueignet, machet nicht minder die Glückseligkeit des Menschen aus, als sie die Ehre desjenigen befördert, der dieser Krone würdig geachtet wird. Diese Krone ist, nach der Lehre des heil. Augustinus, von so großem Werthe, daß sie nur die Frucht ihrer Bemühungen, der Preis ihrer Verdienste, und die Belohnung ihrer Tugenden seyn kann. Deswegen spricht der Apostel, diese Krone sey eine natürliche Folge unsrer Siege, sie sey nur das Erbtheil derer, die heldenmüthig gestritten haben. Denn es wird keiner gekrönet, der nicht zuvor ritterlich gekämpfet hat.

Hieraus erkennet ihr bereits, daß, nachdem Judas die Gnade gemisbrauchet, und nichts damit verdienet hat, er auch die Krone der Gerechtigkeit verlohren hat. Der Fluch des Herrn, und die Pein der Hölle sind das Erbtheil seines Meineides geworden. Dieß ist zwar ein Unglück für den Judas, aber für den Mathias ist es ein Glück; denn dieser erhält die Krone, deren sich der Judas unwürdig machte. Eines Theils krönet ihn Gott mit der Krone des Martyrtodes, dieß ist die Vollendung seiner Ehre; andern Theils krönet er ihn mit der Krone der Herrlichkeit, dieß ist der Triumph seiner Ehre. Lasset uns, m. Z., unsre Gesinnun

nungen erheben, um die Ehre eines Heiligen, dessen Lob ich vollende, nicht zu schwächen; folgen wir diesem Apostel bis zu seiner glorwürdigen Marter, ja selbst bis in die Wohnungen des Himmels, um ihn endlich auf dem Gipfel seiner Ehre zu betrachten.

Es ist nicht möglich, zu erklären, wie groß der Haß, die Widersprüche und die Verfolgungen waren, welche Mathias während seines Apostelamtes auszustehen hatte, er traf allenthalben heftige Feinde an, wie man überall Lasterhafte antrifft. Juden und Heyden hatten sich wider ihn verschworen, und waren auf seinen Untergang bedacht. Aber Mathias wurde deswegen nicht zaghaft, er fuhr fort, den Juden ihre Hartnäckigkeit zu verweisen, und den Götzendienern die Falschheit ihrer Götter zu zeigen, er verachtete die Drohungen, und streuete den evangelischen Saamen in aller Herzen aus, er war auch bereit, denselben mit seinem Blute zu befeuchten, um ihn zur Fruchtbarkeit und zur Reife zu bringen. Er scheuete keine Gefahr, er fürchtete weder Fesseln noch Kerker, man merkte sogar eine außerordentliche Freude in seinem Angesichte, so oft man mit ihm von Martern und Tode redete. Denn er verlangte nichts eifriger, als von den Banden der Sterblichkeit aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. All sein Gebeth zielete nur darauf ab, damit ihm vergönnet würde, um des Glaubens willen sein Blut zu vergießen; und Gott, der ihm schon die übrigen Vorrechte des Judas eingeräumet hatte, hat ihn auch dieser Gnade würdig gemachet.

Die Hölle, welche durch die vielfältigen Siege dieses Apostels aufgebracht wurde, hat endlich die Vorsteher der Synagoge wider ihn erwecket; sie versammelten sich in vollem Rathe, Mathias wurde vor Gericht berufen, die Anklagen wurden gehäufet, die Vertheidigung fand keinen Platz, das Urtheil wurde gefället, der Gerechte sollte sterben.

Großer Gott! wie kannst du es dulden, daß man deinen Diener so sehr verfolget? Gerechter Himmel! wo sind deine Blitze, um diese Mörder zu Boden zu schlagen, damit die Unschuld nicht unterdrücket werde? Aber wohin verirre ich mich? wohin führet mich mein Eifer? bin ich denn hieher gekommen, die Urtheile Gottes zu tadeln? Nein, o Herr! ich bethe sie an, und verehre dabey deine Weisheit, denn ich sehe, daß eben diese Hand, die den Mathias zu Boden wirft, ihn mit Ehre und Ruhm erhebet.

Betrachten wir nun diesen glorreichen Helden in dem Bezirke eines wüthenden Volkes, sehen wir, mit welcher Grausamkeit sie ihn anfallen, die Raserey seiner Peiniger wird je länger, je mehr aufgebracht, aber sein Eifer erkaltet nicht, er verkündiget noch unter dem tödtlichen Geräusche die Lehren des Evangeliums, und ist bereit, sie mit seinem Blute zu versiegeln, er sehnet sich nach jenem glücklichen Augenblick, der ihn zu einem Martyrer Jesu Christi, und zu einem Erben des Himmels machen soll.

Aber tröste dich, großer Apostel! dein Wunsch wird erfüllet. Schon werden Steine herbey geschaffet, schon

schon wirft man dieselben haufenweise auf ihn; da man ihn aber hierdurch nicht tödten kann, so ergreift man ein Beil, um damit sein Haupt von dem Leibe zu trennen, Mathias empfängt den tödtlichen Streich. O, welche Grausamkeit! er sinkt zu Boden, sein Blut strömet aus allen Adern hervor, die Lebensgeister entweichen, die Seele verläßt ihre irdische Wohnung, sie erhebt sich in die Lüfte, und tritt in die Wohnungen der Auserwählten ein, allwo ihr jene kostbare Krone zu Theil wird, die für den Judas bestimmet war.

Hier, m. Z., lasset uns stehen bleiben, denn da es nicht möglich ist, jene Herrlichkeit zu beschreiben, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Verstand begreifen konnte, so würde ich mich vergeblich bemühen, euch die Glorie dieses christlichen Helden zu schildern. Wir wollen vielmehr in uns selbst gehen, um aus dem Verhalten dieses großen Apostels einen Unterricht zu unsrer Erbauung zu ziehen.

Ihr habt es bereits gehöret, mit welcher Standhaftigkeit Mathias sein Leben beschlossen, da er für den Glauben Jesu Christi gemartert wurde. Nun frage ich euch, habt ihr auch Muth und Herzhaftigkeit, für den Glauben, zu dem ihr euch bekennet, euer Blut zu vergießen? O, bekennet nur eure Schwachheit, die ihr bey allen Gelegenheiten blicken lasset. Ihr sprechet zwar öfters, ihr wäret bereit für den Glauben zu sterben, aber die Werke zeigen das Widerspiel; denn da ihr die Pflichten des Glaubens übertretet, weil sie euch gar zu beschwerlich fallen, wie werdet ihr euch entschließen, für den Glauben zu sterben? Sollet ihr die Hitze eurer Leiden-

schaften dämpfen, und das Fleisch dem Geiste unterwerfen, so lasset ihr schon den Muth sinken, ihr seyd auf Vorwände bedacht, womit ihr eure Weichlichkeit rechtfertigen möget; was würde erst geschehen, wenn man euch vor die Tyrannen führete, wo man Galgen und Räder, Feuer und Schwert bereit hält, eure Standhaftigkeit im Glauben zu prüfen? Dank sey dir, o Gott! daß du jene blutigen Zeiten von uns entfernet hast, denn sonst würden sehr viele ihren Glauben verläugnen, weil sie itzo der bloße Namen der Marter erschrecket.

Aber, Christen! was bildet ihr euch ein? ihr nennet euch Gläubige, und machet euch aus diesem Grunde Rechnung, dereinst in den Himmel zu gelangen, da ihr doch so wenig für den Glauben eifert, die Pflichten des Glaubens außer Acht lasset, und euch nicht getrauet denselben wider die Spöttereyen der Freygeister zu vertheidigen. Hätte sich Mathias eben so verhalten, wie würde er zu jener Herrlichkeit gelanget seyn, die er nun im Himmel besitzt? Denn der Name eines Christen rechtfertiget niemand, man muß zugleich christlich leben, man muß die Religion durch die Werke zeigen, und muß eher bereit seyn, Blut und Leben aufzuopfern, als von dem Glauben abzuweichen. Dieß war das Verhalten unsers Apostels, deswegen ist ihm auch die Krone zu Theil geworden, die für den Judas bestimmet war.

So ruhe denn, siegreicher Blutzeuge! in dem Schooße deines Gottes, welcher der Gegenstand deiner Bemühungen und das Ziel deiner Wünsche auf Erden war, und der nun durch die ganze Ewigkeit deine übergroße Belohnung ausmachen wird. Nun kannst du in

Wahr-

Wahrheit mit dem heiligen Paulus sagen: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Glauben bewahret, ich habe meinen Lauf vollendet, im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit beygeleget, die mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird.

Sehet, m. Z., so krönete Gott diesen würdigen Apostel, und so wird er auch in Zukunft eure Verdienste krönen, wenn ihr im Guten nicht saumselig seyd, und darinn bis an das Ende eures Lebens verharret. Aber wie groß ist eure Blindheit, daß ihr diese unverwelkliche Krone so leicht aus den Händen lasset, indem ihr euer Herz an das Irdische heftet, welches den Verstand blendet, die Sinne betäubet, und die Seele beunruhiget; welches mit dem Tode vergeht, und nichts als Eitelkeit enthält. Lasset doch endlich ab, euch selbst zu hintergehen, und gebet euch Mühe, Früchte für die Ewigkeit zu sammeln. Tretet in die Fußstapfen unsers großen Apostels, und drücket seine Tugenden in eurem Wandel aus. Auf solche Weise werdet ihr das Glück haben, an den Vorzügen seiner Ehre Theil zu nehmen, und werdet dereinst zu jener Herrlichkeit berufen werden, zu welcher Mathias gelanget ist, die ich euch von Herzen wünsche. Amen.

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Vorspruch:

Exurgens Maria abiit in montana cum festinatione in civitatem Iuda, et intravit in domum Zachariae, et salutavit Elisabeth. Lucae 1, 39.

Maria stund auf, und gieng eilends auf das Gebirg in die Stadt Juda, und trat in das Haus des Zacharias und grüßete Elisabeth.

Die christliche Religion hat unter andern Vorzügen auch diesen an sich, daß sie uns nicht allein Gesetze giebt, woraus wir unsre Schuldigkeiten erlernen, sondern auch solche Beyspiele vor Augen stellet, die fähig sind, uns zur Erfüllung unsrer Pflichten nachdrücklich zu ermuntern. Dieß ist in der That ein wichtiger Vortheil, denn das Gesetz ohne Beyspiele würde vielen gar zu schwer und vielleicht auch unmöglich scheinen; das Beyspiel hingegen ohne Gesetz könnte bey manchen eine Verwunderung erregen, ohne daß sie eine Begierde in sich empfänden ihren Lebenswandel nach so herrlichen Mustern einzurichten. Wenn aber das Gesetz mit Beyspielen vereiniget ist, sodann bleibt kein Vorwand übrig, welcher fähig wäre, unsre Zaghaftigkeit oder unsre Lauigkeit zu beschämen, weil uns das Gesetz unsre Pflichten vorhält, und die Beyspiele zu erkennen geben, daß

daß es keine Unmöglichkeit sey, dieselben zu erfüllen. Dieses, m. Z., ist jener große Vortheil, den ich in dem Geheimnisse, welches heute die Kirche feyert, entdecke. Eines Theils ersehen wir die Pflichten, welche die menschliche Gesellschaft fordert. Andern Theils erblicken wir das Beyspiei Mariä, welche diese Pflichten gegen die Elisabeth genau erfüllet hat, wodurch sie uns lehrete, daß nichts zu finden sey, was uns von deren Beobachtung ausnehmen könnte. Ein großes und wichtiges Lehrstück für alle, die in der Welt leben, besonders für jene, die sich zur Frömmigkeit bekennen, und deswegen glauben, daß sie keine Verbindlichkeit haben, die Pflichten der menschlichen Gesellschaft zu erfüllen.

Das einzige Beyspiel Mariä vernichtet zween sehr gewöhnliche Irrthümer. Denn es giebt Leute unter uns, die sich einbilden, die Pflichten der menschlichen Gesellschaft könnten mit der Andacht und Frömmigkeit nicht bestehen, oder wenigstens wären sie unnütz. Diesen zweyfachen Irrthum widerlegt heute Maria durch ihren Besuch, den sie ihrer schwangern Base, der Elisabeth, abstattet.

Vortrag.

Denn da sie eine beschwerliche Reise über das jüdische Gebirg auf sich nimmt, die Elisabeth zu besuchen, und ihr in ihrer Schwangerschaft zu dienen, so zeiget sie, die Pflichten der Gesellschaft können neben der Frömmigkeit gar wohl bestehen, und giebt zugleich zu erkennen, daß sie für dieselbe nicht unnütze sind. Weder das eine noch das andere darf man verneinen, ohne das Verhalten Mariä tadeln zu wollen. Aber dieses ist noch nicht genug. Maria lehret uns nicht allein durch ihr Beyspiel, daß die

Pflich-

Pflichten der Gesellschaft neben der Frömmigkeit bestehen können und nicht unnütz sind, sondern unterrichtet uns auch, dieselben wohl anzuordnen und Früchte daraus zuziehen. Dieß werde ich euch in gegenwärtiger Rede zeigen. Vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Es ist ein sehr grober Irrthum, wenn man dafür hält, die Pflichten der menschlichen Gesellschaft können neben der Frömmigkeit nicht bestehen. Denn dieß wäre eben so viel, als die ganze Welt in eine gräuliche Wüste verwandeln wollen; es wäre wider die Absichten des weisesten Schöpfers handeln, der uns nur einzig zu seiner Glorie erschaffen hat, hiernächst aber, da er uns mit einander zu leben verbindet, eine christliche Gesellschaft zu erhalten trachtet. Wenn Jesus Christus befiehlt, Gott zu geben, was Gottes ist, so gebiethet er zugleich, wir sollen dem Kaiser geben, was des Kaisers ist; und wenn die Apostel, denen die Gesinnungen ihres göttlichen Lehrmeisters nicht unbekannt waren, eine vollkommene Absonderung von uns fordern, so verlangen sie eine Reinigung des Gemüthes und des Herzens, nicht aber, daß man sich von der menschlichen Gemeinschaft absondern, und jene Pflichten verabsäumen sollte, welche einer dem andern schuldig ist. Dieser Lehre kamen die ersten Christen treulich nach, denn ob sie gleich sehr fromm und heilig lebten, so flohen sie doch den menschlichen Umgang nicht, sie lebten gemeinschaftlich unter einander, sie erschienen bey Gastgebothen und unterhielten unschuldige Lustbarkeiten. Aber lasset uns von unserm Geheimnisse nicht abgehen; war jemals eine behutsamere eingezogenere und vollkommenere Frömmig-

migkeit, als jene der seligsten Jungfrau? sie lebte stets in der Einsamkeit, sie beschäftigte sich allein mit Gott, und suchte lediglich ihm zu gefallen; hat sie aber deswegen verabsäumet, was sie den Menschen schuldig war? Nein, denn so sehr sie auch der Einsamkeit ergeben war, so entschloß sie sich doch, dieselbe zu verlassen, über das jüdische Gebirg zu reisen, und, aller Schwierigkeiten unerachtet, ihre schwangere Base, die Elisabeth, zu besuchen. Dieses Verhalten der Mariä entdecket uns drey verschiedene Pflichten, die wir alle zu erfüllen haben. Die Pflicht des Wohlstandes, die Pflicht der Verwandtschaft, und die Pflicht der Liebe. Aus einer Pflicht des Wohlstandes besuchet Maria die Elisabeth; aus einer Pflicht der Verwandtschaft entdecket sie derselben ihr Herz mit einer heiligen Vertraulichkeit; aus einer Pflicht der Liebe erweiset sie ihr alle Dienste, welche der Stand, in dem sich Elisabeth befand, erheischete. Maria erfüllet alle Pflichten der Gesellschaft, muß man also nicht schließen, daß selbige der Frömmigkeit nicht zuwider sind? Durchgehen wir diese Pflichten insonderheit, so sehen wir erstens, wie sie die Pflicht des Wohlstandes erfüllet.

In der That, spricht der heil. Ambrosius, kömmt sie zu ihrer Freundinn, der Elisabeth, sie zu besuchen, weder die Entlegenheit des Ortes, noch die Beschwerlichkeit der Reise hält sie zurück, sie eilet über das jüdische Gebirg, kömmt in das Haus des Zacharias und grüßet die Elisabeth. Hier, m. Z., hätte ich Gelegenheit jene stolzen Weltmenschen zu beschämen, welche jederzeit warten, bis man ihnen mit dem Besuche zuvorkömmt, und genau untersuchen, was für Ehrenbezeugungen man ihnen schuldig ist; allein, da solche Leute nur den Grundsätzen der Welt folgen, so würde das Beyspiel Mariä einen geringen Ein-

druck

druck in ihren Herzen machen. Ich will mich also bey diesen nicht aufhalten, sondern wende mich zu denjenigen, die sich zur Andacht und Frömmigkeit bekennen, und deswegen berechtiget zu seyn glauben, die Pflichten des Wohlstandes zu unterlassen. Was können diese dem Beyspiele Mariä entgegen stellen? Diese heilige Jungfrau, obwohl sie die größte Frömmigkeit besaß, hielt es gleichwohl für ihre Pflicht, die Elisabeth zu besuchen, weil es der Wohlstand forderte; werden denn die Christen, die gewiß minder fromm sind, einer solchen Schuldigkeit überhoben seyn? wissen sie vielleicht nicht, was der heilige Paulus den ersten Gläubigen befahl, daß man demjenigen Ehre erweisen soll, dem Ehre gebühret? selbst die Frömmigkeit sollte sie hierzu antreiben, aber sie bedienen sich der Frömmigkeit, ihr unhöfliches und bäurisches Betragen zu rechtfertigen. Aber wisset, m. Z., die ihr also beschaffen seyd, daß euch die Frömmigkeit kein Recht gebe, die Pflichten des Wohlstandes zu verletzen; ihr bleibet allezeit Menschen, folglich habt ihr auch stete die Schuldigkeit, dasjenige zu vollziehen, was zur Erhaltung der menschlichen Gemeinschaft gehöret, und wenn ihr euch hierinn saumselig zeiget, so rühret dieses nicht von der Frömmigkeit her, sondern eure Trägheit oder euer angebohrner Stolz ist Ursache daran, und man kann sodann mit Grunde sagen, daß eure ganze Frömmigkeit mehr ein Blendwerk, als eine wahre Frömmigkeit, sey.

Ein Gleiches sage ich von den Pflichten der Verwandtschaft, auch diese können mit der Frömmigkeit vollkommen bestehen; denn die Vertraulichkeit, die man mit Anverwandten und Freunden unterhält, schwächet die Andacht nicht. Wir sehen dieses an dem Heilande selbst, welcher sich unter andern drey Jünger erwählet hatte, gegen die er sich

weit

weit vertraulicher bezeigte, und denen er seine geheimsten Gedanken geoffenbaret hat. Eben dieses sehen wir auch an Maria. Denn mit welch einer heiligen Vertraulichkeit redet sie nicht zur Elisabeth! und wie aufrichtig geht Elisabeth mit ihr um! Meine Seele machet groß den Herrn, spricht Maria, und alle Zeiten werden mich selig preisen, weil der Herr große Dinge an mir gethan hat. Du bist gebenedeyet, antwortet Elisabeth, unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes; sobald die Stimme deines Grußes in meinen Ohren ertönte, ist das Kind vor Freude in meinem Schooße aufgesprungen. O daß doch alle Christen, besonders die Freunde und Anverwandten, solche Vertraulichkeit gegen einander unterhielten! wie vielen Trost und Vergnügen würden sie aus ihren Unterredungen ziehen! alle Mühseligkeiten dieses Lebens würden ihnen süß und angenehm werden, denn sie würden ihren Kummer in dem Schooße ihres Freundes ausschütten, und diese würden sich Mühe geben, sie zu trösten, und ihnen beyzustehen. Aber diese Vertraulichkeit ist zu unsern Zeiten was seltenes, denn fast niemand geht aufrichtig mit seinem Freunde um, deswegen setzet man auch billig ein Mistrauen in seine Treue; die Bosheit der Menschen hat es bereits dahin gebracht, daß auch die nächsten Blutsverwandten gegen einander mistrauisch sind, und sich nicht getrauen, ihre Geheimnisse zu entdecken. Ist dieses nicht eine Schande für die Christen, welche nur ein Herz und eine Seele ausmachen sollten? O ihr alle, die ihr so wenig Aufrichtigkeit besitzet, lernet von Maria, wie vertraulich ihr euch gegen alle, vorzüglich aber gegen eure Freunde, verhalten sollet; glaubet nur nicht, daß euch die Frömmigkeit davon entbindet, nein, sie leget euch vielmehr eine neue Schuldigkeit auf, weil die Religion von euch fordert,

daß

daß ihr alle Falschheit aus eurem Herzen verbannen, und euch gegen jedermann freundschaftlich, treu und redlich verhalten sollet.

Die dritte Pflicht der menschlichen Gemeinschaft ist die Liebe, die ebenfalls von der Frömmigkeit nicht gehindert, sondern vielmehr befördert wird. Wir bemerken es in dem Verhalten Mariä; denn kaum hatte sie von dem Engel gehöret, daß Elisabeth schwanger sey, da war sie schon besorget, sie möchte in diesem Stande ihrer Hülfe benöthiget seyn, das betagte Alter ihrer schwangern Freundinn, und die Schwachheit des Zacharias verdoppelten ihre Eilfertigkeit, sie versäumte deswegen keinen Augenblick, sondern reisete eilfertig über das Gebirg. Es wäre unnütz, wenn ich mich bey dieser Pflicht verweilen wollte. Es ist kein Christ in der Religion so wenig unterrichtet, daß er nicht wissen sollte, die Liebe sey die Haupttugend des ganzen Christenthums, und es sey keine wahre Frömmigkeit ohne die Liebe zu finden.

Großer Gott! wenn werden wir doch das Vergnügen haben zu sehen, daß wenigstens jene, welche sich in der Welt zur Andacht bekennen, dem Beyspiel Mariä nachfolgen? wenn werden sie sich höflich ohne List, gefällig ohne Verstellung, freundschaftlich ohne Eigennutz, und dienstfertig ohne Niederträchtigkeit zeigen? wenn werden sie sich endlich entschließen, nichts von allem dem, was der Wohlstand, die Verwandtschaft und die christliche Liebe fordert, zu verabsäumen? Möchte dieses geschehen, wie bald würde man andere Gedanken von der Frömmigkeit hegen! man würde fassen, was man nicht begreifen will, daß die Frömmigkeit mit den Pflichten der Gesellschaft gar wohl bestehen

hen

hen könne. Ich weis zwar, daß es bey Erfüllung dieser Pflichten Klippen giebt, an welchen die Frömmigkeit scheitern kann. Allein, das Beyspiel Mariä, welches uns diese Pflichten entdecket, zeiget uns zugleich die Regeln, die man dabey zu beobachten hat, um sich vor dem Schiffbruche zu bewahren.

Die erste Regel ist, daß man bey Erfüllung der Pflichten des Wohlstandes den Wohlstand selbst vor Augen habe. Maria kömmt in das Haus Zacharias und grüßet die Elisabeth, dieß war die Absicht ihres Besuches; sie verbleibt daselbst so lange, als es die Noth erheischet, sodann geht sie wiederum nach Nazareth zurück.

Ich will hier den Pflichten des bürgerlichen Lebens keine enge Gränzen setzen, nur dieses will ich sagen, man müsse sich behutsam zeigen, und nicht unter dem Vorwande des Wohlstandes geheime Freundschaften und Verbindungen eingehen. Man leget nicht selten Besuche ab, die man mit dem Wohlstande bemäntelt, da doch eine geheime Zuneigung die eigentliche Triebfeder davon ist. Dieß erhellet aus dem, weil man eine Begierde hat öfters zusammen zu kommen, weil man viele Stunden mit unnützem Geschwätze verzehret, weil man einen Verdruß empfindet, sich trennen zu müssen, und weil man immer Gelegenheit suchet, einander zu begegnen. Bey solcher Beschaffenheit ist es nicht der Wohlstand, der euch zum Besuche antreibet, sondern es ist eine geheime Liebesneigung, mit welcher eure Unschuld nicht lange bestehen wird, das unreine Feuer wird nach und nach ausbrechen, und wird das Kostbareste, so ihr an euch habt, verzehren. Sehet demnach, was euch zu thun oblieget, wenn ihr die Pflichten des Wohlstandes

erfüllen wollet, ihr müsset euch also dabey verhalten, daß die Pflichten der Religion, und dasjenige, was man Gott, seinem Hause und sich selbst schuldig ist, keinen Schaden leide. Die Pflichten der Verwandtschaft fordern eine gewisse Vertraulichkeit, die man gegen Freunde und Anverwandte bezeuget. Aber auch hier muß man behutsam gehen, man muß dem Beyspiele Mariä folgen, welche zwar ihr Herz der Elisabeth entdecket, aber nichts vorbringet, welches entweder ihr, oder dem Nächsten könnte nachtheilig seyn, sie redet lediglich von Gnaden, mit denen sie Gott erfüllet hat, sie vertrauet diese ihrer Freundinn mit Einfalt und Demuth, weder Hoffart noch Eitelkeit nehmen Theil an ihren Erzählungen. Eben so, meine Zuhörer, müsset ihr euch verhalten, ihr sollet zwar vertraulich mit euren Freunden umgehen, und ihnen euer Herz entdecken, aber doch so, daß ihr weder euer eigenes Lob dabey suchet, noch dem Nächsten durch eure Erzählungen nachtheilig seyd. Aber dieses pflegt selten zu geschehen, man rühmet sich entweder bey andern wegen des Guten, so man gethan hat, oder man offenbaret ihnen Sachen, die zum Nachtheile des Nächsten gereichen, indem man ihnen seine Fehltritte entdecket, und solche Dinge erzählet, die ohne Verletzung seiner Ehre nicht können geoffenbaret werden. Dieses, m. Z., ist keine Vertraulichkeit, sondern es ist eine Ehrabschneidung, es ist eine Erzählung, wodurch ihr euch, euren Nächsten und eurem Freunde schadet. Ihr müsset also sehr behutsam gehen, und so vertraulich ihr auch gegen eure Freunde seyd, so müsset ihr doch aufmerksam seyn, damit ihr ihnen nichts offenbaret, wodurch die Ehre des Nächsten schaden leiden könnte.

Letztens bringt das Beyspiel Mariä die Pflichten der Liebe in eine gute Ordnung. Denn sie begiebt sich nicht aus eitlem Vorwitze, noch aus einem sträflichen Unglauben, zu der Elisabeth, sondern sie kömmt aus heiligen Absichten, die Gnade treibet sie hierzu an, sie kömmt, die Elisabeth in ihrer Schwangerschaft zu besuchen, und ihr bey ihrer Entbindung beyzustehen. Die Bewegursache ihrer langen und beschwerlichen Reise war lediglich die Liebe. O daß doch auch die Christen heilige Absichten bey ihren Liebensdiensten hätten, wie bald würden dieselben allgemein, uneigennützig, und gegen jedermann gleich seyn! man würde nicht jene scheinbare Werke, die der Welt in die Augen fallen, den übrigen vorziehen; man würde seinen Dienst nicht auf einige einschränken, und dabey die übrigen verlassen; man würde sich gegen die Armen freygebiger erweisen, und würde sich vorzüglich gegen die dürftigen Anverwandten liebreich und dienstfertig bezeigen; aber diese werden öfters mehr als die Fremden verlassen, man schämet sich sogar seiner armen Freunde, und will nichts von ihnen wissen. Kann wohl ein solches Betragen Gott angenehm seyn?

Machet euch also das Beyspiel Mariä besser zu Nutzen, dieses überzeuget euch, daß die Frömmigkeit den Pflichten der Gesellschaft nicht zuwider ist, und lehret euch zugleich, wie ihr dieselben ohne euren Nachtheil erfüllen sollet. Nun ist noch zu erweisen, daß eben diese Pflichten für die Frömmigkeit nicht unnütze sind, sondern daß man sehr wichtige Vortheile daraus ziehen könne. Dieß werdet ihr im zweyten Theile vernehmen, der sich ebenfalls auf das Beyspiel Mariä gründet.

Zweyter Theil.

Weit gefehlet, daß die gesellschaftlichen Pflichten der Frömmigkeit unnütz seyn sollten, ihre Erfüllung verschaffet uns vielmehr drey wichtige Vortheile: Sie dienet uns zur Vereinigung der Gemüther, sie verschaffet uns in den Widerwärtigkeiten Trost, und trägt vieles zur Heiligung unsrer Seele bey.

Ich sage erstens: die Beobachtung der gesellschaftlichen Pflichten dienet uns zur Vereinigung der Gemüther. Diese war zwischen Maria und der Elisabeth sehr groß, doch läßt sichs nicht zweifeln, der Besuch, welchen sie ihrer Freundinn abstattete, habe dieses Band noch enger geknüpfet. Denn woher rühren oftmals die Uneinigkeiten in der Welt? wie geschieht es, daß Leute, die genau mit einander verbunden waren, nach und nach kaltsinnig, ja wohl gar einander gehässig werden? Wollte man die Sache genauer untersuchen, so würde man finden, daß die Vernachläßigung der gesellschaftlichen Pflichten daran Ursache sey; die einen unterlassen sie aus Saumseligkeit, und die andern bilden sich ein, es geschehe aus Hochmuth oder aus Kaltsinnigkeit, hierdurch wird die Liebe geschwächet, und es kömmt endlich so weit, daß man alle Verbindungen trennt, und sich gegen solche Personen feindschaftlich verhält. Hätte man die Pflichten des Wohlstandes, der Verwandtschaft und der Liebe beobachtet, so würde die Vereinigung der Gemüther nicht gestöret, sondern vielmehr befestiget worden seyn; denn es ist kein Mensch so wild und so grausam, der nicht durch Höflichkeit besänftiget, durch die Vertraulichkeit gewonnen, und durch die Liebes-

dien-

dienste zur Gegenliebe gereizet würde. Es besteht also der erste Vortheil, den man aus der Beobachtung der gesellschaftlichen Pflichten erhält, darinn, daß die Gemüther dadurch vereiniget werden.

Der zweyte Vortheil sind die Tröstungen, die man zur Zeit der Widerwärtigkeiten daraus ziehet. Es ist kein Stand in der Welt, der nicht gewisse Beschwernisse mit sich führet; und man kann mit Grunde behaupten, derjenige unter den Menschen sey der glückseligste, welcher minder unglückselig ist. Wenn nun kein Mensch zu finden, der nicht verschiedenen Drangsalen unterworfen wäre, so ist auch keiner, der nicht zuweilen eines andern Rath und Hülfe bedürfe. Es ist war, ein frommer Christ nimmt vor allen seine Zuflucht zu Gott, er trägt ihm seine Beschwernisse vor, und bittet ihn, wenn es zu seinem Heile gedeihet, um die Befreyung; indessen offenbaret er sich doch auch seinen Freunden, er entdecket ihnen seine Unglücksfälle, und suchet bey ihnen Hülfe, oder wenigstens Trost in seinem Betrübnisse. Wenn nun solche Freunde die gesellschaftlichen Pflichten erfüllen, so wird es ihnen niemals an Tröstungen mangeln, denn der Wohlstand erlaubet nicht, seinen Freund in der Noth zu verlassen; die Verwandtschaft machet, daß man auch an dessen Bedrängnissen Theil nimmt; und die Liebe ist beflissen, Mittel zu erfinden, ihn zu trösten und nach Möglichkeit beyzuspringen. Er wird also sowohl von Gott als den Menschen Hülfe erlangen, und daher hinlänglich getröstet werden. Gott wird ihm entweder von seinem Uebel befreyen, oder wenn es zu seinem Heile nothwendig ist, wird er ihm wenigstens Stärke verleihen, dasselbe mit Geduld zu ertra-

gen. Seine Freunde aber, welche die Pflichten der menschlichen Gemeinschaft beobachten, werden die Heiterkeit seines Gemüthes wieder herzustellen trachten, indem sie ihn mit der Hoffnung einer unsterblichen Glorie trösten, welche seine Geduld krönen wird, und indem sie alles anwenden, was nur fähig ist, seine Schmerzen zu lindern. Man darf also gar nicht zweifeln, daß die Erfüllung der gesellschaftlichen Pflichten den Menschen Trost in den Widerwärtigkeiten verschaffet.

Der dritte Vortheil ist noch viel wichtiger, denn eben diese Pflichten, wenn sie nach dem Beyspiele Mariä vollzogen werden, gereichen uns zu einer besondern Heiligung. Sehet nur, was sich in dem Hause des Zacharias zuträgt, da Maria ihren Besuch abstattet. Die Elisabeth wird mit dem heiligen Geiste erfüllet, das Kind Joannes wird noch in dem Schooße seiner Mutter geheiliget, und Maria findet in ihrer Frömmigkeit, aus deren Triebe sie diese Pflichten erfüllet, eine Vermehrung der Gnade, die jener allein erkennen kann, welcher die Quelle und der Urheber derselben ist.

Es ist niemand unbekannt, welche gräuliche Uebel die bösen Gesellschaften stiften, sie sind fähig, auch die unschuldigsten Seelen zu verführen und sie ins Verderben zu stürzen. Wir sind gemeiniglich so wie unsre Freunde beschaffen; sind diese lasterhaft, so werden wir nicht lange fromm verbleiben, wir werden bald in ihre Fußstapfen treten, und uns zum Laster entschließen. Dieß wußte der König David gar wohl, deswegen schrieb er in seinen Psalmen: Mit dem Heiligen wirst du heilig, und mit dem Gottlosen gottlos werden. Eben so redete

der

der heilige Augustinus, der beydes aus der Erfahrung wußte. Es ist keine größere Kraft, lauten seine Worte, ein Herz entweder anzustecken, oder zu reinigen, als eine heilige oder lasterhafte Freundschaft. Wir geben gemeiniglich der Meynung derjenigen Beyfall, von denen wir überzeuget sind, daß sie die Pflichten des Wohlstandes, der Verwandtschaft und der Liebe gegen uns erfüllen; wir können uns nicht bereden, daß Leute von solcher Beschaffenheit uns betrügen wollen, wir sind viel zu sehr für sie eingenommen, als daß wir an ihrer Aufrichtigkeit zweifeln sollten, wir sind auch immer zu glauben geneigt, daß alles, was sie uns anrathen, zu unsrem Besten gedeihe. Hierdurch geschieht es, daß wir mit ihnen einerley Gesinnungen hegen; wenn nun diese Freunde fromm und gottesfürchtig sind, werden wir nicht auch fromm und gottesfüchtig leben? Ist es möglich, daß uns ihr Beyspiel nicht antreiben sollte, die Tugend zu lieben? Nein, m. Z., eine wahre Frömmigkeit hat viel zu große Kraft, als daß man ihr lange widerstehen könnte, sie ist gleich dem Magnet, der das Eisen an sich ziehet. Der Umgang mit tugendhaften Leuten flößet uns ganz unvermerkt eine Liebe zur Tugend ein; die rühmlichen Beyspiele solcher frommen Seelen dienen uns Theils zur Beschämung, theils zur Ermunterung, wir sagen sodann zu uns selbst, was der heilige Augustinus sich ehmals verwies: Warum kann ich nicht, was so viele andre vermögen, und was wirklich meine Freunde thun? Habe ich nicht eben dieselben Pflichten zu beobachten? und habe ich nicht eben dieselben Mittel, deren ich mich bedienen kann? Warum bin ich nicht eben so dienstfertig, so liebreich, so eifrig und so heilig, wie sie? Habe ich etwann mehrere Schwierigkeiten zu überwinden?

den? oder habe ich weniger Gnaden von Gott empfangen? Es ist also wohl Zeit, daß ich mein Leben ändre, und mich nach dem Beyspiele meiner Freunde richte. Sehet, so redet man, wenn man mit tugendhaften Menschen einen Umgang pfleget. Setzet man nun noch die Ermahnungen hinzu, die so fromme Christen ihrem verirrten Freunde geben, so ist es alsdann eine sittliche Unmöglichkeit, daß ein solcher Mensch nicht sollte gebessert werden; ein heiliger Eifer wird sich in seinem Herzen erregen, der ihn antreibet, seine Fehltritte zu bweinen, die lasterhaften Wege zu verlassen, und sich mit aller Inbrunst der Tugend zu ergeben. So wahr ist es nämlich, daß die Beobachtung der gesellschaftlichen Pflichten unsre Heiligkeit befördere, folglich, daß sie in Absicht auf die Frömmigkeit nicht unnütze sey.

Möchtet ihr doch, meine Zuhörer, dieses wohl überlegen, und euch sodann entschließen, diese Pflichten genau zu erfüllen! Aber leider! man findet wenige, die einer so dringenden Schuldigkeit Genüge leisten; denn ob man gleich allenthalben Gesellschaften unterhält, so trifft man doch selten eine wahrhaft christliche Gesellschaft an; so freundschaftlich man sich auch gegen andre bezeuget, so ist man doch wenig auf ihre geistliche Vortheile bedacht, man ist weder bemühet, ihnen mit guten Beyspielen vorzuleuchten, noch sie durch heilsame Ermahnungen auf bessere Wege zu leiten. Und wie viele giebt es nicht, die, anstatt ihren Nächsten zu erbauen, ihm zum Steine des Anstoßes dienen! die bey ihren Unterredungen, die lediglich Gott zum Zwecke haben sollten, weiter von nichts, als von unreinen Liebeshändeln, reden, wodurch sie in den unschuldigen Seelen ein unheiliges Feuer entzünden, welches in kurzer Zeit in die

Flam-

Flammen ausbricht, und sie ins Verderben stürzet! Aber weh solchen Menschen am Tage des Gerichtes! denn sie werden eine sehr strenge Rechenschaft abzulegen haben, weil Gott alle diejenigen Seelen, an derer Untergange sie Ursache sind, aus ihren Händen fordern wird.

Damit ihr also, meine Zuhörer, solchem Unglücke entgehet, so machet euch das Beyspiel Mariä zu Nutzen. Lernet, daß die Pflichten der Gesellschaft neben der Frömmigkeit füglich bestehen, und zum Heile sehr vieles beytragen. Gebet euch aber auch Mühe, dieselben genau zu erfüllen, denn die Wissenschaft allein ohne die Uebung würde euch nichts nutzen, ja vielmehr würdet ihr dadurch strafbarer werden, weil der Knecht, der den Willen seines Herrn weis, aber nicht vollziehet, mit vielen Streichen wird geschlagen werden. Verhaltet euch also nach dem Beyspiele Mariä, beobachtet die Pflichten des Wohlstandes, der Verwandtschaft und der Liebe, ihr werdet hierdurch eure Frömmigkeit befördern, ihr werdet mit jedermann einig leben, ihr werdet Trost in euren Widerwärtigkeiten empfinden, ihr werdet andern zur Erbauung dienen, und werdet dereinst die ewige Freude und Seligkeit erlangen. Amen.

Am Feste der Kirchweihe Mariä von den Engeln, Portiunkula genannt.

Vorspruch:

Hodie salus domui huic facta est. Lucæ 19.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Wenn ich jemals die heilige Stätte mit Troste betreten habe, so geschieht es gewiß an dem heutigen Tage, welcher der ganzen Christenheit so viele heilige Freude erreget, und so viel wichtige Vortheile bringt. Glaubet aber nicht, m. Z., daß meine Freude von jener Eitelkeit herrühret, die sich ein Vergnügen daraus machet, sich in einer zahlreichen und ansehnlichen Versammlung hören zu lassen, weil sie hier Gelegenheit findet, den ganzen Vorrath der Redekunst auszulegen; nein, dieß sey fern von mir, denn ich bin nicht hieher gekommen, euren Beyfall zu erbetteln, sondern eure Aufmerksamkeit durch die Größe und Wichtigkeit der Dinge, welche ich vortragen werde, zu verdienen.

Es ist also nicht die Eitelkeit, welche in mir so viel Muth und Vertrauen erreget, sondern es ist die Hoffnung, welche mir mit einem sehr glücklichen Erfolg schmeichelt. In der That, was für einen Beyfall und was für eine gute Wirkung kann man nicht von einer auch ungekünstelten Rede hoffen, wenn man in derselben seinen Zuhörern nur Heil und Segen, nur himmlische Gnadengaben und solche Wohlthaten verkündiget, dergleichen man schwer antreffen wird! hat man nicht Ursache, sich den besten Erfolg zu versprechen? Nun komme ich aber in der Absicht daher, euch, ihr möget seyn, wer ihr immer wollet, so viel Segen und so wichtige Gnaden anzutragen, die vermögend sind, die Hölle selbst eifersüchtig und neidisch zu machen. Denn, seyd ihr arm, so will ich euch einen Schatz öffnen, der euch zur Steuer eurer geistlichen Nothdurft dienen kann. Seyd ihr reich, so will ich euch lehren Schätze sammeln, welche weder von Dieben geraubet, noch von Moder und Roste können verderbet werden. Seyd ihr krank, so will ich euch einen heilsamen Balsam aus dem Blute Jesu Christi zeigen, der alle Krankheiten und Wunden eurer Seele heilen wird. Seyd ihr gesund, so sollet ihr in demselben ein Verwahrungsmittel antreffen. Seyd ihr Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit, so kann ich euch die Art und Weise lehren, diese Schulden zu tilgen. Seyd ihr hingegen Gerechte, so will ich euch sagen, wie ihr eure Gerechtigkeit vollkommen machen könnet. Mit einem Worte, ich werde euch zeigen, daß heute der Himmel seine Schleußen eröffnet hat, um sein Heil und seine Gnadengaben über dieses Gotteshaus, und die sich darinn versammelt haben, stromweise herabzugießen. Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Aber

Aber lasset uns ohne weitere Umschweife zur Sache selbst kommen, lasset uns in wenig Worten zeigen, worinn eigentlich dieses Heil und diese Wohlthat des Himmels besteht. Sie besteht darinn, worinn ehmals das Heil bestund, welches der Heiland in das Haus des Zachäus brachte. Ja, ich darf sagen, daß sich alles dieses in dem Gotteshause zu Portiunkula auf eine weit herrlichere und freygebigere Art zuträgt. Dort erblicke ich zwar einen Gottmenschen, der sich, wie er in unsrem Fleische auf Erden wandelt, in einer sehr demüthigen Gestalt würdiget, in das Haus des Zachäus einzukehren; aber hier sehe ich eben denselben auf einem majestätischen Throne mit dem Lichte, wie mit einem Kleide, angethan, von der Himmelsköniginn und von unzähligen Engeln begleitet, mit unbeschreiblicher Pracht und Herrlichkeit in das kleine und arme Gotteshaus herabsteigen. Dort höre ich nur einen einzigen, der mit zernirschtem Herzen die Vergebung seiner Sündenschulden erhält; aber hier höre ich, daß zwar nur ein einziger, der große heil. Franciscus von Assis, im Geiste der Demuth und der Liebe für alle, welche dieses Gotteshaus besuchen, um die Vergebung der Strafen für ihre Sünde bittet, und glücklich erhält. Wenn nun also der Heiland Ursache hatte, von jenem zu sagen: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, habe ich nicht weit mehr Ursache, eben dieses von dem Gotteshause nahe bey Assis zu sagen?

Vortrag.

Ich werde also zeigen, erstens: das Heil und die große Wohlthat, welche diesem Hause widerfahren ist; und zweytens: das Heil und die Wohlthat, welche jenen

nen widerfährt, die dieses Gotteshaus besuchen. Was ich von jenem sagen werde, eben dieses versteht sich auch von diesem, in welchem wir uns befinden. Der erste Theil wird zu eurem Unterrichte die Geschichte des heutigen Tages; der zweyte den ganz besondern Ablaß zu eurer Erbauung und geistlichen Nutzen enthalten. **Heute ist diesem Hause Heil widerfahren**, weil heute der Sohn Gottes mit vieler Herrlichkeit in dasselbe herab gekommen ist. Dieß ist der erste Theil. Heute widerfährt denen, die es besuchen, Heil, weil sie darinn die Vergebung der Strafen ihrer Sünden antreffen. Dieß ist der zweyte Theil. Heute ist also diesem Hause und den Einwohnern großes Heil widerfahren, dieß ist der ganze Inhalt und die Abtheilung meiner Rede, zugleich aber die große Wohlthat des Himmels, die ich euch gern recht schätzbar machen wollte. Höret mich demnach aufmerksam an.

Erster Theil.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß Jesus Christus die Quelle aller Gnaden ist, und daß alle Gotteshäuser verehrungswürdig sind, weil sie Wohnstätte des lebendigen Gottes sind, und weil in denselben alle himmlische Wohlthaten über uns herabkommen; diesem ungeachtet müssen wir gestehen, daß, gleichwie es gewisse Gnadengaben giebt, von welchen der Sohn Gottes in einem ausnehmenden Verstande der Urheber und die Quelle ist, also gäbe es auch gewisse geheiligte Oerter, in denen er dieselben viel freygebiger austheilet, und gleichsam stromweise über uns herabgießet. Ein solches ist das Gotteshaus, welches dem Allerhöchsten unter dem Schutze Mariä der Engel nahe bey Assis geweihet wurde. Betrach-

ten wir das Gebäude an sich selbst, so ist es sehr weit unter die Pracht andrer Tempel herabgesetzet, weil es Franciscus mit dem Beystande einer gottseligen Freygebigkeit aus dem Schutte herausgezogen, und aus den verfallenen Trümmern aufgerichtet hat, um daselbst seine Seufzer und Thränen, sein Fasten und Wachen, womit er seinen Leib ausmergelte, seine Bußübungen und Geisselstreiche, womit er sein unschuldiges Fleisch ohne Unterlaß zerriß, vor den Augen der Menschen zu verbergen. Indessen ist es doch einer der größten uud vornehmsten Tempel, welche wir in der ganzen Christenheit haben, weil er gleichsam der Geburtsort zweener vortrefflichen Orden in der Kirche Gottes ist, welche derselben so viel ansehnliche Vortheile gebracht, und so viel Ehre gemachet haben, indem sie so viele große Männer, so viele Blutzeugen, so viele heil. Beichtiger, so viele Bischöfe, Patriarchen, Cardinäle und selbst Päpste, so viele eifrige Prediger und erleuchtete Lehrer in den Schulen gezeuget haben, deren Andenken allezeit in Segen seyn wird. Es ist einer der vornehmsten Tempel, weil sich der Heiland mit unbeschreiblicher Herrlichkeit, in Begleitung seiner jungfräulichen Mutter, von einem unzähligen Gefolge der Engel umgeben, gewürdiget hat in demselben einzukehren; weil er dort auf die Fürbitte des Franciscus den Menschen eine Wohlthat ertheilte, die eine der größten ist.

Hier, m. Z., stelle ich mir dieses dem Scheine nach zwar armselige, aber an göttlichen Schätzen sehr reiche Gotteshaus in dem Geiste vor, wie jenen prächtigen Tempel, welchen der König Salomon der Majestät eines Gottes zur Wohnstätte aufgeführet hat. Ich gestehe zwar, es glänzet nicht wie jener von Golde und Silber, aber es

ist hier ein Ueberfluß von den Schätzen der göttlichen Barmherzigkeit; nicht die Neugierigkeit, die Majestät eines stolzen Gebäudes zu bewundern, rufet hier eine ungeheure Volksmenge zusammen, sondern ein ganz besonderer Vortheil, welchen dasselbe von dem Vater der Barmherzigkeit erhalten hat, reizet sie, sich haufenweise dahin zu begeben, weil es ein Zufluchtsort der Sünder geworden ist, wo sie als Reumüthige und Bußfertige sich auf eine sehr leichte Art von ihren Sündenschulden befreyen können. Mit einem Worte: die äußerliche Pracht des salomonischen Tempels wird hier zwar nicht angetroffen, indessen befindet sich hier dasjenige auf eine weit vortrefflichere Art, was selbst im Tempel des Salomons das Prächtigste war.

Die heil. Schrift saget im 3. B. der Könige im 8. C. 11. V., die Herrlichkeit des Herrn habe jenen berühmten Tempel erfüllet. Gott selbst stieg im Glanze seiner Majestät in denselben herab, und ließ sich darinn in seiner ganzen Herrlichkeit sehen. Das sämmtliche Volk, welches Zeuge von seiner Gegenwart war, war von derselben ganz eingenommen, bestürzt gemacht und niedergeschlagen, die Priester selbst konnten den allzugroßen Glanz nicht ertragen, sondern sahen sich genöthiget, den Gottesdienst zu unterbrechen. Großer Gott! sollte es wohl dem Ansehn nach möglich seyn, daß du den Menschen einen ehrwürdigern, heiligern und herrlichern Ort geben kannst, als derjenige war, in welchen du mit so vieler Majestät herabkamst? Ja, m. Z., dieser ist das Gotteshaus Portiunkula. Denn worinn bestand eigentlich jene Herrlichkeit? Ein Nebel erfüllete das Haus des Herrn, saget die heil. Schrift, und die Priester konnten nicht stehen und ihren Dienst verrichten, um des Nebels

willen,

willen, denn die Herrlichkeit des Herrn hatte das Haus des Herrn erfüllet. Dieß war die ganze Herrlichkeit, die man im salomonischen Tempel erblickte. Was ist aber alles dieses, wenn man es mit demjenigen vergleichet, was sich im dreyzehnten Jahrhunderte im Tempel Portiunkula zutrug? Dort ist alles Dunkelheit, aber hier ist alles Licht; dort hat Gott seine Herrlichkeit, so zu sagen, in einen dicken Nebel eingehüllet, aber hier zeiget er sie in vollem Glanze; dort steigt er gleichsam nur allein herab, aber hier ist er von einer unzähligen Menge himmlischer Geister umgeben; dort kömmt er nur in geheim und in der Stille, aber hier kömmt er im Triumphe eingezogen, und unterredet sich mit dem Franciscus auf eine sehr freundliche Art. Saget mir, wenn ist Gott jemals einem Patriarchen so herrlich erschienen, wie Jesus Christus dem Franciscus erschien? Jakob sah den Herrn, aber nur im Schlafe, weil er in seiner Armuth eben so sanft schlummerte, als wenn er die Schätze der ganzen Welt besäße; aber Franciscus hat den Sohn Gottes wahrhaft gesehen, weil er sich bey der äußersten Armuth der Vorsehung Gottes vollkommen überließ. Moyses sah Gott in dem brennenden Dornbusche, weil er der Vater eines großen Volkes, und der Mittler zwischen dem erzürnten Gott und dem sündhaften Israel seyn sollte! aber Franciscus sah den Heiland von Angesicht zu Angesicht, weil er bestimmet war, der Vater und Patriarch zweener großen Orden zu seyn, und weil er sich zwischen dem beleidigten Gott und den Sündern stellen sollte, um die Blitze zu verhindern, die er über dieselben herabzusenden bereit war. Ich trage also kein Bedenken zu sagen, die Wohlthat, welche dem von Franciscus erbauten Gotteshause widerfuhr, sey weit größer, als jene, die ehmals dem Tem-

pel des Salomons widerfahren ist, weil er in dieses kleine Gotteshaus mit weit größerer Pracht und Herrlichkeit eingekehret ist, als in jenen glänzenden Tempel.

Wenn ihr, m. Z., zu derselben Zeit, wo dem Franciscus diese Erscheinung geschah, wäret gegenwärtig gewesen; oder wenn diesen Augenblick, da ich mit euch rede, Jesus Christus in diesen Tempel, in welchem wir versammelt sind, herabstiege, und sich in eben derselben Majestät, wie in der Kirche Portiunkula, sehen ließe, würde euch nicht ein heiliger Schauer überfallen? Würdet ihr nicht von der großen Herrlichkeit in tiefester Ehrfurcht zu Boden gedrücket werden? Aber wie? ist denn euer Glaube nicht so lebhaft, daß er mit seinen Augen durch die Gestalt des Brodes hineindringet, und daselbst Jesum Christum wirklich erblicket? Sehet ihr nicht, daß er auf diesem Altare, welcher mit heiliger Pracht umgeben ist, sich wie auf einem majestätischen Throne befindet? Unterscheidet ihr nicht die himmlischen Geister, welche ihm mit tiefster Ehrerbiethung dienen? Ach! eure Seelen sind viel zu sehr in die Sinne eingehüllet, als daß sie diese göttlichen Dinge erblicken möchten, denn sonst würdet ihr mit größerer Demuth und Ehrfurcht die Schwelle des Tempels betreten, ihr würdet euch nicht erkühnen, in dem Angesichte des lebendigen Gottes so viele Ausschweifungen zu begehen, ihr würdet nicht durch unnütze Gespräche und unanständiges Geräusch die heilige Stille der Geheimnisse unterbrechen, und die Andacht der Gläubigen stören. Man sieht Leute unter euch, die selbst an diesem heiligen Orte, wo die Engel mit Zittern und Ehrfurcht gegenwärtig sind, sich kaum entschließen, ihre Knie zu beugen; die durch strafbare Blicke, mit herum-

schweifenden Augen, ihre Leidenschaften, die sie hier dämpfen sollten, nur noch mehr anflammen, und selbst bey dem geheiligten Richterstuhle, wo sie ihre Sünden bereuen sollten, neue Sünden begehen. Diese verwägene Menschen machen diesen Ort ihrer Heiligung zum Schauplatz ihrer Ausschweifungen.

O, wie ganz anders verhielt sich der heil. Franciscus! er bog voll der Ehrfurcht seine Knie, und lag auf seinem Angesichte, gleich als ob er den Glanz der göttlichen Majestät nicht ertragen könnte; hier bethete er wie Salomon in seinem Tempel, er schickte die brünstigsten Seufzer zu Gott ab; aber was verlangte er in seinem Gebethe? Bat er vielleicht, wie ehmals Salomon, um die Weisheit? Allein er hatte den Entschluß gefasset, sein Leben in einer heiligen Einfalt zuzubringen, und weiter nichts als Jesum, den Gekreuzigten, zu wissen. Vielleicht um irdische Güter und Ehre? Aber er hatte sie bereits abgeschworen. Vielleicht, wie die Mutter der Kinder Zebedäi, um einen erhabenen Sitz in dem Himmelreiche? Vielleicht um die Erhaltung und Vermehrung seines Ordens? Aber er vergißt seine eigenen, seines Ordens, und seiner Kinder Vortheile; seine Gebethe, seine Wünsche und Seufzer, die er vor den Thron Gottes bringt, hatten nichts eigennützliges an sich. O, daß man doch dieses von allen Christen sagen könnte! Aber nein, man findet wenige von solcher Art; denn in was für Absichten kommet ihr in dieses Gotteshaus? soll ich es wohl sagen? Die meisten unter euch kommen hieher, eigennützige Gebethe zu verrichten, Reichthum zu erhalten, gewissen Gefahren zu entgehen, ihre Kinder wohl zu versorgen, oder Ehre und Ansehen zu erlangen. Ihr bringet sogar eure Leidenschaf-

schaften bis an den Altar des Herrn, ihr bittet Gott öfters um Dinge, die ihr euch von der Welt zu bitten nicht erkühnen würdet; er soll euch geben, was er euch verbothen hat zu begehren, ihr wollet, er soll Theil an euren bösen Absichten nehmen; und ihr lasset Bitten an ihn ergehen, die schrecklich genug bestraft seyn würden, wenn er sie erhörete.

Hinweg mit euch, ihr eigennützigen Absichten, ihr dienetet unsrem Heiligen nicht zu Triebfedern der Wünsche und Seufzer, die er vor den Altar des Herrn brachte; und wenn gleich Petrus fraget, welche Belohnung er für die verlassenen Fischernetze haben wird, so fragte doch Franciscus nicht, was ihm für sein väterliches Vermögen, und für die ganze Welt, die er verlassen hat, zu Theil werden wird; seine Begierden ließen sich nicht in so enge Gränzen einschließen, sie hatten die ganze Welt zum Gegenstande, so, daß ich vom Franciscus dasjenige sagen kann, was ehmals Chrysostomus von dem heil. Paulus sagte: sein Herz sey der ganzen Welt offen gestanden. Er bat wie Salomon, als er den Tempel zu Jerusalem einweihete, für alle, und eignete den Sündern, die auch noch nicht waren, die Frucht seines Gebethes zu. Herr! sprach er, als ihm der Heiland die Wahl antrug, eine Gnade nach seinem Belieben zu begehren: Herr! sey deinem Volke gnädig, und vergieb allen denen, die dich an diesem Orte anrufen werden, die ganze Strafe ihrer Sünden. Und obgleich sein Verdienst sehr groß, und sein Gebeth sehr nachdrücklich war, so setzte er doch kein Vertrauen in dasselbe, sondern sprach die Mutter Jesu um ihre Fürbitte an. Ach! sagte er, du Fürsprecherinn der Sünder! unterstütze durch dein Ansehen und

deine Verdienste mein Flehen bey deinem göttlichen Sohne. Da nun die Mutter Gottes ihrem Sohne die Brust zeigte, die er gesogen hatte, und Franciscus die Wundmale, die er an seinem Leibe trug, war es wohl möglich, daß diese mächtige Bitte ohne die gewünschte Wirkung blieb? Nein, m. Z., sondern, obwohl dieses eine Wohlthat ist, dergleichen in den Schätzen der göttlichen Reichthümer nicht viele anzutreffen sind, so wurde sie ihm doch gewähret. Es ist zwar etwas sehr großes, was du verlangest, antwortete der Heiland, aber ich will dir es doch zugestehen, wenn du vorher zu meinem Statthalter gehest, welcher die Macht und Gewalt hat, im Himmel und auf Erden zu binden und aufzulösen.

Ach! meine Z., dieser in den Augen der Welt so Verächtliche, dieser Arme erhält durch sein Gebeth eine unbeschreibliche Wohlthat. Lernet hier, ihr stolzen Seelen! die ihr, vor Hochmuth aufgeblähet und mit eitler Pracht umgeben, das Haus des Herrn betretet, lernet, warum eure Gebethe von so schlechter Wirkung sind, daß sie allezeit ohne Nutzen dahin gehen. Es geschieht darum, weil es euch an dem Geiste der Demuth mangelt, ihr suchet selbst vor dem Angesichte Jesu Christi Vorzug und Ehre, ihr kommt oft mehr in der Absicht, eure Kleiderpracht zu zeigen, und von andern bewundert zu werden, als euer Herz vor Gott auszuschütten, und ihn um die euch nöthigen Gnaden zu bitten; kurz, eure Gebethe sind fruchtlos, weil sie ohne Demuth und Ehrerbiethigkeit, ohne Versammlung des Gemüthes und Einfalt des Geistes, verrichtet werden; ihr häufet also selbst an dem Orte und zu der Zeit, wo ihr euer Heil befördern solltet, den Zorn Gottes über eure Häupter, und statt, daß ihr Vergebung eurer Sünden erlangen solltet,

vermehret ihr eure Schulden, und bringet seine Gerechtigkeit wider euch in Harnisch.

Aber lasset uns hierinn nicht verweilen, lasset uns zu den Vortheilen kommen, welche diejenigen erlangen, die diesen heil. Tempel mit zerknirschtem Herzen und gedemüthigtem Geiste besuchen.

Zweyter Theil.

Soll ich euch, m. Z., ein schönes Bild der heiligen Schrift von der Geschichte des heutigen Tages, und von der Größe der Wohlthat, die ich euch itzo verkündige, geben, so erinnert euch desjenigen, was wir in dem Buche Esther lesen. Man hatte der ganzen jüdischen Nation den Untergang geschworen; er hatte es auch bey dem Assuerus dahin gebracht, daß ihre gänzliche Ausrottung beschlossen wurde. Sobald Mardochäus hiervon Nachricht erhielt, zerriß er vor Heftigkeit des Schmerzens seine Kleider, legte einen Sack an, bestreute sein Haupt mit Asche, und in diesem traurigen Aufzuge gieng er durch alle Gassen der Stadt, bis vor den Pallast des Königs, wo er seine klägliche Stimme ertönen ließ, indem er das Unglück seines Volkes beweinete, und den Zorn des Assuerus zu besänftigen suchte. Ihr merket schon, was ich sagen will, und stellet euch in eurer Einbildungskraft den Franciscus vor, wie er sich durch Fasten und Wachen ausmergelt, seinen Leib mit Geißelstreichen unmenschlich zerfleischet, wie alles von seinen Seufzern ertönet, und wie er nichts unterläßt, es dahin zu bringen, damit der erzürnte Gott die Donner und Blitze zurück ziehe, die er bereitet hat, über die Sünder herabzusenden. Da nun dem Mardochäus nicht unbekannt

kannt war, daß die Königinn Esther bey dem Assuerus in großem Ansehen stünde, so erinnerte er sie, sie möchte ihres Volkes nicht vergessen, sondern bey diesem allgemeinen Elende die Größe ihrer Macht anwenden, um dasselbe von dem Untergange zu retten. Und unser Heiliger wußte nur mehr als zu viel, was für Macht Maria im Himmel und auf Erden erhalten hat; es war ihm auch bekannt, daß sie in ihrer Hoheit jene Eindrücke der Gunst und Gewogenheit gegen die Sünder, welche sie in ihrem Leben blicken ließ, nicht verlohren hatte. Deswegen nimmt er seine Zuflucht zu ihr, und bittet sie, die Macht ihres Ansehens zu zeigen; sie trägt auch seine Bitte ihrem Sohne vor, und höret dasjenige von ihm, was ehmals Assuerus zu der Esther sagte: was begehrest du, und was willst du, daß dir geschehen soll? solltest du auch den halben Theil meines Reichs begehren, so soll es dir gegeben werden. Ach! antwortet sie, wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, so schenke mir dieses Volk, für welches ich bitte, vergieb den Sündern ihre Missethaten, und erlaß ihnen die Strafe, die sie deiner Gerechtigkeit schuldig sind. Auf diese Art ist das Bild erfüllet worden, Franciscus hat durch sie eine allgemeine Erlassung der Strafe für alle Sünder erhalten. Eine Wohlthat, dergleichen sich kein Mensch rühmen kann erhalten zu haben.

Ja, m. Z., es ist dieser Ablaß eine ganz besondere Wohlthat, und ein so großer Schatz, den man nirgends, als in den Gotteshäusern dieses vortrefflichen Ordens, antrifft. Aber worinn besteht diese besondere Wohlthat, welche denjenigen widerfährt, so dieselben besuchen? Sie besteht erstens in einem Ablasse, wider dessen Sicherheit

nichts

nichts einzuwenden ist; zweytens in einem Ablasse, der unter allen am leichtesten zu erhalten ist. Kann ich wohl etwas sagen, das euch diesen Ablaß schätzbarer machen könnte? Lasset uns diese beyden Stücke mit möglicher Kürze abhandeln.

Um euch das erste zu beweisen, darf ich nur sagen, daß der Sohn Gottes in eigener Person diesen Ablaß ertheilet hat, was wollet ihr alsdann wider seine Sicherheit einwenden? Ich weis wohl, daß er diesen Schatz, welcher in seinen unendlichen Verdiensten besteht, seiner Kirche hinterlassen, und dem obersten Statthalter die Schlüssel anvertrauet hat, denselben auszuspenden; da er aber nur ein Ausspender, und nicht ein Verschwender desselben seyn soll, wie viel wird nicht zu seiner Gültigkeit erfordert! Er muß eine billige Ursache, eine dringende Noth, und eine Gelegenheit dazu haben, die ihm genugsamen Grund giebt, zu vermuthen, daß dieser die Ehre Gottes und die geistlichen Vortheile der Menschen befördert. Was für Fehler können hier einschleichen, die den ganzen Werth des Ablasses vernichten! Aber kann wohl ein Erlaß der Sündenschulden in Zweifel gezogen werden, der von dem Sohne Gottes selbst herrühret; dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben wurde, der allezeit nach der Vorschrift seiner unendlichen Weisheit handelt, der, wie er ein unumschränkter Herr seiner Wohlthaten ist, also auch bey der Austheilung derselben keinem Gesetze unterworfen ist, und der, wie er ihn mit seinem Blute erworben hat, also auch mit eigener Hand austheilet? Was werdet ihr von der Glaubwürdigkeit dieses Ablasses denken, wenn ich hinzusetze, er sey, damit alles ordentlich zugienge, von dem Papste Honorius, dem Dritten, mit seinem Fischer-

scherringe versiegelt, und selbst durch Wunder bestätiget worden? Was werdet ihr sagen, wenn ihr höret, daß, als der Bischof von Assis, von sechs andern begleitet, denselben einer erstaunlichen Menge Volks verkündigte, und nur auf zehn Jahre einschränken wollte, er nebst den übrigen durch eine geheime Macht genöthiget wurde, auf eine feyerliche Weise zu gestehen und öffentlich zu bekennen, es sey ein allgemeiner und immerwährender Ablaß, der keine andern Gränzen, als die Gränzen der ganzen Welt, und keine andren Schranken der Zeit, als die Zerstörung des Weltgebäudes, hat? Was soll ich von den erstaunlichen Veränderungen und großen Früchten reden, die er bereits hervorgebracht hat? O, wie viele tausend Sünder haben sich diese ganz besondere Wohlthat zu Nutze gemacht, nicht nur die ganze Last ihrer Schulden bey der göttlichen Gerechtigkeit zu tilgen, sondern haben sich auch in den Stand gesetzet, die Fesseln ihrer bösen Gewohnheiten zu zerreißen, das unreine Feuer auszulöschen, und die Wege der Gerechtigkeit eifrig zu wandeln! Wie viel träge und laue Christen haben nicht von diesen Altären, wo dieser Schatz gesammelt wird, ihre Lauigkeit abgeleget, und haben sich forthin im göttlichen Dienste eifrig erwiesen!

Dieses wisset ihr, m. Z., denn ihr habt es selbst gesehen und bewundert; da ihr nun in eben dieser geistlichen Noth stecket, warum verabsäumet ihr, und warum bemühet ihr euch nicht, an dieser göttlichen Wohlthat Theil zu nehmen? Kann ich euch hier nicht den Verweis geben, welchen ehmals der Patriarch Jacob seinen Söhnen gab, da sie sich saumselig zeigten, für sich und sein ganzes Haus aus Aegypten Getreide zu holen? Was verabsäumet ihr? ziehet hinab und kaufet uns Getreide, daß

wir

wir leben und nicht sterben. 1. B. Moys. 42. Wollet ihr die Gelegenheit, die Gnade eines barmherzigen Gottes so wohlfeil einzukaufen, vorbey gehen lassen? Wollet ihr die Bäche des Blutes Jesu Christi dahin fließen lassen, ohne euch in denselben zu waschen und zu reinigen? Was verabsäumet ihr? es kömmt auf euer ewiges Heil und Seligkeit an; würdet ihr wohl verweilen, wenn es um einen zeitlichen Gewinn zu thun wäre? Wo ist euer Glaube, wenn ihr euch nicht Mühe gebet, die geistlichen Schätze einzusammeln, die Gott so reichlich über euch ausschüttet? Was verabsäumet ihr? wollet ihr der göttlichen Gerechtigkeit in jener Welt fordern lassen, was ihr itzo seiner Barmherzigkeit so leicht entrichten könnet? Ihr werdet vielleicht nach dem Tode im Fegfeuer wünschen, daß eure Kinder, eure Freunde und Anverwandte statt eurer den Ablaß gewinnen möchten, den ihr in eurem Leben verabsäumet habt; aber vielleicht wird euch Gott denselben nicht zu Statten kommen lassen, dadurch eure Trägheit in diesem Stücke zu bestrafen.

In der That ist es eine sträfliche Trägheit, wenn ihr euch diesen Ablaß nicht zu Nutze machet. Denn was fordert man von euch, um euch dieser Wohlthat theilhaftig zu machen? Verlanget man wohl, daß ihr eine lange und beschwerliche Reise nach Assis antretet? Ach! m. Z., dieses wurde ehmals erfordert, als dieser Schatz nur in jenem Gotteshause zu finden war, aber heut zu Tage hat er sich schon durch die ganze Welt ausgebreitet; er gleichet einem Strome, der an seiner Quelle klein ist, aber in dem Fortgange groß und gewaltig wird. Bewundert hier sein großes und schnelles Wachsthum. Verlanget man vielleicht, daß ihr ganze Jahre im Sacke

und in der Asche sitzet, euren Leib mit Fasten ausmergelt, mit Geißelstreichen zerfleischet, und, mit den Merkmalen der Selbstkreuzigung beladen, an den Pforten dieses heiligen Temprls sitzen sollet, um die Vorbeygehenden mit Thränen zu bitten, die göttliche Barmherzigkeit für euch anzuflehen? Aber nein, dieß wurde nur von den ersten Gläubigen gefordert, da die Kirche wegen des allgemeinen Verderbnisses von ihrer strengen Sittenzucht noch nicht so viel nachgelassen hatte. Verlanget man etwann, daß ihr mit einem guten Theile eures Vermögens diese Wohlthat erkaufet, und durch Almosen das Lösegeld für eure Sünden an die Armen bezahlet, oder andre peinliche Werke unternehmet, wodurch die göttliche Gerechtigkeit schadlos gehalten wird? Ach! dieß wird sogar im Sacramente der Buße erfordert, wo nur die Schuld, nicht aber die Strafe der Sünden, nachgelassen, sondern die ewige in eine zeitliche verwechselt wird. Ja, dieses wird sogar bey allen übrigen Ablässen erfordert, durch welche die göttliche Barmherzigkeit die schrecklichen Strafen in kleine Genugthuungen verwechselt. Aber der große Vorzug des Ablasses, den ich euch heute verkündige, besteht darinn, daß er viel leichter, als alle übrige, erhalten wird, weil keines von diesen peinlichen Werken erfordert wird.

Was verlangt man denn also? Nichts anders, als daß ihr der Sünde vollkommen entsaget, und sie verabscheuet, das heißt: daß ihr nicht nur den Todsünden, sondern auch den läßlichen, nicht nur der wirklichen That, sondern auch der Neigung zur Sünde, entsaget; denn es ist hier, wie die Gottesgelehrten sagen, eine Art von Abkommen, vermöge dessen Gott aufhöret uns strafen zu wollen, wenn wir aufhören, ihn beleidigen zu wollen.

Man verlanget weiter nichts, als daß ihr mit zerknirschtem Herzen eure Sünden bereuet, sie dem Priester im Richterstuhle der Buße offenbaret, und also aufhöret, Feinde Gottes zu seyn; denn der Ablaß ist eine Gunstbezeugung, die nur Freunden erwiesen wird; so lange ihr also Feinde Gottes seyd, so ist kein Ablaß für euch. Er ist eine Theilnehmung an den göttlichen Gütern, welche Jesus Christus seiner Kirche zum Besten derjenigen Gläubigen anvertrauet hat, die zwar die Vergebung ihrer Sünden erhielten, die aber noch Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit sind. Ist es aber wohl wahrscheinlich, schreibt der heil. Thomas von Aquin, daß ein erstorbenes Glied heilsame Einflüsse von lebendigen Gliedern bekömmt? welche Mittheilung ist unter ihnen möglich? Wenn ihr in einer Sünde stecket, wie könnet ihr von den Heiligen, welche den geistlichen Leib Jesu Christi ausmachen, die Gnade des Ablasses erwarten, und diesen Einfluß ihrer Verdienste und seiner Gnade erhalten? Diese Gnade, Erstorbene zum Leben zu erwecken, kömmt allein dem Bußsacramente zu. Ihr müsset also schlechterdings wahrhaft Bußfertige seyn, wenn ihr an dieser großen Wohlthat Theil nehmen wollet.

Gehet nun einmal in euch selbst, und sehet, ob ihr in der That Bußfertige seyd. Wo sind bey euch die Merkmale der Verabscheuung der Sünde und der Zerknirschung des Geistes? Bestehen sie vielleicht darinn, daß ihr heute in aller Eile die Oberfläche eures Gewissens angesehen, und euch eurer Sünden erinnert habt? daß ihr sie einem Priester ohne Demuth und Schmerzen erzählet habt? daß ihr euch Mühe gebet, einen gelinden Beichtvater aufzusuchen, der zu allem schweiget, und

nicht auf den Grund eurer Unordnungen dringet? daß ihr die Häßlichkeit eurer Verbrechen bemäntelt, oder durch verschiedene Entschuldigungen zu verkleinern suchet? Bestehen sie etwann darinn, daß ihr heute aus einem Gotteshause in das andre laufet, und einige Gebethe ohne Aufmerksamkeit des Geistes hersaget, diese gottseligen Besuche zu Spaziergängen machet, unter dem Wege durch vorwitzige Blicke eine Menge unreiner Bilder sammelt, und gleich darauf wieder in jene Häuser und Gesellschaften gehet, wo ihr die Sünde, die ihr kaum gebeichtet habt, wiederum begehet? Heißt das wohl die Sünde verabscheuen, der Neigung zur Sünde entsagen, und mit zerknirschtem Herzen ein wahrhaftig Bußfertiger seyn?

Großer Gott! wie wenige werden also von allen denen, die heute in diesem und andren Gotteshäusern, an welche dieser Ablaß gebunden ist, sich haufenweise einfinden, wie wenige werden, aus Mangel der nothwendigen Beschaffenheit, dieser großen Wohlthat theilhaftig werden! Denn wie gering ist die Zahl derjenigen, von denen man sagen könnte, daß sie in Wahrheit Bußfertige sind! Dir, o Herr! ist es allein bewußt, wie viele aus dieser zahlreichen Versammlung den Reichthum deiner Barmherzigkeit überkommen werden. Dieses indessen ist gewiß, daß keiner, der seine Sünden nicht aufrichtig bereuet, und auch die Zuneigung zur Sünde ableget, denselben erlangen kann; denn ein falscher Büßer hat zu keiner Zeit Gnade und Vergebung zu hoffen.

Lasset uns also, m. Z., indem ich diese Rede beschließe, unsre Zuflucht noch einmal zu dem großen heil. Franciscus nehmen; sage ein jedweder mehr mit dem Her-

Herzen als mit dem Munde: Seraphischer Vater! wir danken dir mit tiefster Ehrfurcht für eine Wohlthat, die ihres Gleichen nicht hat; du hast sie uns von Gott erbethen, mache doch dein Werk vollkommen, und da du uns eine gänzliche Erlassung unsrer Sündenschulden erlanget hast, so erbitte uns auch durch die Kraft deines Gebethes die Gnade, welche uns würdig machet, an dieser außerordentlichen Wohlthat Theil zu haben. Dein Ansehen ist bey Gott so groß, daß ich mit Zuversicht sagen darf, es vermag alles bey ihm. Erlange uns also die Gnade, welche unsren Verstand erleuchtet, die Bosheit unsrer Sünden einzusehen; unsren Willen beweget, sie gänzlich zu verabscheuen; und unsre harte Herzen zerknirschet, sie vollkommen zu bereuen. Mit einem Worte: erhalte uns die Gnade, welche uns würdig machet, der großen Wohlthat, die heute diesem Hause widerfährt, theilhaftig zu werden. Amen.

Am Feste der heiligen Clara.

Vorspruch:

Simile est regnum cœlorum decem virginibus, quæ accipientes Lampades suas exierunt obviam sponso. Matth. 25.

Das Himmelreich ist gleich zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und dem Bräutigam entgegen giengen.

Was ist das für eine Weisheit, welche der Heiland im Evangelio jenen Jungfrauen beyleget, die neben ihren Lampen Oel in ihren Gefäßen mit sich nehmen? und was wollen die Lampen sagen, die sie in ihren Händen haben? Ist es vielleicht jene Weisheit, von welcher der Apstel saget, sie blähe nur auf, und führe gar oft in Irrthum? Nein, m. Z., dieß ist nicht jene Weisheit, welche der Heiland diesen Jungfrauen beyleget, sondern es ist eine Wissenschaft, die sich mehr in dem Herzen als in dem Verstande befindet, die sich auf die Demuth und das Gebeth gründet, und die nur Tugend und Heiligkeit hervorbringet. Deswegen nennet sie die heilige Schrift bald die Weisheit des Herzens, bald die Kenntniß des Heils, und bald die Wissenschaft der Heiligen.

Wenn nun aber die Lampen dieser Jungfrauen mit diesem Feuer, ich will sagen, wenn ihre Seelen mit dieser

ser Kenntniß und Inbrunst versehen sind, ist es nicht genug, sie selbst auf den Steigen der Gerechtigkeit bis zu dem Bräutigam zu führen? Was wollen also die leuchtenden Lampen in ihren Händen sagen, die, wie mir deucht, weiter zu nichts dienen, als andern vorzuleuchten, und andern den Weg zu weisen, zu dem Bräutigam zu gelangen? Denn, hält man nicht gemeiniglich dafür, die Einfalt sey der Antheil christlicher Jungfrauen, sie sollten nur deswegen den Willen Gottes wissen, damit sie ihm selbst folgen, die Gnade richte sich in diesem Stücke nach ihrer Natur, und setze ihre Vollkommenheit in Hören und nicht in Lehren, in Gehorsamen, und nicht in Weg weisen. Indessen muß man doch bekennen, daß bey Gott weder Ansehen des Geschlechtes noch der Personen ist, daß er, die Stärke und den Stolz der Männer zu demüthigen, gar oft die schwächesten Werkzeuge anwendet, und die einfältigsten Seelen bis in den Schooß seiner Weisheit erhebt. Das Evangelium selbst saget es uns, es gäbe weise und kluge Jungfrauen, die zu gehorchen wissen, und dabey fähig sind, zu befehlen; die brennende und leuchtende Lampen in ihren Händen haben, die dem Bräutigam selbst entgegen gehen, und auch andre, die ihnen folgen, zu ihm führen.

Unter dieser Gattung weiser und kluger Jungfrauen erblicke ich die Heilige, deren Festtag wir heute begehen. Sie besaß Lehrbegierde und Inbrunst genug, dem göttlichen Bräutigam entgehen zu gehen; sie hatte eine Beurtheilungskraft, die sich von dem falschen Scheine nicht blenden ließ, sondern durch die richtigsten Mittel auf ihren Zweck losgieng. Sie hatte auch ein großmüthiges Herz, welches nichts abschreckte, wenn es auf das Heil der Seelen ankam. Sie besaß aber auch Licht, Kennt-

niß

niß und Liebe genug, andre zu leiten, und dem Bräutigam zuzuführen; und weil sie wußte, daß die Kenntniß Gottes die vollkommenste Weisheit ist, die ihr zu dieser Absicht dienlich wäre, so schwung sie sich von Zeit zu Zeit gleich einem Adler empor, und wollte das Licht, andern vorzuleuchten, in seiner Quelle schöpfen. Diese großen Eigenschaften machten sie geschickt, die Weisheit zu lieben, zu suchen und ihr zu folgen; sie machten sie aber auch geschickt, andere durch ihre herrlichen Tugenden zu erleuchten und zu erbauen.

Vortrag.

Sehet, in diesen wenigen Zügen ist der ganze Charakter der heil. Clara enthalten. Lasset uns hier stehen bleiben, um sie nach diesem verschiedenen Verhältniß zu betrachten. Lasset uns erstens sehen, wie sie mit der brennenden Lampe in der Hand dem Bräutigam selbst entgegen gehet. Lasset uns zweytens sehen, wie sie mit der leuchtenden Lampe in der Hand andern vorgeht, und sie dem Bräutigam zuführet. Lasset uns sehen, wie der seraphische Vater die Liebe zur Vollkommenheit in ihr entzündet, und durch eine kluge Leitung sie immer näher Jesu Christo zuführet; sodann, wie sie durch heilsame Ermahnungen und den Glanz ihrer Tugenden unzählige Bräute Jesu Christo gewinnt. Mit einem Worte: lasset sie uns erstens, als eine Tochter dieses großen Vaters, der sie im Geiste gezeuget hat, und zweytens, als eine Mutter unzähliger Töchter betrachten, die sie in Jesu Christo geboh-ren hat, ich will sagen: als eine Stifterinn eines vortrefflichen Ordens in der Kirche Gottes. Dieß ist der ganze Inbegriff der Lobsprüche, welche ich ihr heute weihe. Damit

mit ihr aber diese Rede mit Frucht anhören möget, so werde ich ihre Sitten gegen die eurigen halten, und also zeigen, wie ihr sie in Zukunft nach diesem großen Muster bilden sollet. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Gott, der die großen und außerordentlichen Menschen seiner Religion schenket, entweder dem Verderbnisse der Sitten abzuhelfen, oder die Gläubigen zu erbauen, fängt gemeiniglich schon in dem Schooße der Mutter sein Werk an, um es bey guter Zeit nach seinem Geschmacke zu bilden; er giebt ihnen ein gutes Herz, und leitet ihre Schritte durch eine gute Auferziehung bis zu seinem Endzwecke. Das gute Herz, welches sie von der Hand des Schöpfers erhalten, ist eine gute Anlage zur Tugend und Heiligkeit, und die gute Führung und Auferziehung ist die erste gute Anwendung dieser Anlage. Der Schöpfer leget zwar in ein solches Herz einen gewissen Saamen zur Frömmigkeit und Gottesfurcht, aber die gute Auferziehung ist gleichsam der fruchtbare Thau des Himmels, der ihm das Gedeihen giebt, indem sie machet, daß er hervorkömmt und Früchte der Tugend bringt. Aber, großer Gott! wie oft ist es geschehen, daß Menschenhände dein Werk verunstaltet haben! sie haben Unkraut unter den guten Saamen gesäet, wodurch er in seinem Wachsthume erstücket ist.

Clara war in diesem Stücke glücklich. Sie brachte eine gute Seele mit sich auf die Welt, welche zur Tugend geneigt und von selbst eine Feindinn des Lasters war; die Einsamkeit und Eingezogenheit, das Mitleiden und die

Barmherzigkeit gegen die Armen, die Demuth und das Gebeth waren gleichsam die ersten Schritte, mit welchen sie sich ihrem göttlichen Bräutigam näherte, und die ersten Funken der Inbrunst, womit sie ihre Lampe zierte. Unschuldige Hände zum Himmel erheben, oder mit Arbeiten, so die Zierde des Hauses Gottes zur Absicht hatten, beschäftigen; reine Gebethe aus ihren Lippen, und geistliche Gesänge aus ihrem Munde ertönen lassen, waren die Beschäftigungen ihrer Kinderjahre, und die ersten Vorbedeutungen, was mit der Zeit aus diesem Kinde werden würde. So wahr ist es, was Salomon in seinen Sprüchwörtern im 20. C. 11. V. saget: daß man aus den Neigungen eines Kindes sein Verhalten in den höhern Jahren abnehmen kann.

Diese gute Anlage wurde durch die Sorge, die man für ihre Erziehung trug, befördert; sie befand sich in dem Schooße einer gottseligen Familie, und unter der Aufsicht einer gottesfürchtigen Mutter, die sich, fern von der Welt, wie es der heilige Paulus haben will, in ihrem Hause unter ihren Kindern zu heiligen suchte, indem sie ihre Tochter ohne Unterlaß ermahnete, in dem Glauben und der Liebe, in der Unschuld und Reinigkeit, in der Demuth und dem Gebethe stets zu verharren. Hier wurde sie unter einer christlichen Zucht vor dem Gifte einer ansteckenden Welt bewahret; die häuslichen Beyspiele waren für sie lauter Tugendlehren; hier brachte man ihr ganz unvermerkt einen Abscheu vor dem Laster bey; hier deckte man ihr die ganze Schönheit der Tugend auf, von welcher sie eingenommen und durchdrungen wurde.

Wie glücklich war also unsre Heilige, die nicht, wie so viele andere, in einem Alter, in welchem das Herz so leicht verderbet wird, einen schädlichen Geruch des Todes einge-

eingesogen, und in den Beyspielen ihrer Aeltern eine Klippe für ihre Unschuld gefunden hat. Denn, woher haben wohl die meisten unter euch das Böse gelernet, als aus den Sitten und Aufführungen der Aeltern und Anverwandten? Wo ist der Mensch der Sünde in euch gebildet, wo ist er gewachsen und immer stärker geworden, als bey denen, die Jesum Christum in euch hätten bilden sollen? Woher rühren jene ersten Eindrücke, die dem Herzen so schädlich sind? Woher jene ersten Funken des unreinen Feuers, das bey der ersten Gelegenheit ausbricht, als entweder von der Unvorsichtigkeit, oder von den Ausschweifungen der Hausgenossen? Und woher habt ihr, wie die Rachel, gelernet, Götzen anzubethen, ich will sagen, Personen eines andern Geschlechtes auf eine thörichte Weise zu lieben, als in dem Hause eurer Aeltern? wie sehr ist also zu wünschen, daß alle Aeltern eine gleiche Sorfalt für die Auferziehung ihrer Kinder trügen, wie die Aeltern unserer Heiligen angewendet haben! Denn wie manches christliche Leben wird heut zu Tage durch eine weltliche Erziehung erstickt! kaum hat man sie Jesu Christo in der Taufe geweihet, so raubet man sie ihm schon wieder, und machet sie zu Sclaven der Welt, welcher sie kurz zuvor entsaget haben; man streuet durch unvorsichtiges Liebkosen die ersten Funken der unreinen Begierden in ihre Herzen; man bemühet sich, sie höflich und artig zu machen, indem man ihnen alle Geheimnisse des Fleisches und des Blutes offenbaret, man giebt sich aber keine Mühe, sie tugendhaft zu machen, indem man sie die Geheimnisse des Glaubens und der Religion lehret; man führet sie in verschiedene Zusammenkünfte, wo sie ganz unvermerkt die Schamhaftigkeit und Unschuld verlieren; man gestattet ihnen Liebeshändel, man gewöhnet sie an die Eitelkeit im Putze, man

erlaubet ihnen verdächtige Bücher, geheime Verständnisse, vertraute Umgänge und Geschenke, welche sie endlich mit ihrer Unschuld und mit ihrem größten Schatze bezahlen müssen. Kurz, man widmet sie dem Satan, indem man sie von dem Strome der Welt, der Beyspiele, der Gebräuche und der Mode hinreißen läßt.

Es ist wahr, unsre Heilige mußte sich bisweilen um des Wohlstandes willen in die Welt begeben, aber ihr Geist blieb allezeit in ihr versammelt; sie mußte sich bisweilen ihrem hohen Stande gemäß kleiden, aber unter dieser eitlen Pracht trug sie einen härenen Bußsack; sie mußte bisweilen mit Menschen einen Umgang pflegen, aber ihr Herz blieb unverrückt auf ihren Bräutigam, Jesum Christum, gerichtet, und wünschte nichts mehr, als unter der Leitung eines klugen Anführers sich ihm mehr und mehr zu nähern. Der gute Geruch der Tugend und der Heiligkeit des Franciscus hatte sich bereits in ganz Welschland verbreitet, und war auch bis zu ihr gedrungen, seit langer Zeit merkte sie eine unaussprechliche Begierde, diesen Mann Gottes zu sehen und zu sprechen, bis sie endlich, aus einem besondern Triebe Gottes, ihre Einsamkeit verließ, und, in Begleitschaft einer ehrbaren und frommen Frau, denselben aufsuchte. Eine göttliche Fügung machte ihr bald Gelegenheit, ihn sprechen zu können. O, daß ich doch eine hinlängliche Beredsamkeit besäße, die Regungen der Freude und des Trostes zu beschreiben, welche Clara bey der Unterredung mit dem Franciscus empfand! Es sagte ihr dieser große Heilige mit vielem Nachdrucke, die Gestalt der Welt sey nichts, als ein Dampf, der bald verschwindet; ihr Glanz sey ein falscher Schimmer, welcher nur blendet; die gemeinsten Verrichtungen der Menschen bestünden darinn: einander zu verderben und verderbt zu

wer-

werden, weil oftmals das beste Gemüth durch böse Beyspiele zu Grunde gerichtet wird. Franciscus zeigte ihr zugleich die Annehmlichkeiten der Vermählung mit dem himmlischen Bräutigam, und schilderte ihr die Vortheile, welche ihr zuwachsen würden, wenn sie ihm in der Reinigkeit ihres Herzens und in der Unschuld dienen würde. O, welche heilsame Eindrücke machten diese Worte in ihrem Herzen, welches ohnedieß schon die ersten Funken der Liebe zur Tugend und zur jungfräulichen Reinigkeit unterhielt! sie erregeten in ihr eine unbeschreibliche Inbrunst, aber eine Inbrunst, die bey ihr nicht nur in den Gesinnungen bestund, wie es bey den meisten unter euch geschieht, sondern die zum Werke schritt. Denn Clara entsagte sogleich der Welt, ehe sie noch für sie ansteckend wurde, sie legte ihren Schmuck, das ganze Rüstzeug der Eitelkeit, ab, sie entzog sich allmählig den Augen der Menschen, und verschaffte sich eine Einsamkeit, wo sie, weit von dem Geräusche der Welt entfernet, eine heilige Ruhe genoß, und ihre Wünsche und Seufzer, ihre Gebethe und Thränen zu dem himmlischen Bräutigam abschickte.

Wo sind heut zu Tage die christlichen Jungfrauen anzutreffen, welche die Einsamkeit, wie unsre Heilige, lieben? die eitle Pracht, wie sie, ablegen? den Zusammenkünften, wie sie, entsagen? und von keinem andern Schatze, als der Tugend und der Unschuld, wissen? Ach! fast nirgends als in den Klöstern, wo die Unschuld und Jungfrauschaft stets ihre Zuflucht hingenommen hat. Aber warum trifft man sie nicht auch anderswo an? Darum, weil man heut zu Tage der Jugend die Frechheit und Ausgelassenheit zu gut hält; man glaubet, es gäbe eine Zeit für die Leidenschaften, und diese sey die Jugend. Die mehresten bilden sich ein, die Schamhaftigkeit sey alsdann erst eine Tu-

gend, wenn sie das Alter oder der Wohlstand nothwendig machet. Aber Clara wußte in der Blüthe ihrer Jahre von keinem andern Schatze, als der Unschuld, und suchte ihn durch die Einsamkeit und Bescheidenheit vor allem sorgfältig zu bewahren. Das Vorrecht ihrer Jugend besteht nur darinn, daß sie sich bey guter Zeit Mühe giebt, Leidenschaften zu entfernen, die man leichter von sich abwenden, als ersticken kann.

Ich weis wohl, was ihr itzo in geheim darauf antwortet, ihr sprechet, man müsse der Jugend etwas zu gut halten. Aber ich sage euch im Namen Gottes, ihr sollet ihr nichts zu gut halten, weil man in dem Alter gemeiniglich also lebet, wie man sich in der Jugend gewöhnet hat. Denn wie? m. Z., soll denn die Zeit der Gefährlichkeiten eben diejenige seyn, in der man sich am wenigsten zu fürchten hat? Soll die Welt zuvor das Herz verderben? ehe man es Gott widmet? und soll das Laster der Tugend den Weg bahnen? Ach! glaubet es uns, ein lasterhaftes Alter ist fast allezeit die Frucht einer frechen Jugend. Suchet nicht eine weltlichgesinnte Weibsperson noch immer zu gefallen, ob sie gleich schon mit Runzeln bedecket ist? Suchet sie nicht noch Blicke, die sie fliehen? Suchet sie nicht noch immer eine verfallene Schönheit durch elende Reizungen zu erheben? Erkaufet sie nicht noch öfters strafbare Besuche, die sie mit ihrer Person nicht mehr verdienen kann? und hat wohl das Alter, welches ihre Gesichtszüge geändert, auch ihr Herz geändert? Sehet also, was ihr thut, wenn ihr der Jugend ihre Ausgelassenheit und Frechheit zu gut haltet.

Clara hielt sich nichts zu gute, sie riß sich gänzlich von der Welt los, sie entsagte allem, sie theilte ihr ansehnliches Erbtheil unter die Armen aus, sie verschloß sich in

eine

eine noch weit düsterere Einsamkeit als zuvor, und wünschte nichts mehr, als ehestens durch ein unauflösliches Band mit ihrem himmlischen Bräutigam verknüpfet zu werden. Wie lange, sagte sie mit heiliger Inbrunst, wie lange wirst du noch, Vater! verziehen, und meine Wünsche aufhalten? wenn wird endlich die angenehme Zeit herbeykommen, daß ich Jesu Christo werde vermählet werden? Nicht lange mehr, meine Tochter, antwortete Franciscus, die Zeit wird bald ankommen, und sie ist schon da. Bey diesen Worten schnitt er ihr die Haare ab, mit denen ihr heut zu Tage so viel Eitelkeit treibet; er machte es, ohne darauf zu sehen, was Fleisch und Blut dawider einwenden wird. Er legte ihr ein rauhes Bußkleid an, und umgab ihre Lenden mit einem knotigen Stricke. Er ließ sie an dem Fuße des Altars dem Allerhöchsten die erste Huldigung thun, und ihrem Bräutigam die Treue angeloben.

O welch ein Trost war dieses für sie, da sie sich als eine Braut Jesu Christi betrachtete! was für ein reizender Anblick für den Himmel, eine so wichtige Eroberung gethan zu haben! aber auch welch eine unerträgliche Sache für die Welt, eine so angenehme Beute verlohren zu haben! ihre ganze Eifersucht wird aufgebracht, sie giebt sich Mühe, ihren Entschluß zu ändern, und ihre Standhaftigkeit wankend zu machen. Ansehnliche Parteyen bieten ihr die Hand an, aber sie verwirft sie; Freunde und Anverwandte setzen ihr mit Schmeicheleyen und Drohungen, mit Liebkosen und Schmähworten zu, aber auch diese richten nichts wider sie aus, denn sie beharret darauf, Jesu Christo, ihrem Bräutigam, getreu zu verbleiben. Da man aber alle Triebfedern in Bewegung setzte, sie von ihrem Vorhaben abwendig zu machen, so erachtetete es Franziskus für nothwendig, sie in eine entfernte Kirche zu bringen.

Hier erhält sie einen unbeschreiblichen Zuwachs von Tugend und Heiligkeit unter der weisen Anführung des seraphischen Vaters. Eine völlige Unterwerfung, die äußerste Armuth, die tiefste Erniedrigung sind die eigentlichen Züge seines Geistes, den er ihr einflößete; sobald sie die Ehre hat, eine Braut Jesu Christi genannt zu werden, treibt sie der Eifer, sich dem Bräutigam gefällig zu machen, zu den strengsten Büßungen an, sie mergelt ihren Leib durch stetes Fasten ab, so, daß man ihr befehlen muß, täglich etwas von Speise zu sich zu nehmen, um dadurch das Leben zu fristen; sie zerreißet ihn durch unzählige Geißelstreiche, sie mattet ihn durch langes Wachen ab, sie legt ihn auf die bloße Erde, und ein hartes Holz muß ihr zum Kopfpolster dienen; sie verharret ganze Tage und Nächte im Gebethe, bald danket sie Gott für die erhabenen Gnaden, bald wird sie bey Erblickung des gekreuzigten Erlösers zärtlich gerühret, von Schmerzen durchdrungen und von Liebe entflammet. Bald vergießt sie häufige Thränen, indem sie das Unglück der Sünder beweinet; bald geräth sie in heilige Entzückungen, wo ihr Geist außer sich selbst gehet, und sich bis zum Throne des Allerhöchsten erhebt, sie hat keinen Gebrauch ihrer Sinne, und ist ganz unbeweglich, bis sie von andern wieder zu sich gebracht wird.

Indem sie sich also durch das Gebeth, durch die Liebe, und durch eine unverbrüchliche Treue mit Christo, ihrem Bräutigam, auf das genaueste vereiniget, wird sie weit reiner und vollkommener; indem sie sich ihm ganz und gar ergiebt, drücket er das Siegel auf ihre Jungfrauschaft; und indem sie von nun an keine Empfindlichkeit als gegen ihn hat, so suchet sie auch sonst niemanden, als ihm, zu gefallen. Sie wünschet sogar, ihr Leib möchte umkommen, wenn er andern Augen, als den seinigen, gefallen sollte.

Wie sehr sind unserer Heiligen diejenigen unter euch unähnlich, denen ihr Schatz zur Last wird, die nur bedacht sind, ihn zeitig genug an den Mann zu bringen, die sich deswegen an Fenstern und Thüren ihres Hauses feil bieten, und ihn, wie der heil. Gregorius sagt, offen tragen, damit er ihnen möge geraubet werden! Wie unähnlich sind ihr diejenigen, die, unter dem Vorwande einer Versorgung, sich allenthalben sehen lassen, bey allen Zusammenkünften erscheinen, der Unschuld Fallstricke legen, die Wollust und Verführung allenthalben hervorblicken lassen, und sich alsdann eine erbärmliche Ehre aus ihren Eroberungen machen! Wie sehr müssen sich solche Leute schämen, wenn man sie gegen ein so herrliches Muster, und ihre Sitten gegen die Sitten unsrer Heiligen hält!

Zweyter Theil.

Indessen verbreitete sich der gute Geruch ihrer Tugenden durch alle Gegenden, und der Glanz derselben, so sorgfältig sie ihn auch zu verbergen suchte, fiel jedermann in die Augen. Auf diese Art fieng schon jene Vorherverkündigung an, in Erfüllung zu gehen, welche die Mutter bey ihrer Schwangerschaft versicherte: sie würde ein Licht gebähren, welches mit seinem Glanze die ganze Welt erleuchten sollte. Der Reiz der wahren Tugend hat diese besondere Eigenschaft, daß er nicht lange allein bleibt, sondern sich Anhänger und Nachfolger verschaffet; er hat eine Art von Fruchtbarkeit, und man kann sagen, er zeige Licht vom Lichte, Glanz vom Glanze; je mehr man die Tugend zu verbergen suchet, desto mehr bricht sie hervor. Daher kam es, daß, nachdem Clara von dem Franziscus im Geiste gezeuget, mit Eifer, Inbrunst und Liebe gezieret, und als eine treue Braut

Jesu Christo war zugeführet worden, sie alsdann unzählige Töchter dem Himmel gebahr, denselben durch ihre heilsamen Ermahnungen und glänzenden Tugenden, wie eine leuchtende Lampe in der Hand, vorgieng, und sie dem Bräutigam entgegen führete. Denn sobald der Ruf von ihrer Heiligkeit ertönete, glich er einem gewaltigen Strome, der die ganze Gegend überschwemmete, er riß sehr viele durch eine angenehme Gewalt fort, und führete sie unsrer Heiligen zu. Ganz Assis schien in ein Kloster verändert zu seyn, in welchem Eingezogenheit und Ehrbarkeit in den Sitten, Tugend und Gottesfurcht herrschete; die Weiber setzten den Freyheiten ihres Standes engere Gränzen, und lebten ihren Pflichten gemäß; die Jungfrauen legten ihren Schmuck und alle Eitelkeiten dieses Geschlechtes bey ihren Füßen ab; selbst Prinzessinnen aus den vornehmsten Häusern schlugen Krone und Zepter aus, und wünschten ihrer Tugend und ihrer Heiligkeit theilhaftig zu werden.

Hier stelle ich mir die heilige Clara im Geiste vor, wie sie in der Mitte einer großen Menge Töchter steht, worunter ihre eigene Schwester die erste ist, welche sie in Jesu Christo gebohren hat, und die sie itzt nach dem Geschmacke des göttlichen Bräutigams bilden will. Mir deucht, ich höre, wie sie zu ihnen saget: Höret, geliebte Töchter, die Lehren, die euch eure Mutter giebt, und die sie aus dem Herzen des seraphischen Vaters geschöpfet hat; wenn ihr euch eurem Bräutigame gefällig machen wollet, so müsset ihr euch von der ganzen Welt losmachen, und dem Fleische und Blute entsagen; ihr müsset euch vor den listigen Nachstellungen des Teufels hüten, der sich gar oft der Selbstliebe bedienet, eine unschuldige Seele zu verführen; ihr sollet ihm also kein Gehör geben, wenn er euch unter dem Vorwande der Zärtlichkeit eures Geschlechtes, oder der Schwachheit eures Kör-

pers,

pers, zu Bequemlichkeiten anreizet, ihr sollet deswegen nichts weichliches in eurer Lagerstätte suchen, nach dem Beyspiele eures Bräutigams, der in eine armselige Krippe geleget wurde und am Kreuze starb; ihr sollet Gebeth und Handarbeit, Betrachtungen und körperliche Beschäftigungen wechselsweise auf einander folgen lassen; ihr sollet euch zur äussersten Armuth bekennen, und sie herzlich lieben, dabey aber auch versichert seyn, diese Versammlung werde niemals besser bestehen, als wenn ihr die Armuth zu einem starken Bollwerke wider alle Anfälle dienen wird. Ihr sollet euch vorzüglich der Demuth befleißen, weil sie der Grund aller Vollkommenheit, und ein kurzer Inhalt aller Tugenden ist; ihr sollet euch deswegen bis zu den niedrigsten und verächtlichsten Dingen herablassen.

Was für Eindrücke machten nicht diese Worte in die zarten Herzen ihrer Kinder! Was für Früchte des Heils brachte nicht dieser evangelische Saame hervor! Ihr Innerstes wurde gerührt, brünstige Seufzer stiegen aus ihrem Herzen auf, eine heilige Inbrunst trieb sie an, ihre Güter unter die Dürftigen auszutheilen, und sich nichts, als einen Ueberfluß an Armuth, zu behalten, sie verwarfen alle Bequemlichkeiten, und übten an ihrem zarten Leibe eine heilige Grausamkeit aus; sie entschlossen sich zu den verächtlichsten Arbeiten, und ließen sich bis zum Dienste ihrer Mägde herab. Niemals hat man eine Versammlung gesehen, die ärmer an irdischen Dingen, aber auch zugleich reicher an Verdiensten war, als diese; die demüthiger gewesen wäre, aber sich zugleich die Hochachtung aller Menschen erworben hätte, als diese.

Aber warum machen diese Wahrheiten nicht eben den Eindruck bey euch, m. Z.? Warum bringt dieser Saame nicht eben diese Früchte hervor? Wollet ihr sagen, sie verlöhren

löhren etwas von ihrer Kraft, weil sie durch sündhafte Lippen gehen? Aber ihr sollet wissen, daß sie einem Sonnenstrahle gleichen, der, wenn er auch durch eine schlammige Pfütze geht, nichts von seiner Kraft und Reinigkeit verlieret. Gestehet es nur zu eurer Schande, der heil. Saame, den wir ausstreuen, bringt bey euch darum keine Früchte, weil er auf harte Felsen fällt; denn obwohl eure Herzen in Ansehung der Welt sehr empfindlich und in Ansehung ihrer Grundsätze sehr biegsam sind, so sind sie doch in Ansehung der ewigen Wahrheiten hart und ungelehrig. Er bringt bey euch deswegen keine Früchte, weil er unter die Dornen fällt, ich will mit dem Heilande sagen, weil ihr euch lediglich mit der Sorge des Zeitlichen beschäftiget, und der Wollust ergeben seyd. Dieß ist die eigentliche Ursache, warum der Saame des göttlichen Wortes bey euch keine Früchte bringt.

Ganz anders waren die Töchter unsrer Heiligen beschaffen. Ihre Herzen waren gute Aecker, auf denen hundertfältige Früchte wuchsen; sie nahmen die Lehren ihrer geistlichen Mutter willig an, und befolgten sie; diese Lehren waren bey ihnen um desto nachdrücklicher, weil sie durch gute Beyspiele unterstützet wurden. Denn wer hat jemals die Entäußerung der Güter dieser Welt so weit getrieben, als unsre Heilige? Keine Armuth schien ihr eine wahre Armuth zu seyn, als die äußerste; sie glaubte, einen großen Ueberfluß zu haben, wenn ihr das Höchstnothdürftige nicht mangelte. Wie herzhaft stiftete sie nicht ihren Orden und die Klöster auf den Grund der Armuth und der Vorsehung! wie oft verwarf sie nicht ansehnliche Schenkungen, die man ihr anerboth, weil sie nur darauf bedacht war, Zucht und Ordnung in ihren Häusern, nicht aber gewisse Einkünfte, zu haben! mit welch einer heiligen Großmuth schlug sie nicht liegende Gründe aus, die ihr selbst zur Steuer ihrer Armuth von

dem

dem höchsten Kirchenhaupte angetragen wurden! und mit welcher Freyheit sagte sie nicht zu dem Statthalter Jesu Christi, als er sie von ihren strengen Gelübden entbinden wollte: Heiliger Vater! ich bitte euch, daß ihr mich von meinen Sünden loszählet, nicht aber von meiner Armuth und den evangelischen Räthen lossprechet. Ihre Furcht war nicht so sehr auf den Mangel, als auf den Ueberfluß, gerichtet.

Wie tief war nicht ihre Demuth bey ihrer großen Einsicht und erhabenen Tugend! sie vergießt häufige Thränen, da sie die Würde einer Aebtißinn annehmen soll; sie glaubet, wie es auch wahr ist, es sey sicherer, zu gehorchen, als zu befehlen; sie ist auch nicht anders, als durch den ausdrücklichen Befehl, dazu zu bringen. Selbst auf diesem erhabenen Posten, den ihr die Tugend und Heiligkeit verschaffet hat, läßt sie sich zu den geringsten Diensten herab; da sie bereits Frau geworden, will sie nur Magd seyn, sie will dienen, nicht aber sich bedienen lassen. Betrachtet sie, m. Z., wie sie schon als Vorgesetzte wachet, wenn die Uebrigen der Ruhe genießen; wie sie dieselben wecket, wenn es Zeit ist, dem Allerhöchsten die Loblieder Zions wechselsweise anzustimmen; wie sie in dem Krankenhause den Preßhaften dienet, ihre Wunden reiniget, die Lagerstätte zubereitet, und sich zu allen Verrichtungen bereitwillig zeiget; betrachtet sie sogar, wie sie den Mägden selbst die Füße wäscht und küsset. Sind dieses nicht lauter Wunder der Demuth? Wie? diejenige, in deren Adern ein adeliches Blut wallet, die sich auf der höchsten Ehrenstufe eines so vortrefflichen Ordens befindet, die wegen ihrer Heiligkeit den allgemeinen Beyfall hat, und die öfters der Besuche von den größten Fürsten der Kirche gewürdiget wird, diese läßt sich bis zu den verächtlichsten Diensten herab, und machet sich noch eine Ehre daraus?

Glaubet nicht, m. Z., daß es etwas geringes ist, sich also zu erniedrigen, und bey so großen Vorzügen demü-

müthig zu seyn. Es ist wahr, man hält sich leicht in den Schranken, wenn man in der Niedrigkeit und in dem Dunkeln lebet; man widersteht leicht dem Hochmuthe, wenn nicht ein großer Ruf denselben unterstützet; wenn man aber bey jedermann in Ehren steht, mit hohen Würden gezieret ist, und in der Welt ein Aufsehen machet, wenn man durch seltene Gaben, und durch außerordentliche Tugenden Lob und Bewunderung erwirbt, wie schwer ist es alsdann, demüthig zu bleiben! und was für großer Gefahr ist man unterworfen, dem Beyfalle der Welt beyzupflichten, und sich selbst hochzuschätzen und zu bewundern! Deswegen trifft man zu unsren Zeiten dergleichen Beyspiele der Demuth selten in der Welt an; denn wo trifft man sie wohl an, als in den Klöstern dieser großen Patriarchinn? O ihr rechtschaffenen Töchter dieser heiligen Mutter, die ihr mich hier anhöret, ihr seyd es, die ihr bey eurer standesmäßigen Armuth reich an himmlischen Schätzen seyd; die ihr bey vielen und großen Tugenden, die euch Ehre und Hochachtung erwerben, in der tiefesten Demuth lebet, und, so schätzbar ihr vor den Menschen seyd, doch niemals vergesset, was ihr vor Gott seyd. Es grüne also und blühe der Thal Spoleti bis in die spätesten Zeiten, in welchem diese edle Pflanze entsprossen ist. Es verbreite sich dieser vortreffliche Orden in der Kirche Gottes allezeit mehr, wie ein großer Baum, der unzähligen Seelen Schatten giebt; er ergieße sich, wie ein gewaltiger Strom, der alles überschwemmet, und den ganzen Erdboden an Tugenden fruchtbar machet. Es werde dieses Haus mit dem Segen des Himmels überschattet, in welchem die Töchter dieser heiligen Mutter, die treuen Bräute Jesu Christi, in ihren Zellen, wie die Turteltauben in ihren Hölen, girren, und mit brennenden und leuchtenden Lampen, in der Inbrunst der Liebe und dem Glanze der Tugenden, den himmlischen Bräutigam erwarten.

Aber

Aber warum trifft man nicht dergleichen Beyspiele unter euch an, m. Z.? Vielleicht darum, weil adeliches Blut in euren Adern wallet? Wallete denn aber dieses nicht auch in den Adern unsrer Heiligen? und dennoch war sie demüthig. Vielleicht, weil ihr in Ehren stehet, und einen ansehnlichen Rang behaupten wollet? Aber befand sich Clara nicht auf dem höchsten Ehrengipfel eines der vortrefflichsten Orden in der Kirche Gottes? und dennoch war sie demüthig. Vielleicht, weil ihr euch durch eure Gaben und Geschicklichkeit Beyfall und Hochachtung erworben habt? Wer hatte sich aber mehr Hochachtung durch seine Tugenden und Heiligkeit erworben, als unsre Heilige? und dennoch war sie demüthig.

O, daß man doch dergleichen Beyspiele unter euch antreffen möchte! was für großen Nutzen würden sie bringen? Wenn man sie in den Klöstern antrifft, so sind sie in der Dunkelheit und gleichsam unter dem Scheffel; wenn ihr sie aber in der Welt gebet, so befinden sie sich gleichsam auf dem Leuchter, ihr Licht breitet sich allenthalben aus, sie sind alsdann ein gutes Räuchwerk in dem Hause Gottes, dessen Geruch alle nach sich zieht; was für Eindrücke werden sie bey andern machen? Ihr werdet den Weltmenschen einen Irrthum benehmen, vermöge dessen sie glauben, die Tugend und Heiligkeit gehöre nur für die Klöster, aber bey den Weltmenschen gäbe es zu viel Hindernisse, und sie wäre für ihre Schwachheit zu schwer. Wenn man ihnen aber eure Beyspiele, die ihr mitten in der Welt gebet, vorlegen wird, so werden alle Vorwände auf einmal wegfallen. Warum wollet ihr nicht also durch gute Beyspiele die Hochachtung der Welt erwerben, und zu ihrer Erbauung etwas beytragen, da ihr oftmals ohne Bedenken durch schlechte Beyspiele dieselbe ärgert, und euch zum Gespötte machet?

Hier

Hier muß ich meine Rede wider Willen abbrechen, nicht, daß ich nichts mehr von ihr zu sagen hätte, sondern, weil die Zeit verstrichen ist. Was soll ich also noch zu eurer Erbauung sagen? Dieses, daß ihr, indem ihr dem Glanze ihrer Tugenden folget, nebst ihr dem himmlischen Bräutigam entgegen gehen sollet. Ich sage nicht, daß ihr die Welt verlassen, und euch in die Klöster vergraben sollet; daß ihr euer ganzes Vermögen unter die Armen austheilen und in der äußersten Armuth leben sollet; daß ihr allen Ehren entsagen und in der Niedrigkeit leben sollet; daß ihr euren Leib durch stetes Fasten, Wachen und Geißeln abmergeln sollet; nein, dieses sage ich nicht, denn ich muß bekennen, Clara ist eines von den Wundern der Gnade, welches Gott in die Welt gesetzet hat, einige zu erbauen, andre zu beschämen. Ich sage auch nicht, daß ihr neue Versammlungen stiften, und unzählige Bräute Jesu Christi zuführen sollet, denn dieses übersteiget eure Kräfte. Aber, warum könnet ihr unsrer Heiligen nicht nachfolgen, indem ihr euer Herz von der Welt los machet, den unerlaubten Ergötzlichkeiten entsaget, und euch in der Liebe und Demuth übet? Warum könnet ihr nicht eure Hausgenossen und Untergebene durch gute Ermahnungen und Beyspiele zur Tugend und Gottesfurcht reizen? Warum könnet ihr auf diese Art nicht mit einer brennenden und leuchtenden Lampe dem Heilande entgegen gehen, und andre zu ihm führen? Thut dieses wenigstens in Zukunft, weil es eure Kräfte nicht übersteigt, damit ihr dereinst, wie sie, zu der himmlischen Hochzeit eingelassen werdet, welches ich allen wünsche. Amen.

Am
Feste der heiligen Elisabeth.

Vorspruch:

Mulierem fortem qui inveniet? procul et de ultimis finibus pretium ejus. Prov. 31, 10.

Wer wird ein starkes Weib finden? ihr Werth ist von ferne und von den äußersten Gränzen.

Ein schlechter Trost für das weibliche Geschlecht, wenn sogar der weiseste unter allen Menschen zweifelt, ob irgend ein starkes Weib zu finden ist; und wenn man sie ja fände, so müßte ihr Werth von den entferntesten und äußersten Gränzen seyn. Wer wird ein starkes Weib finden? ihr Werth ist von ferne und von den äußersten Gränzen. Salomon redet hier nicht von der Stärke des Leibes; nein, denn da die Vorsehung eines jedweden Verrichtungen anordnet, und diesem Geschlechte weit leichtere Beschäftigungen bestimmet hat, so schien es der Natur überflüßig zu seyn, dasselbe mit mehrern Leibeskräften zu versehen. Er redet von der Stärke des Geistes, von der Großmuth und heiligen Herzhaftigkeit der Seele, die sich über alles, was irdisch ist, erhebet; die alles, was schmeichelhaft ist, ver-

achtet, und alles, was schwer ist, zu ertragen weis; welche die Schönheit ihrer Gestalt als eine vergängliche Blume ansieht; die von keiner andern Ehre und Hoheit weis, als welche die Tugend giebt; die Reichthum besitzet, aber so, als besäße sie ihn nicht; die sich keiner Arbeit scheuet, und bis zum Dienste der Armen herabläßt; die endlich voll der guten Werke stirbt, wovon sie die Früchte im Himmel einerndtet. Eine solche glaubte Salomon zu seinen Zeiten sonderlich zu finden, ja er stund sogar in Zweifel, ob sie in der ganzen Natur anzutreffen sey.

Allein, was weder das Weltalter des Salomons, noch unsre verderbten Zeiten, die an Lastern so fruchtbar sind, aufzeigen können, hat die Religion im dreyzehnten Jahrhunderte hervorgebracht. Ihr merket schon, meine Zuhörer, daß es die heil. Elisabeth ist, von der ich rede, eine Weibsperson, die bey allen Gelegenheiten die Stärke ihres Geistes sehen ließ; die alles, was die Welt angenehm machet, großmüthig verachtet, hingegen alles, was sie schmerzliches an sich hat, standhaft ertragen hat; eine königliche Prinzeßinn, welche, obwohl sie die Natur reizend gebildet hatte, doch nur besorget war, daß ihre ganze Schönheit in dem Inneren bestünde; die ihre Krone, ihren Purpur, und ihren ganzen Schmuck zu den Füßen des Gekreuzigten legte; die nur deswegen Reichthümer zu haben schien, damit sie dieselben unter die Armen und Nothleidenden vertheilte, die sich zu den verächtlichsten Diensten herabließ, die den Kranken und Preßhaften aufwartete; die die Ermordung ihrer königlichen Mutter, den Tod ihres geliebten Ehegattens, die Verstoßung aus ihren rechtmäßigen Ländern, die äus-

serste

serste Armuth, die schrecklichsten Beschimpfungen, Hohn und Spott standhaftig litt. Eine solche war Elisabeth. Werde ich wohl irren, wenn ich sage, sie sey eben diejenige, welche Salomon abgeschildert, und zu seiner Zeit vergeblich gesuchet hat? Er mag immerhin zweifeln, ob ein so starkes und herzhaftes Weib anzutreffen sey, wir können uns rühmen, dieselbe gefunden zu haben.

Vortrag.

Aber, warum eile ich, die Lobsprüche zu sammeln, welche ich heute der heil. Elisabeth zu weihen gedenke? Ich werde gewahr, daß mich der Eifer für ihre Ehre unvermerkt zu weit treibet, denn ich habe bereits, ohne es zu wollen, den ganzen Charakter der heil. Elisabeth geschildert. Lasset uns hier einen Augenblick stehen bleiben, und zeigen, worinn eigentlich die Stärke des Geistes der heil. Elisabeth bestehet. Sie war stark, erstens: wider die Reizungen des Glückes, und zweytens: wider die Anfälle des Unglückes. Sie war stark, wider die Reizungen des Glückes, welche sie großmüthig verachtete; und war stark wider die Anfälle des Unglückes, welche sie standhaft ertrug. Nichts, weder Schmeicheleyen noch Verfolgungen waren im Stande, sie von der Heiligkeit ihres Wandels abwendig zu machen. Sie war also mit einem Worte jenes starke Weib, welches Salomon abgebildet, und zu seiner Zeit vergeblich gesuchet hat.

Heiliger Geist! der du diese Heilige so nachdrücklich antriebest, so viele und so heldenmüthige Tugenden auszuüben, stärke mich mit deiner Gnade, damit ich sie

meinen Zuhörern recht deutlich vortrage; rühre aber auch ihre Herzen, damit sie eben diese Tugenden ausüben mögen.

Erster Theil.

Ihr wisset es, m. Z., daß derjenige, der sich selbst überwindet, weit stärker ist, als jener, der Schlachten gewinnt, der Städte und Länder erobert; denn die Ehre, andre überwunden zu haben, ist bey den Weltbezwingern die erste und größte Triebfeder ihrer Tapferkeit; der allgemeine Beyfall, und der Name eines Helden, den sie erwerben, erleichtert alle Schwierigkeiten; das Geräusch der Waffen machet Freunde und Feinde gegen sie aufmerksam; der glückliche Erfolg ihrer Unternehmungen erwirbt ihnen allenthalben Hochachtung; selbst das Blut, so sie vergiessen, färbet ihnen einen Purpur der Ehre und Herrlichkeit; denn jener ist der größte Held, der die meisten ermordet hat. Aber die Siege über sich selbst haben in der Welt nichts glänzendes an sich. Sich selbst weh thun, indem man alles verachtet, was schmeichelhaft ist; jene Feinde, welche die Schrift unsre Hausgenossen nennet, ich meyne unsre Begierden, unterdrücken; anstatt andern das Ihrige zu rauben, auch noch das Seinige hingeben, dieß sind Dinge, die nur vor Gott groß machen, in der Welt aber verachtet werden und niederträchtig heißen. Diese Siege sind um so viel herrlicher, je mehreren Gefährlichkeiten sie ausgesetzet sind, und je mehrere Schwierigkeiten man dabey zu überwinden hat; man muß eine Art von außerordentlichem Heldenmuthe und Stärke des Geistes besitzen, wenn man sie davon tragen will.

Eli-

Elisabeth besaß diesen Heldenmuth; sie überwand mit unglaublicher Stärke mitten in einem eitlen, prächtigen und wollüstigen Hofe die Eitelkeit, den Reichthum und die Ergötzlichkeiten, indem sie sie großmüthig verachtete. Stellet euch hier diese junge Prinzeßinn vor, welche die Natur und die Gnade mit ihren Schätzen reichlich begabet hat, in deren Adern ein königliches Blut wallet, deren blühende Jugend und Schönheit Gott selbst, wie ehemals bey der Judith, zu erheben schien, so, daß ihr Glanz die größten benachbarten Fürsten reizete, welche ihr schon in ihrem zarten Alter die Hand anbothen; allein Gott hatte bereits im Himmel ein Band geknüpfet, woran Fleisch und Blut keinen Theil haben sollte; dem Fürsten von Hessen und Landgrafen von Thüringen war dieses Kleinod bestimmet, hierher wurde sie in ihrem vierten Jahre gebracht, um sie recht nach dem Geschmacke des jungen Prinzen zu bilden; hier sollten eine Menge Staatsfräulein, mit denen sie umgeben war, nach dem Ausdrucke des Apostels, die feurigen Pfeile schmieden, deren sich der Feind bedienet, die Leidenschaften in den eitlen Seelen zu erregen. Hier sollte sie lernen, sich die Eitelkeit und Verzärtelung zu Nutze zu machen. Aber kaum hatte Elisabeth den falschen Schein der Eitelkeit eingesehen, so entschloß sie sich, alle äußerliche Pracht von sich zu entfernen, sie warf ihren Schmuck von sich, legte ihre Krone und ihren Purpur an dem Fuße des Kreuzes nieder, kleidete sich in grobe Wolle, und gieng oftmals auf dem beschwerlichsten Wege mit bloßen Füßen. Gott behüte mich! antwortete sie jenen, die in ihr ein Vergnügen an dem Putze erwecken wollten, Gott behüte mich, daß ich als ein elendes Geschöpf, mit einer kostbaren Krone gezieret erscheinen sollte,

da Jesus Christus, mit Dornen gekrönet, vor meinen Augen hängt; sie gerieth sogar in Ohnmacht, als sie sich einstens, da es der Wohlstand erforderte, köstlich gezieret, Jesum Christum aber am Kreuze ganz nackend und bloß erblickte.

Was für ein Gott gefälliger Anblick war es also, sie in einem schlechten Kleide, mit bloßen Füßen, vor ihrem Schlosse Marburg herum gehen zu sehen! Welch ein schrecklicher Anblick für die weltliche Eitelkeit, aber auch welch ein herrlicher Anblick für die Religion, welche in ihrem Schooße ein Weib sah, die Salomon nirgends finden konnte; ein Weib, welche Stärke des Geistes genug besaß, alle äußerliche Pracht zu verachten! Großer Gott! was thun nicht tapfere Seelen, wenn du in ihren Augen nur allein groß bist?

Erschrecket und zittert hier, spricht der Prophet Isaias, ihr eitlen und weltlich gesinnten Weibspersonen, deren ganze Beschäftigung und Schönheit oftmals weiter in nichts, als in einem übertriebenen und unanständigen Aufputze, besteht. Jesus Christus mag immerhin nackend am Kreuze hangen, ihr werdet von diesem traurigen Anblicke gar nicht gerühret, wenn ihr nur euren Leib, der euer Abgott ist, schmücken und putzen, könnet. Sein heiliges Haupt mag immer mit Dornen gekrönet seyn, ihr werdet deswegen von eurer eitlen Hauptzierde nicht abstehen; seine Füße und Hände mögen immer mit Nägeln durchbohret seyn, ihr achtet es nicht, wenn ihr nur euren Hals, eure Ohren und Hände mit Golde, Perlen und Edelgesteine ausschmücken könnet. Erzittert hier, ihr eitlen Weiber, die ihr oftmals durch eure thörichte Verschwendung den Schweiß eurer Männer, und das Erb-

gut eurer Kinder durchbringet, eure Eitelkeikeit und euren Stolz zu unterhalten. Elisabeth giebt euch ganz andre Beyspiele.

Glaubet indessen nicht, daß es ein leichtes für sie war, sich aller Pracht und Ergötzungen zu begeben, denn sie that es mit herzhaftem Muthe in einem Alter, in welchem die natürlichen Neigungen von der Leichtigkeit, ihnen genug zu thun, unaufhörlich gereizet werden; an einem Hofe, wo Pracht, Eitelkeit und weltliche Ergötzlichkeiten herrscheten; in Zeiten, in welchen sie fast der Wohlstand forderte, und zu einer Art von Verdienste machte; in einem Glücksstande, in welchem sie nur mehr als zu viel Schmeichler, und Mittel dazu fand; in Umständen, in welchen es Ursachen, die nicht ohne Grund waren, zu erfodern schienen, weil sie sich dadurch ihrem Bräutigam hätte gefällig machen sollen; bey Bedrohungen, durch welche man ihr vorhersagte, die bereits versprochene Ehe würde nicht ihren Endzweck erreichen; ja sogar unter tausend Verspottungen und Verhöhnungen ihrer Anverwandten und des stolzen Hofgesindes, welches sie mehr einer pöbelhaften Magd als einer Fürstinn gleich zu seyn erachtete. Mitten unter allen diesen Schwierigkeiten verachtete sie mit einer heiligen Großmuth allen eitlen Putz und alle irdische Ergötzlichkeiten.

Man sah sie allmählig den Vergnügungen entsagen, und sich eine Einsamkeit verschaffen, wo sie sich ihrer eigenen Hoheit entziehen und einer heiligen Ruhe mitten unter dem Getümmel des Hofes genießen konnte; weder das Spiel, noch die Gesellschaften verursachten ihr einiges Vergnügen. Verlangte es der Wohlstand, sich mit Tanzen und andern anständigen Leibesübungen zu unter-

halten, so machte sie, wenn sie ein Vergnügen darinn zu finden schien, sogleich ein Ende, und begab sich in ihre Einsamkeit. Hier fiel sie auf ihre Knie nieder, hier schüttete sie, wie die Esther, ihr Herz vor dem Allerhöchsten aus; hier ließ sie ihren Weihrauch bis vor seinen Thron aufsteigen; hier zerfleischte sie ihren zarten Leib mit unzähligen Geißelstreichen; hier brachte sie ganze Nächte im Gebethe zu, bis sie endlich ihr Gemahl bey der Hand ergriff, und sie ermahnete, ihren ohnedieß schwächlichen Leib nicht gar zu sehr abzumatten. Hier stärkte sie ihre Tugend durch christliche Betrachtungen; hier waren ihrer heiligen Uebungen keine andre Zeugen, als die Sterne; auf diese Art brachte sie unzählige Nächte zu.

Da indessen sehr viele Christen die Nächte mit Tanzen, mit Liebeshändeln und mit andren Ausschweifungen zubringen; sie verzehren sie in Gesellschaften, wo Schwelgerey und Wollust herrschet, und wo die Unschuld nur gar zu oft Schiffbruch leidet. Ach! diese Nächte brachte unsre Heilige mit Büßungen und Gebethe zu; und die Finsternisse, die so mancher geheimen Bosheit zum Deckmantel dienen müssen, dieneten der heil. Elisabeth nur allein, die Tugenden auszuüben.

Aber, sprechet ihr, es giebt unschuldige Ergötzungen, warum sollte man sie zur Erquickung des Gemüths nicht sich und seiner Jugend erlauben? Aber wisset, m. Z., so unschuldig auch diese immer sind, so sind sie doch nicht selten Klippen des Heils, denn wie schwer ist es nicht, daß die Unschuld unter so vielen Leidenschaften, die dabey erreget werden, wenigstens nicht sollte geschwächet werden! je mehr man sie kostet, desto mehr liebet man

sie;

sie; unter so vielen Gegenständen, welche die Sinne rühren, schleichen sich immer einige in das Herz ein, die alsdann gefährliche Eindrücke darinn machen. Selbst die heiligen Väter versichern uns, daß es in der Welt unvermerkliche Verführungen gebe, und daß weniger Stärke erfodert werde, denselben zu entsagen, als sich dabey zu mäßigen.

Heilige Wahrheiten, von welchen Elisabeth ganz durchdrungen war, warum seyd ihr nicht jenen Christen bekannt, die fast ihr ganzes Leben in solchen Ergötzlichkeiten zubringen? Warum seyd ihr nicht jenen Aeltern bekannt, die selbst ihre Kinder in diese verführerische Gelegenheiten schleppen? Warnm seyd ihr nicht mit einem Worte jenen Seelen bekannt, welche die Religion mit der Wollust zusammen reimen, die zuweilen den Himmel ansehen, ohne dabey das Irdische aus dem Gesichte zu lassen, gleich als ob man mit der Gnade Jesu Christi die Freuden der Welt vermischen, und, unter dem Getümmel eines verwirrten Babels, des stillen Friedens eines heiligen Sions genießen könnte?

Indessen war Elisabeth weder in ihrer Einsamkeit müßig, noch bey ihrem Ueberflusse karg, ihre Beschäftigungen und ihre Ausgaben waren nur auf heilige Absichten gerichtet; so wenig sie den Reichthum achtete, so gut wußte sie denselben anzulegen. Sie wußte bereits, daß der heil. Geist von dem Reichthume fast niemals redet, ohne einen Abscheu vor demselben in uns zu erregen, er nennet ihn einen Schatz der Gottlosen, und nimmt oft Laster und Reichthum für eines; er legt ihm die Eigenschaft bey, welche die Verdammiß fast unvermeidlich nach sich zieht, er suchet uns immer Furcht vor demselben

einzuflößen, ja er gebiethet uns sogar, ihn zu verachten, und uns davon zu entledigen, weil er dem Stolze und der Weichlichkeit zur Nahrung dienet. Sie wußte aber auch, daß man die zeitlichen Güter durch die Barmherzigkeit heiligen könne, daß sie ein Mittel sind, einen Schatz in dem Himmel zu sammeln, und daß sie Gott jenen, die sie misbrauchen, zur Strafe, andern aber als Mittel giebt, durch Almosen das Lösegeld für ihre Sünden zu entrichten, uud sich selbst durch die Verachtung derselben vollkommen zu machen.

Hier, meine Zuhörer, eröffnet sich ein weites Feld von Lobsprüchen ihrer Mildthätigkeit, die gleich einem Strome, der aus einer wasserreichen Quelle fließt, sich auf so manche trockne Felder der Dürftigen verbreitete; denn alles, was Elisabeth that und besaß, wurde für die Armen angewendet, ihre Freygebigkeit war so groß, als ihr Vermögen. Hier spinnet sie Wolle, um den Nackenden Kleider daraus zu machen; dort flicket und verbessert sie die alten. Hier stehet sie unter einem Haufen Bettler; dort befindet sie sich unter einem Schwarme verlassener Waisen, die alle zu ihr als einer allgemeinen Mutter ihre Zuflucht nehmen. Hier errichtet sie ein öffentliches Gebäude, um ihnen Wohnung und Unterhalt zu geben, dort dringt sie in die verborgensten Winkel ein, die Hausarmen aufzusuchen. Ihr dunklen Oerter! wo sich die Armuth und Schamhaftigkeit verbarg, wie oft hat sie euch ihre Almosen zufließen lassen! War sie nicht mehr als ihr für euer Elend besorget? Wie oft leerete sie nicht ihre Schüttböden aus, der Noth der Armen zu steuern! Erinnert euch nur jener unfruchtbaren Jahre im dreyzehnten Jahrhunderte, wo, wie der Pro-

phet

phet saget, der Himmel zu Erz und die Erde zu Eisen geworden ist, wo die Mütter vor den Augen ihrer Kinder, und die Kinder in den Armen ihrer Mütter, aus Mangel des Brodes starben; was that sie in diesen armseligen Zeiten? Eben das, was Jesus Christus befohlen hatte, sie gab ihr ganzes Vermögen, sie verkaufte alle ihre Kostbarkeiten, sie entäußerte sich sogar dessen, was andre für nothwendig erachtet haben.

Eitler Vorwand des Standes! furchtsame Anschläge der fleischlichen Klugheit! ihr hattet hier keinen Antheil. Nach dem Beyspiele jener großmüthigen Christen, die der heilige Paulus rühmet, half sie der Nothdurft der Armen nach allen Kräften ab, sogar über ihr Vermögen. Wer wird im Stande seyn, die unglaublichen Summen, die sie an verschiedenen Orten, und zu verschiedenen Zeiten, ausgetheilet hat, herzuzählen? Ich würde eure Einbildungskraft und mein Gedächtniß ermüden, wenn ich alle Arten ihrer unergründlichen Mildthätigkeit ausdrücken wollte. Genug wird es seyn, wenn ich sage, daß sie täglich neunhundert Arme speisete; daß sie auf einmal fünfhundert Mark Silber unter sie austheilete; daß sie ihren ganzen Schmuck verkaufte, und sogar einsmals ihren Purpur einem Bettler gab; welche heilige Verachtung und Verschwendung der irdischen Güter Gott so angenehm war, daß er es auch mit einem Wunder bezeugte, indem er sie in einer Gesellschaft von großen Herren mit himmlischem Schmucke auszierete.

Was werden bey diesem Beyspiele diejenigen sagen, denen außer ihnen selbst alles freind und gleichgültig ist, und die, weil sie in ihrem Glücke gleichsam ertrun-

ken sind, andre ihrem Unglücke überlassen! Was werden diejenigen sagen, die sich durch thörichte Ausgaben erschöpfen, und sich für unfähig halten, mitleidig zu werden, weil sie sich die Nothwendigkeit auferlegen, eitel und stolz zu seyn? Was werden diejenigen sagen, die schmachtende und halbtodte Christen vor sich sehen, ohne ihnen zu Hülfe zu kommen, und also Mörder derjenigen werden, deren Erretter und Väter sie seyn sollten? Aber lasset uns bey diesen unbarmherzigen Seelen nicht verweilen, denn ihre Herzen sind gleich den Felsen, auf welchen das heilige Wort ohne Nutzen ausgestreuet wird; kommen wir wiederum zu unsrer Heiligen, und betrachten die zweyte Eigenschaft ihres starken Geistes.

Zweyter Theil.

Es war der heiligen Elisabeth nicht genug, daß sie alles, was die Welt reizendes hat, verachtete; sondern sie bewies auch die Stärke ihres Geistes dadurch, daß sie alles, was das Unglück ekelhaftes und schmerzliches hat, standhaftig litt. Die Weichlichkeit und Zärtlichkeit, so die Reichen zu ihrer eigenen Person tragen, ist es gemeiniglich, welche ihr Herz von den armen Kranken und Preßhaften abwendig machet; denn da sie vor dem meisten Theile des menschlichen Elendes gesichert sind, so bezeigen sie wenig Mitleiden gegen diejenigen, die es erdulden. Aber Elisabeth überwand herzhaft diesen Ekel. Hier wäre der Ort, wo ich sie euch in den betrübten Häusern zeigen könnte, in denen Armuth und Elend wohnen; wo sich so viele Bilder des Todes, und so verschiedene Krankheiten darstellen. Hier könnte ich

sie

sie euch zeigen, wie sie die Seufzer der einen sammelt, andre zur Geduld ermuntert, und alle die Früchte ihrer Barmherzigkeit genießen läßt. O daß ich doch im Stande wäre, sie recht lebhaft in dem von ihr errichteten Spitale vorzustellen, in welchem sich alle Schwachheiten und Zufälle des menschlichen Lebens vereinigten, wo der aus so vielen kranken Körpern entstehende Geruch in denen, die sie bedienen, Ekel, Grauen und Ohnmachten erwecket, und wo das Bild des Elendes und des Todes fast durch alle Sinne eindringt. Dieß war der Ort, wo sie sich über alle Furchtsamkeit und Zärtlichkeit der Natur erhob, allen Grauen und Ekel überwand, um ihrer Mildthätigkeit sogar mit Gefahr ihrer Gesundheit Genüge zu leisten. Hier fand sie sich täglich ein, diesen die Thränen abzutrocknen, jenen in ihrer Noth beyzuspringen, einigen Hülfsmittel in ihren Uebeln zu verschaffen, andre zu ermahnen, damit sie die letzten Sacramente in der Zeit und mit Andacht empfiengen. Könnte ich euch doch zeigen, wie sie bald einen Kranken auf ihren Schultern in ihr Spital trägt, bald einen andern von dem Ungeziefer reiniget, bald Arzeneyen mischet, und bald die Nahrung reichet; wie sie den Preßhaften ihre Wunden säubert, küsset und verbindet; wie sie ihre Ruhestätte zurichtet, und selbst mit den Aussätzigen zur Tafel sitzt. Hierzu gehöret ohne Zweifel Muth und Entschlossenheit, die nicht jedermanns Werk sind. Und Elisabeth ist eines von den Wundern der Gnade, die Gott einigen zur Nachahmung, andern zur Bewunderung vorstellet.

Erröthet hier, ihr weichlichen Seelen! denen oftmals nicht aus einem natürlichen Ekel, sondern aus einer

ner angenommenen Zärtlichkeit, auch sogar der Anblick eines Preßhaften unerträglich fällt. Sehet hier diese zärtlich auferzogene, diese königliche Prinzeßinn, wie sie nichts scheuet, sondern allen Ekel überwindet, um den Armen Hülfe zu leisten. Wer seyd ihr wohl, daß ihr euch sogar sehr verstellet? Befürchtet doch, Gott werde euch aus einem unerforschlichen Gerichte, zur gerechten Bestrafung eurer Zärtlichkeit, in eine ansteckende Seuche fallen lassen, die euren Leib bis auf das Mark in den Beinen austrocknen, und euch zu einem so abscheulichen Gegenstande machen wird, daß selbst eure Bedienten von euch fliehen, eure Freunde euch verlassen, und aus eurem eigenen Hause wegschaffen werden, wo ihr ohne alle menschliche Hülfe werdet umkommen müssen, weil ihr so viele arme Kranke ohne Hülfe und Beystand umkommen lasset.

Noch mehr: Elisabeth beklagte sich öfters unter Thränen bey ihrem Beichtvater, Gott liebe sie nicht so sehr, als sie ihn liebete, weil er ihr nichts schmerzliches zu tragen auferlegte. Er wollte ihr also Genüge thun, dadurch ihre Standhaftigkeit zu prüfen, und ihre Großmuth durch das Feuer der Trübsale zu läutern. Er that es; allein was werde ich euch aus der erstaunlichen Menge der Widerwärtigkeiten, die sie standhaft litt, sagen? Vielleicht werde ich den entsetzlichen Mord ihrer königlichen Frau Mutter vorstellen, welchen die blutdürstigen Unterthanen an ihr verübten? Doch nein, denn Elisabeth wußte daß man, nach dem Befehle Jesu Christi, Vater und Mutter hassen müsse, um seiner werth zu seyn. Vielleicht

leicht den Verlust ihres geliebten Gemahls? Auch dieses nicht, denn es war ihr bekannt, daß Christen, welche nach der Vorschrift des Glaubens leben, nicht sterben, sondern in ein besseres Leben versetzet werden. Ich muß demnach, indem ich von einer so großen Heiligen rede, lauter außerordentliche Dinge sagen.

Wie schwer mußte es ihr nicht fallen, als sie nach dem Tode ihres Gemahls, in einem Tage, ihres Ansehens und ihrer Würden, ihrer Mittel und Reichthums, ihrer rechtmäßigen Länder und Staaten, als eine Verschwenderinn beraubet wurde! wie schmerzlich war es nicht, als sie aus ihrer Stadt Marburg verstoßen, und schimpflich verwiesen wurde! Betrachtet nur, meine Zuhörer, wie diese Fürstinn von jedermann verlassen, auf höckrigen Wegen, auf Bergen und in Thälern herum irret, irgendwo einen Aufenthalt zu finden, wie sie von einem ungestümen Hauswirthe verunglimpfet, und endlich gar abgewiesen wird; wie sie unterweges von einem elenden Weibe, welchem sie zuvor ihre Hülfe reichlich hatte zukommen lassen, verlachet, verspottet und gemishandelt wird; wie sie sich endlich in eine elende Bauerhütte verkriechet, und allda ihr Leben zubringt. Aber was that hier Elisabeth? Vielleicht beklagte sie sich über das allzu schwere Schicksal, welches der Himmel über sie bestimmet hat? Vielleicht murrete sie über die entsetzlichen Ungerechtigkeiten derjenigen, die an ihrer Verstossung Ursache waren? Nein, meine Zuhörer, sie demüthigt sich vielmehr unter der Hand des Allerhöchsten, die über ihrem Haupte schwer geworden ist, sie unterwirft sich den göttlichen Verordnungen, und sieht alles, was

sie

sie zu leiden hat, als eine gerechte Strafe, ich weis nicht, was für welcher Verbrechen, an; sie weicht nicht im geringsten von ihrer Standhaftigkeit und Tugend ab; was sage ich? sie gehet vielmehr mit verdoppelten Schritten auf dem Wege der Vollkommenheit fort. Denn hier bringt sie ganze Nächte im Gebethe zu, sie mergelt ihren Leib durch Fasten, Wachen und Geißeln ab, sie theilt ihr eigenes Brod mit den Dürftigen, und dienet den Kranken mit aller Emsigkeit. Welch ein schönes Beyspiel für euch, die ihr bey dem geringsten Anfalle des Unglückes zurück weichet, die Geduld fahren lasset, wider die Vorsehung murret, und das Uebel, so euch begegnet, der Bosheit der Menschen zuschreibet. Es sind dieses Streiche, die von dem Himmel herrühren, nicht eure Tugend zu prüfen, sondern eure Laster zu strafen, warum wollet ihr sie nicht geduldig leiden? habt ihr mehr zu verlieren, als Elisabeth? seyd ihr eines bessern Herkommens, als Elisabeth? seyd ihr zärtlicher erzogen, als Elisabeth? oder seyd ihr frömmer und heiliger, als Elisabeth, jenes starke Weib, die alle Reizungen des Glückes großmüthig zu verachten, und alle Anfälle des Unglücks standhaftig zu ertragen wußte, deren Werth deswegen auch von ferne, und von den äußersten Gränzen ist?

In Wahrheit, m. Z., er ist von den äußersten Gränzen. Denn wo trifft man heut zu Tage dergleichen Beyspiele der Verachtung der Welt, der Liebe zu den Armen und Kranken, und der Standhaftigkeit in den Widerwärtigkeiten an? Nirgends, als unter euch, ihr getreuen Bräute Jesu Christi, ihr wahren und rechtschaffenen Töchter der heil. Elisabeth. Ihr seyd es, die

ihr

ihr den Geist eurer heil. Mutter bewahret. Ihr habt die Welt und ihre Reizungen großmüthig verachtet, indem ihr sie verlassen, und euch in die Mauern dieses geistlichen Hauses freywillig eingeschlossen habt. Ihr habt eurem Ansehen entsaget, und habt euch bis zum Dienste der armen Kranken herabgelassen. Ihr ertraget die Armuth und alle Zufälle des Unglückes mit gelassenem Gemüthe; fahret fort, den guten Geruch eurer Tugenden unter den Gläubigen auszubreiten. Gott segne eure Unternehmungen, denn auf euch kömmt es an, den elenden Kranken, die von der unbarmherzigen Welt verlassen werden, beyzuspringen.

Wie aber? meine Zuhörer, wollen wir denn nur allein die Töchter dieser heiligen Mutter ihre Tugenden erben lassen? werden wir nicht auch trachten in ihre Fußstapfen zu treten? Lasset uns demnach die Welt mit aller ihrer Pracht großmüthig verachten, die Unglücksfälle, die uns begegnen, mit Standhaftigkeit und Geduld ertragen, an den Armen und Kranken Barmherzigkeit ausüben, damit wir auch dereinst bey Gott Barmherzigkeit erlangen mögen.

Am

Feste der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Vorspruch:

Absit mihi gloriari, nisi in cruce Domini nostri Iesu Christi. Ad Galatas 6, 14.

Es sey fern von mir, daß ich mich rühmen wollte, als in dem Kreuze unsres Herrn Jesu Christi.

So drückte sich ehemals der Apostel aus, und so gab er uns den Gegenstand zu erkennen, in welchem er seine Ehre, seinen Ruhm, seinen Trost und sein einziges Vergnügen suchte. Es sey fern von mir, sagt er, daß ich mich rühmen wollte, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Ich suche meine Ehre nicht in der hohen Würde meines Apostelamtes; nicht in der großen Menge der Seelenfrüchte, die ich bereits eingeerndet habe; nicht in den Irrthümern der Juden, die ich bestritten und vertrieben habe; nicht in den Götzenbildern der Heyden, die ich gestürzet, und auf deren Trümmer ich das Kreuz Jesu Christi gepflanzet habe; ich suche meinen Ruhm nicht in den langen und beschwerlichen Reisen, und in den ansehnlichen und beträchtlichen Eroberungen, welche ich für das Reich Jesu Christi gemachet

chet habe; ich suche meinen Trost nicht in der erstaunlichen Entzückung bis in den dritten Himmel, da meine Seele aus sich selbst hervorgieng, diesen Leib gleichsam auf eine Zeit verließ, und bis zum Throne des Allerhöchsten hinauf stieg, wo ich so wunderbare Dinge sah, und so geheime Worte hörete, die mir nicht einmal erlaubet sind den Menschen zu sagen. Ob ich gleich alle diese Vorzüge in mir entdecke, so sey es doch fern von mir, daß ich mich in etwas rühmen wollte, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.

Es ist ein Wunderding, spricht der heil. Augustinus, als er diese Worte betrachtete, daß, nachdem der Apostel sich seiner Vorzüge nicht rühmen wollte, er auch, wie es scheint, in dem Heilande nichts fand, das ihm mehr Ehre machte, als das Kreuz. Er konnte sich seiner göttlichen Weisheit rühmen, welche eine so erhabene Philosophie, eine so reine und heilige Sittenlehre, auf die Welt gebracht hatte, die bisher kein Weltweiser zu Athen oder Carthago zu erfinden, oder zu begreifen im Stande war. Er konnte sich seiner göttlichen Herrlichkeit und Majestät rühmen, von welcher die Jünger auf dem Berge Thabor, er aber in dem dritten Himmel, ganz eingenommen und durchdrungen waren. Er konnte sich seiner unumschränkten Macht und Gewalt über alle Geschöpfe rühmen, vermöge welcher er den Winden, den Wellen des Meeres, den Ungewittern, und den Teufeln geboth, die in einem Augenblicke gehorcheten; vermöge welcher er so viele Blinde sehend, so viele Taube hörend, so viele Stumme redend, und so viele Todte lebendig gemachet hat. Aber alles dieses dünkte ihm gewissermaassen nicht so herrlich, als das Kreuz, zu seyn, in welchem er seine Ehre, seinen Ruhm und seinen Trost suchte. Es

sey fern von mir, daß ich mich rühmen wollte, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.

Gar recht, saget der angezogene heilige Lehrer, denn der Apostel erblickte dasselbe schon damals in allem dem Glanze und der Herrlichkeit, von dem es dereinst sollte umgeben werden; er sah, daß es ein Merkmal der Ehre seyn würde, da es zuvor ein Werzeug der Erniedrigung und Beschimpfung war; er merkte, daß es eine Quelle des reinesten Trostes sey, da es ehmals eine Quelle der entsetzlichsten Schmerzen war; selbst an dem Werkzeuge des grausamsten Todes fand er das Heil und das ewige Leben.

Vortrag.

Haben wir in diesen Worten nicht den Zustand des Kreuzes abgeschildert, in welchem es sich befindet, nachdem es Helena, jene fromme Kaiserinn, aus dem Eingeweide der Erde, wohin es die Bosheit der Juden vergraben hatte, wieder an das Licht gebracht, und der öffentlichen Verehrung ausgesetzet hat? Und haben wir hier nicht den Zustand des Kreuzes entworfen, in welchem es erscheinen soll, nachdem es auch in Ansehung unser in dem Taufbunde ist erfunden worden? Zuvor war es ein Zeichen der Erniedrigung und der Beschimpfung, nachdem es aber Helena erfunden, glänzet es allenthalben als ein Zeichen der Ehre und der Hoheit. Dieß ist der erste Theil. Zuvor war es für den Heiland eine Quelle des Schmerzens; es wird aber für die, welche es in ihrem Herzen tragen, eine Quelle des reinsten Trostes seyn. Dieß ist der zweyte Theil. Als wir es in dem Taufbunde fanden, drückte uns die Kirche das Kreuz auf die Stirne, um die großen Begriffe von uns selbst zu vertilgen, und zu zeigen, daß

wir,

wir, wie der Apostel, alle Ehre und unsern ganzen Ruhm in dem Kreuze Jesu Christi suchen sollen. Sie drückte es auf die Brust, um die unreinen Bilder und die schändlichen Ergötzlichkeiten aus dem Herzen zu vertreiben, und das Kreuz Jesu Christi zu unsrem Troste zu machen. Sehet, dieß wird alles seyn, was ich euch von dem Kreuze sagen werde.

Erster Theil.

Nicht alles, was in den Augen der Welt glänzet, ist es auch in den Augen Gottes; es ist oftmals ein falscher Schimmer, der uns blendet; und nicht alles, was in der Welt dunkel, niedrig und verächtlich zu seyn scheinet, ist es auch vor Gott, er läßt sich von dem Aeußerlichen nicht täuschen, sondern dringt bis in den innerlichen Werth der Dinge ein. Nicht alles, was schwach und gering ist, wird von ihm verworfen, denn er wählet es oftmals, das Große und Starke der Welt zu Schanden zu machen. Bald ruft er einen stammelnden Moyses von der Heerde weg, sendet ihn an den Hof des Pharao, und bestimmet ihn zum Haupte und zum Führer eines großen Volkes. Bald erwecket er einen Hirtenknaben, um die Ehre Israels zu retten, und es von dem Ungeheuer zu befreyen, welches den Zelten des lebendigen Gottes Hohn sprach. Hier giebt er dem Moyses eine schwache Ruthe in die Hand, und machet sie in derselben zum Werkzeuge der erstaunlichsten Wunder seiner Allmacht; dort läßt er eine Schlange von Erze in der Wüste aufrichten, durch deren bloßen Anblick die tödtlichen Stiche der feurigen Schlangen sollten geheilet werden. Kurz: alle Dinge beruhen in der Hand unsers Gottes, er waltet mit ihnen nach seinem Wohlgefallen, verwirft oftmals die Gefäße

der Ehre, und machet Gefäße der Unehre daraus; er bildet hingegen aus den verächtlichsten Dingen Gefäße der größten Ehre.

Was war wohl jemals verächtlicher, als das Kreuz, an welchem Jesus Christus gestorben ist? Ihr wisset es, m. Z., daß es ein Mordwerkzeug war, wodurch man die größten Missethäter zum Tode beförderte; und damit sie die Verachtung, die sie sich durch das Laster zugezogen haben, recht lebhaft empfinden möchten, so erhob man sie an demselben, alle Blicke der Umstehenden vermehreten ihren Schimpf und ihre Schande. Ihr wisset es, daß es ein Holz war, welches seinen Fluch auch sogar über denjenigen, der an ihm hieng, verbreitete; denn, saget der Apostel, verflucht ist ein jeder, der am Kreuze hängt. Ihr wisset es auch, daß es den Juden ein Aergerniß und den Heyden eine Thorheit war. Allein lasset uns nicht länger bey diesen traurigen und dem Kreuze Jesu Christi so nachtheiligen Vorstellungen aufhalten, indem wir heute den Tag der Freude und der Ehre desselben feyern.

In welch eine Hochachtung kam es nicht, als es dem großen Constantinus, vom himmlischen Glanze umgeben, erschien, und den Sieg über den Hochmuth seiner stolzen Feinde vorher verkündigte! Bey diesem herrlichen Anblicke wurde das Innerste der Helena, jener heiligen Prinzeßinn, rege, sie brannte vor Begierde, daselbe aufzusuchen, und ihm die gebührende Verehrung zu verschaffen. Ach! sagte sie bey sich selbst, wie? ich lebe in einem prächtigen Pallaste, und der Thron eines herrschenden Gottes liegt in dem Staube? Ich bin von

dem

dem Glanze und der Herrlichkeit umgeben, aber der Triumph des Heilandes befindet sich in der Dunkelheit? Hier konnte sie ihren innerlichen Trieben nicht mehr widerstehen, sie fasset ohne langes Nachdenken den heldenmüthigen Entschluß, dasselbe, aller Unkosten und Schwierigkeiten unerachtet, aufzusuchen; sie leget ihren kaiserlichen Schmuck und alle Zierrathen ihrer Majestät ab, schicket sich zur Reise an, sie versieht sich mit einer Menge von Arbeitern und Werkzeugen, die zu einer so wichtigen Unternehmung erfoderlich waren, sie reiset ab, und, nachdem sie unzählige Beschwernisse zu Wasser und zu Lande überstanden hatte, welche ihr zärtliches Geschlecht zu Boden drücken konnten, gelanget sie endlich in dem heiligen Lande an, sie zieht genaue und sichere Nachricht von dem Orte ein, wo dieses heilige Holz verborgen war, sie befiehlt an demselben zu graben, und nicht eher aufzuhören, bis sie es würden gefunden haben. Furcht und Hoffnung, Unruhe und Verlangen wechselten indessen stets in ihrem Gemüthe, bis man ihr endlich die erwünschte Nachricht brachte, dasselbe entdeckt zu haben. O, daß ich doch im Stande wäre, jene heiligen Regungen von Freude, Trost, Lob und Dank, die in ihrem Herzen vorgiengen, recht lebhaft zu beschreiben! Möchte ich doch fähig seyn, den Vorhang von diesem Heiligthume abzuziehen, und euch das unbeschreibliche Vergnügen zu zeigen, welches diese fromme Kaiserinn empfand! Möchte ich doch die Geschicklichkeit besitzen, um euch deutlich vorzustellen, wie sie, von der Dankbarkeit druchdrungen, auf ihre Knie niederfällt, und Gott dem Allerhöchsten für diesen unschätzbaren Schatz Dank abstattet! Möchte ich doch so beredsam seyn, um euch erklären zu können, wie sich die Freude und der Trost über

die Anwesenden verbreitete; ein jedweder lobte Gott, und hielt sich für seine Mühe, Schweiß und Arbeit hinlänglich belohnet zu seyn, daß er zur Erfindung des Kreuzes Jesu Christi das Seinige beygetragen hat.

Aber, welch eine unbeschreibliche Traurigkeit ergoß sich plötzlich über ihr Herz, als man das Kreuz des Erlösers von den übrigen, die mit gefunden worden, durch kein Merkmal unterscheiden konnte! Die Freude, es gefunden zu haben, war ungemein groß, aber die Unruhe und Begierde, es zu erkennen, war noch viel größer; sie schämete sich, einem Holze eine Ehre zu erweisen, deren es nicht werth war, und fürchtete sich, einem andern eine Anbethung zu entziehen, an welches der Werth unsrer Erlösung geheftet war. Was that sie bey einem so kützlichen Vorfalle? Sie befahl, eine kranke Person herbey zu bringen, eine Person, welche mit verschiedenen Gebrechen behaftet war, und die wegen der bleichen Farbe ihres Angesichtes, und der bis auf das Mark der Beine ausgetrockneten Glieder, mehr einem Todten als lebendigen ähnlich war, kurz, welche bereits bis an die Pforte des Todes war geführet worden; eine solche sollte durch ihre wunderbare Genesung den Zweifel heben. In der That wurde er auch dadurch gehoben, denn, nachdem die beyden ersten Kreuze an ihr keine Wirkung machten, so floß eine heilsame Kraft von dem dritten, als von dem Kreuze Jesu Christi, über sie herab, die Seele belebte die schon fast erstarrten Gliedmaaßen von neuem, sie stund auf, und war augenblicklich durch ein erstaunliches Wunder gesund.

Hinweg hier mit euch, wenn von einem Wunder die Rede ist, ihr ungläubigen Seelen, bey denen alles Blendwerk heißt, was nicht in der gewöhnlichen Ord-

nung

nung der Gnade begriffen ist; die ihr nichts für möglich haltet, was außerordentlich ist; die ihr in der Absicht, starke Geister zu heißen, nichts für wahr erkennet, was euer seichter Verstand nicht im Stande ist zu ergründen; die ihr, um eine kleine Leichtgläubigkeit zu vermeiden, in einen vermessenen Unglauben gerathet, und aus Furcht, betrogen zu werden, euch selbst betrüget; die ihr, wie sich der Apostel ausdrücket, oftmals lästert, was ihr nicht einmal verstehet. Ihr sollet wissen, daß die Gnade Gottes mannichfaltig ist, daß er sie mittheilet, wenn und wem es ihm beliebet; daß sich seine Macht weit über unsre Kräfte und über die Einsichten unsrer Vernunft erhebet; ihr sollet wissen, daß ich hier nicht eure Leichtgläubigkeit zu hintergehen suche, sondern auf Treue und Glauben der ganzen Kirche, aus alten und sichern Urkunden, und aus den Schriften jener gottesfürchtigen Männer rede, die fast eben zu derselben Zeit gelebet, und gleichsam Augenzeugen dieser wunderbaren Begebenheit gewesen sind. Ihr sollet endlich wissen, daß die ganze Welt damals davon gerühret und in Erstaunung gesetzet wurde.

Von diesem Augenblicke an sah die Welt das Kreuz nicht mehr als ein schreckliches Werkzeug an, durch welches der Urheber des Lebens ist ermordet worden, sondern man betrachtete es als eine Quelle, aus welcher über die Menschen, welche der Gnade nach todt waren, das ewige Leben herabfloß; man betrachtete es nicht mehr als einen vergifteten Baum, auf welchem eine Frucht des Unterganges und der Verdammniß wuchs, sondern die Frucht des Heils und der Seligkeit hieng; nicht als ein Holz, das verflucht war, sondern als einen erhabenen Posten, den ein kluger Heerführer zu behaupten suchte, seine Feinde mit Vortheil

zu erlegen. Es wurde der Gegenstand der allgemeinen Verehrung, der Trost der Betrübten, die Zuflucht der Elenden, das Hülfsmittel der Kranken. Constantinus der Kaiser verboth sogleich, einen Missethäter mit dem Kreuze zu bestrafen, und machte es zu einer Zierde der Stadt Rom. Die Mächtigen der Welt beugen noch heut zu Tage ihre Knie vor demselben, es schimmert auf den Fahnen der christlichen Kriegsheere, es glänzet auf den Häuptern der Kaiser und Könige, es machet das kostbarste Kleinod auf ihren Kronen und Zeptern aus, und es ist, wie der heil. Augustinus saget, von dem schändlichsten Orte der Leibes- und Lebensstrafe an die Stirne der Monarchen gekommen, seitdem es Helena erfunden hat.

Hier ist der Ort in meiner Rede, euch, m. Z., mit einer sehr wichtigen Lehre zu unterhalten; vergönnet mir also, daß ich euch bis auf die Pflichten eures Taufbundes zurückführe. Ihr wisset es, daß, als ihr an den Schwellen unserer geheiligten Tempel verlangetet, unter die Gläubigen gezählet, und unter die Jünger Jesu Christi aufgenommen zu werden, euch der Priester im Namen der Kirche fragte, ob ihr der Welt, dem Satan und aller seiner Pracht entsaget? Ihr antwortet mit ja, und der Priester hat euch zum Zeichen, daß ihr euch dem Joche Jesu Christi unterwerfet, das Kreuz Jesu Christi auf eure Stirne gedrückt, dadurch die großen Begriffe, die der stolze Mensch von sich selbst zu machen pfleget, zu demüthigen, die Entwürfe und Anschläge, euch höher zu bringen, zu vertilgen, und euch zu erkennen zu geben, daß ihr, wie der Apostel, in nichts anderm, als in dem Kreuze Jesu Christi, eure ganze Ehre und euren Ruhm suchen sollet; ihr sollet mit ihm sagen: es sey fern von mir,

daß

daß ich mich rühmen wollte, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Sehet, dieß ist die große Regel, die ihr damals angenommen, und mit Verheißungen, die so gut als Eidschwüre sind, zu beobachten versprochen habt. Nun frage ich euch, habt ihr diese Regel bisher beobachtet? und beobachtet ihr sie wirklich? Ach! wie sehr zweifle ich daran! ja ich bin gleichsam versichert, daß die mehresten aus dieser Versammlung derselben zuwider leben. Denn man darf nur die Erfahrung, und dasjenige, was täglich unter euch vorgehet, zu Rathe ziehen, um euch von dem zu überzeugen, was ich euch itzo vorzurücken habe. Nicht das Kreuz Jesu Christi, welches die Kirche auf eure Stirne gedrücket hat, sondern gewisse Ehrenstellen, ansehnliche Würden, großes Vermögen, und dergleichen Dinge mehr, welche in der Welt ein Aufsehen machen, diese sind es, in welchen ihr euren Ruhm und eure Ehre suchet. Denn was sieht man wohl unter euch für Leute? Leute, die sich Tag und Nacht mit Entwürfen beschäftigen, wie sie eine Stufe höher steigen mögen, die wohl auch auf den Sturz ihres Nächsten bedacht sind, um sich auf seinem verfallenen Glücke empor zu schwingen. Man bedienet sich verschiedener Kunstgriffe, die wider Recht und Billigkeit laufen, man wendet alles an, was man nur tauglich zu seyn erachtet, sich ein Ehrenamt zu verschaffen. Alles dieses thut man ohne Gewissensbisse, weil man sich nach den bösen Beyspielen unsrer verderbten Zeiten richtet.

Ach! spricht der heil. Augustinus, was soll denn einem Christen, der das Kreuz Jesu Christi an seiner Stirne trägt, der so feyerlich versprochen hat, sich an die Demuth desselben zu halten, was soll ihm an der Pracht

des

des Teufels, an der Hoheit der Welt, an der eitlen Ehre gelegen seyn? das Kreuz soll seinen ganzen Ruhm ausmachen, so, wie es dereinst der einzige Trost, und das reineste Vergnügen seines Herzens seyn wird.

Zweyter Theil.

Ja, m. Z., das Kreuz soll dereinst euren größten Trost ausmachen. Es ist wahr, für Jesum Christum war es eine Quelle des Leidens, ganze Ströme der Schmerzen flossen von demselben auf ihn herab; betrachtet es nur, es war noch, als es Helena fand, mit Blut gefärbet, die Löcher der Nägel waren die Spuren der Grausamkeit, welche ihn daran geheftet hatte. Betrachtet diesen Gottmenschen selbst, in welch einem schmerzhaften Zustande er sich an dem Kreuze befand, von dem Scheitel des Hauptes bis auf die Fußsohlen ist kein Ort ohne heftigen Schmerzen, und kein Glied ohne schmerzliche Wunden. Doch was sage ich? sein ganzer Leib ist gleichsam eine einzige Wunde, sein Blut rinnet häufig von dem Leibe herab und benetzet die Erde. Großer Gott! rief ehemals der Prophet Isaias bey diesem schrecklichen Anblicke, den ihm der Herr im Geiste gezeiget hatte, wo rührt es her, daß dein Gewand ganz mit Blute besprützet ist? woher kömmt es, o mein Gott! daß du in deinem Blute schwimmest? ach! ihr Christen, klaget uns dieses von dem Kreuze herabrinnende Blut nicht etwann an? Ihr und ich sind diejenigen, die den Sohn Gottes in diesen erbärmlichen Zustand versetzet haben. Sind wir denn aber auch diejenigen, welche einen Theil seiner Schmerzen durch die Kreuzigung des Fleisches auf sich nehmen? Was kann uns wohl von dieser Pflicht lossprechen? Vielleicht unsre Unschuld?

schuld? Ach! Jesus Christus beförderte unser Heil durch nichts mehr, als durch das Kreuz, er ist in keiner andern Absicht Mensch geworden, als damit er ein Schmerzensmann werden möchte; ist es nicht genug, daß man sein Jünger ist, und daß man sein Kreuz an der Stirne trägt, um verbunden zu seyn, in seine blutigen Fußstapfen zu treten? ich sage es noch einmal, ist es vielleicht unsre Unschuld, die uns von einer so wichtigen Pflicht entbindet? Großer Gott! du hast unsre Schritte von Mutterleibe an gezählet, es sind dir die geheimesten Gänge unsres Herzens bekannt, und du weißt es, was für ein Leben wir dereinst darbringen werden, wenn der Vorhang wird weggezogen seyn, und wenn der Schein der Tugend von dem Lichte und Glanze deiner Gerechtigkeit verschwinden wird. Was ist denn also dasjenige, was uns von dieser Pflicht befreyet? ist es etwann der Rang, in welchem uns die Vorsehung hat lassen gebohren werden? Aber, hat wohl Jesus Christus, der von so vielen großen Königen abstammte, und der ein unsterblicher König der Ewigkeit ist, hat er in seinen großen Titeln Ursache gesuchet, die ihn von dem Kreuze und Leiden befreyen konnte? Gewiß nicht. Hierdurch gab er zu erkennen, daß weder eine hohe Geburt, noch die ansehnlichsten Würden den Menschen von der Selbstkreuzigung befreyen; ja, daß die Großen die Büssungen weit nöthiger, als die Geringern in dem Volke, haben, weil sie mehrere Ausschweifungen zu beweinen, mehrere Leidenschaften zu überwinden, mehrere Aergernisse gut zu machen, und mehrere Sündenschulden zu tilgen haben. Was kann uns also von dieser Pflicht lossprechen? vielleicht unsre schwache Gesundheit und empfindliches Temperament? Aber der Leib Jesu Christi, den der heilige Geist gebildet hatte, wurde um unsrer willen zerfleischet, an

Händen

Händen und Füßen durchbohret, und auf eine ungestüme Weise an das Kreuz genagelt. Ueber dieses, so ist ja euer Temperament niemals so schwach, daß ihr nicht die Beschwerlichkeiten der Leidenschaften ausstehen, und auf den Wegen der Bosheit unermüdet hergehen könntet, es ist also nur zu schwach, wenn ihr den Weg des Kreuzes betreten und euch Jesu Christo gleichförmig machen sollet. Vielleicht verstattet uns seine unendliche Güte eine Ausnahme, vermöge welcher er uns so sehr liebet? aber liebet er uns wohl mehr, als er seinen eingebohrnen Sohn geliebet hat, durch welchen wir allein seiner Liebe würdig sind? Betrachtet nur diesen geliebten Sohn, wie er unter der Last eines ungeheuren Kreuzes zu Boden sinket, welches ihm der Vater auf die Schultern geleget hat. Wenn er aber mit dem Gerechten so streng verfuhr, können sich wohl Strafbare und Sünder, dergleichen wir alle sind, mehr Rechnung auf seine Gelindigkeit machen? Vielleicht entschuldigen uns die Schwierigkeiten der Sache? Aber was für Gewaltthätigkeiten fordert denn die Religion von uns? Das Ganze, was sie verlanget, besteht darinn, daß wir uns die unerlaubten Ergötzlichkeiten versagen, daß wir unsern Sinnen nicht alles verstatten, und daß wir den Begierden unsers verderbten Herzens Schranken setzen; ist wohl dieses mit vielen Schwierigkeiten verknüpfet? und ist es zu viel, sich dadurch jenen reinesten Trost zu verschaffen, den das Kreuz Jesu Christi in unsern Seelen hervorbringt?

Denn ihr sollet wissen, m. Z., daß diejenigen, welche ihr Fleisch gekreuziget, die Leidenschaften gebändiget, und die unerlaubten Begierden ihres Herzens unterdrücket haben, das Kreuz dereinst eine Quelle des reinsten Trostes seyn wird. Ach! wenn an jenem schrecklichen Tage das

Zeichen

Zeichen des Menschensohns, mit Lichte und Klarheit umgeben, in seiner ganzen Herrlichkeit erscheinen wird, was wird uns alsdann mehr trösten können, als die Aehnlichkeit, welche wir mit ihm in diesem Leben hatten? O mein Gott! wird eine Seele von dieser Art sagen, es ist wahr, um meiner Sünden willen hat Jesus Christus dieses Kreuz getragen; aber ich habe es auch um meiner Sünden willen in meinem Herzen getragen; es war für ihn eine Quelle des Schmerzens, und ich habe durch die Strenge der Buße und der Kreuzigung des Fleisches einen Theil davon auf mich genommen; es kostete ihm sein Blut, als er daran hieng, aber mich kostet es meine mit seinem Blute vermischte Thränen, um desselben theilhaftig zu werden; er endigte sein Leben daran, und ich habe es bis an den Tod nicht aus meinem Herzen gelassen; es war ein Werkzeug seiner Marter und seines Todes, nun ist es eine Quelle meines Trostes, meines Heils, und meines ewigen Lebens. Es sey ferne von mir, daß ich itzo in etwas meinen Trost suchen sollte, als in dem Kreuze Jesu Christi, da es in dem Leben das Vergnügen meines Herzens ausmachte; nicht Weichlichkeit, nicht Lust des Fleisches, nicht reizende und bezaubernde Gegenstände, nicht unreine Venusbilder vergnügten mein Herz, sondern das Kreuz meines Erlösers, welches ich stets als ein Werkzeug meines Heils verehret habe.

Als Helena das heilige Vergnügen haben wollte, das Kreuz Jesu Christi zu finden, hat sie die Bildsäule der Venus umstürzen und wegschaffen lassen, weil sie eben an dem Orte stund, wo das Kreuz vergraben lag. Und als ihr es von der Kirche empfienget, mußtet ihr dem Satan, allen seinen Werken, seinen Ergötzlichkeiten und Wollü-

sten

sten entsagen, man drückte es alsdann auf eure Brust, um es in euer Herz einzuprägen, damit der unreine Geist, welcher gleichsam Besitz davon genommen hatte, daraus vertrieben, und das Kreuz Jesu Christi darinn aufgerichtet würde. Aber wie? m. Z., habt ihr es nicht bereits schon hundertmal wieder umgestürzet, und dem Satan darinn Platz gegeben? Gehet nur einmal in euer Herz hinein, und sehet, was ihr darinn antreffet; nicht das Kreuz Jesu Christi, sondern gewisse Venusbilder, jener reizende Gegenstand, der euch bezaubert und euch schon so viele Jahre gefesselt hält; jene bösen Gedanken, die ihr mit Vergnügen unterhaltet, und womit ihr eure Einbildungskraft beflecket; jene strafbaren Begierden, die in eurem Herzen entstehen und darinnen geheget werden, diese sind es, denen ihr alles, eure Ehre, euren guten Namen, euer Vermögen, eure Gesundheit, eure Religion, eure Seligkeit und euren Gott aufopfert. Denn einer Seele, in welcher diese Leidenschaft herrschet, ist nichts zu heilig. Sobald sich Herodes von der Liebe einer blutschänderischen Herodias einnehmen läßt, so ist es mit dem Leben des Vorläufers Jesu Christi geschehen; so sehr er ihn auch schätzet, so wird er doch den Befehl ertheilen, ihm das Haupt abzuschlagen. Sobald sich der fromme David von der Schönheit eines fremden Eheweibes blenden läßt, so wird der tapfere Urias der Grausamkeit der Feinde überantwortet werden. Sobald der weiseste unter allen Königen heydnische Kebsweiber unterhält, so wird er die Religion seiner Väter verlassen, und wird fremden Göttern opfern.

Unterdessen wird das Kreuz, dieses herrliche und ehrwürdige Zeichen des Menschensohns, in vollem Glanze erscheinen, um euch, ihr ruchlosen Seelen, zu richten.

Die-

Dieses Kreuz, welches die Kirche auf eure Stirne und Brust gedrücket hat, wird vor euren Augen stehen, und alle eure Gedanken, alle eure Begierden, wie auch alle eure Handlungen, welche nicht das Kennzeichen desselben an sich haben, werden von Gott verworfen werden. Wollet ihr denn also, daß das Werkzeug eurer Seligkeit zu eurem Verderben diene, und daß das Heiligste, so wir in der Religion haben, sich wider euch erkläre? Nein, m. Z., lasset uns vielmehr das Kreuz Jesu Christi, nachdem es bey seiner Erfindung so verehrungswürdig geworden ist, und nachdem es uns die Kirche auf unsre Stirne und Brust gedrücket hat, so lasset uns dasselbe ganz allein zu unsrer Ehre und zu unsrem Seelentroste dienen, lasset uns dadurch die hohen Begriffe von uns selbst demüthigen, lasset uns durch seine Kraft alle unanständige Bilder aus dem Herzen vertilgen, und es zu unserm einzigen Vergnügen machen; kurz: lasset uns mit dem Apostel sonst in nichts, als in dem Kreuze, hier in der Zeit unsre Ehre und unsren Trost suchen, damit es dereinst in der Ewigkeit unser Heil und unsre Glückseligkeit wirken möge. Amen.

Am Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes.

Vorspruch:

Ego, si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum. Joan. 12, 32.

Wenn ich werde erhöhet seyn von der Erde, werde ich alles zu mir ziehen.

Heute ist der herrliche Tag der Erhöhung des Kreuzes Jesu Christi; heute ist der Tag seines Triumphes, welchen es durch so viele und beträchtliche Siege, die es über die Welt, das Fleisch und die Hölle erfochten hatte, verdienet hat; heute ist das Ende seiner Erniedrigung und Verachtung, hingegen aber der Anfang seiner Ehre, seines Ruhmes, seines Glanzes und seiner Herrlichkeit; heute wird es auf dem Calvariberge nicht etwann zum Widerspruche oder zur Verhöhnung ausgesetzet, sondern als ein glorreiches Siegeszeichen, welches man auf den Trümmern seiner gestürzten Feinde aufpflanzet, um allda von jedermann verehret zu werden. Mit einem Worte: heute erscheinet das Kreuz Jesu Christi in seinem völligen Glanze. Der Erlöser der Welt, der daran gestorben ist, zieht bereits, wie er es versprochen hat, alles nach sich; Himmel und Erden, Engel

gel und Menschen sind seiner Macht unterworfen, die Hölle zittert bey dem Anblicke des Kreuzes, und der Tod befindet sich unter seinen Füßen. In Wahrheit, spricht der heil. Chrysostomus, das Kreuz hat die ganze Welt bekehret, den Irrthum vertrieben, und die Wahrheit zurück gebracht; als Jesus Christus zwischen Himmel und Erden schwebete, hat er beyde mit einander vereiniget, er hat die Erde in den Himmel und die Menschen in Engel verwandelt; kurz, er hat durch das Kreuz alles wiederum gut gemachet, und hat alle unsre Feinde erleget. Ich habe also große Ursache, die Siege des Kreuzes vorzutragen, denn sie sind für uns Siege des Trostes, der Freyheit und der Herrlichkeit. Er sieget über die Sünde, indem er das Urtheil unsrer Verdammung an das Kreuz heftet; er sieget über den Tod, indem er uns eine unsterbliche Herrlichkeit verschaffet; er sieget auch über jene Feinde, welche der Prophet Michäas unsre Hausgenossen nennet, ich will sagen: über unsre ungerechte und unbändige Leidenschaften, die sich so oft wider den Geist empören, und unzählige Seelen ins Verderben stürzen.

Unter dem Schwarme dieser Hausfeinde befinden sich vorzüglich zween, die unsrem Heile sehr nachtheilig sind, über welche aber das Kreuz Jesu Christi sieget. Ihr wisset es, m. Z., daß der Stolz ein trauriges Erbtheil unsrer ersten Aeltern ist, welches uns dermaaßen anhängt, daß wir auch in den elendesten Umständen nicht ganz davon befreyet sind, sondern einen gewissen Trieb in uns verspüren, uns hervor zu thun, und über andre zu erheben. Ihr wisset es auch, wie schwer es uns ankömmt, die erlittenen Beleidigungen zu vergeben, und jene, die uns beleidiget haben, aufrichtig zu lieben.

Vortrag.

Aber sehet, das Kreuz Jesu Christi sieget über diese hartnäckigen Leidenschaften, seine Erniedrigung sieget über unsren Stolz, und seine Barmherzigkeit sieget über unsre Rachgierigkeit. Dieß will ich euch in gegenwärtiger Rede zeigen, und zwar im ersten Theil werdet ihr vernehmen, wie das Kreuz des Erlösers über unsren Stolz sieget; im zweyten Theile, wie es auch über unsre Rachgierigkeit sieget.

Heiliges Kreuz! du herrliches Zeichen der Siege Jesu Christi, besiege heute die Herzen meiner Zuhörer, damit sie die Wahrheiten, die ich ihnen vortragen werde, gelehrig annehmen; stärke meine Zunge, und lege solche Worte auf meine Lippen, die fähig sind, sie zur Ausübung derselben zu bringen, damit ihnen dein Anblick dereinst zum Troste und zur ewigen Freude dienen möge.

Erster Theil.

Um euch, m. Z., die Erniedrigung des Kreuzes vor Augen zu legen, hätte ich nur nöthig zu sagen, daß es ein Holz war, welches über jenen, der daran geheftet wurde, seine Schande und seinen Fluch verbreitete. Denn verflucht ist derjenige, spricht der Apostel, der am Holz hängt. S. Gal. 3, 13. Ich dürfte nur sagen, daß es den Juden ein Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit war. Ich dürfte endlich noch hinzufügen, daß sich ein Gottmensch daran heften ließ; dieß würde schon hinlänglich seyn, euch von seiner äußersten Erniedrigung vollkommen zu überzeugen. Damit ich euch aber die Sache recht begreiflich mache, so muß ich zeigen, wie er sich alles

les Glanzes seiner Herrlichkeit beraubet hat, und auf das tiefeste herabließ, um uns mit seinem erzürnten Vater auszusöhnen.

Es hätte dieser liebreiche Erlöser mit einer einzigen Thräne alle Sünden der ganzen Welt auslöschen können, das Verdienst eines einzigen Seufzers oder Blutstropfens wäre hinreichend gewesen, tausend Welten von dem Untergange zu retten; dennoch erniedrigte er sich so sehr, daß er die Gestalt eines Sünders und die schimpflichste Strafe eines Missethäters auf sich nahm, er wollte ganz nackend an ein Kreuz geschlagen, zwischen zweenen Mördern auf die schimpflichste Art erhöhet, und von jedermann verachtet und gelästert werden.

Ach! ihr Christen, betrachtet hier, wie weit seine Erniedrigung gehet; er hatte sich bereits aller Vorzüge seiner Gottheit entäußert, als er das Ansehen eines Missethäters annahm; itzt kömmt es gar so weit mit ihm, daß er fast die Gestalt eines Menschen verlieret, die vielfältigen Wunden, und das über seinen ganzen Leib geronnene Blut machet ihn ganz unkennbar. Er selbst spricht durch den Mund des königlichen Propheten Ps. 21: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, eine Schande der Leute und eine Verachtung des Volkes, alle, die mich sehen, spotten meiner. So weit, m. Z., gieng die Erniedrigung des Erlösers, um dadurch unsern Stolz zu besiegen, welcher die erste Quelle alles Unheils war, so sich über den Erdboden verbreitet hatte. Denn da unsre ersten Aeltern durch die Frucht des Holzes den Göttern gleich werden wollten, so haben sie den Zorn Gottes wider sich und uns erreget, sie haben uns den Himmel verschlossen, und haben uns zu Sklaven des Teufels gema-

chet; Jesus Christus also, um uns von dem Untergange zu befreyen, wollte an dem Holze den Menschen gleich werden, ja er hat sich weit unter die Menschen herabgelassen, dadurch seinen Vater zu besänftigen, und durch seine äußerste Erniedrigung über den menschlichen Stolz zu siegen. In der That wurde auch der himmlische Vater durch die Erniedrigung seines Sohnes vollkommen zufrieden gestellet, so, daß er forthin nur darauf bedacht war, ihn zu erhöhen, zu ehren, und wegen seiner Verachtung schadlos zu halten. Er hat ihn nicht allein mit dem Kleide der Unsterblichkeit angethan, und die Krone der Herrlichkeit auf sein Haupt gesetzet, sondern hat ihm auch alle Macht im Himmel und auf Erden ertheilet. Selbst das Werkzeug seiner Erniedrigung erhielt einen guten Theil seiner Erhöhung. Was ehemals so schimpflich war, glänzet itzo auf den Kronen der Monarchen; was so verächtlich war, ist der Gegenstand der öffentlichen Verehrung geworden; die ganze christliche Welt beuget ihre Knie vor ihm, und erkennet es für das glückliche Hülfsmittel, wodurch der Stolz der Welt besieget, und wir mit dem Allerhöchsten sind ausgesöhnet worden.

Hier, m. Z., lasset uns einen Augenblick stehen bleiben, um den Zustand unsres Herzens zu betrachten. Ihr habt bereits gehöret, daß Jesus Christus durch seine Erniedrigung am Kreuze den Stolz der Welt besieget hat, indem er den Gräuel dieser Sünde getilget, und uns mit dem Vater wieder ausgesöhnet hat. Es sollte also dieses abscheuliche Laster von dem Erdboden gänzlich verbannet seyn; vorzüglich aber sollten es die Christen verabscheuen, weil sie schon in der Taufe versprochen haben, dem Teufel sammt aller seiner Pracht zu entsagen, und

Christo,

Christo, ihrem Erlöser, in seiner Verachtung und Erniedrigung nachzufolgen. Indessen sieht man leider nur gar zu viele, die diesem Laster ergeben sind; fast niemand ist mit seinem Stande zufrieden, fast ein jedweder trachtet höher zu steigen, und sich über andre empor zu schwingen; wir sehen täglich hiervon neue Auftritte, und treffen in einem jeglichen Stande sehr viel ärgerliche Beyspiele an. Bald erblicket man einen, der seinen Nebenbuhler zu stürzen trachtet, um desto leichter zu seinem Vorhaben zu gelangen; bald sieht man andre, die von dem schlechtsten Herkommen sind, aber dem ungeachtet sich eben so prächtig kleiden, als andre von großem Stande und Vermögen; da will ein seichter Kopf in gewissen Zusammenkünften das Wort führen, und Gesetze vorschreiben; dort tritt ein Witzling hervor, der, ob er wohl kaum die Anfangsgründe der Wissenschaften erlernet hat, gleichwohl sich weise zu seyn erachtet, und alles tadelt, was nicht nach seinem verderbten Geschmacke ist; selbst die Tugend wird öfters von dem Hochmuthe beschmützet, weil jene, die frömmer als andre leben, die minder Tugendhaften verachten, ihre guten Werke bey andern rühmen, und sich stets einen gewissen Vorzug vor andern einräumen. Und wer könnte alle Wirkungen des Stolzes und des Ehrgeizes anführen, die man unter allen Ständen der Menschen antrifft? Ihr wisset sie besser, als ich sie euch sagen kann, und vielleicht treffet ihr solche unter euch selbst an. Aber dieses wisset ihr vielleicht nicht, daß es alsdann Gott und den Menschen daran gelegen ist, euren Ehrgeiz in seinem Laufe zu hemmen, euren Stolz zu demüthigen, und euch auch bey der Welt verächtlich zu machen.

Wie kann man aber wohl daran zweifeln, daß Gott diejenigen zu demüthigen suche, die sich wider seinen Willen erheben wollen? insonderheit, da die ewige Wahrheit ausdrücklich saget, daß derjenige, so sich erhöhet, werde erniedriget werden; wir haben hiervon überflüßige Beyspiele. Unterstehet sich Lucifer, sich in seinen Gedanken zu erheben, indem er dem Allerhöchsten gleich werden will, so wird er in diesem Augenblicke alles Rechtes zum Himmel beraubet, und in die Hölle verstoßen. Läßt sich der Mensch in dem irdischen Paradies einkommen, den Göttern gleich zu werden, so verlieret er alsobald seine Vorrechte, und wird allem Elende unterworfen, welches wir, leider! nur gar zu sehr empfinden. Trifft man im Gesetze der Natur Menschen an, die sich vornehmen, durch Erbauung eines ungeheuren Thurms ihren Namen zu verewigen, so vereitelt Gott ihre Absichten, indem er ihre Sprache verwirret, und sie also in alle Theile der Welt zerstreuet. Läßt sich Nabuchodonosor göttliche Ehre erweisen, so demüthiget ihn Gott dergestalt, daß er ihn den unvernünftigen Thieren gleich machet, seine Unterthanen erkennen ihn nicht mehr für ihren König, ja, sie erkennen ihn auch nicht als einen Menschen, weil er ganzer sieben Jahre hindurch auf Händen und Füßen herum kroch, und gleich den Ochsen Gras gefressen hat. Ich könnte euch noch unzählige Beyspiele aus der heil. Schrift anführen, aber diese wenigen werden schon hinlänglich seyn, euch zu überzeugen, daß Gott die Hochmüthigen hasset, und daß sie ein Gräuel in seinen Augen sind.

Sie ziehen sich aber auch den Haß der Menschen zu. Ja, spricht der heil. Bernardus, ein Ehrgeiziger ist allezeit dem öffentlichen Hasse ausgesetzet, der geringste

ste Verdacht dieser Leidenschaft ist schon genug dazu. Wer erfuhr es mehr, als der ägyptische Joseph? Er gab seiner Familie von seinem gehabten Traume Nachricht. Sobald man aber merkte, seine Rede gebe zu verstehen, er werde mit der Zeit über andre erhoben seyn, sogleich fasseten seine eigene Brüder einen solchen Haß wider ihn, daß sie ihm nach dem Leben trachteten. Dieser Handel, saget die heil. Schrift, gab Anlaß zu größerem Neide und Hasse. Wenn der junge David hervortritt mit dem Goliath zu streiten, so wundert man sich über seine Herzhaftigkeit; wenn er aber fraget, was für eine Ehre der Sieger erhalten soll, so setzet man bey diesem einzigen Worte ein Mistrauen in seine Absichten, man glaubet, er thue es nur aus Ehrgeiz, sein eigener Bruder beschuldiget ihn des Hochmuths.

Wenn nun aber in diesem Stücke der bloße Schein schon hinlänglich ist, die Herzen der Menschen abwendig zu machen, was wird nicht geschehen, wenn sich euer Ehrgeiz deutlich an den Tag legen wird? Urtheilet einmal nach einer Abschilderung des Evangeliums davon. Sobald die Kinder Zebedäi die vornehmsten Stellen im Himmelreiche verlangten, wurden alle übrige Apostel unwillig darüber, sie konnten nicht einmal vor Jesu Christo die Merkmale ihres Unwillens zurück halten. Wie könnet ihr euch nun bey so gestalten Sachen eine Hoffnung machen, die Welt werde euch dasjenige zu güte halten, was nicht einmal die Apostel an ihren Mitgesellen leiden konnten? Ihr könnet für gewiß glauben, daß ihr euch den allgemeinen Haß zuziehen werdet. Denn ein jedweder weis, wie fürchterlich ein Ehrgeiziger ist, weil er kein Bedenken trägt, Freunde und Anverwandte seiner Leidenschaft aufzuopfern. Weis sich ein solcher nicht

anders zu helfen, so bedienet er sich der Verleumdung und der Lügen, er verhüllet die schändlichsten Verräthereyen mit dem Mantel der Freundschaft. Man weis, daß der Ehrgeiz nichts für heilig hält, und daß, seitdem er die Gesellschaft der Apostel angesteckt, das irdische Paradies verunreiniget, und sogar die Engel im Himmel vergiftet hat, er kein Bedenken trägt, sich in das Heiligthum einzuschleichen, und selbst die vollkommenste Tugend zu verletzen.

Werdet ihr also wohl noch fragen, warum man von allen Seiten wider diese oder jene Person so heftig loszieht? Es rühret daher, weil sie überall den Vorzug haben will, wodurch sie die Gemüther aufbringt, die sie wegen ihres Ehrgeizes zu demüthigen suchen. Werdet ihr wohl noch fragen, warum jener geschickte und wohlverdiente Mann bey vielen so sehr verhaßt ist? Es kömmt daher, weil er sich auf seine Verdienste gar zu viel einbildet, und andre, die weniger Verdienste haben, verachtet. Hieraus entsteht das Böse, so man von ihm redet, der Verdruß, den man ihm erwecket, und der Haß, den man gegen ihn heget. Sollte auch ein Ehrgeiziger die größten Ehrenstellen bekleiden, so wird er doch allezeit gehasset und angefeindet werden, man wird ihn zwar zum Scheine ehren, weil man ihn fürchtet, in der That aber wird man wünschen, daß er seiner Würde möchte entsetzet werden, weil man ihn hasset; man wird in geheim übel von ihm reden, und bey seinen größten Unglücksfällen wird man sich erfreuen. Er mag es anfangen, wie er will, so wird er wirklich gehasset werden, er wird sich den Haß Gottes und der Menschen zuziehen.

Lasset

Lasset uns also von dem Kreuze Jesu Christi vortheilhaftere Gesinnungen lernen, und unsere Absichten nach seinem Beyspiele einrichten. Durch die Verachtung und Erniedrigung desselben wurde der menschliche Stolz besieget, und wir wurden mit dem erzürnten Gott wiederum ausgesöhnet; es ist derohalben billig, daß wir unsrem angebohrnen Stolze Einhalt thun, damit wir nicht Gott aufs neue zum Zorne reizen, und also der Verdienste des Kreuzes unwürdig werden. Lasset uns demnach bey den Füßen Jesu Christi unsren Hochmuth niederlegen, weil er sich selbst so sehr herabgelassen, und bis zum Tode des Kreuzes erniedriget hat.

Nun ist noch übrig zu erklären, wie die Geduld und Sanftmuth des Kreuzes über unsre Rachgierigkeit sieget und sie beschämet.

Zweyter Theil.

Ihr wisset es, m. Zuh., daß die Absicht des Kreuzes war, uns alle mit Gnaden und himmlischen Wohlthaten zu überhäufen. Es sollte zwar seine Feinde besiegen, aber sie nicht verderben, es sollte sich nicht an ihnen rächen, noch Böses mit Bösem vergelten; und je höher der Haß und die Wuth seiner Feinde stieg, desto mehr sollte sich die Geduld und die Sanftmuth des Gekreuzigten an den Tag legen. In der That redete, bey allen Verfolgungen und Grausamkeiten, die Jesus Christus von seinen Feinden zu erdulden hatte, nur allein seine Sanftmuth und Geduld für ihn; er begehrte keine Legionen der Engel, welche die Gottlosen vertilgeten; er wollte nicht, wie die Apostel, deren unbesonnenen Eifer er bestrafte, daß Feuer von Himmel herab käme, und sie

auf-

aufriebe, nein; sondern er vergab ihnen von Herzen, er bat den himmlischen Vater für sie, und suchte ihre Raserey zu entschuldigen. Er sah zwar, daß auch das Volk, welches ihm zuvor anhieng, sich wider ihn erkläret hat, daß sich ihre Zuneigung in einen erstaunlichen Haß veränderte, und daß sie bereits, da sie ihn am Kreuze sahen, von ihm nicht anders, als von einem Betrüger und Störer der allgemeinen Ruhe, redeten. Selbst diejenigen, die er gesund gemachet, und von denen er die Teufel ausgetrieben hat, wurden seine Feinde, indem sie es mit den Hohenpriestern und Schriftgelehrten hielten, und ihn noch am Kreuze lästerten.

Aber wie rächet sich Jesus Christus an diesem boshaften Volke, und an seinen Mördern? O, wer sollte nicht erstaunen! er befindet sich unter ihnen wie ein Lamm, welches zur Schlachtbank geführet wird, und seine Stimme nicht erhebet. Er bittet für sie am Kreuze, und verlanget nichts mehr, als damit das Blut, welches von dem Kreuze herabfließt, sie ewig selig mache. So groß auch die Beleidigungen sind, die man ihm zufüget, so heget er doch keinen Haß gegen seine Feinde, er liebet sie sogar, und überhäufet sie mit Wohlthaten, da sie ihn indessen mit tausend Beleidigungen und Schmerzen überhäufen. Eine neue Art von Rache, m. Z., die der Welt noch unbekannt war, die er aber seine Jünger bereits gelehret hatte, indem er ihnen sagte: Liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen, und bethet für die, welche euch verfolgen. Dieß hat der Heiland am Kreuze im Werke gezeiget, hierdurch hat er über die Rachgierigkeit der Welt gesieget, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, welchem ihr nachfolgen sollet.

Aber

Aber wie? m. Z., folget ihr auch diesem Beyspiele nach? O wie schwer kömmt es euch an, wenn ihr eine erlittene Beleidigung vergeben, und euch mit eurem Feinde aussöhnen sollet! und gleichwohl seyd ihr hierzu verbunden, es hängt eure ewige Seligkeit davon ab, warum wollet ihr also zaudern, eine so wichtige Pflicht zu erfüllen? Wenn Jesus Christus, indem er für seine Feinde an dem Kreuze bat, auch euch gebethen hätte, den eurigen zu vergeben, hättet ihr es ihm wohl abgeschlagen? Wenn ihr gesehen hättet, wie er die ungeheuren Beleidigungen vergiebt, würdet ihr wohl im Stande gewesen seyn, eure geringen und oftmals nur eingebildeten Beleidigungen rächen zu wollen?

Ich sage: eure geringen und eingebildeten Beleidigungen. Denn woher entstehen gemeiniglich euer Haß und eure Feindschaften? Aus einem Verdachte, den man schöpfet; aus einer bloßen Erzählung, die vielleicht ohne Grund ist; aus einem unüberlegten Worte, welches ihr übel ausleget; aus einer vernachläßigten Ehrenbezeugung, worauf man nicht einmal dachte; ihr setzet euch alsdann tausenderley Dinge in den Kopf, die weiter zu nichts dienen, als euer Herz zu martern. Sie entstehen oftmals aus einem geheimen Neide, aus einer schändlichen Eifersucht, welche das Gute eines andern, als ein Uebel, das euch zugefüget wird, betrachtet. Was soll man nun von einer solchen Feindschaft sagen? Ist nicht die Ursache derselben etwas Geringes?

Ich gebe es indessen zu, daß nicht alle Feindschaften aus so seichten Quellen entstehen, sondern wirkliche Beleidigungen zum Ursprunge haben; denn wer weis

nicht,

nicht, daß man oftmals Feinde hat, die uns in ein böses Geschrey bringen und beschimpfen, die uns Schaden zufügen, und unsren Untergang suchen; ja, die bisweilen so grausam sind, daß sie sich mit unsrem Schweiße und Thränen nähren. Aber auch hier sollen wir unsre Augen auf das Kreuz des Erlösers richten, wir sollen uns seine Geduld und Sanftmuth zur Richtschnur dienen lassen, wir sollen allen Haß und alle Rache an dem Fuße desselben niederlegen, und sollen unsern Feinden von Herzen vergeben. Widrigen Falls haben wir von Gott keine Vergebung zu erwarten, wie solches der Heiland ausdrücklich lehret bey dem h. Matthäus im 18. C. 35. V.: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn nicht ein jeglicher seinem Bruder von Herzen vergiebt. Das Herz ist gleichsam das Heiligthum, wo er unsren Weihrauch sammlet, es soll also auch die Quelle der Liebe seyn, die wir nicht allein Gott, sondern auch unsren Feinden erweisen.

Nun frage ich euch, wie seyd ihr gegen eure Feinde gesinnet? Freuet ihr euch, wenn es ihnen wohl geht? Betrübet ihr euch, wenn es ihnen übel geht? Liebet ihr sie, wie euch Gott liebet, und wie ihr von den Menschen wollet geliebet werden? Geschieht dieses nicht, so muß ich euch sagen, daß euer ganzes Betragen weiter nichts, als eine Verstellung und Heucheley, ist. Ihr möget immerhin so rein, wie die Engel, so gläubig und gerecht, wie die Patriarchen, auch so eifrig, wie die Apostel, seyn, so hat doch die Kirche ohne diese innerliche Liebe eurer Feinde keine Sacramente für euch; verberget immerhin euren Haß unter dem schönsten äußerlichen Scheine, bethet, fastet, gebet häufige Almosen, lebet in der größten Strenge, und wenn ihr sogar Wunder thätet, aber eure

Fein-

Feinde nicht liebet, so habt ihr von Gott keine Vergebung, folglich auch kein Heil, zu hoffen.

Ihr sprechet zwar, ihr hättet euch mit euren Feinden ausgesöhnet, und ihr gäbet ihnen auch Merkmale eures Wohlwollens. Allein kann ich nicht vielleicht dasjenige von euch sagen, was ehmals der großmüthige Macchabäus von dem Antiochus sagte: er redete mit ihnen freundliche Worte, aber betrüglich? 1. B. der Mach. 1, 31. Ihr habt euch mit eurem Feinde ausgesöhnet, aber auf was für eine Art? So, daß ihr noch immer einen geheimen Haß in euren Herzen unterhaltet, daß ihr euch über kurz oder lang rächen wollet, und ihm stets Böses wünschet. Hättet ihr euch aufrichtig mit ihn ausgesöhnet, so würdet ihr seine Gegenwart nicht fliehen, es würde euch nicht so schwer fallen, mit ihm zu reden; da ihr aber alle Gelegenh it vermeidet, mit ihm zusammen zu kommen, ist dieses nicht ein sicherer Beweis, daß ihr ihn nicht liebet, sonden hasset? Was thut ihr denn also, wenn ihr eure Rache auf eine solche Art verberget? Ihr suchet euren Feind zu hintergehen, ihr redet freundliche Worte, aber auf eine betrügliche Weise zu ihm. Hierdurch könnet ihr zwar euren Nächsten hintergehen, aber Gott werdet ihr nicht hintergehen, er sieht eure geheime Rachbegierde, und wird sie dereinst mit aller Strenge bestrafen. Denn da er euch ausdrücklich befiehlt, eure Feinde zu lieben, so seyd ihr auch verbunden, seinen Befehl genau zu erfüllen; so lange ihr aber eine Abneigung gegen jene unterhaltet, die euch beleidiget haben, so lange handelt ihr seinem Befehle zuwider. Es ist derohalben nothwendig, daß ihr euch aufrichtig mit eurem Fein-

de

de aussöhnet. Eben dieses befiehlt euch der Heiland beym heil. Matthäus im 5. Cap. Geh hin, spricht er, und versöhne dich mit deinem Bruder.

Ihr werdet mir etwann sagen, ihr hättet den Anfang zur Feindschaft nicht gemacht, folglich wäret ihr auch nicht verbunden, den Anfang zur Freundschaft zu machen. Dieß ist ein sehr gewöhnlicher Vorwand, der unzählige Feindschaften befestiget und sie unversöhnlich machet. Ohne euch also zu sagen, daß ihr dort oftmals die Urheber der Uneinigkeiten seyd, wo ihr es aus Mangel der Einsicht nicht zu seyn glaubet; so gebe ich euch zur Antwort: Entweder seyd ihr wirklich die Anfänger, oder ihr seyd es nicht, oder es ist zweifelhaft, ob ihr es seyd. Habt ihr zur Feindschaft gar keine Gelegenheit gegeben, so gestehe ich, das Geboth, eurem Feinde zuvor zu kommen, gehöre nicht für euch, es ist in Ansehung euer ein bloßer Rath; thut ihr es, desto angenehmer ist es Gott, desto erbaulicher in den Augen der Menschen, und desto verdienstlicher ist es in Ansehung eurer Seligkeit. Habt ihr aber dazu Gelegenheit gegeben, sodann befiehlt euch Jesus Christus ausdrücklich, und zwar unter dem Verluste eures Heils, ihm zuvor zu kommen, und seine Freundschaft zu suchen. Wenn du eingedenk bist, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so geh hin, und versöhne dich mit ihm. Ist es endlich zweifelhaft, ob er oder ihr Ursache an der Uneinigkeit ist, alsdann geht der Befehl Jesu Christi beyde an.

Ich rufe euch demnach, die ihr Feindschaften unter einander heget, im Namen des lebendigen Gottes zu

gehet

gehet eurem Feinde entgegen, und söhnet euch mit demselben aus; denn sonst werdet ihr in ewiger Feindschaft verharren, weil keiner von beyden zugeben wird, daß er Unrecht gethan hat. Hier findet kein Vorwand Statt, kein Vorzug und kein Stand gilt mehr, als das Evangelium. Gott befiehlt es euch, und er hat seine Ursachen dazu; Gott befiehlt es euch, und ihr müsset alsdann entweder umkommen, oder gehorchen.

Saget nur nicht, ich will mich mit meinem Feinde schon auf dem Sterbebette versöhnen. Denn wie? wollet ihr eine so wichtige Pflicht auf eine Zeit verschieben, wo ihr nicht mehr im Stande seyn werdet, ihr Genüge zu thun? auf eine Zeit, wo oft nicht der Christ, sondern der Kranke, vergiebt? auf eine Zeit, wo mehr die Furcht als die Liebe die Triebfeder zur Aussöhnung ist? Heißt das vergeben, wenn man es so lange verschiebet, als man nur kann, und es noch länger verschieben würde, wenn man noch länger zu leben hätte? Meynet ihr wohl, spricht der heil. Evcherius, daß ein Kranker, welcher vergiebt, vergeben würde, wenn er der Gerechtigkeit entgehen könnte?

Begebet euch demnach auf die Schedelstätte, saget der heilige Augustinus, und betrachtet das Kreuz Jesu Christi. Wenn ihr daselbst einen Gottmenschen erblicket, der seinen Henkern vergiebt, so lernet endlich vergeben. Betrachtet ihn an seinem Kreuze, wie er sogar für diejenigen stirbt, die ihn an dasselbe geheftet haben. Vernehmet das Geschrey, so er zu seinem Vater für sie abschicket; höret die Bitte, die er an euch ergehen läßt,

diejenigen, die er so sehr geliebet hat, nicht zu hassen. Was hatte er wohl davon, daß er euch vergeben hat? Gereichete es ihm nicht eben so wohl zur Ehre, wenn er euch strafete? Doch nein, er will euch nicht strafen, sondern ist bereit, euch alle eure Schulden zu vergeben, wenn ihr nur auch entschlossen seyd, euren Feinden zu vergeben.

Machet diesen Vorsatz vor dem Kreuze Jesu Christi, an welchem dieser göttliche Erlöser seinen Feinden vergeben hat. Entschließet euch ernstlich, alle Rachgierigkeit aus eurem Herzen zu verbannen, euch mit euren Feinden auszusöhnen, und sie aufrichtig zu lieben. Auf solche Weise wird es geschehen, daß euch dereinst das Kreuz des Heilandes, wenn es mit Glanz und Herrlichkeit in den Wolken erscheinen wird, zu einem besondern Troste und zur ewigen Freude dienen wird, welches ich euch von Herzen wünsche. Amen.

Am

Am letzten Tage im Jahre.

Vorspruch:

Misericordiam et judicium cantabo tibi, Domine.
Psalmo 100, 1.

Herr! ich will dir von der Barmherzigkeit und von dem Gerichte singen.

Jenes Volk, welches ehmals das auserwählte und geliebte Volk war, und eben darum von Gott mit unzähligen Wohlthaten ist bereichert worden, hat es zu einer löblichen Gewohnheit werden lassen, alle Gnaden, die sie von der Barmherzigkeit Gottes erhielten, und alle Wunder, die seine Allmacht zu ihrem Besten wirkte, mit Erkenntlichkeit zu besingen. Wir treffen hiervon sehr viele Beyspiele und Lobgesänge an, die sie bey solchen Gelegenheiten abgefasset und gesungen haben. Kaum waren sie von den Banden ihrer harten Dienstbarkeit befreyet, kaum sind sie mit trockenen Füßen durch das rothe Meer gegangen, und kaum sind ihre Feinde von den Wellen desselben verschlungen worden, da ertöneten sogleich die Lüfte von ihren Stimmen, um ihre Dankbarkeit durch einen Lobgesang an den Tag zu legen. Kaum hatte die tapfere Judith dem Holofernes das Haupt abgeschlagen, und also die harte Belagerung der Stadt Bethulia aufgehoben, da erhob alles Volk seine Stimme, und pries die Barmherzigkeit, welche der Herr an ihnen

erzeiget hatte. So verhielten sich jene drey Knaben in dem Feuerofen zu Babylon; und so hat David die meisten von seinen Psalmen angestimmet, um dem Herrn ein Lobopfer zur Dankbarkeit für seine Wohlthaten zu entrichten.

In den Worten, die ich heute zu meiner Absicht gewählet habe, will er der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit Gottes einen Lobgesang anstimmen. Herr! spricht er, ich will dir von der Barmherzigkeit und dem Gerichte singen. Aber wie? heiliger König! wirst du auf einmal zwo Eigenschaften Gottes loben, die einander so sehr entgegen gesetzet sind? es ist wahr, die Barmherzigkeit überhäufet uns mit Wohlthaten; aber die Gerechtigkeit fordert von uns Strafe, weil wir Sünder sind; sie wird auch bey ihrer Forderung von allen übrigen Eigenschaften Gottes unterstützet; wie wirst du also diese zwo Eigenschaften Gottes auf einmal besingen? Allein David beharret darauf, er will von der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit singen. In der That hat er auch Recht, spricht Tertullianus, denn diese beyden Eigenschaften, so widersprechend sie auch scheinen, stehen mit einander in genauer Verbindung; weil keine Barmherzigkeit ohne Billigkeit, und keine Billigkeit ohne vollkommene Gerechtigkeit seyn kann. Eben dieser Meynung war der heil. Augustinus, der uns versichert, David habe wohl gethan, daß er der Barmherzigkeit die Gerechtigkeit an die Seite setzte, weil, wenn die Wohlthaten der Barmherzigkeit nicht mit Dankbarkeit angenommen, sondern gemisbrauchet werden, es nothwendig ist, daß die Wohlthaten gerächet, und der Misbrauch von der Gerechtigkeit bestrafet werde. Hier habt ihr die Absichten des königlichen Propheten, wenn er saget:

saget: Herr! ich will dir von der Barmherzigkeit und dem Gerichte singen.

Vortrag.

Lasset uns, m. Z., nachdem wir abermal durch den Verlauf eines Jahres unzählige Wohlthaten von der Barmherzigkeit Gottes empfangen haben, den Absichten dieses heiligen Königs gemäß verhalten; lasset uns heute beym Beschlusse desselben der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit Gottes einen Lobgesang anstimmen. Seiner Barmherzigkeit, ihr zu danken; seiner Gerechtigkeit, sie zu fürchten. Seiner Barmherzigkeit zu danken, weil sie uns so viele Wohlthaten erwiesen hat; seine Gerechtigkeit zu fürchten, weil wir uns dieser Wohlthaten gemisbrauchet haben. Auf diese Art werden wir uns nach seinem Beyspiele richten, und dem Herrn von der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit singen. Herr! ich will dir von der Barmherzigkeit und dem Gerichte singen.

Erster Theil.

Wenn der Apostel von der Barmherzigkeit Gottes redet, so nennet er sie einen unerschöpflichen Schatz der Güte unsers Gottes, S. Röm. 2, 3. Und der königliche Prophet hat schon vor ihm gesaget, die Welt habe sich mit derselben dergestalt bereichert, daß sie bereits voll davon ist. Die Erde ist voll der Barmherzigkeit des Herrn. Psalm 32, 5. Ja, m. Z., alle Menschen sind dieses Schatzes theilhaftig geworden, alle haben aus diesem Brunn geschöpfet, dessen Quelle nie versiegen kann; denn die Güte unsers Gottes ist weder auf gewisse Zeiten,

noch auf gewisse Oerter eingeschränkt. Saget mir einmal, wer ist davon ausgeschlossen? Welches Volk, welches Geschlecht, welcher Mensch hat nicht Theil daran? Läßt er nicht den Thau seiner Gnaden sowohl auf den Hysop, als auf die Cedern, sowohl auf die Kräuter in den Thälern, als auf die stolzen Eichen, von dem Himmel fallen? Ist er nicht sowohl für die Kleinen als für die Großen ein gütiger und barmherziger Gott? Schließet er wenigstens seine öffentliche Feinde, die Sünder, davon aus? Nein, m. Z., er läßt es über die Aecker der Sünder so, wie über der Gerechten ihre, regnen; ja, er erweiset oftmals jenen mehrere Gnaden, die ihn mehr beleidiget haben, und zeiget da den Ueberfluß seiner Barmherzigkeit am deutlichsten, wo ein Ueberfluß der Sünde angetroffen wird. Denn, spricht der heil. Thomas von Aquin, es ist eine Eigenschaft der wahren Güte, sich allenthalben mitzutheilen, und seine Gunstbezeugungen überall auszubreiten. Deswegen trifft man bey euch, ihr Reichen! dieses nicht an, weil ihr keine wahre Güte besitzet; je reicher ihr seyd, desto karger und filziger seyd ihr, euer Herz zieht sich nach dem Maaße zusammen, nach welchem euer Vermögen zunimmt. Aber betrachtet einmal euren Gott, und schämet euch; er ist gegen euch unendlich freygebig, weil er unendlich reich ist, er bleibet so reich nach seinen Ausspendungen, als wenn er nichts weggegeben hätte. Da nun kein Mensch zu finden ist, der nicht die deutlichsten Spuren der Güte Gottes an sich empfände, ist wohl eine Zeit zu finden, giebt es auch nur einen Augenblick, der nicht mit den Merkmalen derselben bezeichnet wäre? Was thut er zur Zeit, da die Menschen auf Anschläge der Empörung denken, und ihn durch die Uebertretung seiner Gesetze beleidigen? Er heget Gedanken des Friedens, und machet Anschläge des Heils; so

rächet er sich. Wundert euch darüber nicht, spricht Tertullianus, es geschieht deswegen, weil ihm die Güte eigen, die Gerechtigkeit aber fremd ist. Er gleichet in diesem Stücke der Sonne, die über die Erde ein wohlthätiges Licht ausbreitet, welches nur alsdann unfruchtbar ist, wenn ihr die Erde den Stoff dazu giebt. So groß nämlich ist die Barmherzigkeit, und so allgemein ist die Freygebigkeit unsres Gottes.

Wer ist denn also unter allen Menschen, welcher sagen könnte, er habe nichts aus den Schätzen der göttlichen Barmherzigkeit erhalten? Seyd ihr es vielleicht, m. Z.? Doch nein, ihr müsset vielmehr bekennen, er habe euch durch den Verlauf dieses Jahres seine Schätze mit freygebiger Hand und fast auf eine verschwenderische Art mitgetheilet; denn betrachtet nur, wie viele dieses Jahr gestorben sind, euch hat er im Leben erhalten; wie vielen hat nicht der Tod ihre Aeltern, ihre Anverwandten und besten Freunde geraubet! euch hat sie Gott gelassen. Wie vielen hat die Feuersbrunst ihre Wohnstätte und Vermögen verzehret! aber das eure ist geschonet worden. Wie viele sind nicht durch Betrug und durch andre Unglücksfälle um das Ihrige gekommen! aber über euch hat der Herr seine Hand gehalten.

Was soll ich von den Wohlthaten sagen, die euch die Güte Gottes erwiesen hat, ohne daß ihr sie je erkennen werdet, und die nur in dem Buche der Allwissenheit aufgezeichnet sind? Aus wie vielen Gefahren hat er euch errettet! Wie viele nachtheilige Gelegenheiten hat er von euch abgewendet! Bey wie vielen schrecklichen Fällen hat er euch unter die Arme gegriffen und unterstützet! wie oft hat er die geheimen Ränke hintertrieben, die man unter der Hand spielete, euren Untergang zu befördern! Wie oft hat er die Schicksale und Begebenheiten zu eurem Be-

sten angeordnet! Wie oft hat er diejenigen, die euch nach dem Leben, oder nach der Ehre trachteten, mit einer geheimen Gewalt zurück gehalten, daß sie euch nicht schaden konnten! denn wer ist in der Welt von so listigen Nachstellungen frey?

Betrachte ich die geistlichen und übernatürlichen Wohlthaten, so finde ich, daß er sie euch ohne Zahl und ohne Maaß mitgetheilet hat. Erinnert euch nur an so viele Einsprechungen, wodurch er euch in das Herz geredet hat, an so viele geistliche Unterrichte, die er euch durch seine Diener ertheilet, an so viele heilsame Rathschläge, die ihr in den geheiligten Richterstühlen der Buße empfienget, an so viele Gnaden, die er euch in den Sacramenten angebothen hat, an das Blut Jesu Christi, woraus er einen heilsamen Balsam machte, eure Wunden zu heilen, welche die Sünde in die Seele geschlagen hat, und an seinen geheiligten Leib, den er euch, so oft ihr nur wolltet, zur Speise gegeben hat. Sind dieses nicht wichtige Gnaden?

Was soll ich von den Unglücksfällen und Widerwärtigkeiten reden, die er euch nur darum zuschickte, damit er euch von der Welt, an die ihr euer Herz geheftet habt, losreißen und mit sich vereinigen möchte. Er ließ euch in eine Krankheit fallen, die euch bis an die Pforte des Todes führte, weil ihr euch vermessen zeigtet, euch auf eure Gesundheit verließet, und also die Buße verzögertet. Er hat euch eine nothwendige oder geliebte Person entzogen, weil ihr eine unordentliche Neigung gegen sie unterhieltet, und sie vielleicht mehr, als den Schöpfer, liebetet. Er hat euch die Früchte eures Ehestandes geraubet, weil er vorsah, daß ihr ihnen gar zu viele Freyheit verstatten würdet, wodurch sie auf Abwege gerathen, und ihr strenge Rechenschaft würdet geben müssen. Mit einem Worte: alle

Wider-

Widerwärtigkeiten, die er über euch verhänget hat, zieleten lediglich auf euer Heil ab, es waren lauter Wohlthaten, die er zu eurem Besten verordnet hat.

Was soll ich endlich von dem unschätzbaren Werthe der Zeit sagen, die er euch geschenket, und die ihr durch die ganze Ewigkeit nicht mehr haben werdet? müsset ihr nicht bekennen, es sey in diesem verstrichenen Jahre kein Augenblick anzutreffen, wo er euch nicht Merkmale seiner Barmherzigkeit vor Augen geleget hätte? müsset ihr nicht gestehen, die Menge der erhaltenen Wohlthaten übertreffe die Sandkörner an dem Ufer des Meeres?

Es fraget sich also nicht mehr, ob ihr des Schatzes der göttlichen Barmherzigkeit theilhaftig geworden seyd, nein, denn hiervon seyd ihr bereits überzeuget. Aber dieses fraget sich, ob ihr den Brunn, aus welchem ihr geschöpfet, gekrönet habt; ob ihr die Hand, die gegen euch so freygebig war, gesegnet habt; ob ihr euch gegen Gott erkenntlich gezeiget, und seiner Güte ein Dankopfer entrichtet habt. Abel brachte dem Herrn von der Heerde, die er gesegnet hatte, sogleich ein Opfer, seine Dankbarkeit zu zeigen. Noe, nachdem sich die Gewässer der Sündfluth verzogen hatten, that ein Gleiches, er opferte Gott aus Erkenntlichkeit, weil er ihn von dem allgemeinen Untergange gerettet hat. Abraham, nachdem er in Aegypten reich geworden ist, eilete zu dem Altare zurück, wo ihm der Herr so große Verheißungen gethan hatte, und stellete aus Dankbarkeit ein feyerliches Opfer an. So erkenntlich waren Menschen gegen Gott, die doch nur von einem Triebe der Natur geleitet wurden.

Wo sind heut zu Tage die Christen, welche eine gleiche Erkenntlichkeit von sich blicken lassen? Ihr geheiligten Schwellen dieses Tempels! haben euch wohl viele betreten,

welche in der Absicht hieher gekommen wären, dem Allmächtigen ein Dankopfer zu entrichten? Ihr Altäre des lebendigen Gottes! habt ihr bey euren Füßen viele erblicket, die auf ihre Knie gefallen wären, Gott einen Lobgesang anzustimmen? Ihr habt zwar dieses Jahr hindurch viele gesehen, die hier Gnaden und Wohlthaten von dem Himmel gesuchet und erhalten haben; habt ihr aber auch viele wahrgenommen, die dem Herrn dafür gedanket haben? Ihr habt gehöret, daß sie ihre Stimmen und Seufzer erhoben, indem sie göttliche Gaben suchten; habt ihr aber wohl gehöret, daß sie, nachdem sie ihnen sind mitgetheilet worden, die Barmherzigkeit und Freygebigkeit Gottes besungen haben? Nein, antwortet der Heiland, es ist keiner gefunden worden, der zurück gekommen wäre, und Gott die Ehre gegeben hätte. Keiner von denen, über die ich den Thau des Himmels herab fallen ließ, keiner von denen, die ich mit dem Fetten der Erde genähret und gemästet habe, keiner von denen, die ich vor so vielem Unglücke bewahret, und die ich von dem Abgrunde des Verderbens gerettet habe; mit einem Worte: keiner von allen denen, die ich mit zeitlichen und ewigen Gütern überhäufet habe, ist zurückgekommen, den schuldigen Tribut der Dankbarkeit zu entrichten.

Großer Gott! so ist denn der Mensch, welcher die meisten Wohlthaten von deiner Hand erhält, der undankbarste unter allen Geschöpfen? Die unvernünftigen Thiere erkennen die Wohlthaten, und zeigen ihre Erkenntlichkeit nach ihrer Art; der Regen kömmt nicht zurück, bis er die Erde befruchtet; die Sonne zieht ihre Stralen nicht ein, bis sie die Luft und die Gewächse erwärmet; und der Thau fließt nicht eher ab, bis er die geringsten Kräuter erquicket hat; kurz, alle Geschöpfe zeigen ihre Dankbarkeit

durch

durch ihre Fruchtbarkeit. Aber der Mensch, der undankbare Mensch, nimmt deine Wohlthaten haufenweise an, ohne seine Erkenntlichkeit durch ein einziges Merkmal an den Tag zu legen. Welche Schande für vernünftige Geschöpfe! und welche Bosheit für Christen, die von der Religion gelehret werden, daß Gott die Quelle alles Guten ist!

Dieser schreckliche Undank, spricht der heil. Bernardus, ist eigentlich die Ursache, warum Gott seine freygebige Hand zu unsern Zeiten so sehr zurück hält; zumal die Menschen dasjenige, was sie Gutes erlangen, nicht als Geschenke seiner Güte und Barmherzigkeit, sondern als solche Gaben betrachten, die ihnen von Rechtswegen gehören; ihre Undankbarkeit verstopfet die Quelle seiner Freygebigkeit, und machet, daß der ganze Strom seiner Barmherzigkeit nach und nach versieget. Ja, m. Z., eure Undankbarkeit machet euch seiner fernern Gnade unwürdig; denn ihr sollet wissen, daß, obgleich Gott allezeit bereit ist, euch Gutes zu erweisen, so kann er es doch nicht leiden, wenn seine Güte mit Undank belohnet wird; und wenn sich seine Barmherzigkeit ein Vergnügen daraus machet, euch mit ihren Gnadengaben zu bereichern, so wird seine Gerechtigkeit auch sehr wohl wissen, die Verachtung und den Misbrauch derselben zu bestrafen.

Zweyter Theil.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß Gott seine Wohlthaten den Menschen in keiner andern Absicht zu Theil werden läßt, als damit sie dadurch seine Ehre und ihr ewiges Heil befördern; dieß ist die Absicht, in welcher er dem Menschen alle Geschöpfe, und folglich auch alle Gna-

Gnaden, schenket. Es ist dieses eine ungezweifelte Wahrheit, die keines Beweises nöthig hat.

Was wird also der Mensch zu erwarten haben, der, anstatt die Ehre Gottes durch die erhaltenen Wohlthaten zu befördern, Waffen daraus machet, sich wider Gott und seine Ehre zu empören, und der, anstatt sein Heil dadurch zu wirken, nichts anders als seine Verdammniß befördert? was für eine Strafe wird auf ihn warten? Denn Gott, wie die heilige Schrift saget, ist nicht nur barmherzig, sondern er ist auch gerecht, und wenn seine Barmherzigkeit Gnaden austheilet, so muß seine Gerechtigkeit den Misbrauch derselben bestrafen. Aber auf was für eine Art? vielleicht durch die Beraubung der Wohlthaten? Nein, denn dieß ist die Strafe der Undankbarkeit, wie der heil. Bernardus saget; da aber bey einem Menschen von dieser Art noch die Sünde des Misbrauches hinzugefüget wird, so muß noch eine schrecklichere Strafe über ihn kommen. Was ist dieß für eine Strafe? Fraget nicht lange, antwortet der heil. Augustinus, es ist die ewige Verdammniß. Denn deswegen ist Gott nicht nur barmherzig, sondern auch gerecht. Deswegen stimmet David nicht nur der Barmherzigkeit, sondern auch der Gerechtigkeit, sein Lied an, weil es billig ist, daß diejenigen, die sich der Barmherzigkeit misbrauchen, von der Gerechtigkeit mit der Hölle bestrafet werden.

Denn, m. Z., wenn der Knecht, der mit seinem Pfunde nicht gewuchert hat, in die äußersten Finsternisse verstoßen wird, was würde nicht mit ihm geschehen seyn, wenn er dasselbe zum Nachtheile seines Herrn verwendet hätte? Wenn der Baum, der keine Früchte hatte, soll umgehauen und in das Feuer geworfen werden, was für ein Schicksal würde er gehabt haben, wenn er böse Früchte

getra-

getragen hätte? Ach! er würde das Schicksal jenes Ackers haben, welcher, nachdem er den Regen in sich gesogen, nur Disteln und Dornen hervorbrachte, er würde mit einem ewigen Fluche seyn beleget worden. Er würde das Schicksal jenes Weingartens haben, der anstatt der süßen Früchte nur saure Trauben trug; weder Thau noch Regen wird mehr über ihn fallen, er wird nicht mehr gepflanzet; es soll sogar sein Zaun umgerissen und er den wilden Thieren zum gänzlichen Verderben überlassen werden. Sehet, dieses ist das Schicksal eines bösen Baumes, und eben dieses ist das Gericht und die Strafe eines Menschen, der sich der himmlischen Wohlthaten zum Nachtheile seines Gottes und zu seiner Beleidigung bedienet. Seine Barmherzigkeit wird nicht nur den Thau und den Regen der besondern Wohlthaten zurück halten, sondern seine Gerechtigkeit wird sogar den Zaun seines gemeinen Schutzes umreißen, ihn den Anfällen seiner Feinde aussetzen, und also dem gänzlichen Untergange überlassen.

Warum dieses? Darum, weil keine Sünde den Zorn Gottes mehr reizet, und das Feuer der göttlichen Rache heftiger entzündet, als der Misbrauch der erhaltenen Gnaden. Wollet ihr dessen ein Bild aus der heil. Schrift haben, so erinnert euch an das, was im zweyten Buche Moysis im 32. Cap. zu lesen ist. Die Israeliten waren in verschiedene Sünden gefallen, sie haben aber jederzeit ohne viele Mühe die Vergebung erhalten; sie wurden sogar Abgöttische, dem ungeachtet, als sie sich wieder zu Gott gewendet hatten, nahm er sie zu seinem Volke an. An dem Fuße des Berges, auf welchem Moyses mit dem Herrn redete, wurden sie abermals Abgöttische, denn sie betheten das goldne Kalb an, welches ihnen Aa-

ron auf ihr ungestümes Begehren verfertigen mußte. Bey dem Anblicke dieser Sünde wurde der Zorn Gottes weit mehr, als sonst, erreget. Moyses gab sich alle Mühe, denselben zu besänftigen, aber der Herr wollte in seine Bitte nicht einwilligen. Laß mich, sagte er, daß mein Zorn wider dieses undankbare Volk ergrimme. Moyses widersetzte sich noch einmal, und wollte selbst aus dem Buche der Lebendigen ausgelöschet werden, wenn das Volk nur noch dießmal Gnade erhielte. Aber nein, sprach der Herr, ich werde den aus dem Buche der Lebendigen auslöschen, der mir gesündiget hat, du aber laß mich, damit ich hinabfahre, und dieses Volk von dem Angesichte des Erdbodens vertilge. Aber warum wollte sich der Zorn Gottes nicht besänftigen lassen? Darum, antworten die Schriftausleger, weil sie das Gold der Aegyptier, welches ihnen Gott bey ihrem Auszuge geschenket hatte, zur Verfertigung dieses Götzen genommen haben; kurz, weil sie sich der Wohlthaten Gottes zu seiner Beleidigung bedienet haben.

O, ihr alle, die ihr die Wohlthaten, die euch der Herr dieses Jahr hindurch erwiesen hat, zu seiner Beleidigung angewendet habt, zittert und bebet bey diesen Worten. Ach! ihr wisset es, er hat euch das Leben und die Gesundheit verliehen, ihr habt euch aber dem Laster ergeben. Er hat euch Leibeskräfte gegeben, ihr habt sie angewendet, die viehischen Wollüste desto besser zu genießen; er hat euch eine schöne Leibesgestalt gegeben, ihr habt sie zu Fallstricken der Unschuld gebrauchet; er hat euch Vermögen gegeben, ihr habt es auf eitle Pracht, auf Schwelgerey und auf unerlaubte Ergötzlichkeiten verwendet; er hat euch Vernunft und Geschicklichkeit gegeben, ihr habt sie angewendet, andre zu hintergehen, und sie unter ver-

schie-

schiedenen Vorwänden um das Ihrige zu bringen; er hat euch Ansehen gegeben, ihr habt es angewendet, die Unschuld zu unterdrücken, und euch mit dem Schweiße der Armen zu nähren; er hat euch die Sacramente gegeben, die ihr aber entweder vernachläßiget, oder unwürdig empfangen habt; er hat euch so viele Ermahnungen durch seine geheiligten Diener, die Prediger, gegeben, die ihr aber nicht angehöret, oder womit ihr in euren Zusammenkünften das Gespött getrieben habt; er hat euch die Zeit eines ganzen Jahres geschenket, ihr habt sie aber unnütz verschwendet, ihr habt sie mit Schlafen, Spielen, Müßiggehen und andren unnützen Beschäftigungen zugebracht. Heißt das nicht, die Geschenke Gottes zu seiner Beleidigung misbrauchen?

Was habt ihr also zu erwarten? Fürwahr, nichts anders, als daß der Herr die Schaale seines Zorns über euch zerbrechen, und wie einen gewaltigen Platzregen über euch herabschütten wird. Doch nein, spricht der Herr, mein Zorn wird über sie herabträufeln. Schrecklicher Ausdruck! er wird tropfenweise über euch herabfallen, damit ihr ihn recht hineinziehen möget; er wird wie Wasser über euch herabträufeln, damit er in eure Eingeweide, wie die Wassertropfen in die Erde, hineindringe, und sie anfülle; er wird wie Oel herabträufeln, und durch die Gebeine bis in das Mark hineindringen, damit er eine Wesenheit mit euch werde, und nicht mehr könne abgesondert werden. Welch ein schreckliches Gericht! Welch ein entsetzlicher Fluch!

Gerechter Gott! was wird mit uns geschehen, wenn sogar deine Gnadengaben zu unsrer Verdammung dienen werden? Ach! wir sind ewig verlohren, wenn du nicht itzo deine Barmherzigkeit über uns größer, als dei-

ne Gerechtigkeit, werden lässest. Denn wir haben die Wohlthaten deiner Barmherzigkeit ohne die gehörige Dankbarkeit angenommen, und haben deine Gerechtigkeit durch ihren Misbrauch zum Zorne gereizet. Aber nun wollen wir dir von der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit singen. Ja, Herr! wir danken dir für alle Gnadengaben, welche du uns dieses Jahr hindurch geschenket hast, sie übertreffen die Zahl der Haare auf unsrem Haupte, und wir sind deswegen nicht im Stande, den gehörigen Dank zu entrichten; aber wir wollen zu einer Schadloshaltung unsrer Erkenntlichkeit in der That zeigen, daß wir alles, was wir sind und haben, unser Leben, unsre Gesundheit, unsre Tage und Stunden, zu deiner Ehre und zu unsrem Heile anwenden, damit wir deine Gerechtigkeit befriedigen, und deine Barmherzigkeit so lange empfinden, bis wir dahin gelangen, wo Jahre und Zeiten aufhören, und wir ewig weit dir seyn mögen. Amen.

Rede bey der Friedensfeyer zu gebrauchen.

Vorspruch:

Haec dies, quam fecit Dominus, exultemus et laetemur in ea. Psalmo 118, 24.

Dieß ist der Tag, den der Herr gemachet hat, lasset uns freuen und fröhlich darinnen seyn.

Endlich ist jener große Tag erschienen, nach welchem sich die Augen aller Rechtschaffenen so bekümmert umgesehen, und den wir alle so sehnlich verlanget haben. Jener erwünschte Tag, der die Finsternisse unsrer bisherigen Trübsale erleuchten, und die Schatten unsrer fortwährenden Sorgen zerstreuen sollte. Dieser glückselige Tag ist endlich herangekommen, wo Gott die Herzen der Monarchen zum Frieden bewog. Wer ist unter uns, der den heutigen Tag und dieses Fest des Friedens nicht mit Frohlocken begehen möchte? Wer wird in allen unsren Landen seyn, der nicht ausriefe: Dieß ist der Tag, den der Herr gemachet hat, lasset uns freuen und fröhlich darinn seyn? Mit welchem sehnlichen Verlangen ist nicht dieser Tag von vielen geängstigten Provinzen gewünschet worden! Wie mancher Greis wird auf seinen Knien gelegen und Gott angerufen haben,

dem Elende ein Ende zu machen, welches sein baufälliger Körper noch erleben mußte! Wie manche Mutter wird um ihren Sohn geflehet, und wie manche Witwe um ihren Mann geweinet haben, die das Schwert oder die ansteckende Seuche zu Witwen machte! Wie viele Familien werden mit aufgehobenen Händen und mit thränenvollen Augen Gott gebethen haben, die Tage der Trübsal zu verkürzen! Es sind gewiß wenig Dörfer, Flecken und Städte im ganzen Lande, aus denen nicht tausend Seufzer zum Himmel aufgestiegen, und wo der Allmächtige nicht um Friede wäre angerufen worden. Allein es hatte das Ansehen, als wollte Gott das Flehen seiner Diener nicht erhören; es schien, als wollte er den ganzen Kelch seines Zorns über uns ausschütten, und uns durch Schwert und Krankheiten vollends verderben. Endlich ist der so lang gewünschte, der so lang erbethene und von Gott erweinte Tag herein gebrochen, das Ende unsrer Trübsale ist da.

Sey uns gesegnet, o Tag des Friedens! Tag des Heils so vieler tausend Menschen! Nun wird der Erretlete vor dem Herrn auf seine Knie fallen, und Freudenthränen vergießen; nun wird keine Mutter um ihren Sohn, keine Witwe um ihren Mann mehr klagen; nun werden keine Felder mehr mit Menschenblute gefärbet werden; denn der Herr hat uns erhöret.

Könnten wir wohl, m. Z., gegen die Güte des Herrn unempfindlich seyn? je weniger wir uns auf ein so erwünschtes Ende Rechnung machen konnten, desto mehr müssen wir nun für eine so unschätzbare Wohlthat erkenntlich seyn, und desto mehr müssen wir uns über den Tag

freuen,

freuen, den uns der Herr bey ertheiltem Frieden gemachet hat.

Kommet derohalben vor den Thron der Gnaden, von dem uns der Friede zu Theil geworden ist. Der erste Ausdruck unsrer Freude sey Gottes Lob; und die erste freudenvolle Beschäftigung sey, Gott für die erhaltene Wohlthat Dank abzustatten. Hier ist nun der Friede, den wir zu erleben wünschten. Hier ist nun das Fest, welches wir zu feyern verlangten.

Vortrag.

Lasset es uns dem Herrn wohlgefällig feyern, indem wir die Größe der Wohlthat betrachten, die wir aus seinen väterlichen Händen erhalten haben, und zugleich die Pflichten erwägen, die uns deswegen obliegen. Denn die Errettung des Herrn, die Ruhe unsrer Länder, sein Schutz bey unsren Gütern, bey unsren Tempeln und bey unsrer Religion, welches alles in dem Geschenke des Friedens enthalten ist, giebt uns uns die Größe der Wohlthat und zugleich die Pflichten zu erkennen, zu denen wir verbunden sind. Vergönnet mir nur eure Aufmerksamkeit, so werde ich mich noch deutlicher erklären.

Erster Theil.

Wenn ich von dem Frieden rede, der uns heute auf eine feyerliche Art verkündiget wird, und den ich als eine der größten Wohlthaten Gottes anrühme, so verstehe ich darunter jenen erwünschten Stand, da man in Ruhe leben, und des Seinigen ungekränkt genießen kann: wenn nämlich die Güte Gottes uns von außen solche Sicherheit schenket, daß uns kein Feind beängstigen

oder überwältigen kann; wenn das Brausen und Toben der Völker, das Wüthen des Schwertes, die Zwietracht, welche Länder und Reiche verwüstet, die gewaltsame Unterdrückung der Schwachen, und die Unruhen, die unsre Mitbürger ängstigten, ein Ende haben, und niemand mehr befürchten darf, daß die Frucht seines Schweißes ein Raub ungerechter Hände werde.

Welch eine große Wohlthat ist dieses unschätzbare Kleinod! O, daß doch alle Menschen dieselbe recht erkennen, und geziemend schätzen möchten! Aber wie viele giebt es nicht, die ihre Augen davor verschließen, oder sie nicht in derjenigen Quelle suchen, daraus sie doch allein fließet! Wie groß ist nicht die Zahl derer, die diese Tochter des Himmels für ein Kind der Erde halten! ich will sagen, die den Frieden bald in der Macht der Waffen, bald in der Klugheit der Regenten, bald in tausend andern Nebendingen suchen; die den Krieg sowohl, als den Frieden, entweder der Herrschsucht, oder dem Geize, oder andern verhaßten Leidenschaften zumuthen, ohne dabey zu gedenken, daß es Gott sey, der die Herzen der Könige nach seinem Belieben lenket, und sie entweder zu Werkzeugen der Züchtigung, die er über die Länder verhänget, oder zu Mitteln, die Ruhe wieder herzustellen, gebrauchet. Blinde Sterblichen! wie lange werdet ihr noch in den Finsternissen herum irren? Versichert uns denn nicht die heil. Schrift, daß Krieg und Friede von dem Herrn kömmt, und daß er es allein sey, der die entzweyten Herzen der Krieger vereinigen, und den Frieden wiederum herstellen kann? Wer stieß den Stuhl um, der ehmals der Welt getrotzet, der so viele Reiche mit Blut, Mord, Thränen und Verwüstungen angefül-

let hatte? Wer riß Babels Mauern, diese Wunderwerke der Welt, nieder? Wer wand den stolzen Zepter aus ihrer Fürsten Hand, und übergab ihn einem andern Volke? Wer schenkte dadurch den Länden die Ruhe, und den Völkern Friede und Freyheit wieder? war es nicht der Herr, der die Ruthe der Gottlosen zerbrochen, und die Ruthe der Herrscher? Moys. 5. B. Wer führte den kleinen Haufen seines Volkes wider aller ihrer Feinde listige Anschläge aus ihrem Elende heraus? Wer setzte sie in ihr Land wieder ein? Wer gab ihnen die Ruhe, daß sie es wieder bauen und bearbeiten konnten? War es nicht der Herr, der König ist über den ganzen Erdboden? Durchgehet die ganze heilige Schrift, ihr werdet überall deutliche Zeugnisse finden, daß es Gott sey, der den Frieden giebt. Ich will Friede geben, saget er im 3. Buche Moysis im 26. Cap. 6. V. Ich will Friede geben in eurem Lande, daß ihr schlafet, und euch niemand schrecke.

Welch einen entsetzlichen Grad der Bosheit müssen wir erreichet haben, wenn wir noch daran zweifeln, daß der Friede ein Geschenk des Allerhöchsten sey! müssen wir nicht entweder unsrem Schöpfer den Glauben versagen, oder die ewige Wahrheit zur Lügnerinn machen? O, daß wir doch mit sehenden Augen nicht blind wären, so würde uns ein jedweder Umstand davon überführen! Wie viele, und welche langwierige Unterhandlungen werden nicht manchmal angestellet! Welche kräftige Mittel werden nicht angewendet, der Welt die Ruhe wiederum herzustellen! und gleichwohl sind alle Bemühungen vergeblich; es heißt immer im Rathe der Vorsehung: Beschlie-

set einen Rath, und es werde nichts daraus; beredet euch, und es bestehe nicht; da hingegen alsdann, wenn alle Hoffnung verschwindet, wenn sich die größten Hindernisse zeigen, und wenn die traurigste Furcht die Länder von neuem ängstiget, sich die Macht des Herrn offenbaret, und es dahin bringt, daß Menschen, die noch heute wieder einander bewaffnet waren, sich morgen die Hände zur Freundschaft bieten. Beweiset dieses nicht unwidersprechlich, es müsse ein Höherer seyn, der die Herzen der Krieger in seiner Gewalt hat, sie lenken und nach Belieben verbinden kann, um dadurch die Welt zu beglücken?

Welch einen sichtbaren Beweis hiervon finden wir nicht in dem Frieden, der heute unsre Herzen mit Freude erfüllet! Hat man nicht lange Zeit daran gearbeitet, das Schwert in die Scheide zu stecken, welches so viele Gegenden unglücklich machte? Welcher Rath aber, und welche menschliche Vermittelung hat es aufhalten können, so lange ihm der Herr zu würgen befahl? Aber nun, da er Hand an das Werk legte, mußten alle Schwierigkeiten zerrinnen, die Kriegsflamme wurde ausgelöschet, und die Herzen der Monarchen wurden vereinigt. Wir dürfen also nicht daran zweifeln, daß dieser Tag des Friedens jener glückselige Tag sey, den der Herr zu unsrer Wohlfahrt gemacht hat.

Aber welche Wohlthat hat er uns dadurch erwiesen? Eine Wohlthat, m. Z., die unter die vornehmsten und unschätzbarsten gehöret. Wir erkennen ihre Größe theils aus den Uebeln, wovon er uns errettet hat, theils aus den Vortheilen, die uns dadurch zu Theil geworden sind.

Las-

Lasset uns einen Blick auf die Uebel werfen, von denen wir sind befreyet worden. Ich sollte euch zwar an diesem freudenreichen Tage mit dem Andenken der erlittenen Uebel nicht beunruhigen; allein auch diese Betrachtung wird euch zum Vergnügen dienen, weil es sehr angenehm ist, sich der Uebel zu erinnern, die bereits verstrichen sind. Auch die Schiffleute erinnern sich an die Stürme, die sie auf dem Meere erlitten, denen sie aber glücklich entgangen sind. Betrachten wir also jene unglücklichen Gegenden, welche die Wuth des Krieges am meisten getroffen hat. Ach! wer es gesehen hat, und selbst ein Zeuge davon gewesen ist, dieser allein kann ihr Elend hinlänglich begreifen. Denn welch ein Jammer war es nicht, wenn man alle Straßen mit Flüchtlingen, und alle Häuser mit Thränen angefüllet sah; wenn Todesbläße bey der Herannäherung der Feinde auf allen Gesichtern saß, und einer bey dem andern Trost suchte, aber keinen fand! Hier floh ein Theil des schüchternen Landvolkes in die Wälder; dort sah man Mütter mit säugenden Kindern erbärmlich weinen, weil sie nichts zu leben hatten; hier lagen die Straßen mit verschmachtetem Viehe bezeichnet; dort stiegen traurige Seufzer der Kranken und Verwundeten hervor. Hier waren die Dörfer einsam und verlassen, keine Stimme eines Menschen oder eines lebendigen Wesens wurde gehöret; dort waren die Felder wüste, kein Ackersmann, der sein Land pflügte, war zu sehen; alles lag unbearbeitet, und wo ein Wald von Aehren gestanden hatte, da wuchsen Dornen und Unkraut. Diejenigen, die sich unter Furcht und Zittern nach ihren Hütten zurück stahlen, fanden sie ganz ausgeleeret und verwüstet. Selbst die dunkle Nacht zeigte öfters den Augen

gen das Schauspiel der Verheerung; es stieg eine Flamme zum Himmel, und bezeichnete den Ort der Krieger.

Trauriger Zustand, wo ein jedweder das fürchterliche Ungewitter über seinem Scheidel sah, und alle Augenblicke den Schlag besorgen mußte! Elendes und jammervolles Leben, wo ein jeder Tag uns mit neuer Furcht, und eine jede Nacht mit frischer Unruhe und ängstlicher Erwartung quälete! wo man stets den Verlust seiner Güter, seines Glückes, seiner Anverwandten und seines Lebens zu erwarten hatte. Lasset eure eigene Erfahrung reden, sie wird euch am besten überzeugen, was für eine unschätzbare Wohlthat es sey, wenn der Herr dem Lande Frieden schenket. Denn was empfand euer Herz zu der Zeit, da ihr mit Feinden umrungen waret? war nicht jeder Augenblick derselben euch fürchterlich? setzte nicht eine jedwede Bothschaft von ihrer Annäherung euer Gemüth in Schrecken? Wie war euch zu Muthe, da ihr traurige Nachrichten von unsren Armeen hörtet? war da nicht euer einmüthiges Bekenntniß, daß kein unglückseligerer Zustand sey, als wenn der Herr dem Lande die Ruhe, und unsren Häusern die Sicherheit nimmt?

Und wie? wenn ihr eure armen Brüder solltet reden hören, die in jenen Gegenden wohnen, wo die Flamme des Krieges am meisten gewüthet hat; wo die Feinde in die Aernte gefallen, und die Früchte ihrer Arbeiten verzehret haben; wo ihre Häuser geplündert, und ihre Leiber auf das unmenschlichste sind gemishandelt worden; wo die donnernden Geschütze, jede Nacht, die vom Kummer zugefallenen Augen mit Schrecken wiederum geöff-

geöffnet, und ihnen bald an einem zerschmetterten Säuglinge, bald an einem verwundeten Greise, bald an einem in Flammen stehenden Hause den entsetzlichsten Anblick gegeben haben; werdet ihr da nicht bekennen müssen, daß der Friede unter die größten Wohlthaten Gottes zu zählen sey? Gleichet er nicht den erwärmenden und alles belebenden Strahlen der Sonne, wenn sie nach Sturm und Ungewitter die Erde bescheint? Welche Freude beseelet nicht alle Geschöpfe, wenn der Herr Blitz und Donner schweigen heißt, und die durch einen milden Regen getränkte Erde mit neuer Pracht grünet! Eine so große, ja noch weit größere Freude muß unsre Herzen durchströmen, wenn Gott nach einem langwierigen Kriege unsern Gränzen Ruhe schaffet. Denn ein jedweder kann in seinem Hause sicher wohnen, er kann die Werke seines Berufes ungehindert erfüllen, und kann mit David getrost sprechen: Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn du Herr hilfst mir, daß ich sicher wohne. Psalm 4, 9.

Wie unschätzbar ist demnach die Gnade, die uns Gott durch den Frieden verleiht! Denn nebst diesem, daß er so viele und so ungeheure Uebel von unsern Gränzen verbannet, eröffnet er uns zugleich die Quelle des reichesten Segens. Gewiß, meine Zuhörer, der Nutzen ist unaussprechlich, den der Friede der Länder ihren Bewohnern bringt. O welche wichtige Vortheile zieht nicht die Kirche Gottes daraus! Wird nicht dadurch das Reich Jesu Christi ungemein gebauet, wenn man dem Herrn in Ruhe und Friede dienen, das Gute vollziehen, und ihm seine Gelübde bezahlen kann? Wir haben des-

sen einen Beweis an der ersten Kirche, denn wir lesen von derselben mit klaren Worten: So hatte nun die Gmeinde Friede durch ganz Judäa, und Galiläa und Samaria, und bauete sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes. Apostelgeschichte 9, 31. Und wie groß ist nicht der Nutzen, der dem gemeinen Wesen daraus erwächst! Könnte wohl das Land besser gebauet werden, als im Frieden? Könnten Künste und Wissenschaften vortreflicher blühen, die Handlung in größere Aufnahme kommen, die Nahrung in erwünschterm Stande seyn, und der Segen Gottes sich mehr ausbreiten, als wenn wir in Ruhe und Friede ein- und ausgehen können? Woher kam es, daß zu Salomons Zeiten des Silbers zu Jerusalem so viel war als der Steine? War nicht der Friede, der unter seinem Zepter herrschte, die glückselige Quelle dieses Ueberflusses? Woher kam es, daß Canaan, welches durch so viel blutige Kriege verheeret wurde, zu den Zeiten des Simons des Macchabäers so bald seinen Flor erreichte? 1. Buch der Macch. 14. Cap. War es nicht das Friedenswort des Herrn: Nun ruhe alle Welt und sey stille? Nehmet diese Gründe zusammen, so wird auch der schwächste Verstand einsehen und bekennen müssen, daß der Friede unter die vornehmsten und unschätzbarsten Wohlthaten zu rechnen sey.

Wie groß und wie anbethungswürdig ist demnach die Gnade, die uns der Herr an dem heutigen Tage widerfahren läßt, da er nach einem so beschwerlichen Kriege uns den Frieden wiederum schenket! Aber wie groß wird auch unsre Pflicht seyn, die wir seiner Erbarmung abzutragen

zutragen haben! Lasset sie uns im zweyten Theile betrachten.

Zweyter Theil.

Große Wohlthaten erfordern große Pflichten. Wenn also der Friede, wie ihr bereits gehöret habt, eine der größten Wohlthaten ist, die Gott den Ländern schenken kann, so wird niemand läugnen können, daß wir deswegen sehr große Verbindlichkeiten gegen unsern Wohlthäter haben. Vorzüglich aber sind wir verpflichtet, dasjenige sorgfältig zu vermeiden, was uns dieser unschätzbaren Gnade wieder verlustig machen könnte. Fraget ihr etwann, was dieses eigentlich sey? so antworte ich ganz kurz, es sind unsre Sünden, welche den Herrn nöthigen, den Frieden wegzunehmen, und dagegen das Schwert zu senden. Die heilige Schrift lehret es uns an verschiedenen Stellen. Werdet ihr mir entgegen wandeln, spricht der Herr im 3. Buch Moysis im 26. Capitel, so will ich ein Rachschwert über euch bringen, das meinen Bund rächen soll. Auf gleiche Weise redet er beym Propheten Isaias im 1. Capitel, im 19. Verse: Wollet ihr mir gehorchen, so sollet ihr des Landes Gut genießen; weigert ihr euch aber, und seyd ungehorsam, so sollt ihr vom Schwerte gefressen werden. Eben solche Drohungen verkündigte der Prophet Jeremias: Ich will über euch ein Volk von ferne bringen, ein mächtiges Volk, die das erste Volk gewesen sind, ein Volk, dessen Sprache du nicht verstehst, und nicht vernehmen kannst, was sie reden. Je-

rem. 5.

Wir dürfen also nicht daran zweifeln, daß der Ungehorsam gegen die Gesetze Gottes, und die Ausschweifungen des Volkes die Ursache sind, warum Gott dem Lande den Frieden raubet, und über dasselbe die Verwüstungen des Krieges verhängt. Nehmet die Sünde von dem Erdboden hinweg, so werden alle Völker in Ruhe und Frieden leben. Eben dieser Krieg, den wir bereits überstanden haben, war eine Folge unsrer Verbrechen; denn ihr wisset es besser, als ich es euch sagen kann, welche ungeheure Laster unter den Christen herrschten; Gott gebe nur, daß die Strafruthe des Herrn, die wir bey langer Zeit empfunden haben, dem Strome des Verderbens Einhalt thue, und die Gemüther der Gläubigen auf bessere Gedanken bringe! Denn eben die Hand, die itzo unsern Staaten den Frieden schenket, kann ihn auch wiederum nehmen, wenn wir die Wege des Heils verlassen.

Ist es demnach unser einhelliger Wunsch, daß dieser Friede ein dauerhafter und beständiger Friede sey, o so lasset uns nicht selbst die Bande seines Bundes zerreissen, sondern alles geflissentlich vermeiden, was ihn von unsern Gränzen entfernen kann. Fliehet die Sünde, diese Mutter alles Unheils, diese Quelle aller Strafen und Gerichte Gottes. Wachet über eure Seele, damit sie nicht durch die List ihrer Feinde auf die Wege des Verderbens hingerissen werde. Gehorchet Gott von ganzem Herzen, der durch euch nicht glückseliger noch vollkommener werden kann, sondern durch den Gehorsam, den er euch anbefiehlt, allein eure Wohlfahrt und ewige Glückseligkeit suchet. Wandelt mit Freuden in seinen Satzungen,

gen, und weichet von denselben weder zur Rechten noch zur Linken.

Lasset den Geist der Liebe in euch wiederum aufleben, damit man von euch, wie von den ersten Christen, sagen könne, daß ihr mit euren Brüdern in Christo nur ein Herz und eine Seele ausmachet. Lasset Güte und Treue einander begegnen, so wird das väterliche Herz Gottes bewogen werden, den Frieden, den er uns heute schenket, dergestalt zu befestigen, daß er bis an das Ende der Welt dauren wird.

Damit aber dieses desto gewisser geschehe, so müsset ihr mit einem frommen Leben auch ein eifriges Gebeth vereinbaren, und müsset niemals aufhören, Gott darum zu bitten. Es ist sonst eine wesentliche Eigenschaft unsrer Seele, daß, je größer das Gut ist, so wir besitzen, desto sorgfältiger auch unsre Bemühung zu seyn pflegt, uns in dem Besitze desselben zu erhalten. Erkennen wir demnach, daß der Friede ein unschätzbares Gut sey, o, so werden wir auch unsre Pflichten nicht verkennen, alle Mittel anzuwenden, wodurch wir denselben innerhalb unsern Gränzen erhalten können. Kann aber wohl eines gefunden werden, welches kräftiger wäre, Gott in unsre Wünsche zu ziehen, als ein demüthiges und anhaltendes Gebeth? Nein, meine Zuhörer, die Heiligen haben es zu allen Zeiten für das kräftigste Mittel erkannt, die Ruhe der Völker dadurch herzustellen, oder zu bewahren. Solche Gesinnungen hatte David, der sein Vaterland sehr zärtlich liebte, und deswegen die eifrigsten Gebethe zu Gott abschickte, demselben Ruhe und Friede zu erhalten. Und was that

Moyses der Eiferer für sein Volk? Er bethete. Was that Nehemias für Israel? Er bethete. Was thaten Abraham, Isaias und Daniel für ihre Mitbürger und Brüder? Sie betheten, und begehrten von Gott Friede in ihren Tagen; Gott erhörte auch ihr Gebeth, er zerbrach die Pfeile der Gottlosen, und erhielt die Ruhe unter den Völkern.

Auch wir, m. Zuh., werden gleiche Wirkung unsres Gebethes erfahren; der Friede, den wir aus den väterlichen Händen Gottes überkommen haben, wird unter uns befestiget werden, und es wird nichts seyn, was unsre Ruhe stören könnte. Der Heiland selbst hat uns die Versicherung gegeben, daß wir alles, was wir den Vater in seinem Namen bitten, auch ganz gewiß erhalten werden.

O, so vergesset doch bey eurem heutigen Opfer des Weihrauchs nicht; ich will sagen, verbindet mit dem Danke, den ihr dem Herrn für die große Wohlthat des Friedens abstattet, auch ein demüthiges und eifriges Gebeth; ersuchet ihn, daß er in Gnaden fortfahren wolle, sich seines Volkes zu erbarmen, und ferner, ja bis zum Ende der Zeiten, Gedanken des Friedens über seine Gläubigen zu führen. Aber schränket eure Andacht nicht auf den heutigen Tag allein ein; ich kenne die Unart unsrer verderbten Herzen; so lange die Wohlthaten Gottes noch neu sind, so lange die Gefahr uns gleichsam vor Augen schwebet, aus welcher er uns entrissen hat, so lange werden wir davon gerühret, und zeigen uns erkenntlich. Aber wie bald verrauchen diese heiligen Triebe wieder, wenn sie uns

zur

zur Gewohnheit werden, und wir im täglichen Genusse derselben stehen! Möchte ich doch dergleichen sträfliche Unart nicht auch von dieser unschätzbaren Gnade Gottes befürchten dürfen! Drücket sie tief in eure Seele, damit ihr sie nie vergesset; haltet die Größe und die Glückseligkeit derselben täglich eurem Herzen vor, und erwecket es sowohl zur Dankbarkeit, als zu anhaltenden Seufzern, um sie unter uns zu bewahren. Tretet nie zum Throne der Gnaden, bevor ihr euren Geist nicht auffodert: Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir, was er deinen Mitbürgern, und was er dem Lande durch die Wiederherstellung des Friedens Gutes that. Gehet aber auch nie von demselben hinweg, bis ihr den Herrn um die Befestigung des Friedens angeflehet habt.

Auf solche Art könnet ihr ungezweifelt hoffen, daß Gott eure Wünsche erhören, und euch so lange Frieden geben werde, bis er euch aus dieser Sterblichkeit in jenes glückselige Reich berufen wird, wo kein Zwist noch Unruhe, sondern ein ewiger Friede herrschen wird.

Fallet demnach nieder auf eure Knie, und stattet Gott für den verliehenen Frieden den schuldigen Dank ab.

Du, Vater der Menschen, hast dieses gethan. Nicht uns, sondern deinem heiligen Namen sey die Ehre. Du bist würdig, von allen Geschöpfen angebethet, geehret und gelobet zu werden, denn du hast alle Dinge erschaffen, du hast uns erhalten, und hast uns die so lang erwünschte Ruhe wiederum hergestellet. Du hast das Toben der Krieger besänftiget, du hast die Herzen der Monarchen ausgesöhnet, du hast deine Vorsehung, deine Weisheit, deine Gerechtig-

rechtigkeit und deine Güte verherrlichet; du hast uns eine solche Rettung gegeben, die wir uns nimmermehr versprechen konnten. Dank opfern dir unsre Herzen, Dank sprechen dir unsre Zungen. Gütigster Gott! erhalte uns nun auch dein Geschenk, erhalte uns unsern Monarchen. Befestige seinen Thron bis in die spätesten Zeiten, vermehre den Glanz des königlichen Hauses, und stärke uns alle mit Kraft aus der Höhe, daß wir jederzeit in deinen heiligen Gesetzen wandeln, und mit dem äußerlichen Frieden, den du uns geschenket hast, auch den innerlichen unsres Herzens vereinbaren. Amen.

Ende des dritten Jahrgangs der Fest-Predigten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haberkorn, Joseph,

Predigten auf alle Feste, die in der katholischen Kirche durchgängig gefeyert werden nebst einem Anhange von Lobreden, und andern, die bey verschiedenen Gelegenheiten zu gebrauchen sind
Bd.: 3

Breslau 1780

Hom. 634 k-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459529-5
VD18 90193083